Auſſ 6 Bog

Zu Hn Baumgarten d 8 Jan.

Kreisbibliothek Regensburg

Bav. 532 Schrank

Auf Koſten
der Leſegeſellſchaft
erkauft
1 7 8

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG
SBR 069026593012

weiſsenhahn Sc. Mon.

Nr. 532. Bav

Franz von Paula Schrank

der Philoſophie und Theologie Doktor, kurfürſtl. pfalzbaierſchem wirkl. geiſtlichen Rathe, der Oekonomie und ökonomiſchen Botanik an der Hohenſchule zu Ingolſtadt Profeſſor, verſchiedener Akademien und gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Baierſche Reiſe.

Intelligebant viri ſagaciſſimi probique, quanti & univerſorum & cujusvis interſit, quae provida natura cuivis regioni dona contribuit, ea perſpecta habere, ne turpi beneficii ignoratione pretioſiſſimarum ſaepe rerum, quae forte ſub pedum veſtigiis imprudentibus ſponte naſcuntur, fructus ad nullum pertineat.

PILLER & MITTERBACHER *it. poſegan.*

Mit Kupfern.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

München,
bey Johann Baptiſt Strobl, 1786.

Vorrede.

Das Publikum erhält in gegenwärtigem Buche (das nur klein iſt, weil es viel ſchwerer hält, einige Bogen Wahrheiten, als zwey Alphabete Lügen zu ſchreiben,) abermal eine Reiſe durch Baiern; dieſes Baiern, welches zu läſtern ſich ſeit einiger Zeit niederträchtige Menſchen zum Geſchäfte gemacht haben. Es wäre leicht, die Quellen dieſer Läſterungen aufzudecken, wenn es der Mühe werth, und einem philoſophiſchen Schriftſteller anſtändig wäre, in dieſem Unflathe zu wühlen.

Gewohnt, überall der Wahrheit nachzuſpüh-ren, habe ich die ſchwache Seite meines Vater-landes nirgends verkannt, aber vielleicht war ich nur zu blöde, ſeine großen Vorzüge dagegen auf-zuwiegen. Baiern wird von Menſchen bewohnt, und wo Menſchen wohnen, iſt nirgends Vollkom-menheit, überall liegen Tugend und Laſter, durch Wiſſenſchaften aufgeklärte Vernunft und ſtolze Dummheit im Kampfe; dennoch ſtellt man ſich an, als wenn man glaubte, dieß ſey nur Baierns Loos allein.

Man legt Baiern die vielen unbebauten Höfe zur Laſt, und man denkt nicht daran, daß man dieſe Klage in jeder gröſſern Provinz, nicht nur Deutſchlands, oder Europens, ſondern der Welt, wiederholen müßte, wenn man gerecht ſeyn woll-te. Wo iſt das Land, das ſo viele Einwoh-ner hält, als es ernähren könnte? Selbſt China, das man den europäiſchen Staaten mit deſto mehr Dreuſtigkeit als ein Beyſpiel vorſtellt, je weniger man dieſes Reich kennt, iſt in ſeinem Innern wü-ſte, und nur an den Flüſſen bewohnt.

Man

Vorrede.

Man verkennet muthwillig die Verdienſte, die Baiern um die Wiſſenſchaften hat; unſere Herwarte hatten eher ihre logarithmiſchen Tafeln, als Neper die ſeinigen entworfen, und kaum hatte Galiläi einen neuen Weg nach dem Himmel gebahnet, als unſere Scheiner die Sonnenflecken entdeckten, aus welchen wir die Sonnentage berechnen gelernet; und wo iſt jenes deutſche Land von gleichem Umfange mit Baiern, das ſo viel für die Geſchichte gethan? Schöpfen nicht unſere Nachbaren alle aus unſern Quellen? Die Deutſchen, ſagt ein berühmter Schriftſteller, ſind mehr darauf bedacht, groſſe Thaten zu thun, als ſie auszupoſaunen; und welche Nation iſt ſo ſehr deutſch als die Baierſche?

Aber unſere Bauern ſind keine Philoſophen, und unſere Philoſophen keine Unchriſten: denn das muß wohl der Vorwurf heißen, den man ſo oft wiederholt, daß Baiern ſo unaufgeklärt ſey; aber man hütet ſich wohl, dieſen Vorwurf ſo nackt, wie er da ſteht, vorzutragen, weil er ſeine eigene Widerlegung mit ſich bringt; man weiß es zu wohl,

daß Philoſophen keine Bauern ſeyn würden, und Philoſophen, die das Chriſtenthum zu kennen Gelegenheit haben, nothwendig demſelben Beyfall geben müſſen, wenn ſie an ihrer eigenen Vernunſt nicht einen Hochverrath begehen wollen, das freylich heut zu Tage nur allzuoft geſchieht, weil man zu bequem iſt, die erſten Grundſätze der Logik zu lernen, daher es dann kömmt, daß man für hiſtoriſche Begebenheiten mathematiſche Beweiſe fodert, und da riechen will, wo man ſehen ſollte.

Es haben ſich auch einige ſehr tolerante Schriftſteller aus einem Uebermaaße der Artigkeit nicht entblödet herumzuwerfen mit Pfaffenbetrug, Monachismus, Jeſuitismus, Deſpotismus, und was es ſonſt noch für Lieblingswörter unſerer heutigen rüſtigen Schriftſteller giebt, denen es keine Kunſt iſt, von einem Lande, davon ſie nur eine einzige Landſtraſſe geſehen, Bände zu ſchreiben; ſie wollten, wie wahre Donquiſchote, ſchlechterdings Ebentheuer bekämpfen, und weil ihnen bey ihrem Vorübereilen keine aufſtießen, ſo ſchuffen ſie ſich ſelbſt welche. Sie brachten wahre Misbräuche, die nie-

mand

mand verkennt, die aber, ſo lange es Menſchen giebt, unvermeidlich ſind, Meynungen, Diſciplinarſachen, und Religionslehren auf Einen Haufen übereinander, warfen auf das Ganze, wie die unverſchämteſten Jungen, mit Koth, und ſuchten uns mit eben der Feder zu überreden, Proteſtanten zu werden, mit welcher ſie vorher die Proteſtanten, weil auch dieſe Chriſten ſind, durchgehechelt hatten.

Man hat endlich die Regierung herunter zu machen geſucht, und war vermeſſen genug, von ihr Rechenſchaft ihrer Verfügungen zu fodern, man war aber auch kurzſichtig genug, nicht einzuſehen, daß man etwas ungereimtes verlange. Wie unglücklich wären die Regenten, wenn ſie jedem Skribler, den der Hunger zum Staatenverbeſſerer gemacht hat, von ihren Handlungen Rechenſchaft ablegen müßten! Hat man bey dergleichen Fällen wohl daran gedacht, daß Urtheile, die man ohne hinlängliche Ueberſicht des Ganzen fället, nothwendig einſeitig, alſo unrichtig, ſeyn müſſen? Aber gewiſſen Schriftſtellern iſt nicht darum zu thun, die Wahrheit zu ſagen, ſondern geleſen zu werden; und

dieſes letzte erhält man nicht leichter, als wenn man Regenten und ihre Miniſter verleumdet.

Ich habe mich vielleicht viel zu lange mit den Beſchuldigungen, die uns gewiſſe Schriftſteller aufbürden, abgegeben. Ich wende mich zum Inhalte des Buches ſelbſt.

Das, was ich auf einer Reiſe, die ich im Jahre 1784 durch einige Gegenden von Baiern zu machen Gelegenheit hatte, geſehen habe, macht den Gegenſtand dieſer Schrift aus, dazu noch die beyden Gegenden von Burghauſen und Gern kommen, auf derer naturhiſtoriſche Erzeugniſſe ich ſchon die vorigen Jahre aufmerkſam war. Die Abſicht meiner Reiſe war zwar vorzüglich, Beyträge zu einer baierſchen Flora zu ſammeln, doch glaubte ich nicht die übrigen Bemerkungen, die ſich mir darbothen, vorübergehen zu dürfen. Ich habe die Briefform zum Vortrage gewählt, um ihm einige Lebhaftigkeit zu geben, und das Steife eines langweiligen Reiſetagebuches zu benehmen. Die Sachen erzähle ich, wie ich ſie geſehen habe, und ſondere allemal

meine

meine Urtheile von Beobachtungen ab. Fehlerfrey erkläre ich die Beobachtungen nicht; ich weiß es gar zu wohl, wie oft und von wie vielen Seiten man jeden Gegenſtand betrachten müſſe, um ihn recht zu ſehen, eine Sache, die auf Reiſen nur ſelten möglich iſt; doch habe ich mir Mühe gegeben, die möglichſt wenigſten Irrthümer zu begehen.

Die Zeichnungen ſind genau nach den Originalen, die ſie vorſtellen, gemacht worden; ob aber die Kupferplatten den Handzeichnungen genau entſprechen, dafür kann ich nicht Bürge ſeyn, weil ich ſie, da ich dieſes ſchreibe, noch nicht geſehen habe. Vielleicht finde ich Gelegenheit noch etwas davon bey den Errata zu ſagen.

Die Seite 50 beſchriebene Kernera bavarica iſt, wie ich nun aus der Vergleichung meiner Pflanze mit Hallers Hiſtoria ſtirpium weiß, Tozzia alpina. L. Da Linne's, Hallers, und meine Beſchreibung ſo ſehr voneinander abweichen, ſo wäre es wohl der Mühe werth, die lebendige Blüthe noch einmal genauer zu unterſuchen, und ge-

nau zu beſchreiben. Ich hoffte vergeblich dieſes ſelbſt thun zu können: die Samen, die ich im hieſigen Garten ausſäete, giengen nicht auf.

Druckfehler mußten nothwendig mehrere einſchleichen, da ich die Korrektur nicht ſelbſt beſorgen konnte; ich werde aber keine andern auszeichnen, als die den Sinn ſtören, oder eine Unrichtigkeit veranlaſſen könnten, weil ich jedem Leſer zutraue, daß er die übrigen leicht ſelbſt verbeſſern werde.

Ingolſtadt den 5. April
1786.

Inhalt.

Inhalt.

Erſter Brief.

Reiſe nach München. Baierns Lage. Ein Zwerghundsveilchen. Gegend von München. Ihre Pflanzen. Zwergflockenblume. Afterdoldenförmiges Habichtskraut. Graues Habichtskraut. Charaktere der Gattungen *Taraxacum*, *Hieracium*, *Leontodon*. Rauher Frauenſchuh. Ueber die Haare der Pflanzen. Eine italiäniſche Käferart. Seite 1.

Zweyter Brief.

Boden um München. Bienengeſellſchaft. Hautelissenarbeiter. Andere Sehenswürdigkeiten. Hebammenſchule. Kind ohne Kopf. Kinderhaus. : : S. 23.

Dritter Brief.

Reiſe nach Steingaden. Fürſtenried. Percha. Starrenberg. Traubling. Fallthurm. Kreuze auf den Feldern. Beutingen. Naturhiſtoriſche und ökonomiſche Bemerkungen unterwegs. Steingaden. Phyſiologiſche und ökonomiſche Nachrichten. Bibliothek daſelbſt. : : : Seite 32.

Vier:

Vierter Brief.

Reiſe nach Ettal. Wieſe. Hellerinn. Gutwaſſer. Steinbeiſſer in demſelben. Pflanzen. Bleiche. Naturkörper auf dieſem Berge. Ausſicht auf demſelben. Volksmangel in Baiern; Urſachen deſſelben. Geographiſche Beobachtungen auf der Bleiche. Höhe dieſes Berges. Fernere Reiſe; naturhiſtoriſche Bemerkungen auf derſelben. Der Krummholzbaum. Hirſchwang. Beckenalpe. Graswang. = = S. 45.

Fünfter Brief.

Ettal; die Kirche daſelbſt; die Statue der Mutter Gottes daſelbſt; Oekonomie daſelbſt; Marmor. Ammergau; Handlung der Einwohner; Ignatie; eine ruſſiſche Medaillenſammlung. Reiſe nach dem Ettaler Mandel; naturhiſtoriſche Beobachtungen. S. 70.

Sechſter Brief.

Reiſe nach Benediktbeuern. *Mordella 8punctata.* Eſchenloch und Eſchenthal; naturhiſtoriſche Bemerkungen. Obernach. Wallerſee; Fiſche dieſes Sees; über ſeine Tiefe; ſeine Abflüſſe; Straſſe nach Tyrol; Ungrund der Furcht ſeines Durchbruches. Waſſerfälle. Kochelſee; Karpfenſee; ihre Fiſche; Huchenlaus. = S. 81.

Siebenter Brief.

Schlechdorf. Bertholds, Biſchofs von Chiemſee deutſche Theologey. Benedictbeuern; Moraſt daſelbſt; phyſikaliſches Kabinet und Bibliothek daſelbſt. Einige litterariſche und naturhiſtoriſche Merkwürdigkeiten. Meichelbecks kurzgefaßte Lebensgeſchichte. Rückreiſe

nach Steingaden. Moraſtpflanzen. Oraniengelber Bocksbart; etwas über die Erhöhung der Farben an Pflanzen und Thieren. Dürrenhauſen. Habach. Seſchering. Murnau; Oekonomie der Murnauer. Staffelſee, und ſeine Fiſche. Riegſee und ſeine Fiſche. Fernere Reiſe. Raitenbuch; ſeine Wetterableiter. S. 103.

Achter Brief.

Gegend um Steingaden. Pfetzer, ein Berg. Stinkſtein. Inſekten. Etwas über die Raupentödter. Herr Rasmis. Der Jlgen. Urbarmachung der Moräſte. Reiſe nach Schongau. Pflanzen. S. 121.

Neunter Brief.

Reiſe nach Hohenſchwanngau. Wetzſtein. Marmor; Benutzung deſſelben. Seen um Hohenſchwanngau. Rohrach. Weißer Rehbock. Thiere und Pflanzen. Spaziergang nach dem alten Schloſſe. Algauiſche Provinzialwörter. Gebirgreiſe. Geräuſch, eine Viehkrankheit. Naturhiſtoriſche Bemerkungen auf dieſer Reiſe. Füſſen. Lech. Magnushöhle. Magnustritt. S. 130.

Zehnter Brief.

Reiſe nach dem Auerberg. Lechbruck. Auerberg. Seine Höhe; geographiſche Bemerkungen auf demſelben. Montfort. Stetten. Art, die Bremſen abzuhalten. Wetterläuten. Rückreiſe gegen Roßhaupten. Oekonomiſche Beobachtungen. Trauchgau. Moraſt daſelbſt. *Betula nana.* Urſprung der Moräſte. Heuſcheunen. . . . S. 163.

Eilfter

Eilfter Brief.

Bibliothek zu Steingaden. Reihe Nürnbergiſcher Incunabeln. . . . Seite 175.

Zwölfter Brief.

Baierſche Incunabeln. Nachtrag zu Herrn Hofrath Zapf *Annales typographici*. Seltene Bücher. . S. 219.

Dreyzehnter Brief.

Rückreiſe nach München. Polling; Bibliothek daſelbſt; Naturalienſammlung daſelbſt; Medaillenſammlung daſelbſt. Reiſe nach Perchting. Pflanzen. Geographiſche Berichtigungen. Andechs. Perchting. Kirchengeſang. Kirche zu Perchting. . . S. 243.

Vierzehnter Brief.

Reiſe um den Starrenbergerſee. Pflanzen. Fiſche. Inſekten. Etwas über die Ufer des Sees, und über ſeine Zunahme. Rückblick auf die bisherige Reiſe. S. 251.

Sechszehnter Brief.

Burghauſen. Oekonomie daſelbſt. Gern; Oekonomie daſelbſt; einige Pflanzen und Vögel. Reiſe über den Marktlerberg. Beobachtung der gerollten Steine. S. 263.

Erſter

Erſter Brief.

Reiſe nach München. Baierns Lage. Ein Zwerghundsveilchen. Gegend von München. Ihre Pflanzen. Zwergflockenblume. Affterdoldenförmiges Habichtskraut. Graues Habichtskraut. Charaktere der Gattungen Taraxacum, Hieracium, Leontodon. Rauher Frauenſchuh. Ueber die Haare der Pflanzen. Eine italiäniſche Erdkäferart.

Ingolſtadt, den 23. Novemb. 1784.

Reiſen ins Ausland räth Linne nur alsdann an, wenn man ſein eigen Vaterland ſchon hinlänglich geſehen hat. Ich habe dieſen Rath nicht befolget; ich reiſete, wie Sie wiſſen, im vorigen Jahre nach Oeſterreich und Berchtesgaden, und erſt heuer machte ich gelegentlich eine Reiſe in unſre einheimiſche Gebirge. Gleichwohl habe ich nicht Urſache mein Verfahren zu bereuen. Die Natur ließ mich auch heuer nicht unbelohnt: und vielleicht würde ich manche große Lehre, die ſie mir ertheilte, ohne die vorjährige Reiſe nicht verſtanden haben.

Es war der 12. des Maymonats, als ich von Burghauſen nach München reißte. Wir hatten, ungeachtet der heurige Winter ſehr lange dauerte, doch einen ſehr angenehmen Anfang des Maymonats, und Flora ſtand um Burghauſen ſchon allenthalben in ihrem feſtlichen Schmucke da; ich machte mir daher eine ganz gegründete Hoffnung, manches artige Pflänzchen noch unterwegs, als

einen Beytrag zu meiner baierſchen Flora aufzufinden; aber ich dachte nicht daran, daß Baiern zwiſchen zwei Gebirgen mitten inne liege, davon das eine zwar nicht rauh, aber doch hoch und ſehr waldig, an der ganzen Nordſeite hinläuft: das andere aber, rauher und höher als das vorige, die ganze Südſeite begränzet. Hätte ich auf dieſe beyden Gebirge geachtet, ſo würde ich mein Vaterland als ein großes Gebirgthal betrachtet haben, und von Gebirgthälern war mir ſchon bekannt, wie viel eine Klafterhöhe in der Vegetation Unterſchied mache. Wirklich liegt München ſehr hoch; denn man behauptet durch barometriſche Meſſungen gefunden zu haben, der Marktflecken Berchtesgaden liege gerade ſo hoch als die Spitze des Nonnenberges zu Salzburg, und München liege noch höher als Berchtesgaden (*). Wie dem immer ſeyn mag, ſo lies michs Mutter Natur deutlich wahrnehmen, daß ich immer höher kam, je näher mir München war. Schon den 5. dieſes Monats blühte um Burghauſen Gentiana verna auf allen Wieſen häufig, und dennoch waren ihre Blüten zwiſchen Ampfing und München noch am 14ten geſchloſſen; Gnaphalium dioicum hatte ſeine Blüthen zwiſchen Mühldorf und Ampfing ſchon offen, aber zwiſchen dieſem letztern Orte und Haag war es erſt im Begriffe ſich zu öffnen, und zwiſchen Haag und München waren ſie noch vollkommen geſchloſſen.

Ich habe bloß dieſe beyden Pflanzen zur Vergleichung gewählt, weil ich wußte, daß ich ſie allenthalben an der Straße antreffen würde; eben dieſe Wahrheit ſagten mir alle übrigen Pflanzen, ſie verlohren ſich immer mehr, je weiter ich mich von Burghauſen entfernte. Sie werden ſich daher vermuthlich nicht ſehr verwundern, wenn ich Ihnen in der Folge meiner Nachrichten, die ich Ihnen von dieſer

(*) Siehe auch Hübners Tagebuch 1784. 1. Viertelj. Seite 174.

dieſer Reiſe ertheilen werde, einige Pflanzen nennen ſollte, die ächte Alpenpflanzen, und dennoch auf dem Boden um München zu Hauſe ſind.

Unterdeſſen war meine Aufmerkſamkeit für die Bereicherung meiner Flora doch nicht ganz fruchtlos. Ich fand an den Seiten des Hochweges zwiſchen Höhenwart, das eine Stunde von Burghauſen entfernet iſt, und Oetting eine artige Spielart des Hundsveilchens (Viola canina, *Lin.*) mit weiſen Blumen ſehr häufig. Caſpar Bauhin erwähnt ihrer im Pinax bey ſeiner Viola martia inodora nur im Vorbeygehen, und ſcheint ſie nicht weiter als aus Geßnern, den er anführt, gekannt zu haben.

Die Blätter ſind vollkommen herzförmig, gerade von der Form und Größe, wie die Herzen in den Spielkarten; der Rand iſt fein ausgekerbet, die dadurch verurſachten Zähne ſind zugerundet, und in jeder Kerbe ſitzt eine braune Saftdrüſe. Die Blattanſätze ſind gezahnt, mit hervorſpringenden langen Zähnen. Die Blume iſt durchaus Cremefarben, doch iſt der Sack des Honiggefäßes manchmal blaulicht. — Eine eigene Art, die von dem gemeinen Hundsveilchen verſchieden wäre, iſt ſie wohl nicht; denn alle die erzählten Eigenſchaften kommen auch dieſem zu, nur daß es in allen Stücken größer iſt. Freylich giebt ihm Linne länglicht herzförmige Blätter, und in der That findet man ſie gewöhnlich mit ſolchen; eigentlich iſt es dann auch dem flüchtigſten Blicke auffallend, wo man es hingegen vor dem Pflücken gar leicht für das wohlriechende Veilchen halten kann, wenn die Blätter vollkommen herzförmig ſind, welchen Bau ſie ſo oft haben, daß man das Nebenwort länglicht wirklich aus den botaniſchen Namen weglaſſen ſollte. — Was die Farbe betrifft, die in der Botanik ohnedieß nur ſelten von einigem Belange iſt, ſo kömmt die große Abart des Hundsveilchens, und

ſelbſt das riechende Märzveilchen, ſehr oft auch weiß vor. Ich glaube überhaupt bemerkt zu haben, daß die anomaliſch weiß gefärbten Blumen dieſe Farbe lediglich der Magerheit des Grundes, auf dem ſie wachſen, oft auch dem Mangel hinlänglichen Tagelichts zu danken haben, aber in dem letzten Falle ſind ſie gemeiniglich nicht rein weiß, ſondern ihre gewöhnliche Farbe iſt nur verblaſſet. Was die erſte Verſuche der anomaliſch weißen Farbe der Blumen anbelangt, ſo ſtimmt die Beobachtung ganz gut mit der Theorie der Farben überein; über die zweite Urſache aber verſpare ich mir auf eine andere Gelegenheit, weitläuftiger zu ſein.

Rembert Dodonäus ſcheint dieſe Pflanze für eine Spielart des riechenden Veilchens zu halten; denn, nachdem er von dem gefüllten Veilchen geredet hatte, ſagt er, es gebe auch eine wilde Gattung (man weis, daß bei den ältern Botanikern Genus eben ſowohl Art und Abart, als Gattung bedeutete) mit kleinern Blättern, bläſſern Blüthen, die weniger, oder gar nicht riechend ſind; dieſe Pflanze wachſe zwar eben ſowohl an ſchattigen Stellen als an den Wegen und auf den Feldrainen, aber allemal müſſe der Boden mager und unfruchtbar ſeyn.

Zwiſchen Mühldorf und Ampfing führt der Hochweg meiſtens neben Nadelhölzern vorbey, oder auch zwiſchen denſelben durch. Hier fand ich die Wachholderſtauden, die kluge Förſter in keinem Walde leiden ſollten, ſehr häufig, und an ihnen die oraniengelbe Tremelle, die von dieſem Strauche den Namen hat, (Tremella juniperina) eben ſo häufig. Um Forſtinningen fand ich Primula farinoſa, die ich Tags vorher um Mühldorf angetroffen hatte, auf allen etwas feuchten Wieſen; endlich überzog Byſſus aeruginoſa *Web.* alle alte Stöcke, die in die Fäulung zu gehen anfiengen.

Um

Um München ſcheint die Gegend wieder etwas mehr Wärme zu haben; denn hier ſtanden die Pflanzen viel zahlreicher in der Blüthe; Primula farinoſa kam mir am Wege, wo die Gegend etwas feucht war, allenthalben vor, auch Potentilla verna, die nur ſehr magere Gründe liebt, blühte auf den dürren Wieſen zwiſchen München und Nymphenburg; und als ich den 16ten eine kleine Reiſe nach Nymphenburg und das noch um eine Stunde entferntere Dorf Allach machte, fand ich um Nymphenburg die weiße Potentille, die ranunkelblättrige Anemone, die buxblättrige Polygala, den grauen Geißklee, den Bauhin (Pin. 390.) Cytiſus foliis incana lanugine inferne pubeſcentibus nennt; um Allach war die Gegend noch blumenreicher: außer den gemeinen, und den ſchon genannten Pflanzen fanden ſich hier noch die herzblättrige Kugelblume, und die ſtinkende Hyoſeris, welche letzte aber noch nicht blühte.

Die Gegend um München iſt für den Botanicker ſehr merkwürdig; nicht nur die allenthalben gewöhnlichen Pflanzen, ſondern viele ſeltnere, ſogar viele Alpenpflanzen, wachſen um Baierns Hauptſtadt wild. Ich will nur einige nahmhaft machen:

Sanicula europaea.
Feſtuca ovina.
Hieracium danubiale incanum.
Poterium Sanguiſorba.
Polygonum viviparum.
Cerinthe minor.
Trifolium montanum.
Sambucus Ebulus.
Theſium linifolium.
Cytiſus nigricans.
Aconitum Lycoctonum.
Phellandrium aquaticum.

Erica carnea.
Cypripedium Calceolus.
Doronicum Bellidiaſtrum.
Thymus Acinos.
Lathraea Squammaria.
Aſarum europaeum.
Aſtragalus Cicer.
glycyphyllos.
Globularia vulgaris.
cordifolia.
Daphne Cneorum.
Angelica Archangelica.

 und

und das ſchöne Antirrhinum alpinum, das am Strande der Iſar wächſt, gehören unter die vorzüglichern Pflanzen dieſer reichen Flora.

Aber einige Pflanzen verdienen doch eine genauere Betrachtung, die ich daher noch ferner ausheben muß.

Centaurea humilis. — So nenne ich eine Pflanze, die mir ſchon ſeit einigen Jahren bekannt war, die ich aber immer für eine bloſſe Spielart der gemeinen Flockenblume (Centaurea Jacea) hielt. **Linne** hat ſie ſicher nicht gekannt, oder vielleicht nicht geachtet; aber **Lobel** mochte ſie wohl gemeinet haben, da er uns eine nicht ganz genau zutreffende Abbildung von einer Jacea pumilda humilis, acaulis ferme, flore cyaneo & albo (*Advers. p.* 205.) geliefert hat. — Die Pflanze wird nicht über zwey Zoll hoch, und bey dieſem Maaße iſt die Blüthe ſchon mitgerechnet, die aber keine blauen (Cyaneus) Blümchen hat, wie ſie **Lobel** beſchreibt, ſondern gerade von der Farbe derjenigen, die die gemeine Flockenblume trägt, von einem bläulichten Roth; der gemeinſchaftliche Kelch beſteht aus vertrockneten, innenher löffelförmig vertieften, zerriſſenen Schuppen; Die Blätter ſind lanzettförmig, und weitläuftig gezahnt, mit einer ſeichten Ausſchweifung zwiſchen den Zähnen; der Stengel trägt nur Eine Blüthe, und iſt vollkommen äſtelos. — Ich ſchrieb bisher dieſe Zwergengeſtalt der Pflanze der Magerheit des Bodens zu, auf welchem ich ſie fand; aber ich hatte im letzten Herbſte das Glück, ſie auch am Fuße des Marktlerberges zu finden, wo andere Pflanzen, die mir viel zärtlicher zu ſeyn ſcheinen, ſehr freudig wuchſen, und der Boden Feldgrund war.

Hieracium cymoſum. — Dieſe Pflanze ändert ſehr ſtark ab; von vier Stücken, die mir bisher zu Geſicht kamen, hatte jedes einen Bau, der von den übrigen dreien ſo

ſo ſehr abgieng, daß man leicht jedes für eine eigene Art hätte halten können. Es iſt in der That der Mühe werth, ſie alle vier genauer zu beſchreiben.

α. Der Stengel iſt faſt vollkommen Aeſtelos, behaart, und am Grunde bläulicht roth; drey langgezogene, vollkommen ganze, lanzettförmige, zugeſpitzte Blätter bekleiden das untere Drittheil deſſelben, dann iſt er nackt, ein einziges kleines Blatt ausgenommen, aus deſſen Winkel eine embryoniſche Affterdolde kömmt. An der Spitze des Stengels befindet ſich die Affterdolde mit ſehr gedrängten Aeſtchen, daran ich bis 20 Blättchen zählte. **Kaſpar Bauhin** hat dieſe Pflanze in ſeinem Prodromus S. 67. ſehr gut abgebildet. — Ich habe ſie bey Steingaden gefunden.

β. Vollkommen wie α, nur kleiner, und an den Wurzelblättern etwas verſchieden, die hervorſpringende (nicht durch Einſchnitte verurſachte, ſondern aus dem ganzen Rande heraustretende) Zähne haben. Herr **Weizenbeck**, der Verfaſſer der beliebten botaniſchen Unterhaltungen, hat ſie um München gefunden.

γ. Der Stengel iſt wie bey α, aber durchaus glatt, und fürs Gefühl ſogar ſchlüpfrig, durchaus röthlich tingirt. Die Blätter ſind zwar wie bei α gebaut, aber um die Hälfte kürzer:

α.		γ.
5 Zoll	**unterſtes Blatt**	2 Zoll.
2 —	**oberſtes Blatt**	1 —
7 Lin.	**Achſelblatt**	3 Lin. (das erſte.)

bey α ſaſſen 3 Blätter an dem erſten Drittheile: hier bis an die Hälfte (die der Wurzel nächſten Blätter niemal in Rechnung gebracht) nur zwey, dann iſt der Stengel nackt. Um die Gegend, wo das dritte Drittheil anfängt, kömmt aus der Achſel eines ſehr

kurzen Blattes ein ziemlich langer, nackter Aſt her⸗vor, der an ſeiner Spitze eine Riſpe trägt; weiter oben, an eben derſelben Seite, ein anderer, dem vorigen durchaus gleicher Aſt mit ſeiner Riſpe; end⸗lich an der Spitze des Stengels die Hauptriſpe. — Dieſe Spielart beſitze ich durch die Güte des Herrn Dr. Panzers, der ſie im nürnbergiſchen Gebiete ge⸗funden hat.

3 Die Wurzel iſt holzig, faſt walzenförmig, lichtbraun, und faſt ohne Faſern. Der Stengel iſt geſtreift, faſt eckicht, holzig, blattlos, faſt 9 Zoll lang. Die Aeſte ſind lang, und werden unten von einer linienförmi⸗gen Schuppe geſtützt, aus deren Achſel ſie hervorkom⸗men. Der Stengel ſowohl, als die Aeſte, ſind nach oben hin mit kurzen, linienförmigen Schuppen beſetzt. Die Blätter an der Wurzel, die einzigen vorhande⸗nen, ſind etwas dicklicht, graugrün (von der Be⸗kleidung von dichtſtehenden, ſehr kurzen Haaren, oder vielmehr Borſten, die ſie, ſo wie den Stengel und die Aeſte, überziehen) faſt lanzettförmig, aber un⸗ten ſchmal, kaum gezähnt (nur hier und da ſpringt ein einzelner Zahn hervor), einige vollkommen ganz, faſt 2 Zolle lang, 4 Linien breit. Die Blüthen ein⸗zeln an der Spitze des Hauptſtammes, und der Aeſte. — Ich hatte ſie im September des J. 1782 am Wege nach Nymphenburg gefunden.

Hieracium incanum. — Abermal eine Pflanze, die berühmte Botaniker unſchlüſſig gemacht hat, bey welcher Gattung ſie ihr einen Platz anweiſen ſollten. In der That verbindet ſie ſo genau den Löwenzahn mit dem Habichtskraute, daß alle Gränzen beynahe verſchwin⸗den. Ich glaube, daß hier der Ort ſey, etwas ſowohl über die Gattungen Leontodon und Hieracium über⸗

haupt:

haupt: als auch zur Berichtigung dieſes Gränzenſtreites zu ſagen.

Linne, der in ſeinem Syſtema Naturae (Edit. XIII) ſowohl, als in den Genera plantarum, und Syſtema Vegetabilium, die Gattungen Leontodon und Hieracium unmittelbar aufeinander folgen läßt, giebt am erſten Orte den weſentlichen Charakter des Leontodon ſo an:

Recept. nudum. *Pappus.* plumoſus.
Cal. imbricatus ſquammis laxis.

Und denn des Hieracium.

Recept. nudum. *Pappus* piloſus.
Cal. imbricatus ovatus.

Beide dieſe Charaktere noch näher miteinander verglichen, und den ſie voneinander (obgleich nicht von den verwandten Gattungen, das wir itzt nicht nöthig haben) deutlich unterſcheidenden Charakter abgeſondert, giebt den Charakter für

Leontodon.	Hieracium.
Pappus plumoſus.	*Pappus* piloſus.
Calyx ſurſum ampliatus.	*Calyx* ovatus.

Scopoli giebt in ſeiner Flora carniolica (Edit. I.) die weſentlichen Kennzeichen beider Gattungen, wenn man das wegläßt, was ſie Gemeinſchaftliches haben, ſo an:

Leontodon.	Hieracium.
Semen pappo ſtipitato ſimplici.	*Seminis* pappus ſimplex et ſeſſilis.

Alſo *Leontodon* pappo ſtipitato: *Hieracium* pappo ſeſſili.

Gleditſch ſcheint den weſentlichen Unterſchied beider Gattungen darinnen zu finden, daß er dem

Leontodon.	Hieracium.
Sem. pappo plumoſo aut piloſo.	*Sem.* pappo capillari,

 zuſchreibt,

zuſchreibt, in welchem Stücke er dann eigentlich eben das ſagt, was wir aus dem S. N. angeführt haben.

Unterſuchen wir die Idee, die uns Gouan von beyden Gattungen zu verſchaffen ſucht, ſo kömmt eben daſſelbe Reſultat heraus:

Leontodon.	Hieracium.
Pappus plumoſus.	*Pappus* ſimplex.

Pollich ſcheint den weſentlichen Unterſchied darein zu ſetzen, daß Leontodon auf ſeinem Saamen eine Haarkrone mit gefiederten Stralen: Hieracium mit einfachen Stralen habe.

Sicher iſt der Unterſchied zwiſchen etwas mehr oder weniger angedrückten Kelchſchuppen, zwiſchen der eyförmigen und nicht eyförmigen Kelchgeſtalt, davon die erſte bey vielen blühenden Habichtkräutern nicht einmal merklich genug iſt, zu wenig hinlänglich, um einen entſcheidenden Unterſchied zwiſchen Gattung und Gattung anzugeben.

Schlagen wir nun im Buche der Natur nach, was leſen wir da? Wir wollen ſehen.

Leont. *Taraxacum* L. Die Haarkrone einfach (weder gefiedert, noch behaart) geſtielt.

Leont. *aureum* L. Die Haarkrone ungeſtielt, einfach, (doch bemerket man durch ein gutes Suchglas, und mit einiger Anſtrengung des Auges, gerade ſolche Zähnchen, wie an den Grannen der Gräſer).

Leont. *pyrenaicum*. Gouan. Die Haarkrone ungeſtielt, weitläuftig gefiedert, (piloſus *Gled.* daher ſie auch Gouan plumoſus nennt).

Leont. *autumnale* L. Die Haarkrone ungeſtielt, gefiedert.

Leont. *hiſpidum* L. Die Haarkrone ungeſtielt, gefiedert.

Hierac. *incanum* L. S. N. Die Haarkrone ungeſtielt, gefiedert.

Hierac. *danubiale. Pollich.* Die Haarkrone ungeſtielt, gefiedert.

Hierac. *alpinum* L. Die Haarkrone ungeſtielt, mit Seitenſpitzen (wie die Grannen der Gräſer).

Hierac. *Piloſella* L. Die Haarkrone ungeſtielt, mit Seitenſpitzen (wie am vorigen, aber ſie ſind kaum durch das Suchglas zu ſehen).

Hierac. *dubium* L. Die Haarkrone ungeſtielt, mit Seitenſpitzen (wie bei H. Piloſella).

Hierac. *Auricula.* L. (wie bei H. Piloſella.)

Hierac. *murorum.* L. (wie bei H. Piloſella.)

Hierac. *cymoſum.* L. (wie bei H. Piloſella.)

Hierac. *ſabaudum.* L. (wie bei H. alpinum.)

Hierac. *umbellatum.* L. (wie bei H. alpinum.)

Hierac. *praemorſum.* L. Die Haarkrone ungeſtielt, ganz einfach.

Wäre es nicht ſchicklich, und würden die Charaktere nicht deutlicher, auffallender, beſtimmter ſein, wenn man die beyden Gattungen Leontodon und Hieracium noch einmal zuſammen würfe, und dann den Haufen in drey trennete? Wir wollen einen Verſuch machen.

Taraxacum.

Die Kelchſchuppen dachziegelförmig: die untern zurück gebogen.

Die Haarkrone einfach.

Der Fruchtboden nackt.

Cal. Squammis imbricatis: inferioribus reflexis.

Papp. ſimplex.

Recept. nudum.

1. T. vulgare.

Leontodon Taraxacum. L.

Hieracium.

Der Kelch walzenförmig, etwas eyähnlich.

Die

Die Kelchſchuppen aufgerichtet, dachziegelförmig.
Der Fruchtboden nackt.

Cal. cylindricus, ſubovatus; ſquammis erectis imbricatis.

Papp. ſimplex.

Recept. nudum.

1. H. *aureum.* Der Schafft einblüthig mit einem kleinen Blatte; der Kelch mit weichen Stacheln beſetzt; die Wurzelblätter holzſägeförmig. Leontodon aureum. L.

2. H. *alpinum.* Die Blätter länglicht, ganz, gezahnt, behaart; der Kelch ſehr behaart.
Hieracium alpinum. L.
β. Hieracium Rupicaprae. Naturhiſt. Brief. *II.* *p.* 268. *n.* 333.

3. H. *Piloſella.* Rankend; die Wurzelblätter ganz, eyförmig, behaart; der Schafft einblüthig.
Hieracium Piloſella. L.

4. H. *dubium.* Rankend; die Wurzelblätter nackt, länglicht eyförmig, mit kleinen hervorſpringenden Zähnen; der Schafft mehrblüthig.
Hieracium dubium L.

5. H. *Auricula.* Rankend; die Wurzelblätter behaart, lanzettförmig, vollkommen ganz; der Schafft mehrblüthig.
Hieracium Auricula. L.

6. H. *murorum.* Der Stengel äſtig; die Wurzelblätter eyförmig, gezahnt; das einzelne Stengelblatt kleiner.
Hieracium murorum. L.

7. H. *ſylvaticum.* Die Wurzelblätter lanzettförmig, geſtielt, gezahnt; der Stengel äſtig, mehrblättrig.
Hieratium ſylvaticum. Gouan.

Pulmo-

Pulmonaria gallorum flore hieracii. *Lobel. obſ. p.* 317.

8. H. *cymoſum.* Die Wurzelblätrer lanzettförmig, faſt ungeſtielt, ſehr ſchwach gezahnt; der Stengel äſtig.
Hieracium cymoſum. L.

9. H. *ſabaudum.* Die Blätter eyförmig lanzettähnlich, gezahnt, faſt ungeſtielt; der Stengel vieläſtig *).
Hieracium ſabaudum. L.

10. H. *umbellatum.* Die Blätter ſchmal lanzettförmig, etwas gezahnt; die Blüthen beinahe in Dolden.
Hieracium umbellatum. L.

11. H. *dichotomum.* Die Wurzelblätter eyförmig, ganz, gezahnt, geſtielt, am Stiele herablaufend, glatt; der Stengel nackt, glatt, gelblicht.

* Anm. Jeder Stengel ſtellt eine einfache deutſche Gabel vor, trägt daher nur zwo Blüthen. Die Haarkrone iſt zwar lang, aber faſt haarförmig; Zähnchen ſind an ihren Haaren nicht einmal durch das Suchglas zu ſehen. Ich beſitze dieſe Pflanze durch die Güte des Hrn. Dr. Panzers zu Nürnberg.

12. H. *prunellifolium.* Der Stengel äſtig; die Blätter leyerförmig; die Blüthenſtiele einblüthig. (aus Gouan.)
Hieracium punellifolium. *Gouan.*

13. H. *praemorſum.* Die Blätter eyförmig, ſparſam gezahnt; der Schafft nackt, traubenförmig; die obern Blüthen frühzeitiger.
Hieracium praemorſum. L.

Leontodon.

Der Kelch beynahe walzenförmig.

Die Kelchſchuppen aufgerichtet, dachziegelförmig.

Die

*) Anm. H. ſabaudum hat ein ſehr artiges Kennzeichen an ſeinen Saamen, die, ehe die Blüthe ganz abfällt, roth ſind, und in der Folge zwar ſehr viel dunkler werden, aber doch immer ins Rothe fallen.

Die Haarkrone gefiedert.

Der Fruchtboden nackt.

Cal. ſubcylindricus; ſquammis imbricatis erectis.

Papp. plumoſus.

Recept. nudum.

1. L. *pyrenaicum*. Die Blätter lanzettförmig, eyähnlich, geſtielt, ganz; der Stengel nackt, mehrſchuppig, unter der Blüthe dicker, faſt einblüthig.

   Tentodon pyrenaicum. *Gouan.*

2. L. *autumnale*. Der Schafft äſtig; die Blüthenſtiele geſchuppt; die Blätter lanzettförmig, glatt, mit langen Zähnen.

   Leontodon autumnale. L.

   * Anm. Der Ritter von Linne nennt die Haarkrone geſtielt (ſtipitatus); Pollich ungeſtielt, und ſo finde ich ſie auch; es kömmt aber darauf nicht viel an. Die Saamen ſind in die Länge gezogen, und werden gegen die Haarkrone hin allmählig dünner, daher die zweyerley Behauptungen.

3. L. *hiſpidum*. Die Wurzelblätter niederliegend, ausgeſchweift gezahnt; der Schafft einfach, unbeblättert.

   Leontodon hiſpidum. L.

4. L. incanum. Die Wurzelblätter länglicht, vollkommen ganz, mit kurzen, hervorſpringenden Zähnen; der Schaft nackt, einblüthig.

   Hieracium incanum. L.

   * Anmerk. Pollich hat die äußern Samen am L. hiſpidum mit einer ſehr kurzen Haarkrone geſehen, die aber bei der gegenwärtigen Art deutlich genug ſein ſoll. Ich fand ſie bei beiden Arten durchaus allenthalben gleichlang. Aber Linne hätte doch wohl bei L. hiſpidum nicht ſagen ſollen: foliis integerrimis; denn die Blätter ſind allemal ausgeſchweift gezahnt, hingegen bei L. incanum vollkommen ganz, und haben

ben nur kürze, oft ſehr kurze, hervorſpringende Zähne. Die gablichten Haare ſind kein hinlängliches Unterſcheidungszeichen bei L. hiſpidum, weil es Stücke giebt, die vollkommen glatt ſind.

4. L. danubiale. Der Schaft einblüthig; die Blätter gefiedert eingeſchnitten, glatt; der Kelch glatt.
Hieracium danubiale. *Pollich.*
Leontodum danubiale. *Jacqin ap. eund.*

Noch muß ich einer Pflanze erwähnen, die zwar allenthalben ſehr gemein iſt, aber um München eine Abänderung zeigt, die die Botaniker dieſer Stadt irre geführt hat, ſie für eine von der gemeinen Pflanze verſchiedene Art zu halten. Sie iſt eine behaarte Abart von Lotus corniculatus, und wächſt an der Gränze des Burgfrieds vor dem Neuhauſerthore auf einem äußerſt magern Boden. Ich habe ſie genau mit der gemeinen Art, die gleich nebenher, doch auf einem etwas beſſern Boden wächſt, verglichen, und ſie ganz einerley mit derſelben befunden. Wie mag wohl ein magerer Boden die Entwickelung eines Pelzes bey ſonſt glatten, nackten Pflanzen bewirken? Linne fand auf den magerſten Stellen Oellands den gemeinen Quendel mit behaarten Häuptchen, welches auch ich allemal ſo fand, wenn ich die Pflanze auf ſehr ſteinigem Boden antraf, oder ſehr früh im Lenze, obgleich auf einem ſonſt hinlänglich guten Grunde aufſuchte. Das gemeine Mausöhrlein (Hieracium Piloſella) fand Haller auf den Bergen Fouly und St. Gotthard wollig (Vicat. mat. med. I. 8.); auch das gemeine Vergißmeinnicht (Myoſotis Scorpioides) iſt an feuchten Orten ganz glatt, wird aber dafür deſto rauher, je trockner ſein Standort iſt. Ueberhaupt ſind die meiſten Alpenpflanzen behaart, und faſt keine einzige Sumpf- oder Waſſerpflanze iſt es.

Die Haare der Thiere ſowohl als der Pflanzen haben ihren Sitz blos in der Haut, oder äußern Rinde, und es gehen

gehen keine Fortſetzungen von ihnen in das Innere des Körpers hinein; es erhellt dieß bei den einen ſowohl als bei den andern ſchon daraus, weil ſie abfallen können, und wirklich abfallen, obgleich nicht die geringſte Zerſtörung im Körper vorgeht. Die jungen Buchenblätter ſind ſehr behaart, ſie verlieren aber dieſe Haare, ſobald ſie vollkommen ausgewachſen ſind. Kein Menſch hat die Haare der Thiere für Verlängerung ihrer Gefäße angeſehen: wir können dieß wohl eben ſo wenig von den Haaren der Pflanzen behaupten.

Aber man muß hier zwiſchen den Pflanzenhaaren, und gewiſſen haarähnlichen Theilen der Pflanzen einen Unterſchied machen. Sehr viele Pflanzen haben kleine kegelförmige Anwüchſe auf verſchiedenen Theilen ihres Körpers, die gar oft an ihrer Spitze eine Saftdrüſe tragen, oder wenigſtens allemal eine Höhlung haben; man kann dieſe Höhlung ſehr leicht gewahren, wenn dieſe kegelförmigen, oder auch oft walzenförmigen, Körperchen durchſichtig ſind. Dieß ſind nun eigentlich keine Haare, ſondern wahre Fotſätze der Saftgefäße. Nur jenes feine, ſammetartige, oder, wenn es längern Wuchs hat, Seidenfaden ähnliche, oder wollige Weſen kömmt gegenwärtig allein in Betrachtung, und dieſes halte ich — für keinen organiſchen Körper. Das ſind Ausdünſtungen gewiſſer Pflanzenſäfte, die gerade ein ſolcher Kleber ſind, wie die Seide der Spinnen und Raupen; ein Kleber, der ſich an der Luft erhärtet, aber weder durch Waſſer noch Wärme auflößen läßt, ſobald er dieſe Härte erhalten hat, der ſich aber im Innern der Pflanze, oder des Thieres gar leicht mit wäſſerigen Feuchtigkeiten vereinbaret, und durch ihren zu großen Beytritt ungeſchickt gemacht wird, bei ſeinem Ausfließen zu gelaabern. Ich bin eben nicht im Stande, dieſe Sache zu beweiſen, aber ich gebe ſie auch

für nichts weiter als für eine bloße Hypotheſe aus. Vielleicht laſſen ſich aber in der Natur Erſcheinungen entdecken, die uns hier einiges Licht anzünden.

Pflanzen, die auf hohen Gebirgen, oder ſehr frühezeitig im Lenze hervorkommen, ſind behaart. — Man darf nur noch annehmen, daß dieſer Kleber etwas weniger Verwandtſchaft mit der Luft habe als die thieriſche Seide, ſo wird man leicht einſehen, daß eine rauhere, das iſt, verdichtere Luft erfodert werde ihn zu fixiren.

Eben dieſe haarichte Pflanzen in unſere Gärten, oder gar in Sümpfe geſäet, kommen ganz nackt hervor. — Die größere Menge der Feuchtigkeiten, die die Pflanzen eingeſogen haben, hat dieſe Säfte zu viel verwäſſert, als daß ſie ferner geſchickt ſeyn ſollten, ſich durch den Beitritt der Luft in einen feſten Körper zu verwandeln.

Wenn man im ſpäten Herbſte die Helme verſchiedener Riedgräſer zu einer Zeit abreiſſet, da der gefrorne Nebel an ihnen haugt, ſo wird ſich ihr eigenthümlicher Saft ſehr lange ausziehen laſſen, bis entweder die zu große Entfernung der abgeriſſenen Stücke, oder die Geſchwindigkeit, mit welcher man ſie entfernet, dieſe Fäden zerreißt.

Der ſcharfe Hahnenfuß (Ranunculus acris) wird in düſtern, moraſtigen Wäldern ſo rauh, als der wollige Hahnenfuß (Ranunculus lanuginoſus). — Aber das Waſſer der Moräſte iſt eben weit eher geſchickt die Pflanzenſäfte klebricht zu machen, als ſie zu verdünnen; enthält es nicht ſelbſt, nach de Luc's Bemerkung, ein aufgelöſtes Erdharz in ſich?

Die haarichten, oder ſammetartigen Pflanzen oder Pflanzentheile ſind oft zugleich wirklich klebricht anzufühlen; oft werden Pflanzen, die im magern Grunde haarig waren, durch die Anpflanzung in einem fettern, oder gar naſſen Grunde, klebrig, bleiben aber nackt. — Scheint

es nicht, daß durch den gröſſern Beytritt des Waſſers die Pflanzenſäfte dünne genug geworden, um ſich nicht mehr mit der Luft in einen feſten Körper, in Haare zu verwandeln, aber gleichwohl nicht dünn genug, um nicht zu ſtocken? — Vielleicht hatte alſo Linne, der Vater, die Natur viel beſſer verſtanden, da er die Schwarzerle mit der Weißerle für einerlei Gewächs hielt, als ſein Sohn, welcher ſie trennte.

Eine Erſcheinung, die uns die ſpinnenwebenartige Hauswurz (Sempervivum arachnoideum) gewähret, iſt zu auffallend, als daß ich ihrer nicht Erwähnung thun ſollte. Die Blätter dieſer Planze ſind, wie bei der gemeinen Hauswurz, an den Spitzen der niedergeworfenen Seitenäſte in gedrängten Häuptchen beiſammen, faſt wie beim Kopfkohle. Aus der Spitze jedes Blattes kommen zween Fäden, gerade von der Dicke, Geſtalt, Farbe, wie die Fäden eines Spinnengewebes; alle dieſe Fäden liegen aber auf dem Häuptchen horizontal, und, da die Blätter ſehr gedrängt geſchloſſen ſind, liegen ſie gerade über ihren Spitzen, und ſind wirklich an denſelben mit ihrem andern Ende befeſtiget. So lange die Blätter noch feſt geſchloſſen ſind, ſieht man weiter nichts als ein verworrenes Spinnengeweb; aber ſo bald ſie ſich trennen, ſollte man ſchwören, das Gewebe ſei von der gemeinen Fenſterſpinne, die das ſchöne geometriſche Netz ſpinnt, verfertiget worden. Immer ein Faden nach der Seite, auf die nachbarliche Blattſpitze: und einer auf die Spitze des nächſten weiter einwärts ſtehenden Blattes. Wie ſich die Blätter mehr und mehr öffnen, ſo werden dieſe Fäden länger, aber dünner; endlich reiſſen ſie. — Ich glaube hier nichts anders, als klebrichte Safttropfen der jungen Pflanze zu ſehen, die ſich, da ſie ſo nahe aneinander waren, in dieſes wirklich ſchöne Gewebe kryſtalliſirten.

Doch

Doch gilt das Geſagte bloß von dem feinen, faſt fadenförmigen, mehr wolligen als haarichten Weſen der Pflanzen; die kurzen Borſten, die zwar von den Botanikern auch gemeiniglich Haare genannt werden, und die Pflanzen fürs Gefühl ganz rauh machen, auch wohl manchmal äſtig ſind, gehören ſicher nicht hieher; ſie ſcheinen theils mit den Stacheln, theils mit den Dornen ſehr nahe verwandt zu ſein, und zwar mit den letztern dann allemal, wann ſie den Pflanzen nicht weſentlich ſind, wie dieß der Fall bei Myoſotis ſcorpioides, Leontodon hiſpidum, und andern Pflanzen iſt. Alles, was die Ausdehnung des Markes, oder, was im Grunde eines iſt, des Zellengewebes, nach allen Seiten hin in einem hohen Grade befördert, muß zu ihrer Verminderung beitragen; alles hingegen, was verurſachet, daß die Ausdehnung nur an ſehr kleinen Stellen, und gleichſam Punkten, wirken kann, muß das Wachsthum dieſer Haare befördern. Daher werden die Auswüchſe, die an manchen Pflanzen von den Inſekten erzeuget werden, gewöhnlich haaricht, oder wohl gar zottig, weil die verſchiedentlich verlegten, und wieder zuſammengewachſenen Gefäße ſich mittels der daher entſtandenen Narben wunderlich durchkreuzen, aneinander verwachſen, und dadurch die Stellen, wo ſie ſitzen, ſehr bald eine große Feſtigkeit erhalten, die aber gleichwohl nicht hindert, daß nicht verſchiedene kleine Plätzchen übrig bleiben, wo die von dem Marke, oder Zellengewebe deſto ſtärker verlängerten kleinſten Gefäße durchbrechen, und bald in Geſtalt der Haare, der Zotten, oder, wenn die Gefäße gröſſer ſind, weicher, und endlich auch verhärteter Stacheln hervorkommen, wie man dieß an den Knollen gewahret, die man zuweilen an den Spitzen des Wirbeldoſtes findet, an denen der Roſen, die ehedem unter dem Namen Bedeguar in die Officinen auf-

genommen wurden, und an mehrern ähnlichen Auswüchſen.

Sie ſehen es hier wohl ein, daß eine, dem erſten Anſcheine nach, eben dieſelbe Erſcheinung gar wohl ſehr verſchiedene Urſachen haben könne; eine Bemerkung, die beſonders die kosmographiſchen Naturforſcher, die ſo gerne an ihrem Schreibpulte die Natur nach ihrem Eigendünkel modeln möchten, ohne ſie ſelbſt weiter als in Kabinetten ſtudirt zu haben, wohl zu Herzen nehmen ſollten! — Aber es iſt Zeit, daß ich auf meine Reiſe wieder einlenke. Ich entſchuldige die Ausſchweifung nicht, da ich noch oft dieſe Sünde zu begehen Willens bin.

Von den Thieren habe ich folgende vorzüglich angemerkt:

Den **Bußhard** (Falco Buteo L.). — Die Wachshaut uud die Füße waren gelb; der Kopf und der Nacken dunkel aſchenbraun; der Rücken dunkelbraun, ins Röthlichte ziehend, mit ſchwarzen Querflecken; die Bruſt und der Bauch weiß, ins Röthlichte fallend, mit einigen ſchwarzen Flecken; die Kehle röthlicht, aſchengrau, mit länglichten ſchwarzen Flecken; der Schwanz ſchwärzlicht.

Einen Vogel aus derjenigen Abtheilung, welche die Stelzenläufer enthält, und um München unter dem Namen **Viehhauſer** bekannt iſt, vermuthlich Scolopax Phaeopus. L.) — Er flog immer ſehr hoch über der Gegend, da ich mich eben befand, und ſchrie ſehr heftig, vermuthlich hatten ihn die Soldaten, die in der Gegend von Moſach ihre Uebungen machten, von ſeinem Neſte verſcheucht. So, wie er im Fluge war, konnte ich nur folgende Kennzeichen anmerken: der Schnabel dünne, lang, gebogen; die Bruſt, der Bauch, die Unterſeite der Flügel weißlicht aſchengrau; die Gegend des Steiſſes weiß. Die Gröſſe ſchätzte ich der des Lerchengeyers gleich. Der Rücken ſoll,

wie man mir ſagte, ſchwärzlicht aſchenfarbig ſein, und der Vogel auf Wieſen niſten.

Aſilus oelandicus und Tabanus maritimus waren in der Gegend von Moſach häufig, und Herr Pöſel hatte um Allach Mutilla europaea gefunden. Herr Weizenbeck hatte Chryſomela marginata (* ſchwarz mit einem Metallglanze, der Außenrand der Flügeldecken roth; der Rückenſchild dunkelgrün, mit einem Metallglanze; unten ganz ſchwarz; lang 3 Linien): ich ſelbſt aber die ſpaniſche Mücke (Lytta veſicatoria *Fabr.*), Staphilinus hirtus, und das ſchäfferſche Afterjungferchen (Aſcolaphus barbarus *Fabr.*) gefunden. Letzteres Inſekt iſt ſehr häufig an der Hälfte des Weges nach dem Häſenloch, hat einen langſamen ſchwebenden Flug, und kann manchmal, wenn es in einem Baumſchatten ſitzt, wie Sphinx filipendulae bei ſeinen langen Fühlhörnern gefangen werden. Ephemera bioculata, und Tipula tendens flogen an das Fenſter meines Wohnzimmers; erſteres Inſekt unterſcheidet ſich von ſeinen Gattungsgenoſſen durch ſeine ungemein kleinen Unterflügel, die bei Ephemera horaria, welche um den Kanal zu Nymphenburg nicht ſelten iſt, gänzlich fehlen. — Noch merkte ich in der Inſektenſammlung des Herrn von Stengel folgende Inſekten an, die in die münchneriſche Fauna gehören:

Bupreſtis ruſtica L.	Curculio danubialis. *Enum. inſ. auſt.*
Cimex agilis. *Scop.*	Cimex perſonatus L.
Staphilinus murinus L.	Cimex teſſarophthalmus. *Enum. inſ. auſtr.*

Cimex perſonatus knarrt mit dem Kopfe, wie ein Cerambyx.

Herr von Stengel beſitzt auch in ſeiner Sammlung einen, den Naturforſchern noch ganz unbekannten Erdkä-

 fer

fer (S. Tab. I.) aus Rom; er gehört unter die gröſſern, iſt ganz gagatſchwarz, und ungeflügelt; der Rückenſchild hat einen ſcharfen aufſtehenden Seitenrand, der ſich rückwärts in eine Stachel endiget. Die Flügeldecken beugen ſich an den Seiten faſt in einer ebenen Fläche an den Bauch abwärts, nachdem ſie zuvor eine Erhöhung gebildet haben, die einen ſcharfen aufſtehenden Rand vorſtellt, der am Grunde, und gegen die Spitze ſägezähnig iſt; auf ihrer Oberfläche ſind ſie glatt, ohne alle Striche; nur nahe an dem falſchen Rande zieht ſich eine Punktreche herab, die aus erhabenen, nicht ſehr ordentlich ſtehenden Punkten beſteht. Die Italiäner nennen dieß Inſekt Bacarozzo, das einen Kothkäfer bedeutet, eine Benennung, die ſeinen Lieblingsaufenthalt anzuzeigen ſcheint, der aber für einen Erdkäfer ſeltſam genug iſt. In einem Syſteme könnte er heißen:

Carabus *Bacarozzo.* apterus, ater; thoracis margine elevato: apice ſpinoſo; elytris linea laterali elevata ſerrata.

Vergleicht man den Käfer mit den Genera inſectorum des Herrn Fabricius, ſo findet man, daß er zwei Paare fadenförmiger Freßſpitzen habe, davon die vordern viergliederig, die hintern kürzer ſind; aber ich kann, da dieſe letztern das ſterbende Inſekt zwiſchen die Lippen hineingezogen hat, die Anzahl der Glieder nicht angeben; die Kiefer endigen ſich an der Spitze in einen doppelten Zahn; die Lippe iſt groß, hornartig, ſchwarz, paraboliſch, mit einer ſchwachen Kerbe an der Spitze; die Fühlhörner ſind fadenförmig; das zweite Glied länger, aber die drei letzten Glieder ſind ſehr kurz, ſo, daß man die Spitze paternoſterförmig nennen könnte. Kennzeichen genug, welche erweiſen, daß das Inſekt in die Gattung Pimelia gehöre! Sucht man in den Species inſectorum nach, ſo

kömmt

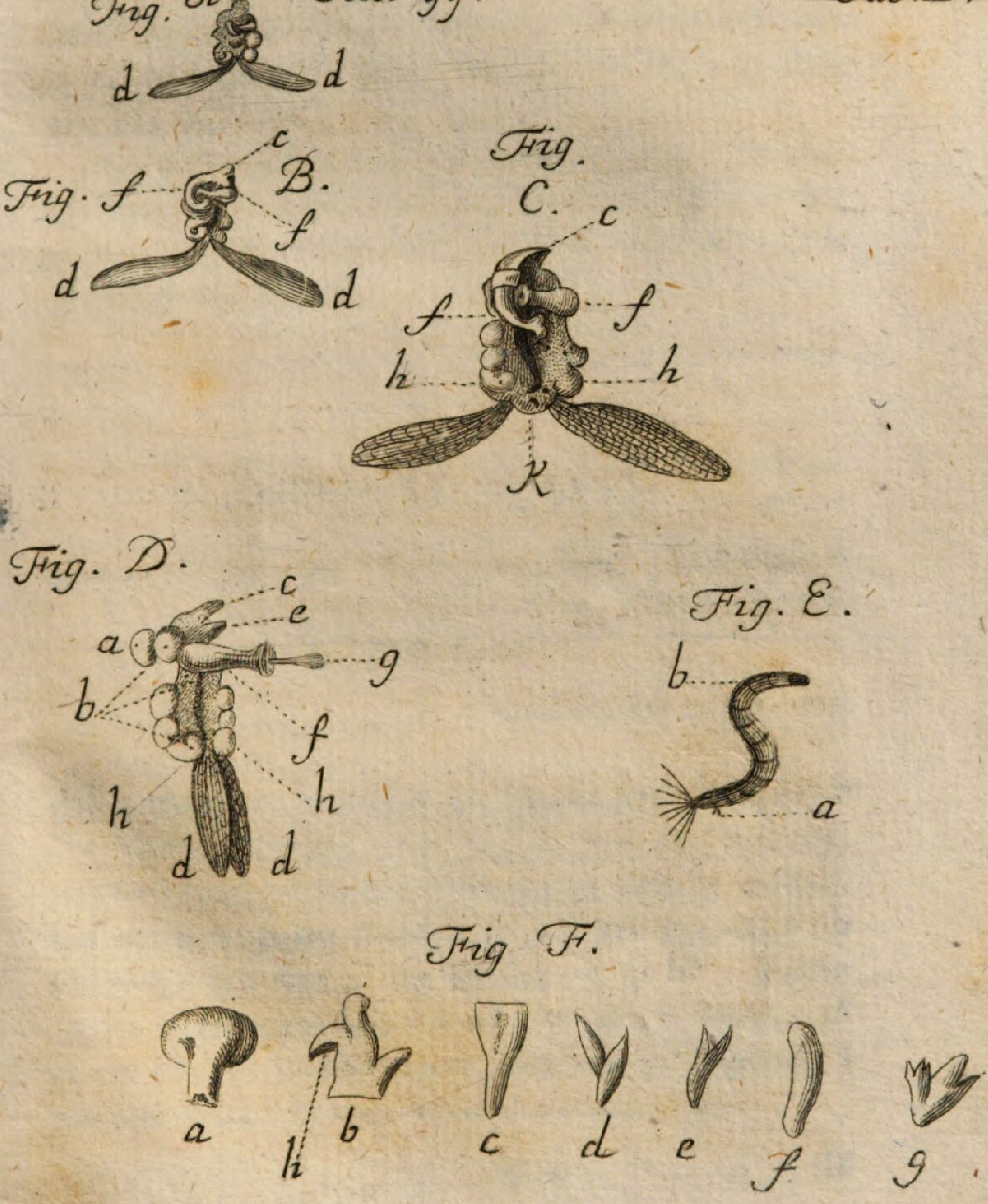
Seite 22. Tab. I.

Carabus Bacarozzo.

Lect: Romæ 1781.

de Stengel del.

Seite 99. Tab. II.



Schrank del.

kömmt daſelbſt eine Pimelia *ængulata* vor, die Forskål in den Sandwüſten von Kairo, nicht, wie Herr Fabricius angiebt, in den ſchönen Gegenden von Alexandrien, fand; dieſe Pimelia hat auch einen aufgeworfenen, ſägezähnigen, falſchen Rand, zwiſchen innen drey Reihen ſtachlichter Höcker, daß ſie alſo wohl dem Bacarozzo am nächſten verwandt, aber gleichwohl nicht eben daſſelbe Inſekt zu ſeyn ſcheint. — Noch muß ich hinzuſetzen, daß in der Zeichnung die Länge des Inſektes um ⅛ zu groß gerathen ſey.

Ich werde mir noch einmal die Ehre geben, Sie über die Gegend der Hauptſtadt Baierns zu unterhalten; der gegenwärtige Brief hat ohne dieß ſchon lange das gehörige Maaß überſchritten.

Zweyter Brief.

Boden um München. Bienengeſellſchaft. Hautelißenarbeiter. Andere Sehenswürdigkeiten. Hebammenſchule. Kind ohne Kopf. Kinderhaus.

Ingolſtadt, den 10 Jän. 1785.

Ein Reiſender, der ſichs zum Geſetze gemacht zu haben ſcheint, überall, wo er hinkam, nur die böſe Seite, und dieſe durchaus durch das Vergrößerungsglas zu ſehen, hat uns die Lage um München ſo wüſt und freudenlos beſchrieben, daß man in die Verſuchung geräth, Baiern (denn er behauptet bald darauf vom ganzen Lande, was er nur an einer kleinen Gegend geſehen zu haben glaubte) mit dem wüſten Arabien in ein Parallel zu ſetzen.

Es iſt wahr, München hat eben nicht die vortheilhafteſte Lage; der Boden iſt gröſtentheils grusicht, und der Modererde iſt wenig. Dieſer magere Boden erſtrecket ſich überdem ziemlich weit; man findet ihn abwärts bis Haag nicht viel beſſer, und weſtwärts habe ich ihn bis Allach, das eine Stunde außer Nymphenburg liegt, faſt von einerley Magerheit angetroffen. Da ein Boden dieſer Art, wenn ihn nicht Raſen oder die Saat bedeckt, in ſeiner ganzen Armuth da liegt, ſo iſt er allerdings ein ſehr unangenehmer Gegenſtand für denjenigen, der dieſe Gegenden im Herbſte, oder im beginnenden Frühlinge bereiſet. Mir ſelbſt entſtürzte die vorigen Herbſte mancher Seufzer bey dieſem Anblicke, und es jammerte mich meiner Mitbürger um München.

Allein heuer ſah ich dieſe Gegend im Sommer, ſah ſie mit Wieſen, und eben nicht ſchlechten Saatfeldern bedeckt, auf denen Roggen und Weizen reiften, ſah den Landmann um Nymphenburg und Allach Buchweizen bauen, und ſöhnte mich mit einer Gegend aus, deren Anblick mir andere Jahre ſo betrübt war. Aus den Pflanzen, die ich Ihnen im letzten Briefe genannt habe, mögen Sie wohl ſchon geſchloſſen haben, daß die verſchiedenen Theile dieſer Gegend einen ſehr verſchiedenen Boden haben, und dieſes Urtheil beſtättiget der Augenſchein vollkommen. Die zween magerſten Landſtriche ſind ohne Zweifel die beyden Seiten der Straſſe nach Nymphenburg, und die ſogenannten Kammerherrenjagden, ſie ſind wahre Heiden; die Straſſe nach Sendling hat ſchon viel fruchtbareres Land, und der Hirſchanger ſogar vortrefflichen Boden. Sie ſollen meinen Worten nicht glauben, Sie ſollen die Natur ſelbſt hören. Ich ſchrieb mir die an der Straſſe nach Nymphenburg und Moſach wachſenden Pflanzen bey einem Spaziergange auf, den ich eigens aus dieſer Abſicht that; ſie ſind folgende: Thy-

Thymus Serpyllum Acinos.	Hippocrepis comoſa.
Lotus corniculatus.	Centaurea humilis.
Cytiſus hirſutus. nigricans.	Trifolium montanum.
Biſcutella didyma.	Cerinthe minor.
Anthoxanthum odoratum.	Salvia pratenſis.
Alyſſum montanum.	Feſtuca ovina.
Globularia vulgaris cordifolia.	Melampyrum arvenſe.
Orchis conopſea.	Briza media.
Leontodon hiſpidum.	Theſium linifolium.
Hypochaeris maculata.	Euphorbia platyphylla.
Trifol. Melilot. officinalis.	Daphne Cneorum.
	Thalictrum flavum.
	Prunella vulgaris grandiflora.

Nur eine oder die andere von dieſen Pflanzen ausgenommen, geben die übrigen eben keinen vortheilhaften Begrif von ihrem Standorte; und dennoch ſind auf eben dieſer Heide näher bey der Stadt ſchöne Gärten, und in etwas weitern Entfernungen Dörfer, die meiſtens von ganz wohlhabenden Bauern bewohnt werden. Ihre Heerden decken den Sommer hindurch die Weiden, und dieß mag wohl die Urſache seyn, daß ich die beſſern Pflanzen, die natürlichen Futterkräuter nicht antraf. Wünſchen möchte man wohl, daß dieſe Gegend für Schaafheerden benützet würde; aber ohne Zweifel befindet ſich der Bauer in der Nachbarſchaft einer volkreichen Stadt bey ſeinem Rindviehe, und der davon erhaltenen Milch und Butter, viel beſſer; und wenn das iſt, wie es gewiß ſo iſt, dann hat der ſtrengſte Oekonom nichts dawider einzuwenden: denn es iſt doch auch ein ökonomiſcher Grundſatz, daß man jene Naturerzeugniſſe vorzüglich zu erhalten ſuchen ſolle, die bey ihrem gewiſſen Abſatze im vorzüglichſten Werthe ſind.

Und nun auch den Beweis von einem für ſich ſelbſt fruchtbaren Boden! Wenn man den Weg nach Sendling fortgeht, ſo hat man zu beyden Seiten des Hochweges ſehr ſchöne Wieſen, welche aus folgenden Pflanzen faſt ganz beſtehen:

Chryſanthemum Leucanthemum.
Chaerophyllum pratenſe.
Taraxacum vulgare.
Ranunculus bulboſus.
Dactylis glomerata.
Rumex Acetoſa.
Avena fatua.
Ceraſtium vulgatum.
Tragopogon pratenſe.
Poa pratenſis.
Scorzonera humilis.
Salvia pratenſis.
Bromus arvenſis.
Trifolium pratenſe.
Achillea Millefolium.
Scabioſa arvenſis.
Centaurea Jacea.
Plantago media.
Galium Aparine.
Plantago lanceolata.
Veronica ſerpyllifolia.
Chamaedrys.

Kommen Sie einmal im Sommer nach München, ſo unterlaſſen Sie es ja nicht, eine kleine Spazierfahrt nach Aillach vorzunehmen, um das dortige Bienenhaus anzuſehen, welches der baierſchen Bienengeſellſchaft zugehöret, und unter der Aufſicht des fleißigen Herrn Pöſels ſteht, den ſie aus ſeinem Buche: **Gründlich- und vollſtändiger Unterricht, ſowohl für die Wald- als Garten-Bienenzucht**, das im vorigen Jahre bey **Strobl** herauskam, ſchon kennen werden, ein Buch, das keiner weitern Empfehlung bedarf das Sie aber erſt dann mit voller Ueberzeugung leſen werden, nachdem Sie die Behandlungen der Bienen ſelbſt mit angeſehen, ſelbſt Zeuge von der ſorgfältigſten Reinlichkeit geweſen, die man dieſen wohlthätigen Inſekten angedeihen läßt. Und dann die großmüthige Abſicht der Geſellſchaft, nicht ſich durch ein Monopol zu bereichern, ſondern eine Schule zu errichten, wozu jedem der Zutritt freyſtünde, jedem die Abhandlung

der Bienen gewieſen werde, — die Abſicht, nicht ſich, ſondern dem Staate zu nützen! Glauben Sie nicht, daß dieſes Lob die Geburt eines Egoismus ſey, den ich nicht kenne; Sie finden zwar meinen Namen unter den Mitgliedern der Geſellſchaft, aber ich war weder Urheber noch Beförderer derſelben; ich trat gerade noch vor dem Schluſſe des angeſetzten Termines bey, und hatte dabey keine andere Abſicht, als die, der ſich kein rechtſchaffener Mann erwehren kann, an einer erkannten guten Handlung wenigſtens auch Theil zu nehmen.

Sie dürfen ſich ferner das Vergnügen nicht verſagen, die Hauteliſſearbeiter zu beſuchen, die ſo wenige Fremde in München nur vermuthen, und die ſelbſt dem Volke zu München unbekannt ſind. Wundern dürfen Sie ſich darum eben nicht; die Arbeiten ſind für den allergrößten Theil der Menſchen zu koſtbar, und man bekümmert ſich gewöhnlich um Dinge nicht, die außer ſeinem Beſitzvermögen ſind; dazu kömmt noch, daß dieſe Arbeiter keine auffallende Fabrike haben, ſondern in Miethwohnungen ihren Kunſtfleiß üben, und nicht unter dem eigentlichen, ſondern unter dem mehr naturaliſirten, obgleich nicht weniger fremden, und nicht genau eben die Sache bedeutenden Namen der Tapetenmacher bekannt ſind.

Ich darf Ihnen nichts von der kurfürſtlichen Reſidenz, nichts von der koſtbaren Bildergallerie, nichts von der majeſtätiſchen Michaeliskirche, nichts vom prächtigen Nymphenburg und den daran ſtoſſenden Thiergarten ſagen, in welchem einige Hirſche, ein ſonſt furchtſames Thier, ſo zahm ſind, daß ſie mir fremden die Eicheln aus der Hand fraſſen, — von allen dieſen Sehenswürdigkeiten darf ich Ihnen nichts ſagen; dieſe groſſen, in aller Welt Augen fallenden Dinge ſind ſchon in vielen öffentlichen Schriften,

ten, und mit Recht, angerühmt worden, und jeder Miethsbedienter wird Sie daran erinnern.

Aber weniger auffallend für ſeine Augen, obgleich in den meinigen ohne Vergleich gröſſer, ſind ein paar Häuſer, die zur Wohlfahrt der Menſchheit da ſind. Ich meyne das Haus für gebährende unglückliche Mädchen am Heiligengeiſtſpitale, und das neue Kinderhaus außer dem Sendlingerthore. Erſteres führt die vielſagende, aber wahre, und den Beyfall des ganzen Menſchengeſchlechtes verdienende Aufſchrift: **Zur Vermeidung des Kindermordes**; und in der That iſt die Einrichtung ſo beſchaffen, daß ſie ſich nicht nur die gröſſeſte Verſchwiegenheit, ſondern auch eine Beſorgung ihrer Perſon verſprechen dürfen, die nicht allemal das Loos der vornehmſten Standesperſonen iſt; bey jeder Geburt iſt ein Acchoucheur, eine Hebamme, und eine **Lernerinn** zugegen, und die Mutter hat den Troſt auch für die Verſorgung des Kindes unbekümmert ſeyn zu dürfen; denn dieß kömmt nach dem Austritte der Mutter in das Kinderhaus.

Die Hebammenſchule konnte wohl nirgends beſſer angebracht ſeyn, als hier. In dieſer ſah ich die Abbildung eines ziemlich großen Kindes, der Leibesfrucht einer Bürgersfrau von München, das ohne Kopf gebohren ward, aber dennoch Zeichen des Lebens gab. Sonderbar iſt bey der Sache dieß, daß der Fall eben ſo gar ſelten nicht iſt; in den Schriften der kaiſerlichen Geſellſchaft der Naturforſcher kömmt Dec. I. an. III. obs. CCLXXVJJ. ein Kind vor, das in ſeinem unförmlichen Kopfe keine Hirnſchale und kein Gehirn hatte; eben daſelbſt (obs. CXXJX) erzählt **Wepfer** von einem Mädchen, das hirnlos, aber lebendig, und willkührlicher Bewegungen fähig gebohren ward; bey welcher Gelegenheit dieſer Schriftſteller eine große Menge ähnlicher Begebenheiten anführt, die alle

darinn

darinn übereinkommen, daß dieſe unglücklichen Kinder entweder gar keinen Kopf hatten, oder doch ohne Hirn und Hirnchen waren. Wo war bey dieſen Kindern der Sitz der Seele? Ich weiß wohl, daß zum Leben keine Seele vonnöthen ſey; aber die willkührlichen Bewegungen ſetzen ſie voraus. Zwar war bey allen denen Misgeburten, die ſich bewegten, wenigſtens ein Rückenmark zugegen; aber wie wußte die Seele, die unſere anatomiſchen Bücher, und unſere Metaphyſiken noch nicht geleſen hatte, daß dieß eine Verlängerung des Hirnchens ſey? Laſſet uns einem Geiſte, der in ſeinem Begriffe den Begriff von Oertlichkeit ausſchlieſſet, keinen Ort zum Wohnplatze anweiſen! Laſſet uns den Sitz des phyſiſchen Empfindungsvermögens, den Mittelpunkt aller Reizbarkeit, nicht zum Sitze der geiſtigen Empfindungen, der Erkenntniß dieſer Empfindungen machen! Sie iſt da in unſerm Körper, die Seele, ſo lange er lebt, ſie fühlt ſeine Leiden, ſeine Vergnügen, und lenkt ſeine Handlungen: aber ſie iſt da, wie Geiſter da ſeyn können, ſo wenig in der Zirbeldrüſe als in den Fingern, ſo gut ohne Oertlichkeit als ohne Ausdehnung. Ein dunkler Begriff, aber doch wahr! Mir wenigſtens ſchien immer die Lehre vom Sitze der Seele nicht weniger widerſinnig, als die Lehre von Aſſymtoten ſeyn würde, die zu Tangenten ihrer Krummlinie werden. Auch **Sigaud de la Fond** erzählt in ſeinem Dictionnaire des Merveilles de la Nature aus **Valisnieri's** nachgelaſſenen Werken die Geſchichte eines Mädchens, das ohne Kopf, ohne Herz, Lunge, Aerme, Zwerchfell, Leber, Milz, und Nierendrüſen zu Bologna gebohren worden. Das Mädchen ſoll ſich nach der Geburt gleichwohl beweget, und Zeichen des Lebens gegeben haben. Scheint es nicht, als wenn ſich die Natur von Zeit zu Zeit ein Geſchäft daraus machte, allen unſern Hypotheſen, die wir

gerne

gerne zu ausgemachten Wahrheiten erheben möchten, zu widerſprechen?

Es war zwar ſchon ſeit lange der Gedanke mehrerer Gutgeſinnten und Verſtändiger, die Findlinge und Waiſen nicht mehr in ein einziges Haus zuſammen zu ſperren, ſondern lieber gegen ein jährliches Koſtgeld auf das Land Bauern zur Erziehung zu geben, wo theils die Behandlung geſünder und einfacher iſt, andern Theils auch dem Feldbaue um ſo viel arbeitſame Hände mehr zuwachſen würden; nichts deſtoweniger wird das Kinderhaus vor dem Sendlingerthore ein immerwährendes Denkmal der menſchenfreundlichen Sorgfalt des Herrn Stadtkämmerers **von Reindl** ſeyn. Es war ſchon ſeit langer Zeit am Heiligengeiſtſpitale eine **Kinderſtube** da, in welche die Kinder unglücklicher Mädchen, oder auch älternloſe ſehr arme Kinder aufgenommen wurden, von da ſie, nachdem ſie etwas größer geworden, in das Waiſenhaus hätten kommen ſollen. Aber ſie traf das Loos, das allen dergleichen Einrichtungen in allen Ländern eigen iſt; in eine einzige Stube zuſammengeſpeert, vergifteten ſie durch ihre eigenen Ausdünſtungen die Luft, und ſteckten einander ſelber an; es war daher ein ſehr ſeltener Fall, daß ein Kind von dieſer Kindsſtube nach dem Waiſenhauſe kam. Die Verwaltung dieſes Ortes ward endlich Herrn **von Reindl** übertragen; ſein Herz blutete bey dem Anblicke dieſes Elendes, und er war ernſtlich darauf bedacht, dem Uebel entgegen zu arbeiten. Es war unmöglich den Platz am Heiligengeiſtſpitale zu vergröſſern; er brachte daher außer dem Sendlingerthore den gegenwärtigen Platz an ſich, ſammelte bey vermöglichen Perſonen Beyträge zum Baue des gegenwärtigen Hauſes, und zu deſſelben Unterhaltung, und war großmüthig genug ihnen ſelbſt das erſte Beyſpiel zu geben. Nun ſteht das

Haus

Haus da, niedlich und geräumig, aber nicht prächtig gebaut, und für die Geſundheit der Kinder iſt beſſer geſorgt, als dieß in vielen Bürgershäuſern geſchehen kann. Unterdeſſen, bis es bezogen werden kann, ſind die Kinder in der Stadt hier und da vertheilt, wofür das Koſtgeld bezahlt wird, und Herr Stadtkämmerer von Reindl beſucht ſie zu unbeſtimmten Zeiten, um dadurch die Nährmütter in Sorge zu erhalten, daß ſie es den armen Zöglingen an nichts gebrechen laſſen. Um Dankbarkeit in den jugendlichen Herzen zu erwecken, wird er in dieſem Hauſe die Bildniſſe der vorzüglichſten Wohlthäter aufſtellen, aber dann ſollte doch wohl dasjenige nicht vergeſſen werden, welches billig den erſten Platz einnehmen müßte, ſein eigenes.

So bald mir meine Berufsgeſchäfte wieder Muße verſtatten werden, werde ich mir die Ehre geben, Sie mit den Nachrichten von meiner fernern Reiſe zu unterhalten. Bis dahin u. ſ. f.

Dritter Brief.

Reiſe nach Steingaden. Fürſtenried. Percha. Starrenberg. Traubling. Fallthurm. Kreuze an den Feldern. Beutingen. Naturhiſtoriſche und ökonomiſche Bemerkungen unterwegs. Steingaden. Phyſiologiſche und ökonomiſche Nachrichten. Bibliothek daſelbſt.

Ingolſtadt den 8. Horn. 1785.

Während meines Aufenthaltes zu München bekam Herr Profeſſor nnd Buchhändler Strobl Luſt, eine Spazierreiſe nach Steingaden zu machen; er lud mich ein, mit von der Geſellſchaft zu ſeyn, und Sie können ſichs wohl vorſtellen, daß er eben nicht werde vonnöthen gehabt haben, ſeine Beredſamkeit zu erſchöpfen; ich wußte, daß Steingaden ſehr nahe an der Gebirgkette liege, welche das Vorgebirg der hohen Tyrolleralpen ausmacht, und dieſer einzige Gedanke war Beweggrundes genug für mich. Wir traten daher den 13ten Junius die Reiſe an.

Der Weg gieng durch den Forſt bey Fürſtenried; eine herrliche Allee begränze beyderſeits die Straſſe, ſo lange der Weg durch den Forſt führte, der faſt durchgehends aus Laubholz, vorzüglich aus Eichen, beſtand; aber noch viel reizender für das Auge waren die Wieſen, die auf den Forſt folgten. Der weißblühende Bergklee, der hier viel höhern Wuchs, als näher um München hatte, faſt zu gleichen Theilen mit Wieſenklee, der eben auch blühte, gemiſcht, machte wohl die vorzüglichſte Pflanzenart derſelben aus. Dieſes Gemiſch von Weiß und Roth ward von den blauen Blumen des Wieſenſalbeyes, der ſehr zahlreich zugegen war, auf eine angenehme Art unterbrochen.

So

So abwechſelnd durch Laubhölzer, und Aecker, und reizende Wieſen fuhren wir bis Starrenberg fort; nur hier und da ward mein Vergnügen an der Schönheit des Landes von Strecken unterbrochen, die, ohne unfruchtbar zu ſeyn, doch das Anſehen davon hatten. Es waren dieß Weideplätze, auf denen das Vieh, wie das überall unter gleichen Umſtänden geſchieht, zwey Drittheile zertreten, und einen abgeweidet hatte.

Aber eine andere Scene ſollte mich auf dem Hügel vor Percha überraſchen. Percha iſt ein Dorf, das etwa eine halbe Stunde von Starrenberg entlegen iſt; es liegt etwas niedriger, als die Straſſe vor demſelben. Hier iſt es, gerade ehe man den Abhang herunter fährt, wo man den größten Theil des majeſtätiſchen Wurmſees mit allen den Schlöſſern und Dörfern überſieht, die längs an ſeinen Ufern hin ſind. Das iſt eine herrliche Scene, die ſich hier jedem Reiſenden öffnet, und noch hat ſie keines Tenniero Pinſel beſchäftiget! Warum machen unſre Künſtler viel lieber Ideale von Landſchaften mit alten verfallenen Gebäuden, da ihnen die Natur viel bezaubernde Bilder darbeut, die ſie kopiren ſollten? Für alle Naturſcenen äuſſerſt empfindſam, fühlte ich bald eine angenehme Beklemmung, der ich dadurch Luft machte, daß ich den Vorſatz, dieſe ſchöne Gegend, und vorzüglich den See, bey meiner Rückreiſe zu Fuße zu bereiſen, auf der Stelle mit einer Art von Feyerlichkeit ausſprach.

Nachdem ich zu Starrenberg Meſſe geleſen hatte, giengen wir eine Strecke Wegs zu Fuße fort, und befahlen dem Kutſcher, uns, wann ſeine Pferde hinlänglich würden ausgeruhet haben, nachzufolgen. Ein paar Prachtkäfer, Bupreſtis quadripunctata und chryſoſtigma, waren für mich eine Belohnung dieſes Spazierganges.

Ueber Starrenberg hinaus fangen die Nadelhölzer wieder an, die aber mit ſchönen Wieſen und fruchtbaren Aeckern ſehr mannigfaltig abwechſeln. Auf erſtern nahmen ſich die Hahnenfußarten, der Bergklee, der Wieſenklee, die große Gänſeblume (Chryſanthemum Leucanthemum) vorzüglich aus. Alle dieſe Grundſtücke waren das Eigenthum der kleinen, aber zahlreichen Dörfer, die rechts und links von der Straſſe weg lagen. Wüchſe nicht die böſe Belladonna, die wohl in keiner Hinſicht dieſen ſchönen Namen verdient, allenthalben an den Straſſen, beſonders in der Gegend der kleinen Wälder, ſo würden Sie gewiß glauben, hier müßte Eden in der Nähe ſeyn.

Durch ſo eine Art eines engliſchen Gartens, den Mutter Natur von der betriebſamen Hand der Menſchen unterſtützet, in dieſer romantiſchen Gegend angeleget hatte, kamen wir nach Traubling, ein gröſſeres Dorf, durch deſſen Mitte die Straſſe fortgeht; hier machten wir Halte, um ein kleines Mittagmahl einzunehmen; unterdeſſen, daß es bereitet ward, unterhielten wir uns mit dem Wirthe über landwirthſchaftliche Gegenſtände. Wir erfuhren, was wir zwar zum Theile hier und da ſchon ſelbſt bemerket hatten, daß die Stallfütterung den Sommer durch in dieſen Gegenden eine unbekannte Sache ſey, und wahrſcheinlich noch lange bleiben werde: denn da die Weideplätze Gemeinheiten ſind, ſo ſteht es dem einſichtsvollern Landwirthe nicht einmal frey, eine Abänderung zu treffen, die ihm nützlich zu ſeyn ſcheinet. Wir haben zwar eine landesherrliche Verordnung, die jedem Landmanne erlaubt, ſeinen Antheil an dem Weideplatze zu befriedigen, und dadurch in Wieſe zu verwandeln; aber unmöglich ließ ſich dieſer Antheil beſtimmen, und es gehört allerdings mehr als gemeiner Unternehmungsgeiſt dazu,

wenn

wenn ein Landmann aus dieſem Geſetze Nutzen ziehen ſollte; immer wird die lärmende Gemeinde die Richterſtühle belagern, und dem Geſetze dadurch auszuweichen ſuchen, daß ſie jeden Platz, den man von der ganzen Gemeinſchaft abſondern wollte, noch zu groß finden wird. Nur glückliche Verbindungen manchfaltiger Umſtände können die **Routine** in dieſem Falle abändern, und bey einer ſolchen Verbindung der Umſtände iſt es allerdings vortheilhaft, wenn ſie von einem ſchon vorhandenen Geſetze unterſtützet wird.

Die Bienenzucht wird nicht ſtark getrieben, und auch da, wo man noch Bienen hält, verſteht man es nicht, damit umzugehen. Man haut regelmäßig um Mariä Geburt den Baum um, ſeine Früchte zu pflücken; es ſchien dieſen Leuten ſo gar unmöglich anders, als durch dieſen Weg, des Honigs und des Wachſes habhaft zu werden; wir lehrten ſie eine beſſere Methode, und luden ſie, wenn ſie einmal nach München kommen ſollten, nach Allach ein, daſelbſt die Behandlung dieſer nützlichen Thiere anzuſehen, und den weitern Unterricht aus Herrn **Pöſels** Munde zu vernehmen. Beträchtlich wird übrigens die Bienenzucht in dieſer Gegend wohl niemals werden; der **Wurmſee** iſt viel zu nahe; Bienen, die unbeladen über denſelben geflogen waren, müſſen auf der Rückreiſe, mit ihrer Beute überladen, vor Ermattung auf ſeine Wellen niederfallen, und ertrinken; und wie zahlreich müſſen ſie nicht erſt ihren Tod in ſeinem Waſſer finden, wenn noch die Stürme dazu kommen, die auf den Seen viel wüthender ſind.

Klee wird wenig gebaut, Weizen gar nicht, ſtatt deſſen aber Veſen (Dinkel, Spelt, Triticum Spelta), der ein eben ſo ſchönes und ſchmackhaftes Brod giebt, als der Weizen, von dem er ein Gattungsgenoſſe iſt. Man hat

vielleicht weder hier, noch in Schwaben, wo faſt nichts als Veſen gebaut wird, jemal die botaniſche Verwandtſchaft dieſer beyden Getreidarten aus Grundſätzen gewußt, gleichwohl hat man ſeit undenklichen Zeiten kein Bedenken getragen, das ungeſäuerte Brod, deſſen man ſich bey unſern erhabenſten Religionsgeheimniſſen bedient, aus Veſen Mehl zu bereiten, ungeachtet die ſchwäbiſchen Theologen ſo wenig, als alle übrigen, eine andere Materie dazu für tauglich erkennen, als Panem triticeum. Als Botaniker habe ich eben nichts dawider einzuwenden; aber die Meynung, durch welche einige Gottesgelehrte dieſe Gewohnheit zu rechtfertigen ſuchen, daß Veſen nur eine Ausartung des Weizens ſey, iſt gewiß falſch, und eben ſo gewiß iſt es, daß Veſen und Weizen voneinander ſo ſehr, als der Fuchs und der Wolf, verſchieden ſeyn. Etwas ganz anderes wäre es, wenn ſie bewieſen, daß die Zea der Alten, die nach **Herodots** Zeugniß in Aegypten, und ſehr wahrſcheinlich auch in Paläſtina, zum weißen Mehl allein gebraucht ward, nichts anders, als unſer heutiger Spelt ſey, wie **Haller** dafür hält.

Ueber Traubling hinaus hatten wir an der Straſſe wieder kleine Laubhölzer, die eben ſowohl, als die in der Folge ſie wieder ablöſenden Nadelhölzer, mit herrlichen Waldwieſen abwechſelten. Häufig wuchs hier allenthalben die gemeine Kreuzwurz (Polygala vulgaris), aber mit veilenrothen, auch wohl veilenblauen Blumen, die **Weinmann**, der ſein Buch durch die zahlreichen Abbildungen eben derſelben, nur immer anders gefärbten Pflanzen ſo koſtbar gemacht, unter dem Namen: Polygala major purpurea, auf der 823ſten Platte bey *b* abgebildet hat.

Weiterhin lag rechts in einiger Entfernung von der Straſſe ein alter, halbverfallener Thurm, den man für einen **Fallthurm** ausgiebt, wo die Gerechtigkeit der mitt-

lern Zeiten auf eine ſchreckliche, aber barbariſche Art ihre Rechte ſoll ausgeübet haben. Die Geſchichte hat ſich nicht gewürdiget, den Erfinder dieſer mörderiſchen Maſchinen, die man das heimliche Gericht nannte, auf uns herüber zu bringen. Der Gedanke, wie viele unglückliche Schlachtopfer der Rache in dieſem und ähnlichen Thürmen mögen gebracht worden ſeyn, ehe **Ludwig der Strenge**, voll edeln Unwillens, alle die Raubſchlöſſer zerſtörte, die ſeine Staaten verunſtalteten, lag mir ſchwer auf dem Herzen, und ich wendete mit Widerwillen mein Geſicht von einem Gegenſtande ab, der nur der Zeiten ſeiner Geburt würdig war, und den ich ſogar aus dem Andenken der Menſchheit wegwünſchete.

Weit ein angenehmerer Gegenſtand waren mir die Kreuze, die wir hier und da an den Feldern antrafen. Der Bauer ſchreibt ihnen verſchiedene übernatürliche Wirkungen zu, und ſie ſollen ſeiner Meynung nach die Felder wider Hagel und Ungewitter ſchützen. Sie kennen ohne Zweifel die Schriften, die einſtens über dieſen Gegenſtand gewechſelt worden. Wenn ſie hoch, und ſtark mit Mooſen und Flechten bewachſen ſind, mag ihnen unter gewiſſen Umſtänden dieſe Eigenſchaft wohl natürlich zukommen. Aber nicht dieſer hypothetiſche Nutzen iſt es, der mich für ſie intereſſirte; ſie haben einen weit erheblichern Anſpruch auf die Dankbarkeit der Menſchheit. In den betrübten Zeiten, die den Fallthürmen ihr Daſeyn gaben, in jenen Zeiten, zu welchen die urſprüngliche Lehensverfaſſung, die jedem Vaſallen ſo gut, als dem Landsherrn, das Recht gab, oder zu geben ſchien, ſeine Anſprüche mit den Waffen in der Hand zu behaupten, alle die traurigen Wirkungen hervorbrachte, derer dieſes Syſtem bey ſeinem Ausarten fähig war, in jenen Zeiten der allgemeinen Fehde, in welchen Deutſchland und Frank-

reich ihren Bürgern keine Sicherheit mehr verſchaffen konnten, nahm ſich die Religion der beleidigten Menſchheit an; ſie errichtete allenthalben Kreuze an den Straſſen und auf den Feldern, die den Verfolgten zur Zuflucht dienen ſollten; es gab ein Kirchengeſetz, das jenen von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausſchloß, der ſich an einem Menſchen vergriffen hätte, der eines dieſer Kreuze umfieng. Dieſes wohlthätige Geſetz entwaffnete wirklich die mörderiſchen Hände der wüthenſten Verfolger, und rettete vielen tauſenden das Leben (*); und dieß war nicht das erſtemal, daß die Religion, dieſe Tochter des Himmels, Tieger in Menſchen verwandelte. Man erzählt ſich heute im Poſaunentone alle die Uebel, die der Altar, deſſen Diener freylich nur zu oft vom Strome mit hingeriſſen wurden, in jenen unſeligen Zeiten ſoll angerichtet haben; aber man ſollte gerecht ſeyn, und das Gute nicht verſchweigen, das er in dieſer allgemeinen Verwirrung hervorbrachte; man ſollte die Wirkungen der Religion mit den Handlungen der Menſchen, die ihre Diener ſind, nicht vermengen, um jener Verbrechen anzudichten, die ſie verdammet.

Sollten ſie einſtens dieſe Gegend bereiſen, ſo befehlen Sie dem Kutſcher, Sie am Hirſchberge auf die ſchöne Ausſicht aufmerkſam zu machen, der man auf ſeinem Rücken genеußt. Dieſer Berg, der ungefähr eine Stunde vor Weilheim liegt, gewähret oben an ſeinem Abhange einen ſehr reizenden Anblick des Amnerthales, deſſen natürlichſte Gränze von der Nordſeite her zu ſeyn ſcheint. Weilheim ſeitwärts im Vorgrunde, und die Gebirge im ganzen Hintergrunde, hat man eine große, und ſehr mannig-

*) S. Neue Welt- und Menſchengeſchichte, a. d. Franzöſiſchen überſetzt von M. Hißmann. Neuere Geſchichte I. Band. S. 410.

nigfaltig abwechſelnde Landſchaft unter ſich, auf welcher der Blick des Gefühlloſeſten Wanderers melancholiſch verweilt; Auen, Weiden, Wieſen, Aecker, Moräſte, Dörfer, und zerſtreute Menſchenwohnungen liegen in feyerlicher Stille vor dem Auge des Reiſenden, und empören in ihm den Wunſch, daß ſich einſtens der Pinſel eines Beichs an eben dieſem Abhange damit beſchäftigen möchte.

Der Boden, ſo weit man ihn noch von der Straſſe aus beurtheilen kann, ſcheint weniger fruchtbar zu ſeyn, als man ihn bisher geſehen hat; daß er zugleich ſchwer ſey, zeigt die allenthalben vorkommende Anthyllis vulneraria zur Genüge an. Das hindert aber keineswegs, daß ihn nicht der Fleiß der Menſchen hätte bezwingen ſollen, derer Siegeszeichen allenthalben die Gegend verſchönern. Er verbeſſert ſich nach dem Urtheile des Auges wieder jenſeits der Ammer, aber aus den Feldfrüchten ſollte man dieß nicht ſchließen. Wahrſcheinlich liegt hier die Urſache in den Weiden, die zu lange betrieben werden, daher denn Mangel des Düngers, dieſer Seele des Ackerbaues. In der That trift man ſehr zahlreiche Heerden in den Plänen des Ammerthales an, derer Hirten den Reiſenden mit ihrem Betteln eben ſo beſchwerlich fallen, als anderwärtig die muthwillige Bauerjugend, aus derer leichtfertigen Betteley ein Reiſender, der zween Bände mit einer ſeichten Kritik der bereiſeten Länder gefüllet hat, auf den elenden Zuſtand des baieriſchen Landmannes gefolgert hat.

Verfolgt man die Straſſe von Weilheim über Polling hinaus, ſo kömmt man am Fuße des **Peiſſenberges**, den man umfährt, abermals in die Höhe, und ſieht von da wieder in das Ammerthal hinab, das ſich hier auf einer andern Seite ſehr vortheilhaft für den Landſchaftsmaler zeigt. Der **Peiſſenberg** ſteigt auf dieſer ziemlich flachen

Gegend beträchtlich hoch empor, reicht aber dem ungeachtet noch lange nicht an die Höhe unſerer niedrigern Alpen. Die mehlichte Schlüſſelblume, die phrygiſche Glockenblume, und Phyteuma ſpicata, das hier ſehr lange Aehren hatte, wuchſen an ſeinem Fuße ſehr häufig. Der Berg iſt waldig, und ſein Fuß hat einen ſehr ſchönen Graswuchs; auch ſah ich ſchönen Flachs auf den Feldern, und viele Bienenkörbe an den Häuſern. Hier bemerkte ich zum erſtenmale einen ſehr ſtarken Abfall der Sprache; wir hielten uns bey einem ländlichen Wirthshauſe, Hätte genannt (in Seuters ſehr fehlerhaften Karte von Baiern, die im Jahr 1779 auf zween Bogen herauskam, heißt der Ort zum Hatn.) auf, um den Pferden Brod zu geben, ohne ſelbſt aus dem Wagen zu ſteigen; die Leute, die zu uns herauskamen, thaten bey dieſer Gelegenheit verſchiedene Fragen an uns, von denen wir manchmal kein Wort verſtunden.

Weiterhin liegt Peutingen, ein Marktflecken. Hier fand ich Hyoſeris foetida, und Anthericum calcyculatum an der Straſſe, auch eine Baldrianart, die V. ſaxatilis oder montana möchte geweſen ſeyn: denn näher konnte ich ſie in der Ferne nicht beſtimmen.

Endlich kamen wir ganz ſpät in Steingaden an. Die vorzüglichern Pflanzen, die ich um dieſe Zeit hier blühend antraf, waren

Poterium Sanguiſorba.
Ranunculus aconitifolius.
Polygonum Biſtorta, davon man hier die Blätter in ihrer Jugend wie Spinat genießt.
Polygonum viviparum.
Arnica montana.
Atropa Belladonna.
Theſium linophyllum.

Scor-

Scorzonera humilis.
Convallaria multiflora.
Centaurea phrygia.
Pinguicula vulgaris.
Primula farinoſa.
Melampyrum ſylvaticum.
Gentiana aſclepiadea.
Cornus ſanguinea.
Roſa cinnamomea.
Senecio alpinus (= Jacobaea alpina foliis rotundis ſerratis (*B. prodr.* 66.)
Orchis bifolia flore herbaceo. *Weinmann.* 769. a.

Später im Sommer blühten auch
Gentiana cruciata.
Dianthus ſuperbus.
Aconitum Lycoctonum.

Ich weiß nicht, wie wichtig oder unwichtig einem Arzneygelehrten von ihren Kenntniſſen die Nachricht ſeyn möge, die mir ein Mann, der **Weickards** Schüler iſt, ganz gute mediciniſche Kenntniſſe zu beſitzen ſcheint, und nichts weniger als ein Charlatan iſt, die leider auf dem platten Lande nur gar zu gemein ſind, ertheilte, daß die Weiber in dieſer Gegend fruchtbar ſeyen, ohne jemals ihre monatliche Reinigung gehabt zu haben; ſtatt deren haben ſie eine Art weißen Fluſſes, zuweilen haben ſie doch die gewöhnliche Monatreinigung nebenher, ſo, daß dieſes Naturgeſchäft vierzehn Tage dauert; unter allen dieſen Umſtänden ſind ſie, nach ſeiner Erfahrung, fruchtbar, geſund, und ohne irgend eine Neigung zur Liebesſeuche. Ich habe in dieſem Theile zu wenig phyſiologiſche Kenntniſſe, um im Stande zu ſeyn, ähnlichen Erzählungen durch geſchickt angebrachte Fragen ihre ganze Deutlichkeit zu verſchaffen; ich würde ſelbſt dieſes Wenige nicht angemerket

 haben,

haben, hätte er nicht ſeine Nachricht mit einer Miene begleitet, die mir zu ſagen ſchien, daß dieß eine ſeltene Ausnahme vom gewöhnlichen Naturgange ſey.

Ich fragte ihn um das gewöhnliche Lebensziel der Leute dieſer Gegend; dieß ſoll nach ſeiner Ausſage gewöhnlich erſt in einem hohen Alter ausgeſteckt ſeyn. Nachdem was ich ſpäter ſelbſt ſah, ſollte man dieß eben nicht vermuthen; gröſſere und kleinere Moräſte und Sümpfe ſind hier herum eben keine Seltenheit. Aber die Luft iſt doch gewiß nicht dasjenige, was den Menſchen vor der Zeit zu Grabe führt, wenn ſie doch nicht in einem hohen Grade verderbt iſt; die Leidenſchaften ſind viel gefährlichere Feinde unſers Lebens als die Dünſte der Moräſte; und die glücklichen Bewohner des platten, weit von der Stadt entfernten Landes haben den großen Vortheil vor uns bevor, daß ihre Tage meiſtens in einer bewunderuswürdigen Seelenruhe dahin fließen.

Der Flachsbau wird in dieſer Gegend ſehr fleißig getrieben, ſelbſt liefländiſcher Flachs iſt nicht unbekannt. Die Weiber weben die Leinwand meiſtens ſelbſt, und dieß Produkt iſt hier nebſt dem Holze der vorzüglichſte Reichthum der Bewohner. Ich erkundigte mich um den Mittelpreis des Flachſes, den ich nach den vielen Pflanzungen ſehr wohlfeil vermuthete; allein ich fand ihn eben ſo hoch als um Burghauſen, wo nur ſehr wenig Flachsbau getrieben wird, ein deutlicher Beweiß, daß es der Waare weder an Güte noch an Käufern fehle.

Der Boden iſt ziemlich ſchwer, nicht ſandig, aber aus den Umſtänden zu urtheilen, wohl mit einem guten Theile Kalkerde verſetzet; die vorzüglichſten Beſtandtheile machen aber Thon und Modererde aus, die an den meiſten Stellen in eine beträchtliche Tiefe reichen, daher dann auch ſowohl die Wieſen als die Aecker ſehr fruchtbar ſind.

Der

Der Acker wird einige Jahre nacheinander benutzet, aber niemals mit Wintergetreide bebaut. Die Getreidearten, die man hier bauet, ſind Haber, Gerſte, Sommerroggen, und Sommerveſen; zwar auch Winterſaat haben die Bauern verſucht, ſie treiben aber die Sache nur noch im Kleinen. Nach einer gewiſſen, aber nicht auf allen Gründen gleichen Anzahl von Jahren läßt man den Boden 3 — 5 Jahre brach liegen, fährt aber nichts deſto weniger fort, ihn jährlich zu düngen. Endlich wird er im Herbſte geſtürzet, damit die Graswurzeln den langen Winter hindurch verrotten, im Frühjahre noch einmal gepflüget, und dann wieder beſäet.

Der Winter dauert hier gewöhnlich ſehr lange; dieß nöthigt den Landmann, ſich eine große Menge Heu zu verſchaffen, und verſetzt ihn zugleich in die glückliche Nothwendigkeit ſein Vieh lange im Stalle zu behalten, wodurch er in den Stand geſetzet wird, durch eine hinlängliche Menge Düngers alle ſeine Aecker und Wieſen gehörig zu unterhalten.

Die ganze Gegend um Steingaden herum wird in der Seuteriſchen Karte von 1779 zum Pfleggerichte Landsberg gerechnet; gleichwohl liegen die Oerter **Kellerhof**, **Jachsberg**, **Urſprung**, **Brem** im Pfleggerichte Schongau: **Schoben** hingegen, **Eſcheberg**, und **Trauchgau** liegen ſchon im Pfleggerichte Hohenſchwangau. Auch der See, den **Seuter** bey **Hätte** anmerkt, iſt weiter nichts, als ein unbeträchtlicher Feldweiſer, der es nicht verdient in eine Landcharte aufgenommen zu werden.

Ich erhielt hier für meine Naturalienſammlung von Herrn Kellerer **Aloys Gleich** einen Blaſenſtein von einer ungewöhnlichen Größe, der den Tod eines Herrn **Milo Brenner**, eines Chorherrn aus dieſem Stifte, im Jahre 1715 verurſachet hatte. Er iſt eyförmig, aber flach gedrückt,

drückt, wiegt 11 Loth, iſt $3\frac{1}{2}''$, $2''$. $7'''$ breit, und $1''$ $7'''$ dick. Dieſer Stein war alſo nicht ſehr viel kleiner, als derjenige, den Bernhard a Berniz in den Ephemeriden der Naturforſcher Decur. I. An. II. p. 224. beſchreibt und abbildet; aber man war hier klüger als dieſer Arzt, indem man dieſen Blaſenſtein zwar für würdig hielt, vorgezeiget zu werden, aber ſich wohl hütete, ihn aufzulöſen, und als ein Verwahrungsmittel wider den Stein zu reichen.

Ich werde es mir auf eine andere Zeit verſparen, Sie mit den litterariſchen Beſchäftigungen zu unterhalten, die ich mir in der Bibliothek des Kloſters machte. Da ich die Reiſe nach Ettal über das Gebirge noch in dieſer Woche antrat, ſo konnten ſie ohnedieß nur noch ſehr unvollkommen ausfallen. Sie ſollen nächſtens von dieſer Gebirgreiſe, die für mich nicht alle den natur-hiſtoriſchen Vortheil hatte, den ich mir verſprach, einen eigenen Brief, oder, wenn Sie wollen, eine kleine Abhandlung leſen. Bis dahin u. ſ. f.

Vierter Brief.

Reiſe nach Ettal. Wieſe. Hellerinn. Gutwaſſer. Steinbeiſſer in demſelben. Pflanzen. Bleiche. Naturkörper auf dieſem Berge. Ausſicht auf demſelben. Volksmangel in Baiern; Urſachen deſſelben. Geographiſche Beobachtungen auf der Bleiche. Höhe dieſes Berges. Fernere Reiſe; naturhiſtoriſche Bemerkungen auf derſelben. Der Krummholzbaum. Hirſchwang. Beckenalpe. Graswang.

Ingolſtadt, den 27 März 1785.

Ich halte Wort; aber machen Sie ſich auf einen Rieſenbrief gefaßt, wie alle meine Briefe ſind, die ich von den Gebirgreiſen, meinem Lieblingsthema, ſchreibe. Bereiſen Sie einmal ſelbſt ein Gebirg, und ich wette, Sie werden mit keiner geringern Vorliebe für dieſe hohen Gegenden eingenommen werden. Die Inſekten ausgenommen, hat der Naturforſcher hier ein ganz vortrefliches Feld für ſeine Beobachtungen; und die reinere, balſamiſche Luft, die man hier einathmet, und die Ablegung aller der kleinen ſtädtiſchen Sorgen, die man unten im Thale, wo man ſie noch wichtig fand, zurück läßt, erhöhen das Gefühl für jede der Scenen, die da oben gewöhnlich ſo mannigfaltig abwechſeln.

Der 17te Junius war zu dieſer Reiſe beſtimmt. Herr Johann Kerber, regulirter Chorherr von Steingaden, der die Oberaufſicht über das Forſtweſen hat, Herr Kloſterrichter Hohenadel, und Herr Strobl begleiteten mich bis an die Bleiche, von welcher Sie bald leſen ſollen.

Zween

Zween Jäger, die meine Führer ſeyn ſollten, waren ſchon vorausgegangen.

Wir waren nur erſt eine halbe Stunde vom Kloſter entfernet, als mir eine Phalaena rubricollis L. und ein Elater nubilus aufſtieß; mit dem letztern Namen bezeichne ich einen Springkäfer, der viele Aehnlichkeit mit dem Elater nitens (*Enum. ins. auſtr. n.* 340.) hat, von dem er vielleicht eine Spielart iſt. Er iſt ſchwarz, und hat ſowohl auf ſeinem Kopfe Rückenſchilde, und den geſtreiften Flügeldecken, als auch unten an Bruſt, Bauch, und Füßen, einigen Kupferglanz, der aber auf den Flügeldecken von trüben Wölkchen, die wie ſehr ſtark verwiſchte graulichte Flecken drey oder vier Querbinden vorſtellen, unterbrochen wird. Dieſe Wölkchen kommen von einer Anhäufung der grauen niederliegenden Haare, mit welchen das ganze Inſekt, aber weitläuftig, bedecket iſt. Die Fühlhörner ſind ſägeförmig, und ſchwarz. Der Rückenſchild hat bey einigen (denn das Inſekt kam mir auch ſonſt bey Gern vor) eine ſeicht eingegrabene länglichte Linie, die bey andern fehlt. Die Länge des Inſekts beträgt $6\frac{1}{3}'''$: die Breite $2\frac{1}{8}'''$.

Nachdem wir eine Stunde lang gegangen waren, kamen wir auf die *Wieſe*. So heißt dieſer Ort, der eigentlich nur aus einer überaus ſchönen Kirche, der Wohnung einiger wenigen Geiſtlichen aus dem Stifte Steingaden, und noch einigen Häuſern beſteht; er hat ſeinen Urſprung ganz der Kirche, oder vielmehr der in ſelber zur Verehrung aufgeſtellten Statue des gegeißelten Heilandes, welche ſeit ungefähr 40 Jahren von andächtigen Wallfahrern beſuchet wird, allein zu danken. Schon dieſer Umſtand ſollte gewiſſe Leute mit den Wallfahrten ausſöhnen, über die ſie manchmal ſo unanſtändig ſpotten. Ich werde wohl niemals in meinem Leben eine Wallfahrt errichten helfen,

und

und kann es gleichgiltig anſehen, wenn hier und da welche aufgehoben werden, aber der Spott darüber iſt mir unerträglich; er iſt ſicher allemal lieblos, ungerecht, Lüge: denn man ſetzt immer Pfaffenbetrug und Irreligioſität der Wallfahrer voraus, die die Gott allein gebührende Ehre einem Bilde erweiſen. Letzteres iſt allemal falſch: und erſterer, wenn er doch jemals vorgegangen wäre, ſollte wohl nicht mit lucianiſcher Schreibart, ſondern im ernſten Tone der Wahrheit gerüget werden. Es mangelt unſern Satyrenſchreibern überhaupt an guter Beurtheilungskraft, welche Gegenſtände des Spottes fähig ſeyen, und wir haben nur Einen **Rabener**, der Satyren ſchrieb, ohne die Philoſophie ſeinem Witze aufzuopfern. — Was die Entſtehung der gegenwärtigen Wallfahrt betrift, ſo iſt die Erzählung davon, die in einer, biſſigen Spottes vollen Reiſebeſchreibung ſteht, zuverläßig Hirn- oder Herzengeſpinſt des Verfaſſers.

Der Baumeiſter dieſer wirklich ſehr ſchönen Kirche war **Dominikus Zimmermann**, und von einem andern **Zimmermann** ſind die vielen Freſcogemälde derſelben. Das Altarblatt des Choraltars hat **Albrecht** gemalt; auf einem der Nebenaltäre ſieht man einen heiligen Petrus von **Magis**, auf dem andern eine heilige Magdalena von **Bergmüller**.

Nachdem wir hier, wo uns die Jäger erwarteten, ein Frühſtück eingenommen hatten, ſetzten wir unſere Reiſe fort. Gleich hinter der Wieſe mußten wir durch einen langen Moraſt ſetzen, nach welchem wir auf eine ungeheure Wieſe kamen, die **Hellerinn** genannt Mich nahms Wunder, mich hier ſchon von allen ordentlichen Menſchenwohnungen entfernet zu ſehen. In Berchtesgaden würde ich noch immer Bauernhöfe angetroffen haben. Hypochaeris maculata. wuchs hier ſehr häufig, aber blühte noch nicht.

Wir

Wir umgiengen einen nicht hohen, aber waldigen Landsberg, von deſſen öſtlichem Ende wir das regulirte Chorherrenſtift Raitenbuch ſahen. Man ſchreibt zwar heutiges Tages Rothenbuch, und auch in einigen ſpätern lateiniſchen Urkunden wird es ad rubram Fagum genannt; ich glaube aber doch, daß die erſte Benennung die rechte ſey; dieſe ganze lange Strecke von Füſſen bis nach Reichenhall war einſt ſicher nichts weiter als ein ungeheurer Wald, der ſtückweiſe ausgereutet worden; wenn ich denn aus etymologiſchen Gründen behaupte, daß er hier zur Zeit ſeiner Urbarmachung vorzüglich aus Büchern beſtanden habe, ſo folge ich darinn bloß der Analogie, die der Name dieſes Ortes mit andern Orten hat, derer erſte Geſchichte wir genauer wiſſen.

Wir kehrten bald wieder ſüdweſtwärts, wo wir den Boden ſehr wäſſerig antrafen; aber bald gieng es bergan. Unterwegs fand ich eine große Gartenſchrecke (Helix Pomatia), die auch ſonſt in Baierns Wäldern keine Seltenheit iſt; auch kam mir Ranunculus aconitifolius mit gefüllten Blüthen häufig vor.

Wir hielten uns auf unſerm fernern Wege, der immer bergan gieng, beſtändig links an einem Gießbache, der Lehnbach genannt, an welchem mir die weiße Nießwurz (Veratrum album), die Alpenkakalie, und ein paar Arten Tuſſilago vorkamen. Weiter oben verbindet ſich mit dieſem Gießbache ein anderer, der Gutwaſſer, oder auch Johanneswaſſer heißt, und ſeines friſchen, vortrefflichen Waſſers wegen in der Gegend berühmt iſt. Allemal, wenn man dieſen Weg nimmt, wird man von ſeinen Führern erinnert, von dieſem Waſſer zu trinken, daß aber bey alledem mit den übrigen Bergwäſſern der Steinbeiſſer wegen ein Bischen verſchrieen iſt, die man übrigens mit ein wenig Behutſamkeit leicht vermeidet.

Der Steinbeiſſer, den ich an der Stelle gezeichnet habe, iſt die Larve irgend einer fabriciuſſiſchen Stachelfliege (Stratiomys), vielleicht der Stratiomys Hydroleon. Er iſt ſchwarzgrau; die Figur E ſtellt ihn in natürlicher Größe vor. Ueber den ganzen Körper gewahret man durch das Suchglas ungemein kleine, zerſtreute, anliegende, fuchsrothe Borſten; zwiſchen dem erſten und dritten Ringe unterſcheidet man einen länglichten, blaßfärbigen Streifen (b), und am vorletzten Ringe ſieht man ein paar ſehr kleine Füße (a); der Schwanz rundet ſich in eine große Anzahl langer Stralen, die das Inſekt nach Belieben ausbreiten, und zuſammenlegen kann. Er hält ſich gerne an den Steinen auf, über welche das Waſſer herab rieſelt, und man giebt ihm Schuld, daß er, unvorſichtig mit dem Waſſer hinabgetrunken, ein heftiges Bauchgrimmen errege, von welchem ſich die Jäger durch einen guten Schluck Brandweins, die Bauern durch den Genuß eines bis zum Flieſſen erwärmten Schmalzes, das ihnen Erbrechen verurſacht, heilen. So richtig die Erfahrung iſt, daß auf den Trunk dieſer Bergwäſſer oft Bauchgrimmen erfolgen, und ſo gewiß ſich die Leute durch die angeführten Mittel davon losmachen, ſo unſchuldig ſcheint mir doch dieſe Larve daran zu ſeyn: denn ich kann mir nicht vorſtellen, wie ein Inſekt, das in dieſen ſehr reinen, und äuſſerſt kalten Wäſſern groß geworden, eine Minute lang in dem warmen Magen eines Thieres, und ſeinen alles Leben zerſtörenden Säften aushalten könne.

Von Pflanzen traf ich hier außer der Mönchsrhabarbar, deren Blätter eben ſowohl, als die der weißen Nießwurz Curculio gemmatus häufig abweidete, dem rundblättrigen Steinbreche, der zweyblättrigen Convallarie; noch an: Roſa alpina L. und eine Pflanze, die ich für neu halte, wenigſtens weil ſie nach dem, was ich an

Ort und Stelle angemerket habe, in keine linnäiſche Gattung paſſet; ich habe Saamen von ihr erhalten, die ich im botaniſchen Garten am Ende des Decembers ausſäete, aber noch habe ich das Vergnügen nicht, ſie keimen zu ſehen. Ich habe unterdeſſen die Pflanze in mein Herbarium unter dem Namen KERNERA bavarica eingetragen, und hier iſt die Beſchreibung ihrer Fructificationstheile:

Der **Kelch** einblätterig, kurz, viertheilig: die Theile gleich.

Die **Blume** einblättrig, trichterförmig, gelippet; die **Röhre** etwas lang, der **Schlund** offen; die **Oberlippe** zweytheilig: die untere dreytheilig (gelb, mit rothen Punkten auf den Lappen der Unterlippe).

Staubfäden, vier, von denen zween kürzer ſind, der Oberlippe genähert. Die **Staubbeutel** doppelt, zweygrannig.

Stempel. Der **Fruchtknoten** oben; der **Griffel** ſo lang als die Staubfäden; die **Narbe** einfach.

Das **Saamengehäuſe** fehlt; der Kelch legt ſich an den Saamen an.

Der **Saame** nur ein einziges Korn, vom Kelche eingehüllt, kuglig, zweyſchneidig.

Oder in der Kunſtſprache:

CAL. *Perianthium* monophyllum, inferum, breve, quinquefidum: laciniis aequalibus.

COR. monopetala, infundibuliformis, labiata: *labio* ſuperiore bifido: inferiore trifido.

STAM. *Filamenta* quatuor, quorum duo breviora, labis ſuperiori adproximata. *Antherae* didimae, bicornes.

PIST. *Germen* ſuperum. *Stylus* longitudine ſtaminum. *Stigma* ſimplex.

PERIC.

Peric. nullum; calyx Semen involvens.

Semen unicum, a calyce involutum, globoſum, anceps.

Der Stengel iſt viereckig, die Blätter eyförmig, ſtiel≈los, gegenüber, gekerbt (oder auch gezahnt); die ganze Pflanze iſt ſaftig, oder wenn man lieber will, wäſſerig, wie ſie dann auch nur auf feuchtem Boden, an Waſſer≈quellen wächſt, und wird im Trocknen leicht ſchwarz. Ich habe ſie in der Folge noch an andern Orten des Gebirges angetroffen. — Den Namen Kernera habe ich ihr vom herzogl. zweybrückiſchen Hofrathe, und herzogl. würtem≈bergiſchen Profeſſor der Botanik und Naturgeſchichte, Herrn **Kerner** gegeben, der dieſe kleine Ehre durch ſeine ſchönen naturhiſtoriſchen Schriften, und ſeine tiefen Einſichten in dieſer Wiſſenſchaft wohl verdienet.

Wir ſetzten unſern Weg weiter nach dem Gipfel des Berges fort, der den Namen der Bleiche im engern Ver≈ſtande führt. Ich war zweymal auf dieſem Berge, und werde Ihnen daher die beydemaligen Beobachtungen, um nicht wiederholen zu müſſen, gegenwärtig auf einmal vorlegen.

Von Pflanzen ſchrieb ich mir auf:

Kernera bavarica.	Valeriana montana.
Lonicera nigra.	Galium rotundifolium.
Phleum alpinum.	Nardus ſtricta.
Ranunculus nivalis.	Imperatoria Oſtruthium.
Ceum paluſtre.	Leontodon pyrenaicum. *Gouan.*

Allium urſinum brachten die Jäger von der benachbarten Sennhütte herbey, unſere Speiſen zu würzen.

Von Inſekten fand ich Lampyris coccinea und Leptu≈ra 4 maculata.

Niemals habe ich eine gröſſere Ausſicht, als auf dieſem Berge gehabt; gegen Süden erblickt man die hohen Steingebirge in ihrer ganzen Majeſtät; gegen Südoſt ſieht man zwiſchen den Bergen rechts am ſogenannten wilden Feuer vorbey, in das ſchöne Thal von Ammergau; nordwärts und nordweſtwärts begränzet nichts das Geſicht als ſeine Schwäche; der Würmſee, der Ammerſee, der Seefelderſee, der Hopferſee, der Sojaſee, der Staffelſee, der Ringſee, und das ganze Land zwiſchen Benedictbeuern, München, Augsburg, Kaufbeuern und Füſſen (das aber aus dieſem Standpunkte ſelbſt nicht zu ſehen war) lag unter meinen Füſſen, und vor den Augen ausgebreitet da. Der Peiſſenberg, der mir, von hier aus geſehen, ſelbſt klein vorkam, ragte dennoch über ſeine Brüder wie ein Rieſe empor. Solche Gegenſtände, die durch ihre Gröſſe ſo geſchickt ſind, die Seele zu erheben, müſſen nothwendig für jeden, der ſein Gefühl für das Erhabene noch nicht ganz unterdrückt hat, einen unwiderſtehlichen Zauber haben. Die Scene war ſo groß, daß Herr Strobl davon ſchwindlicht ward, und ſich nur nach und nach daran gewöhnen konnte.

Aber ein Vergleich, der ſich mir unwillkührlich aufdrang, zwiſchen dieſer großen Ausſicht, und einer zwar ohne Vergleich kleinern, die ich am Schwarzorte in Berchtesgaden genoß, ſchlug mein Vergnügen mächtig darnieder. Ich hatte von dieſem hohen Berge des letztern Landes die Niedrigungen verhältnißmäßig viel ſtärker bebaut geſehen, als die große Strecke von Baiern, die ich von der Bleiche überſah. Zwo Urſachen, davon die eine wohl nur eine Folge der andern iſt, ſcheinen mir an dieſem Unterſchiede, der für Baiern ſo wenig vortheilhaft iſt, Schuld zu haben: die Kriege und die Viehweiden. Seit **Otto der Erlauchte** ſeine Staaten

ten unter ſeine Söhne vertheilt hat, folgte durch Jahr-hunderte Theilung auf Theilung, und die Folge davon war, wie Herr Weſtenrieder richtig anmerkt, daß der baierſche Staat von eben denjenigen, denen er angehörte, nämlich von den nächſten baierſchen Agnaten und Blutsverwandten faſt unaufhörlich aus Eiferſucht, oft auf Anhegen eines dritten der dabey gewann, angefallen, zerrüttet, zertheilt, geſchwächt ward; und kaum hatte Albert III. durch die Uebel gerührt, welche die Folgen dieſer Theilungen von jeher in allen Ländern und ſeinen eigenen Staaten geweſen waren, die Sanction gemacht, daß Baiern in Zukunft nicht mehr getheilt werden ſolle, ſo brach der dreyßigjährige Krieg aus, deſſen Geißel ganz Deutſchland zu einem Schlachtfelde machte; und ſeit dieſer Zeit, wenn man die kurze, nur 28jährige Regierung Ferdinand Maria's ausnimmt, war keine einzige bis auf den höchſtſeligen Maximilian Joſeph den Vielgeliebten, unter welcher nicht in verſchiedenen Kriegen Ströme des baierſchen Blutes gefloſſen wären. Wäre es ein Wunder, wenn Baiern, nachdem es ſo viele Jahrhunderte aus tödtlichen Wunden geblutet hatte, eine Wüſte wäre? Und dennoch, das iſt es nicht, wahrlich das iſt es nicht; wäre es nur möglich (und noch zwo Generationen, und es wird auch dieß möglich werden) das Vorurtheil des Landmanns in Rückſicht der Trift und der großen Höfe zu zerſtören, wo würde das Land ſeyn, das dir gleich käme, Vaterland? Zwar wirſt du niemals Wein erzeugen: dein Boden iſt faſt nirgends geſchickt dazu (*);
Aber

(*) Man verſicherte mich gleichwohl, das linke Ufer der Donau zwiſchen Stadt am Hof und Weichs liefere bey rechter Bearbeitung ganz guten Wein, der wohl auch bey guter Behandlung in anſehnlichen Häuſern zu Regensburg für ge-

wöhn-

aber dieß an ſich ſo entbehrliche Getränk darfſt du itzt nicht mehr entbehren, oder vom Auslande nehmen, da es dir deine Schweſter, die Rheinpfalz, keltert.

Herr Hohenadel war nicht bloß als müſſiger Zuſchauer meiner naturhiſtoriſchen Beſchäftigungen mitgegangen; er gerieth, durch die herrliche Ausſicht ermuntert, auf den Gedanken, geographiſche Beobachtungen anzuſtellen, die bey aller Unvollkommenheit ſeiner Inſtrumente gleichwohl immer wichtig ſeyn müſſen, bis uns ein Mathematiker, mit beſſern Inſtrumenten verſehen, genauere Beobachtungen liefert. Er ſtellte mir ſeinen Aufſatz über dieſe Beobachtungen zu, und Sie ſollen ihn alſo ſelbſt reden hören.

„Ich wünſchte zu wiſſen, welche Winkel die von dieſem Berge geſehenen Orte unter ſich, gegen die Bleiche machen, war zwar mit keinem Meßwerkzeuge verſehen, und wollte doch nicht da ſeyn, um gar nichts zu thun. Auf meine Veranſtaltung wurden alſo vier Pfäle in den Boden geſchlagen, und auf ſolche aus der nächſten Hütte ein Brett gelegt, ſo, daß ich knieend gerade über ſolches nach den Objekten ſehen konnte. Hierauf befeſtigte ich mit hölzernen Stiften ein ausgeſpanntes Blatt Papier, ſtellte den Kompaß, den ich mitgenommen hatte, darauf, orientirte mich, und übertrug die Lage auf das Papier, in deſſen Mitte ich eine Stecknadel ſenkrecht, ſo viel es möglich war, einſteckte. Dieſe Nadel nun war mir die Bleiche, oder mein Mittelpunkt, und von da aus viſirte ich nach den Gegenſtänden, ſo daß eine andere Nadel, die ich mit den Fingern herum trug, von jener gedeckt ward. Der Punkt, den dieſe in das Papier machte, galt mir für den beſchauten Gegenſtand, und ſo fuhr ich fort, ohne mich

wöhnlichen Tiſchwein getrunken wird, und nur darum in einem übeln Rufe ſteht, weil die meiſten Eigenthümer die Trauben ſammt den Stengeln preſſen.

mich, wie ſichs ohnehin verſteht, um die Diſtanzen zu bekümmern, die ſich durch ähnliche Meſſungen aus einem andern Standpunkte ſelbſt vorlegen würden. An welche Erinnerung ſich auch der Umſtand anſchließt, daß entferntere Gegenſtände zwar unter einem kleinern Winkel als die nähern erſcheinen, das aber hier an der Sache nichts ändert. Welche Winkel nun die geſehenen Orte unter ſich, oder gegen die Weltgegenden machen, habe ich in nachſtehender Tabelle vorgelegt, worinn ich aber nur immer die nächſten zwo Weltgegenden (die übrigen wären überflüßig) anzeigte; auf welche man auch bey Vergleichung zweyer Oerter jederzeit zu ſehen hat, um minder zu irren. So würde man z. B. weil Sojen vom ſüdlichen Ende des Würmſee's um einen Winkel von 8°: vom nördlichen aber um 10° entfernet iſt, übel ſchließen, daß beyde Enden nur 2 Grade haben; Sojens Lage gen Oſt und Nord u. ſ. f. giebt aber Auskunft:- es liegt dazwiſchen und näher."

„Daß ich die Art meines Verfahrens ſo genau beſchrieb, geſchah, um zu verſtehen zu geben, daß ich ſie für nichts mehr und nichts minder als Flickwerk ausgeben, und keine gröſſere Zuverläßigkeit davon verſpreche, als ſich ſchon von den elenden Hilfsmitteln erwarten läßt, mit denen ich zwar auch auf dem vertikalen Brette zu meſſen verſuchte, in welchem Verhältniſſe die Winkel der gröſſern oder kleinern Entlegenheiten meiner Objekte ſtehen, aber ich fand, daß dieſe Arbeit für mein Inſtrument zu ſcharf wäre, indem die kleinſten Winkel heraus fielen, ſo daß alle Objekte zuſammen, wie ich nach der Hand zu Hauſe ſelbe gemeſſen habe, zwiſchen 14 Graden ſtanden."

„Man findet zwo Bleichen; zuerſt wird die vordere betreten, und dieß iſt unſer Standort; von da wird in einer Viertelſtunde die hintere Bleiche ſüdweſtwärts beſtiegen, das ſich aber nicht verlohnt, weil dort, außer

der Gegend um Füſſen, nicht mehr, eher weniger, als auf der vordern Bleiche geſehen wird. Man kann dieſe auch von der Weſtſeite beſteigen, wo der Weg den Keſſel, das Gefäll (zu den 3 Brünnen) oder um die Schwarzecke dahin führt; dieſer Weg ſcheint etwas bequemer als der, den wir giengen, aber er iſt merklich weiter. Oben iſt die Ebene jeder Bleiche kaum ein halb Tagwerk.“

„Noch muß ich einige Oerter näher bekannt machen; a) der Ammerſee ward da beſchaut, wo ſich gerade hinter ihm der Seefelderſee zeigte; b) der Auerberg, ein nicht ſehr hoher Berg, (er iſt doch nicht halb ſo hoch als die Bleiche, bey ähnlicher Witterung fällt der Merkur im Barometer daſelbſt nur um 1 Pariſer Zoll) in Schwaben, eine Stunde vom Lech entlegen, mit einer Kirche zu St. Georg; c) Bernbeuern, ein hochſtiftaugſpurgiſches Dorf, ½ Stunde vom Leche; d) Kreuzberg, eine kleine abgelegene Kirche in der Hofmark Steingaden; e) Langau, eine ſteingadenſche Schwaig (Mayerey); f) Schild, eine raitenbuchiſche Schwaig; g) Soyen (Baierſoyen) nach Ettal gehörig; h) der Wurmſee lag uns ſchief vor Augen, deſſen ſüdliches Ende war uns näher als das nördliche. Unter dieſen Enden verſtehe ich aber nicht ſeine wahren Enden, ſondern nur ſo weit wir ihn ſahen, die dennoch unter ſich auf der Bleiche einen Winkel von 18° ausmachten. Das übrige iſt bekannt.“ (Siehe Beylage.)

Ich war auch begierig, die Höhe des Berges zu wiſſen, nahm alſo, als ich dieſen Berg das zweytemal bereiſete, meinen nach Pariſerzollen abgetheilten Barometer und den reaumüriſchen Wärmemeſſer mit. Jener hatte vor meiner Abreiſe zu Steingaden 25″ 4‴, das nämliche hatte er bey der Zurückkunft, und nach mehrjähri-

ger

Zu Seite 56.

…eefelderſee.

							76
						6	70
					9	15	61
				23	32	38	38
			6	17	26	32	44
		.	84	.	.	.	46
	48	42	36	59	68	74	6
9	57	33	27	50	59	65	11
15	63	27	21	44	53	59	17
28	76	14	8	31	40	46	30
24	24	66	60	83	92	98	22
51	3	.	87	110	119	125	49
51	.	9	15	8	17	23	53
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	73	64	58	.
34	88	8	2	25	34	40	36
14	34	56	50	73	82	88	12
32	16	74	68	91	100	106	30

ger Beobachtung iſt dieß beynahe ſein Mitelſtand. Auf dem Wallfahrtsorte Wies ſtand der Merkur auch beyde male gleich, gerade auf 25″, alſo um 4‴ niedriger; auf der Bleiche hielt er durch 10 Stunden unſers Aufenthaltes ſeine ſtandhafte Höhe von 23″. Die Differenz zwiſchen Steingaden und der Bleiche betrug alſo 28‴. — Der Wärmemeſſer blieb ſich gleich, ausgenommen, daß er auf der Bleiche des Morgens um 4 Uhr, da wir eine grimmige Kälte (*) fühlten, nur $6\frac{1}{4}$ Grade über dem Eispunkt ſtand, dann aber mit anwachſendem Tage bis auf 15° ſtieg. Da ich ihm aber ſonſt nicht viel zutrauete, die Witterung ohnehin gleich blieb, und ich die Höhe des Barometers im Rückweg eben ſo fand, unterließ ich es ganz dem Thermometer in meiner Rechnung eine Stelle zu geben.“

Hätte Herr Hohenadel die Tabellen der Logarithmen beyhanden, und Muße genug gehabt, ſo würde er dieſe Rechnungen ausgeführet haben. Er hat unterdeſſen die Angaben geliefert, und man kann nun bey voller Muße nach beliebigen Hypotheſen rechnen.

Ich habe Sie lange genug mit trocknen Meſſungen unterhalten, wovon ſie kein Liebhaber ſind. Sie mögen ſich die Schuld ſelbſt zuſchreiben, da Sie mich herausgefordert haben, Ihnen einen vollſtändigen Bericht von meiner Reiſe abzuſtatten. Ich werde Sie in der Folge wohl noch empfindlicher für dieſe Ausforderung ſtrafen: Sie ſollen mir eine lange Liſte von typographiſchen Incunablen zu leſen bekommen; denn ich war auf dieſer Reiſe über die Gegen=

(*) Und dennoch waren wir das zweytemal auf dieſem Berge erſt vom Abende des 29 bis an den Abend des 30ſten Junius; gleichwohl mußten wir in der Hütte, wo wir übernachtet, beſtändig Feuer unterhalten, um nicht zu frieren.

Gegenſtände meiner Wißbegierde nicht delikat; ich ſammelte alle Kenntniſſe, die ſich ſammeln ließen.

Nachdem wir uns, meine erſte Reiſegeſellſchaft und ich, an der ſchönen Ausſicht genug geweidet, und eben ſo ſehr über alle Sorgen, als über das flache Land erhoben, zwey Drittheile des Tages vergnüget hatten, nahm ich von meinen bisherigen Reiſegefährten Abſchied, und wanderte mit den beyden Jägern meinem Nachtlager zu. Ich nahm den Weg unter der **hohen** oder **hintern Bleiche** vorbey, die **Angſtſeite** vorbey (die ein ſumpfiger Weideplatz iſt), das **Kreuz**, und den **Maulflecken** unter dem **Maulkopfe** vorbey, an den **Sitz**, eine ſumpfige Gegend, wo mir die Jäger ein geſalzen ſeyn ſollendes Waſſer wieſen, an dem ſich die Hirſchen häufig verſammeln ſollten; allein ich fand es geſchmacklos. Von hier gieng der Weg abwärts zum **Heinzenmoos**, einen gebirgiſchen Moraſt, auf dem ich Andromeda poliifolia, Viola paluſtris, und Eriophorum vaginatum in der Blüthe fand, auch eine Tenthredo, auf welche die linnäiſche Bezeichnung von Tenthredo ſericea ganz gut paßt, ob ſie gleich auf eine andere, die ich vormals bey **Gern** fand, eben ſo gut paßt, und beyde ſogleich nicht für einerley Inſekt möchten gehalten werden. Ich ſetze Ihnen beyder Beſchreibungen neben einander zur Vergleichung.

Tenthredo Sericea.

Von Gern.	**Vom Heinzenmoos.**
Der Kopf mit einem ſtarken Goldglanze auf ſattgrünem Boden; die **Fühlhörner** bräunlichtgelb, an der Spitze kolbig; die Augen groß, ſchwarz.	Der **Kopf** ſehr ſattſtahlgrün; die **Fühlhörner** am Grunde ſchwarz, am äuſſerſten Ende des Kolbens ruſſig, übrigens braun.

Der

Der **Rückenſchild** am Grunde beyderſeits mit einem Flecke von der Farbe des Kopfes. Die Bruſt ſchwarz; die Schenkel ſchwarz; an den Knien gelb; die Beine und Fußblätter gelb.

Bruſt und Rücken von der Farbe des Kopfes. Die Schenkel ſchwarzgrün; mit gelben Knien; die Beine und Fußblätter licht honigfarben.

Der Hinterleib eyförmig, unten ſchwarz; oben ſind alle Ringe allemal am Grunde ſtahlblau, übrigens ſattgrün mit einem Goldglanze.

Der Hinterleib eyförmig, unten gagatſchwarz; oben durchaus ſatt ſtahlgrün, doch lichter als Kopf und Rücken.

Die Flügel von einer lichten Honigfarbe, die gegen den innern Rand und die Spitze äußerſt wäſſerig wird.

Das Inſekt von Gern iſt etwas gröſſer, doch wohl kaum das Weibchen des andern, da die Inſekten aus kalten Himmelsſtrichen allemal kleiner ausfallen.

Vom Heinzenmoos hatten wir noch einen ziemlich langen Weg nach der **Waſſerſcheide** zurück zu legen. Dieſer Platz hat ſeinen Namen vom Urſprunge zweyer Flüßchen, dem **Halbleche**, und der **Halbammer**, von denen die letzte in die Ammer, erſterer in den Lech fällt; doch ſind beyde, wie ſie in dieſem Bergthale fließen, keinen Flintenſchuß weit voneinander. Hier hat ein Hirt ſeine Hütte: denn es iſt ein Weideplatz hier, der bloß für Pferde und Gelteviehbenutzet wird. Man kann ſich leicht denken, daß es in einer ſo waſſerreichen Gegend an Schnacken nicht fehlen könne; beſonders iſt die kleine Flohſchnacke (Culex irritans) ſehr häufig; doch waren wir in unſerer Hütte, aus welcher ſie durch den beſtändigen Rauch verbannt ward, ſicher vor ihr.

Auf einen ſchönen, vergnügten Tag folgte eine unangenehme Abenddämmerung; ſie fieng mit fernem Wetterleuchten

leuchten an, und endlich war das Donnerwetter ſelbſt da, das die ganze Nacht bis an den Morgen fortdauerte. Ein lange anhaltendes Donnerwetter hat gemeiniglich ein Regenwetter zur Folge, und das war auch hier der Fall; ich ſollte nicht anders als am ganzen Leibe durchnäſſet nach Ettal kommen. Inzwiſchen hatte ich noch niemals botaniſcher geſchlafen als dieſe Nacht; der Hirt breitete mir auf einer Bank Tannenzweige in einigen Schichten auf, das war mein Federbett, und meine Kräuterſammlung war das Küſſen.

So bald die Sonne aufgegangen war, brach ich mit den beyden Jägern aus unſerm Nachtlager auf. Noch war der Himmel zwar trübe, aber gab Hoffnung zur Aufheiterung, und wirklich regnete es nicht; aber kaum waren wir etwa eine Viertelſtunde von der Hütte entfernet, als wir im ſogenannten Niklaswald, der noch dazu einen ziemlich moraſtigen Boden hatte, vom einem heftigen Platzregen überfallen wurden. Wir mochten es anſtellen, wie wir wollten, wir wurden naß, bald durch die Traufe, bald durch den unmittelbaren Regen; wir giengen alſo des Regens ungeachtet unſers Weges fort, der dann entzwiſchen auch vorüber gieng, und kamen an den Geradenſtein, einen nackten, hohen Felſen, den Reſt eines ehemaligen Bergrückens, der aber ſtückweiſe ins Thal hinabgerollt war. Auf einmal ſah ich mich hier in eine Alpengegend verſetzt; ich ſammelte hier eine Menge Alpenpflanzen, die ich kaum anderwärtig in einem ſo kleinen Raume würde angetroffen haben.

Ranunculus alpeſtris.
Androſace villoſa.
Nardus ſtricta.
Tuſſilago alpina.
Phleum alpinum.
Rhododendron ferrugineum.
Daphne Cneorum.
Viola biflora.
Poa compreſſa.

Dart-

Bartſia alpina.	Polygonum viviparum.

Der ſchwarze Molch (Salamandra atra *Laur.*) kroch allenthalben aus ſeinen Löchern hervor; und Phalaena niveata *Scop.* flog ſparſam, und vom Regen matt im Gebüſche.

Nun ließen wir dieſen Felſen rechts liegen, und wandten uns ſüdwärts, wo wir bald in eine rauhe, ſehr wenig bewachſene Gegend kamen, die aus einem Kalkſteine beſteht, der in kleine Stücke zerfällt; ſie heißt Jaufen. Hier kamen mir vor:

Rhododendron hirſutum.	Globularia nudicaulis.
— — Chamaeciſtus.	Poa bulboſa.
Veronica alpina.	Valeriana ſaxatilis.
— — ſerpyllifolia.	Meſpilus Chamaemeſpilus.

Allium montanum. Naturhiſt. Brief. *II.* S. 202. N. 137; das aber, wie man mich aus Erzählung von Verſuchen verſichert, in Gärten gezogen, in den gemeinen Schnittlauch ausartet.

Spergula ſaginoides L. Sie hat eine fadenförmige, ſeitwärts gerichtete Wurzel, die ſehr wenige Faſern auswirft; aus derſelben kommen mehrere Stengel, davon keiner über $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch wird; ſie ſind vollkommen einfach, und tragen eine einzige Blüthe an ihrer Spitze; bis an die Hälfte ihrer Höhe ſind ſie mit Blättern bekleidet, dann nackt. Die Blätter, davon die unterſten die längſten, die oberſten die kürzeſten ſind, ſind ſehr ſchmal, faſt linienförmig, und endigen ſich in eine hornartige, ſehr feine, doch nicht ſtechende Spitze; am Grunde ſcheinen ſie wie vertrocknet, und, da ſie Hegenblätter, und ungeſtielt, auch gerade daſelbſt am breiteſten ſind, ſo umfaſſen ſie den Stengel, und machen ihn etwas knotig; der Rand, durch ein gutes Suchglas geſehen, iſt mit unzähligen ſehr feinen Zähnchen gleichſam gefranzet.

franzet. Die Blumenblätter ſind kürzer, als der Kelch. — Sie unterſcheidet ſich von Spergula nodoſa in folgenden Stücken:

Spergula nodoſa.	*Spergula ſaginoides.*
Die Blumenblätter gröſſer als der Kelch.	Die Blumenblätter kürzer als der Kelch.
Der Stengel aus allen Blattwinkeln Blüthenanfänge bringend.	Der Stengel vollkommen einfach.
Die Blätter bekleiden den Stengel bis faſt an die Spitze.	Die Blätter bekleiden den Stengel nur bis an die Hälfte.

Die ganze Pflanze hat ſehr ſtark die Geſtalt von Sagina procumbens.

Von Inſekten fand ich hier noch Callidium violaceum *Fabr.* Ciſtella fuſca, und Carabus roſtratus. Ich muß Sie aber mit den beyden letztern näher bekannt machen.

Carabus roſtratus *Fabr.* — Der Kopf faſt gleichbreit; der Rückenſchild herzförmig, an der Spitze verengert, abgeſtumpfet. Die Flügeldecke, ohne Spur einer Naht, deckt den ganzen Hinterleib, der afterwärts ſchmal wird, und ſich abwärts zieht. Dieſe Flügeldecke zieht ſich an den Seiten auf den Bauch hinab, bildet aber eher einen randförmigen Kiel; auf ihrer Oberfläche ſtellt ſie ziemlich die Bildung des Innern der Pflanzen vor, das mit Holzfaſern und Schläuchen durchwebt iſt. Die Farbe iſt durchaus tiefſchwarz, oben ohne Glanz; die Schienbeine und Freßſpitzen ſind kaſtanienbraun; die behaarten Fühlhörner gehen aus dem Braunen in ein mattes Schwarz über. — Seine Ausmeſſungen ſind,

Länge

Länge vom Kopfe zum After	ſ	$7\frac{1}{3}$.‴
des Kopfes ſ	ſ	$1\frac{2}{3}$.
des Rückenſchildes	ſ	$1\frac{1}{3}$.
der Flügeldecke ſ	ſ	$4\frac{1}{3}$.
Breite des Kopfes ſ	ſ	1.
des Rückenſchildes nahe am Kopfe		$1\frac{1}{2}$.
nahe an der Flügeldecke		1.
der Flügeldecke am Grunde		$2\frac{1}{2}$.
in der Mitte		3.
nahe am Ende.		1.

Ciſtela fuſca *Mihi* iſt vielleicht von Ciſtela atra (Byrrhus ater *Fabr.*) nicht weſentlich verſchieden, deren ganzen Bau ſie hat; aber Flügeldecken und Fühlhörner ſind ſatt kaffeebraun, und an der Stirne habe ich durch das Suchglas zween rothe Punkte bemerket.

Kömmt man dieſe Gegend herum, ſo geräth man in ein ſehr abhangendes Bergthal, das mit der Watzmannſcharte in Berchtesgaden eine entfernte Aehnlichkeit hat, aber bey weitem eine mildere Witterung genießt, und mehr bewachſen iſt; man nennt es den Roßſtall, und es wird weiter hinauf ſehr ſteil; wir mußten, um auf dem naſſen, noch vom Schnee, der vor vierzehn Tagen erſt weggegangen war, faulem Graſe dieſes Thal hinaufzuſteigen, Fußeiſen an unſere Füße binden. Gleich am Eintritte in dieſes Thal fand ich auf Meſpilus Chamaemeſpilus den Käfer, welchen Port Lanugithorax nennt. Von Pflanzen kamen mir vor:

Pedicularis flava. *Pall.?*
Rhododendron Chamaeciſtus.
hirſutum.
Kernera bavarica.
Gentiana lutea.
verna.
Soldanella alpina.
Calcalia alpina.
Arabis thaliana.
Veronica alpina.
Globularia nudicaulis.

Weiter

Weiter oben wird das Thal von zwo Wänden eingeſchloſſen, davon die eine die Göſelwand, die andere die Roßſtallwand, und die höchſte Spitze der letztern der Roßkopf heißt. Hier fand ich außer den ebengenannten Pflanzen in vollem Blüthenſtande:

Pedicularis tuberoſa.	Anemone alpina.
Dryas octopetala.	narciſſiflora.
Androſace villoſa.	Primula Auricula.
Ranunculus alpeſtris.	

Endlich ganz oben auf der Gabing traf ich den Krummholzbaum (Pinus pumila *du Roy*) an, der wohl von Pinus ſylveſtris L. nicht weſentlich verſchieden iſt. Sie wiſſen, daß mich der Herr Forſtinſpektor zu Berchtesgaden verſicherte, dieſe Zwergfichte, noch jung auf die Flächen der Niedrigungen verpflanzet, wachſe zur gewöhnlichen Höhe auf. Die aufwärts ſtehenden Zapfen entſcheiden nichts; ihre Fruchtſtiele ſind verkümmert, kürzer, aber dafür dicker, folglich ſtärker, ſie werden alſo vom Gewichte ihrer ohnedieß kleinern Zapfen weniger gebogen. Aber was mag wohl die Urſache dieſes Zwergenwuchſes ſeyn? Marcus Mappus, der auf dem Hochgebirge ſeines Vaterlandes niedrige und verkümmerte Birken fand, glaubt die Urſache im Schneedrucke, in der Schwäche des Luftsdruckes, oder in der Heftigkeit der Winde ſuchen zu müſſen (*). Dieß iſt auch gewöhnlich die Erklärung der Phyſiker. Ob ſie wohl hinlänglich iſt? Ich glaube, nein; ſah ich doch in Berchtesgaden noch über dem Krummholzbaume Lerchenbäume und Tannen in einem ziemlich guten Zuſtande, und auf moraſtigen Niedrig-

(*) In planitie herbida des Hochgebirges Hochfeld pumilae admodum reperiuntur betulae ac diſtortae, vel ob minorem preſſionem aeris, vel ob ventorum impetum. *Marc. Mapp. hiſt. plant. p.* 109.

drigungen bey meiner vorjährigen Reiſe Krummholzbäume, die doch etwas höher waren, als die gebirgigen, unterdeſſen die angränzenden Berge mit hochſtämmigen Fichten (*) bewachſen waren.

Laſſen Sie mich die Angaben ſammeln, um dieſe Naturerſcheinung zu erklären.

1.) Nicht die Fichte allein kömmt auf gewiſſen Gegenden bis zum Krummholzbaum herab; auch die Birke bleibt nach **Marcus Mappus** und **Thalius** Bericht auf gewiſſen Gebirggegenden ſehr klein; ich glaube ſelbſt einen Zweig einer ſolchen verkümmerten Birke aus dem ſalzburgiſchen Gebirge zu beſitzen; aber die Blätter ſind zärter, und nicht zugeſpitzt, ſondern vollkommen eliptiſch, am Rande übrigens vollkommen ſo, wie bey der gemeinen Birke, gebildet; ſie ſoll äußerſt niedrig bleiben, und zwiſchen den Steinen niederliegen. Die Zwergbirke (Betula nana), für welche ich dieſe hielt, bis ich die ächte ſelbſt fand, iſt nach **Klaſe's** Beobachtung auf den Alpen kaum einen Fuß lang, bekömmt außer den Alpen drey Ellen lange Stämme, und wird in Gärten ein Bäumchen (Lin. amoenit. Acad. I.).

2) Obgleich durch Verſuche richtig iſt, daß der Saft der Pflanzen aus den zuführenden Gefäßen auch ſeitwärts austrete, ſo iſt es doch aus den gefärbten Einſpritzungen, und aus einigen Beobachtungen eben ſo gewiß, daß der größte Theil deſſelben in gerader Richtung fortgehe.

3.) Man hat ſchon lange angemerkt, daß die Krone der Bäume, und ſelbſt der niedrigen Pflanzen, mit den Seiten=

(*) Ich bediene mich allzeit des Wortes Fichte, um den Pinus ſylveſtris *Lin.* anzuzeigen; dieß iſt der Name, den man dieſem Baume in Baiern und Oeſterreich giebt; der gemeine Mann ſagt auch Feuchte.

Seitenwurzeln: der Stamm mit der Pfalwurzel im Verhältniſſe ſtehe. Ein Baum, der an einer ſcarpirten Wand ſteht, hat allemal an der Seite der Wand kürzere Aeſte als auf der entgegen ſtehenden; und unſere zahmen Birnbäume, derer Wildlinge beym Verſetzen an der Pfalwurzel gelitten haben, bleiben allemal niedriger, als ein Holzbirnbaum, der da bis an ſeinen Tod ſtehen bleibt, wo das Saamenkorn gekeimt hat.

4.) Je länger ein Körper wird, deſto weniger iſt er fähig ſein eigen Gewicht zu tragen; eine Wahrheit, die aus der Theorie des Hebels bekannt iſt.

Und nun nach dieſen Angaben habe ich wohl noch vonnöthen meine Meynung zu ſagen? Wie tief iſt nicht Modererde, ſondern überhaupt Erde an den Stellen, wo der gebirgige Krumholzbaum wächſt? Oder, wo ſie etwas tiefer iſt, wie viel Platz hat dann die Pfalwurzel, um an ihrer Dicke, folglich an ihrer Oberfläche, zuzunehmen? Seine Wohnörter ſind Felſenritzen, die der Wind und die Mooſe mit Erde verſehen haben: oder Felſengrund, der keinen halben Fuß hoch mit Erde bedeckt iſt. Die Pfalwurzel kann alſo nicht wachſen, folglich der Stamm keine erhebliche Höhe erhalten. Dafür können ſich die Seitenwurzeln, die bey den Fichten gleich am Scheidepunkte zwiſchen Stamm und Pfalwurzel häufig hervorzukommen, und wagrecht fortzuſtreichen pflegen, ſehr weit verbreiten, häufige Nahrung anziehen, und der Krone, das iſt, den Aeſten, zuführen, die dadurch ſehr weitſchweifig und lang, aber eben darum unfähig werden müſſen, ihr eigen Gewicht zu tragen.

Auf Moräſten iſt der fruchtbare Boden ſchon etwas tiefer, aber tief genug iſt er gleichwohl nicht, weil das Erdharz, das den Torf vor der Fäulniß ſichert, die ſanfte Gährung, eine nothwendige Eigenſchaft einer fruchtbaren

Erde,

Erde, hindert. Die Fichte wird daher auf Moräſten zwar etwas höher wachſen, aber immer Krummholzbaum bleiben. — Sie mögen das Geſagte ſelbſt auf die übrigen Bäume anwenden, die ſich in dem Falle der Zwergfichte befinden.

Während ich auf der Gabing botaniſirte, beſtiegen die Jäger die Spitze der Söſelwand, und entdeckten von derſelben herab am gegenüberſtehenden Gebirge ein paar Gemſen, worüber ſie wenigſtens eben ſo viel Vergnügen, als ich bey meinen Pflanzen, hatten, ob ſie gleich dieſelben weder ſchieſſen durften, noch ohne einen für unſere Reiſe beträchtlichen Zeitverluſt konnten.

Wir giengen darauf über einen ſchmalen, aber ſchlüpfrigen Jägerſteig, dem zur Rechten ein fürchterlicher Abgrund war, nach der Feige hinüber, an deren Abhange der berüchtigte Allermannsharniſch (Allium victorialis) ſehr häufig wuchs. Sie können ſich wohl vorſtellen, daß die Jäger, die mich bisher auf keine einzige Pflanze aufmerkſam machten, dieſe wichtige Pflanze nicht unbemerkt werden gelaſſen haben.

Von hier aus gieng unſere Reiſe bergab, aber auch unter einem ſehr heftigen Platzregen, dem wir endlich in einer ſehr elenden Jägerhütte entgiengen, die ſo niedrig war, daß ich in derſelben nicht aufrecht ſtehen konnte.

Veronica aphylla.	Viola biflora.
Soldanella alpina.	Polygala Chamaeciſtus.
Gentiana lutea.	Polypodium Lonchitis

fielen mir hier vorzüglich auf. Die Jäger nannten dieſe Gegend Hirſchwang. Hier ſollte zugleich mein botaniſcher Eifer für heute ſein Ende haben.

Von Hirſchwang kömmt man in die Beckenalpe hinab, durch einen Weg, der zwar nicht gefährlich iſt, den man aber gewiß nicht ohne Noth zweymal geht. Kaum

hatte der Regen aufgehört, als wir dieſen Weg antraten, und kaum waren wir eine halbe Stunde lang fortgegangen, als der heftigſte Regen wider begann, der uns nicht mehr verließ, bis wir nach Ettal kamen; vergebens ſuchten wir ſein Ende in der Sennhütte abzuwarten; wir hätten daſelbſt übernachten müſſen, und dazu hatte ich nicht Luſt. Da ich nicht nur ganz durchnäſſet, ſondern auch vom kalten Regen ganz erfroren war, ſo fühlte ich die Nothwendigkeit einer geheizten Stube ſehr lebhaft; und dieſe konnte ich doch nicht eher als zu Graswang haben, ein Dorf, das nur eine Stunde von Ettal entfernet iſt, und wo es ſich wohl nicht mehr verlohnet hätte zu bleiben.

Der obere Theil des Thales, welches die Beckenalpe ausmacht, iſt ſehr ſonderbar; allenthalben iſt es von den umgebenden Gegenden beynahe ſenkrecht abgeſchnitten, und man hat keinen andern Weg von ihnen in das Thal herab, als die Ungleichheiten der höhern oder niedrigern Abgründe. Weiter unten, eine ziemliche Strecke unter der Sennhütte, verengert es ſich, und bekömmt den Namen des Haſenthales, durch welches itzt ein breiter Gießbach dahin rauſchte, welchen ich in der Folge mehrmal durchwaten mußte, gleichwol iſt außer der Regenzeit kein Tropfen auf ſeinem Bette. Auf den Bäumen des Haſenthales wuchs das Engelſüß (Polypodium vulgare) häufig, das ich bisher nur an der Erde gefunden hatte; auch kam mir ein paarmal Aleſperis inodora vor.

Das Haſenthal erweitert ſich abermal, und man kömmt durch eine Wieſe, die wohl wenigſtens ein paar Stunden lang iſt, nach Graswang. Eine Menge Heuſcheunen ſind auf dieſer Wieſe errichtet, die mir, nach den Pflanzen, die ſie trug, ſehr fruchtbaren Boden zu haben ſchien, und ich bedaurte, daß ich nicht Dörfer, oder wenigſtens zerſtreute Menſchenwohnungen und Feldbau hier antraf.

Aber bald belehrte mich die Natur, wie ſchief mein Urtheil, das ſo ganz nach der Manier vorüber eilender Reiſenden war, ſey; die Berge, welche beyderſeits dieſe Wieſe begränzen, und Theile des Hochgebirges ſind, ſtürzen, wie alle hohen Gebirge, beſtändig ein, und decken mit ihrem Schutte ganze Morgen Landes. Wer wollte es unter dieſen Umſtänden wagen, ſich an einem Orte anzubauen, wo man kein Jahr ſicher iſt in ſeinem eigenen Hauſe ſein Grab zu finden?

So bald dieſe Gefahr nicht mehr zugegen iſt, fand ich wirklich ein ganz artiges Dorf, **Graswang**, in deſſen Bezirke die Ammer entſpringt, die, nachdem ſie in verſchiedenen Krümmungen einen beträchtlichen Theil von Baiern durchſtrömt, den Ammerſee gebildet, und viele kleinere Flüſſe, und eine große Anzahl Bäche aufgenommen hat, endlich unter Mosburg ſelbſt in die Iſar fällt.

Endlich kam ich an das Ziel meiner heutigen Reiſe, Ettal. Die Merkwürdigkeiten dieſes Ortes ſollen Sie im nächſten Briefe leſen; es iſt ohnedieß hohe Zeit, daß ich dieſen ſehr langen Brief ſchließe, ehe er zur Diſſertation anwächſt. Ich verharre u. ſ. f.

Fünfter Brief.

Ettal; die Kirche daſelbſt; die Statue der Mutter Gottes daſelbſt; Oekonomie daſelbſt; Marmor. Ammergau; Handlung der Einwohner; Ignatie; eine ruſſiſche Medaillenſammlung. Reiſe nach dem Ettaler Mandal; naturhiſtoriſche Beobachtungen.

Ingolſtadt, den 30. März 1785.

Ettal, welcher Name entweder aus **Oedthal** (ödes Thal), oder aus **Etikons Thal** (Vallis Eticonis, wie es in alten Urkunden vorkömmt) entſtanden, iſt eine Benediktiner Abtey, und ward vom Kaiſer **Ludwig** dem Baier im Jahr 1329 geſtiftet.

Die Kirche dieſes Kloſters iſt ein herrlich ſchönes Gebäude; es iſt eine Rotunda, und mit vielem Geſchmack angeleget. Joh. Jakob Zeiler von Raita hat im Jahr 1752 das Schiff derſelben gemalet, und Herr Martin Knoller malte bey meinem Daſeyn eben an dem Chore. Dieſe letzte Malerey iſt ein wahres Meiſterſtück; ich ſtand mit dem Herrn Prälaten ganz oben am Gerüſte, als mich dieſer verſicherte, die Engeln, welche ich vor mir ſehe, und auf den Säulen ſitzen, wären eben ſo wohl, als die Säulen ſelbſt, blos gemalt, nicht ſolide; lange wußte ich nicht, von welchen Säulen und Engeln er rede: denn die, welche ich ſah, ſah ich ganz außer der Mauer, und doch waren es eben dieſe. Das ſchöne Freſcogemälde am Gewölbe des Chores, das eine Fortſetzung des Hochaltarblattes (die Himmelfahrt Mariä) ſeyn wird, war noch nicht fertig, und ich habe es zu wenig ferne geſehen, um über ſeine optiſche Wirkung urtheilen zu können. Eben dieſer Herr Knoller wird das Altarblatt malen.

Die Seitenaltäre ſind:

St. Thomas.
Von Hermann,
Hofmaler zu Kempten.

Die Familie Chriſti.
Von Winker,
Hofmaler zu München.

—

St. Corbinian.
Von J. J. Zeiler,
Maler zu Raita.

St. Benedikt.
Von Scheffler,
Maler zu Augſpurg.

—

St. Katharina.
Von Martin Knoller.

St. Sebaſtian.
Von Martin Knoller.

Die Wände der Kirche ſind mit Marmor bekleidet, der nicht außer des Kloſters Gerichtsbarkeit geholet wird. Dieſer wird mit fleckichten grünen Marmor gemiſcht, der von der ehemaligen Kirche noch vorhanden, und urſprünglich fremd iſt.

Aber die ſehenswürdigſte Sache aus allen iſt wohl unſtreitig das aus einem milchfarbenem Steine gehauene Bildniß der ſeligſten Jungfrau. In der berüchtigten Reiſe durch den baierſchen Kreis wird für die Materie dieſes Bildniſſes Alabaſter angegeben; für das halte ich ſie wohl auch, und zwar möchte ich dieſe Steinart wohl noch etwas näher beſtimmen, und glauben, es ſey Herrn Ferbers weißer, undurchſichtiger, milchfarbiger, orientaliſcher Alabaſter (Briefe aus Wälſchl. S. 258.); denn für Marmor iſt der Stein wohl zu wenig kalt, und fürs Gefühl zu ~~wenig,~~ fett. Errata f. 277!

Einen Gewiſſensmeſſer an dieſer Statue zu finden, daran denkt wohl in ganz Ettal keine Seele. Wahr iſt es, man erlaubt es nicht leicht jemanden ſie zu heben, auch die, denen man dieß erlaubet, werden vorher von dem großen Gewichte derſelben unterrichtet, und dazu hat man gute Urſache; da die Statue nicht groß iſt, ſo würde

man ſie für ſo ſchwer bey weitem nicht halten, als ſie wirklich iſt (ſie ſoll 24 Pfund wiegen), ſie leicht anfaſſen, und, was die Folge daran wäre, zu Boden fallen laſſen. Ewig Schade würde es ſeyn, wenn dieſes Meiſterſtück der Kunſt, zu dem alle Bildner wallfahrten ſollten, zerbrechen würde; niemal ſah ich eine ſolche, nicht griechiſche, ſondern himmliſche Schönheit; der unbekannte Künſtler hat alle Reize des ſchönen Geſchlechtes mit einer Majeſtät, und einem hohen Anſtande verbunden, die tiefe Ehrfurcht gebiethen; keine irdiſche Schönheit ſchmeichle ſich, dieſes erhabene Ideal zu erreichen; nur am Gewande hat ſich der Künſtler eine kleine Nachläßigkeit erlaubet, die Falten ſind nicht ſcharf genug, und aus ihren Winkeln ſollte man den Stoff des Kleides für ein nicht ſehr feines Tuch halten.

Und iſt es Wunder, wenn in den Zeiten **Ludwigs des Vierten**, der es aus Italien mitbrachte, der Wahn entſtand, dieſes Bildniß ſey von Engelhänden verfertiget worden? Kein Künſtler Deutſchlandes, und ſelbſt kein Italiäner, wäre damals im Stande geweſen, nur eine ſich hinlänglich nähernde Kopie davon zu machen, und Griechenland und ſeine Künſte waren in dem kriegeriſchen Deutſchlande viel zu wenig bekannt, als daß man dieſe herrliche Statue für ſein Werk hätte halten ſollen.

Uebrigens iſt die Erzählung von der Ueberbringung aus dem Himmel ganz gewiß keine Mönchengeburt, für die man ſie ausgiebt. Wie groß mußte die Bewunderung dieſes Meiſterſtückes zu einer Zeit nicht ſeyn, da man nichts als elende Schnitzwerke kannte, derer ſich in unſern Tagen Stümper ſchämen würden. Und nun der Hang, alles zu erklären, was man nicht begreift, der dem Menſchen ſo natürlich iſt, verbunden mit dem Hange zum Wunderbaren, dem Herrſchenden derſelben Zeiten, und

ſelbſt

ſelbſt der unſerm unter dem gemeinen Volke, vielleicht noch ein oder anderer unvorſichtiger Ausdruck Einſichtigerer, der weiter nichts als Ausdruck der Bewunderung war; alles dieſes, ſelbſt einzeln (und wie viel mehr in Verbindung!) führte ganz natürlich die Legende herbey, ein Engel, oder nach andern, der heilige Benedikt habe dieſe übernatürliche (gewiß die damals den Deutſchen bekannten Kräfte der Kunſt überſteigende) Statue dem braven Kaiſer Ludwig vom Himmel gebracht. Man muß den Gang der menſchlichen Ideen ſehr ſchlecht kennen, ſehr geringe Aufmerkſamkeit auf die Verbreitung der Mährchen, die alle Tage aus dem unſchuldigſten Mißverſtande entſtehen, haben, wenn man da Mönchenbetrug finden will, wo ein geſund denkender Kopf, der von keinem böſen Herzen irre geführt worden, nichts als alltägliche Volksſage findet.

Und muß denn dieſe Erzählung gerade nichts weiter als Volksſage ſeyn, die gar keinen andern Grund als die Bewunderung hatte? Konnte Ludwig, der im Grunde der Seele ſehr gottesfürchtig war, deſſen Fehltritte bloß eine Folge ſeines durch Johannes xxjj. Unbeſonnenheit äußerſt empörten Zornes waren, und ſo leicht entſchuldiget werden können, konnte Ludwig, der allenthalben von ſeinem böſen Schickſale beſtürmt, in ſeiner äußerſten Niedergeſchlagenheit gewiß ſeine Zuflucht zum Gebethe nahm, nicht in demſelben vom Schlafe überfallen werden, und in dieſem einen Traum haben, der ganz das Gepräge der Moraltheologie derſelben Zeiten hatte? Da nun eben dieſer Kaiſer dieſes Menſchenhänden, nach dem damaligen Begriffe, unerreichbare Bildniß mitbrachte, und dem neuen Kloſter ſchenkte! wie leicht war es, daß ſich, ohne irgend eine ſchiefe Abſicht, beyde Begebenheiten in Erzählungen vermiſchten!

Deſto ſeltſamer kömmt mirs aber vor, wenn ſich gerade ſolche Leute wider dergleichen, vielleicht falſche, aber unſchuldige Meynungen am tolleſten gebärden, die ſelbſt am meiſten der Duldung vonnöthen haben, ſie ſelbſten am meiſten vom Menſchengeſchlechte fodern; Leute, die in Gegenſtänden der Sitten oder der Religion wichtige Irrthümer begehen, und nicht einmal das brüderliche: du irrſt, ertragen können, fallen wüthend über Sagen her, derer Wahrheit ihnen kein Menſch aufzudringen begehrt, und ſind intolerant genug, da das Herz ihrer edlern Nebenmenſchen zu verläumden, wo nichts weiter als höchſtens ein ganz unſchädlicher Irrthum des Verſtandes iſt. Das nennen ſie Toleranz, Bruderliebe! Sie werfen mit Hagedorns Bären einen Stein nach ihrem Bruder, eine Mücke zu erſchlagen, die ihm einen Tropfen Blutes entzieht, und ſelbſt werfen ſie ſich Tigern in die Klauen, und zürnen der Erinnerung: **Hier liegen Tiger, und Tiger ſind reiſſend.**

Im eigentlichen Ettale wird gar kein Feldbau getrieben. Ich habe die Urſache zum Theile ſchon angegeben, zum Theile ſcheint auch in der Kälte ſeiner Lage eine Miturſache zu ſeyn. Ich habe keinen Kompaß auf meiner Reiſe bey mir gehabt, aber nach dem Anſehen urtheilte ich, daß dieſes Thal von Nordoſt nach Südweſt fortſtreiche, wodurch der Boden eine ſehr ſchiefe Lage gegen die Sonne bekömmt. Dafür iſt die Viehzucht deſto anſehnlicher, die man hier ſehr im Großen treibt. Eigene Alpengegenden ſind bloß für Geltevieh, andere für die Ochſen, andere für das Melkvieh, und wieder andere für die Pferde gewiedmet; das Gras der Niedrigungen wird zu Heu gemacht, und zum Winterfutter aufbewahret; man wendet alle Sorgfalt an, es ſo ſehr als möglich zu vermehren, daher werden alle Wieſen ſehr reichlich gedünget.

Von

Von den Bergen ſcheint faſt durchaus feſterer (Marmor), oder lockrerer Kalkſtein (Calcareus particulis impalpabilibus) die Hauptmaſſe auszumachen. Gewiß iſt es, daß der Marmor, und zwar ſehr ſchöner Marmor, hier keine Seltenheit ſey; ich ſah ſelbſt außer dem rothen, der zur Bekleidung der Kirche verwendet wird, einen grauen mit weinſuppenfarbenen Flecken, der ſehr artig war.

Da die Berge, die dieſes Thal einſchließen, ſehr ſteil, und wahre Alpenberge ſind, ſo kann es an Gießbächen nicht fehlen, die in trocknen Tagen ganz unbeträchtlich ſind, aber zur Regenszeit in einer fürchterlichen Majeſtät an der Bergwand herabſtürzen. So vieles Gewäſſer, das in ſtäter und heftiger Bewegung iſt, reiniget die Luft in einem hohen Grade, und iſt ohne Zweifel die vornehmſte Urſache, daß die Einwohner dieſes Thales ſehr alt werden.

Am 20. Junius that ich eine Reiſe nach Ammergau, welches ein Dorf iſt, das unter die weltliche Gerichtsbarkeit von Ettal gehört, in geiſtlichen Sachen aber vom regulirten Chorſtifte Raitenbuch verſehen wird, woher es auch ſeinen Seelſorger hat, auf deſſen Pfarrwohnung ſowohl, als auf der Thurmſpitze, ich einen vielſpitzigen Gewitterleiter ſah, eine Einrichtung, die man auf allen dieſem Stifte zugehörigen Gebäuden gewahret. Die Kirche hatte im Jahr 1741 Matth. Zindter ausgemalet.

Ammergau iſt nur ein Dorf, aber ein ſchönes Dorf, deſſen meiſte Häuſer gemauert, und die Einwohner wohlhabend ſind. Und werden Sie mir wohl glauben, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich in dieſem Dorfe ein Handelshaus antraf, das ſeine Waaren am Ladoga, und an den Säulen des Herkules abſetzt? Dieſe Waaren beſtehen in einem ſaubern Schnitzwerke, welches die Herren Gebrüder

Lang

Lang ſehr artig bemalen, und nach Petersburg, Amſterdam und Cadix verſenden. Wirklich war eine Ladung nach Cadix ſchon gepackt, und ſollte morgen abgehen; aber der ältere Herr Lang war ſo gütig, die vornehmſten Stücke wieder auszupacken, um ſie mir zu zeigen; das waren kleine Kommoden, kleine Putzkäſten, und dergleichen Dinge, die alle überaus artig gefaßt (bemalt) waren. Er hat auch angefangen Vögel auf Glas zu malen, die ſich ſehr gut ausnehmen, aber er hatte ſich bisher nur die Idealgemälde von auswärtigen Vögeln zum Muſter genommen, die uns die Maler ſo gerne aufſtellen, und die erſt auf ihren Schöpfungstag warten, um in der Natur zu erſcheinen. Ich rieth ihm, ſich **Edwards** Naturgeſchichte der Vögel in der Seligmanniſchen deutſchen Ausgabe anzuſchaffen, die daſelbſt abgebildeten Vögel zu kopiren, und ihre Namen beyzuſetzen, weil dann dieſe Arbeit auch unter Gelehrten Liebhaber finden, und die Ungelehrten nicht weniger vergnügen würde. Er ſchrieb ſich den Namen des Buches auf, und ich glaube, daß er nun die Naturgeſchichte durch ſeine Gemälde in Spanien predige.

Sie erinnern ſich wohl jener erſten Epoche der Arzneykunde, da man die Kranken an die Thore der Tempel brachte, um von den Vorbeygehenden einen wohlthätigen Rath einzuholen, wie ſie wieder geneſen könnten. Ungeachtet der großen Vollkommenheit, welcher ſich die Arzneykunde in unſern Tagen rühmen darf, giebt es doch noch Fälle, in welchen die Erfahrungen der Laien nicht ganz zu verwerfen ſind, und in welchen es jedem Vorbeygehenden noch frey ſtehen muß, ein Wort zu ſagen. Sie werden es daher mir mediciniſchen Laien nicht verargen, wenn ich mich in dieſes mir fremde Gebieth auf einen Augenblick wage.

Herr Lang hatte einen Sohn, der ſo unglücklich war, von einem wüthenden Hunde gebiſſen zu werden. Der Hund war damals, als er ihn biß, noch nicht für wüthend anerkannt, und man machte ſich nichts aus der Wunde, die für ſich nicht beträchtlich war, und keine böſen Folgen zu haben ſchien. Erſt nach drey Jahren überfiel den jungen Lang die Wuth, die man nicht gleich Anfangs für das erkannte, was ſie war. Aber ein Bader (Aerzte ſind von dieſer Gegend zu weit entfernet) erklärte ſie für eine Hundswuth, und hielt den Kranken für verlohren. Der Vater erinnerte ſich, gehört zu haben, es habe jemand den Vipernbiß durch eine Ignatienbohne (Semen Ignatiae amarae, Faba S. Ignatii) geheilet, und wagte es, ſie ſeinem ohnedieß für verlohren gehaltenen Sohne in den Zwiſchenzeiten der Raſerey in Geſtalt eines trocknen Pulvers zu reichen. Drey Tage giengen vorüber, daß der Unglückliche dieſe Arzney nahm, nicht ohne Erfolg: denn die Wuth ward ſichtbar ſchwächer; aber noch konnte er nur auf den Zehen ſtehen: denn die Krämpfungen, die mit der Wuth verbunden waren, hatten ſeine Füße wunderlich verbogen. Endlich klagte er über heftigen Durſt, und da er eben einen irdenen Waſſerkrug ſtehen ſah, gieng er hin, und trank denſelben (er war voll Waſſer, und hielt mehr als eine Maaß) in Einem Zuge vollends aus. Kaum hatte er abgeſetzet, als er ſchon auf dem ganzen Fuße ſtehen konnte, und ward von allen Anfällen ſeiner Krankheit völlig frey. Gleichwohl ſtarb er einige wenige Jahre darauf an einer Art Rachitis, die eine Folge der erlittenen Hundswuth möchte geweſen ſeyn; die Knochen waren nämlich morſch, wie gebrannte Knochen zu ſeyn pflegen, ungeachtet ſein Lebenswandel ſehr ordentlich war. Der Vater fuhr zwar mit dem Pulver der Ignatie fort, ſo lange ſeine Bohne

dauerte,

dauerte, aber man hätte wahrſcheinlich auch ſolche Mittel anwenden ſollen, die man rachitiſchen Perſonen reicht, um den Knochen ihre Feſtigkeit wieder zu geben.

Bey einem Weltprieſter, der hier von ſeinem angeerbten Vermögen in glücklicher Ruhe lebt, ſah ich eine ſchöne und ſeltene Medaillenſammlung. Sie beſtand aus einer Reihenfolge der Beherrſcher Rußlands, aus den Medaillen auf die Thaten Peter II, und aus vermiſchten ruſſiſchen Medaillen, durchaus lauter große Silberſtücke. Seine Bibliothek enthielt meiſtens Bücher über die ruſſiſche Geſchichte.

Um Ammergau iſt die Witterung ſchon gar viel gelinder, als im Ettale; man treibt daher auch den Feldbau, aber nur auf Sommerfrucht, ſehr fleißig; Sommervesen, Sommerweizen, Sommerroggen, Haber und Gerſte werden allenthalben gebaut; das Vieh wird auf die Weide getrieben.

Man hatte mir von einer Roſe geſagt, die da herum wild wachſe, und wohlriechende Blätter habe. Ich ließ mich an die Stelle führen; ſie war Roſa rubiginoſa *Lin.* ſie blühte aber nicht, und hatte auch keine Früchte.

Auf der Rückreiſe zeigte man mir links an der Straſſe das Bärenloch, eine Höhle, die einige Klafter über der Straſſe in den Felſen hineingetrieben iſt, und einen ſehr beſchwerlichen Zugang hat. Ich ließ mich dadurch nicht abhalten, ſie zu beſuchen, fand ſie aber nicht ſehr geräumig; oſtwärts ſetzte am Boden ein Loch ſchief in die Tiefe fort, durch welches ein magerer Menſch wohl noch ſchliefen könnte, aber ich hielt es nicht für rathſam der erſte zu ſeyn, der ſich hinein wagen ſollte, beſonders da ich weder Fackeln noch Stricke bey mir hatte.

Der Felſen, in welchem dieſe Höhle gegraben iſt, iſt rother Marmor, der, wie alle Kalkſteine, klüftig iſt,

und

und in dicken, mit dem Boden parallelen Schichten übereinander liegt. Das durch die Klüfte durchſigende Tagwaſſer, mit vegetabiliſchen Säuren geſchwängert, verwandelt den Kalkſtein zum Theile in Thon, und daher iſt der Boden dieſer Höhle ein ſehr fetter Kalkmergel. Dieſe Verwitterung des Kalkes in Thon war mir nicht mehr neu; ich hatte ſchon in Berchtesgaden an den kahlen Wänden der Kalkgebirge wahrgenommen, daß der Kalkſtein vom durchſigenden Tagewaſſer angefreſſen, und in einen eiſenſchüſſigen Thon verwandelt werde. Herr Hacquet hat eben dieſe Bemerkung auf den karniſchen Alpen gemacht. (Mineralog. botan. Luſtreiſ. S. 6. 7.)

In der Herrſchaft Ammergau iſt auch eine Glashütte, wo aber nur ein mittelmäßiges Glas verfertiget wird. Der Glashüttenmeiſter miethet die dazu erforderlichen Holzungen von Ettal, und zieht von einer Waldrevier zur andern, je nachdem es die Geſetze einer klugen Forſtordnung erfodern, um dem jungen Holze zu ſeinem Wuchſe Zeit zu laſſen.

Am 21. Junius gieng ich in Begleitung zweener Jäger nach dem Ettaler Mandl. Mandl iſt ein Provinzialwort für Männchen, und kömmt eigentlich einem nackten Felſen zu, der auf der Spitze eines hohen Berges, an deſſen Fuß das Kloſter liegt, wie eine Säule aufrecht ſteht, ſehr weit geſehen wird, und in dieſer Entfernung das undeutliche Bild eines Mannes vorſtellt, der auf der Koppe dieſes Berges ſtünde.

Theils auf dem Wege dahin, theils auf der Koppe ſelbſt, fand ich folgende Pflanzen:

Gentiana lutea.	Saxiſraga Cotyledon.
Ophrys nidus avis.	rotundifolia.
	cæſia.

Vera-

Veratrum album. Atragere alpina.
Imperatoria Oſtruthium. Phellandrium Mutellina.
Alchemilla alpina.

Pimpinella diſſecta *Retz. obſ. bot. III. n.* 46. = Pimpinella ſaxifraga tenuifolia *C. B. P.* 160. = *C. B. prodr.* 84. *cap.* 22. = Fragoſelinum foliis duplicato pinnatis, pinnulis profundiſſime lobatis. *Haller hiſt. I.* 350. wuchs ebendaſelbſt. Sie unterſchied ſich von der gemeinen Pimpinella Saxifraga L. ſehr deutlich, doch hat ſie davon außer Hallern und Retzius meines Wiſſens noch niemand abgeſöndert. Ihr Charakter iſt:

* Die Blätter doppelt gefiedert: die Blättchen der zweyten Ordnung tief zerſchnitten: die Lappen lanzettähnlich linienförmig; der Stengel eckig.

Von Thieren ſah ich auf dieſem Berge: eine Bergamſel (Turdus torquatus L. ſchwärzlicht, mit einem weiſſen Halsbande; der Schnabel gelb; die Füße braun. — In der Jugend mangelt das Halsband); ein Haſelhuhn, (Tetao Bonaſia); Cicada ſanguinolenta L.; Leptura melanura L.; Rhagium bifaſciatum *Fabr.* Rhagium Curſor *Fabr.*, das Sulzer wohl zu roth abgebildet hat; die Farbe dieſes Käfers iſt eigentlich nirgends roth, ſondern rothbraun. Auf der Koppe ſah ich den Walchenſee zwiſchen ſeinen Bergen, wie in einem Keſſel.

Dieß iſt das kurze Reſultat meiner kleinen Gebirgreiſe nach dem Ettaler Mandl, die weiter ſonſt nichts erhebliches hat. Im Rückwege traf mich mein gewöhnliches Loos, das mir bey allen Bergreiſen zu Theil ward, ein heftiger Platzregen, mit einem Donnerwetter vergeſellſchaftet, das in einem Walde einſchlug, den ich, wäre ich nicht vom Regen überfallen worden, hätte beſuchen wollen.

Dieſes

Dieſes Donnerwetter hatte mich verhindert, daß ich nicht eine Felſenreihe in Augengenſchein nahm, von der man mir geſagt hatte, daß ſie in einer gewiſſen Entfernung gigantiſche Bildſäulen vorſtelle. Dieſe Felſenreihe liegt etwa eine halbe Stunde von Ammergau ſüdoſtwärts, und ich glaubte in der That ſelbſt die Geſtalt einer Frau zu erblicken, die ein Kind auf den Armen trug; aber kaum entfernte ich mich etwas mehr, als ich weiter nichts als einen Felſen ſah; eben dieß geſchieht auch bey gröſſerer Annäherung. Ich habe wohl irgendwo von ähnlichen Felſenbildern geleſen, darüber die Optik ſehr befriedigende Erklärungen giebt.

Ich verfolge in gegenwärtigem Briefe meine Reiſe nicht weiter; Sie ſollen ſie bis zu meiner Rückkunft nach Steingaden nächſtens leſen. Bis dahin u. ſ. f.

Sechster Brief.

Reiſe nach Benediktbeuern. *Mordella 8 punctata.* Eſchenloch und Eſchenthal; naturhiſtoriſche Bemerkungen. Obernach. Wallerſee; Fiſche dieſes Sees; über ſeine Tiefe; ſeine Abflüſſe; Straſſe nach Tyrol; Ungrund der Furcht ſeines Durchbruches. Waſſerfälle. Kochelſee; Karpfenſee; ihre Fiſche; Fuchenlaus.

Ingolſtadt den 10. April 1785.

Gerne hätte ich die hohen Gebirge um Ettal, und noch lieber die rauhen Hochgebirge der benachbarten Grafſchaft Wardenfels bereiſet, allein letztere, die mir wohl die gröſte Verſuchung machten, lagen ganz außer meinem dermaligen Plane, und erſte hoffte ich durch die

Gebirge am Wallerſee zu erſetzen, wohin mich mein Weg ohnedieß führte, da die Beſichtigung dieſes Sees, von dem man mir ſo viele fürchterliche Begriffe gemacht hatte, daß ich ihn der genauern Unterſuchung ſehr wohl würdig hielt, das Hauptabſehen meiner Reiſe war.

Ich reiſete daher am 22. Junii von Ettal ab. Der Herr Prälat erwieß mir die Ehre, mich bis Eſchenloch zu begleiten.

Ich glaubte mich bisher immer in einem Thale zu befinden, aber das war ein Bergthal, das noch immer zugleich ſelbſt Berg iſt; ich wunderte mich daher nicht wenig, als wir bald hinter dem Kloſter einen ſehr langen Berg, der für eine Straſſe ſehr ſteil war, hinabfuhren. Rechts hatten wir die Noth, eine ſteile und hohe Gebirggegend, über deren Felſen ein Bach, der Gieſſenbach, herabfloß, der bey anwachſendem Waſſer eine ſehr ſchöne Caſcade bilden ſoll.

Unterwegs flog eine Mordella 8punctata zu uns in den Wagen, die mir durch ihre Zeichnung ſehr auffiel, und mir noch willkommener war, als ich fand, daß Herr Fabricius ihr Vaterland in das nördliche Amerika ſetze. Dieſer Umſtand legt mir aber zugleich die Nothwendigkeit auf, Sie zur Vergleichung zu überzeugen, daß dieſes amerikaniſche Inſekt wirklich in Baiern einheimiſch ſey.

Mordella 8punctata.

Aus Nordamerika.	Aus Baiern.
Statura praecedentium (M. M. aculeata, faſciata).	Vom Körperbaue wie Mordella aculeata, aber etwas gröſſer.
Caput fuſcum.	Der Kopf, wie alle übrigen Theile, tiefſchwarz, mit feinen niederliegenden Härchen.

Thorax

Thorax villoſoflaveſcens, antice punctis quatuor, poſtice ſtriis undatis, fuſcis.

Der Rückenſchild tiefſchwarz, mit äußerſt feinen niederliegenden Härchen, die theils ſchwarz, theils gräulicht weiß ſind.

Elytra atra, truncata, punctis quatuor flavis, quorum primum baſeos innatum.

Die Flügeldecken tiefſchwarz, ſtumpf zugerundet, mit vier weiſſen Punkten auf jedem, von denen der erſte am Grunde der Nath genähert, und mondförmig iſt.

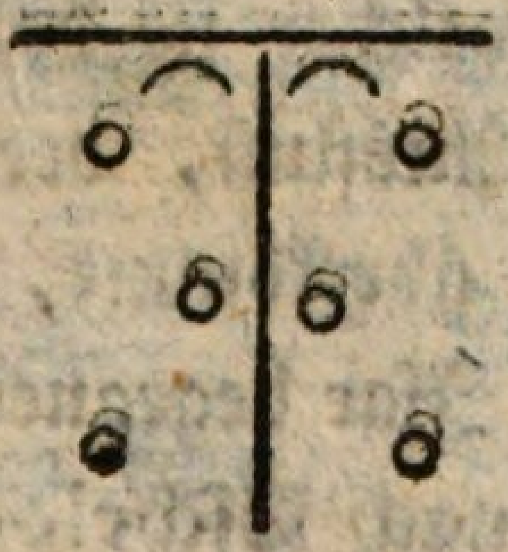
Corpus griſeum, ano aculeo atro.

Der Körper tiefſchwarz; die Seiten der Bruſt und der Bauchringe ſeidenähnlich grau; oben am Grunde des letzten ſtachlicht zugeſpitzten Bauchringes zween weißgraue Punkte.

Charact. M. ano aculeato, elytris nigris, punctis quatuor flavis: primo lunato.

Kenny. Mit geſtacheltem Aſter; die Flügeldecken tiefſchwarz, mit vier weißen Punkten; der erſte mondförmig.

Das ganze Inſekt iſt mit äußerſt feinen anliegenden Härchen bedeckt, die eben ſowohl, wie das Thier ſelbſt, tiefſchwarz, aber an einigen Stellen weiß ſind, daher dann die weißen Punkte, und weißgrauen Ränder kommen, derer ich in der Beſchreibung gedacht habe. Die Stellung der Punkte auf den Flügeldecken iſt folgende:



Sie ſehen aus dieſer Vergleichung, daß das baierſche Inſekt vom amerikaniſchen bloß in der Farbe abweiche, ein Umſtand, der bey den übrigen großen Aehnlichkeiten wenig zu bedeuten hat; wir haben ähnliche Beyſpiele an einigen Prachtkäfern und Schmetterlingen, und es dürfte wohl bey einem Käfer, der ſich von Blüthen nährt, ſeine Nahrung auf die Erhöhung des Weißen ins Gelbe einigen Einfluß haben.

Herr Fabricius hielt ſeinen Käfer für gänzlich neu. In der Vorausſetzung, daß der baierſche Käfer vom amerikaniſchen nicht verſchieden ſey, glaubte ich in Sulzers abgekürzten Geſchichten der Inſekten Taf. 7. Fig. 14. an Mordella perlata wenigſtens eine Spielart zu entdecken. Die Größe iſt wie bey meinem Käfer; der mondförmige Punkt am Grunde theilt ſich hier in zween, eine Sache, davon man bey Lepturen Beyſpiele hat; und nun ſtehen die drey übrigen Punkte in einer zu geraden Linie (vielleicht nur aus einem Verſehen des Zeichners), und ein überleyer kleiner Punkt macht mit dem zweyten ein Paar, darinn etwas mehr Abweichung zu liegen ſcheint. Aber wie wäre es, wenn man hier die ſcharfſinnige Muthmaſſung anwendete, die Herr von Laicharting bey Gelegenheit ſeines Rhagium Inquiſitor vorträgt?

Unten im Thale kamen wir beym Dorfe Oberau an die Loiſach (Libuſa), die in den werdenfelſiſchen Gebirgen entſpringt, bis Weichs nordwärts fortfließt, ſich dann NO. wendet, bey Schlechdorf eine Richtung nach Süden annimmt, in welcher ſie bald darauf in den Kochelſee ſtürzet, deſſen Ausfluß, der abermal nordwärts ſtrömt, ihren Namen überkömmt, um ihn unter Wolfertshauſen, wo er der Iſar begegnet, zu verlieren.

Endlich kamen wir nach Eſcheloch, den Sitz der ehemaligen Herren von Eſcheloch, derer Bergſchloß noch in ſeinen

ſeinen Ruinen zu ſehen iſt; es ſteht auf einem Berge, den wir links an der Straſſe hatten. Ruinen dieſer Art ſind in meinen Augen allemal ehrwürdig; ſie haben etwas Feyerliches, und erinnern ſehr lebhaft an die Hinfälligkeit menſchlicher Größe. Vermuthlich hielten ſich dieſe Herren in den Ritterzeiten für ſehr wichtig; nun ſind ſie dahin, bald wird ihnen vielleicht auch der letzte Stein ihres Bergſchloſſes folgen. Die Geſchichte hat nichts von ihnen aufbewahret, als den Namen; dieſer wird ſich erhalten, aber nur als Name des Ortes, nicht als Name eines Rittergeſchlechtes.

Eſcheloch iſt itzt nichts mehr als ein Dorf, das nach Ettal gehört. Wir beſahen die Kirche, die J. J. Zeiler ausgemalt hat, aber die Freſcomalerey dieſer Kirche macht ihm wenig Ehre. Noch ſchlechter iſt das Säulenwerk des Hochaltars, daran die Kapitelle die Kiefer der männlichen Hirſchſchrötter (Lucanus Cervus) nicht undeutlich vorſtellen.

Von hier gieng ich zu Fuß durch das **Eſchenthal**, das nur im Winter für Wagen und Schlitten wegſam iſt. Es ſcheint ſeinen Namen von den Eſchen zu haben, die aber itzt nur ſparſam vorkommen; viel häufiger kömmt der weiße Bergahorn (Acer Pſeudoplatanus) vor. Das Thal iſt ſehr uneben, und ſogar bergicht; verſchiedene Gießbäche kommen aus dem Gebirge in daſſelbe herab, davon einige ganz artige Caſcaden bilden, alle aber am Ende in die **Laine** zuſammen fließen.

Von Pflanzen kamen mir durch das Eſchenthal vorzüglich vor:

Orchis odoratiſſima.	Valeriana montana.
batrachites *Mihi.*	ſaxatilis.
Satyrium nigrum.	tripteris.

 Rho-

Rhododendron ferrugineum.	Veronica urticaefolia.
hirſutum.	Galium rotundifolium.
Ophrys nidus avis.	Aſtrantia major.
Cypripedium Calceolus.	Ranunculus nivalis.
	Pedicularis roſtrata.

Orchis batrachites nenne ich eine Pflanze mit zweytheiligen Bulben, ſehr kurzem Horne, dreytheiligen Unterlippe des Honigbehältniſſes, davon die Seitenlappen lang und linienförmig, der mittelſte aber ſehr kurz iſt; die untern Blätter ſind eyförmig; die Blüthenanſätze ſind etwas länger als die Blüthen; die Blüthen weiß.

Ranunculus nivalis nach Hallers (*Opuſc. bot. p.* 294. §. 72. und *p.* 296. §. 46.) vortrefflichen Beſchreibung. Den linnäiſchen Charakter

* Die untern Blätter handförmig, die obern einigemale tief geſpalten, aufſteigend; der Stengel einblüthig; der Kelch rauh,

finde ich an meiner Pflanze vollkommen eintreffend; gleichwohl darf ich nicht unangemerkt laſſen, daß bey meiner Pflanze nicht nur die Kelchblätter, ſondern auch der Stengel und die Blätter behaart ſeyn; nun macht aber Linne bey Ranunculus nivalis die Anmerkung: Planta tota glaberrima nequit eſſe Ranunculus monſpeliacus. Man ſollte aus dieſen Worten wohl ſchließen, R. monſpeliacus und R. nivalis unterſcheiden ſich außer dieſer Rauheit wenig von einander; aber man vergleiche die Angaben des Ritters ſelbſt:

Ranunculus nivalis.	*Ranunculus monſpeliacus.*
1. Calyce hirſuto.	1. — — —
2. Caule unifloro.	2. Caule unifloro.
3. Foliis radicalibus palmatis.	3. Foliis tripartitis crenatis (Alſo ungefähr wie bey Ranunculus pyrenaeus, *Gouan obſ. p.* 33.

	p. 33. — Bauhin, auf den ſich der Ritter beruft, ſagt: Folia habet ad radicem plura, oblongis pedicellis nonnihil lanuginoſis donata, unguem vix lata, in tres parvas lacinias, & hae in binas vel ternas diviſa, *Prod.* 96. *VIII.* worauf ſich Bauhin in ſeinem Πιναξ, den der Ritter anführt, bezieht).
4. Caulinis multipartitis ſeſſilibus. (Sie fehlen bey keinem einzigen Stücke von den meinigen.	4. Caule ſubnudo (Bauhin ſagt kein Wort von Stengelbättern).
5. Caule unifloro.	5. Caule ſimplici villoſo — unifloro.

Alſo die unterſcheidenden Merkmale, mit Hinweglaſſung der leicht verführenden Anmerkung, gerade dieſelben, wie ſie in den Species plantarum ſtehen; aber zugleich auch die Anmerkung, die man ſchon oft gemacht hat, und die auch der Ritter (*Philoſ. bot. pag.* mihi 219) anführt: Pubeſcentia ludicra eſt differentia! und ein Beyſpiel: Hirſuties loco & ætate facillime deponitur: Scabiosa *ſucciſa* in apricis glabra, in ſylvis ſubhirſuta. — Gerade der Fall des gegenwärtigen Hahnenfußes: denn ſowohl das Eſchenthal, als die Bleiche, wo ich ihn ebenfalls fand, ſind waldige Gegenden; da die Stücke, die Linne vor ſich gehabt hat, wohl aus unbeſchatteten Gegenden geweſen ſeyn mögen, weil Haller den Wohnort nahe an den Schneebergen (Stirpem perpetuas nives amantem) angiebt.

Endlich kamen wir nach Obernach hinaus, wo die Gegend freyer wird. Zween Bauren haben hier ihr Hausweſen; ſie ſind arm, und treiben keinen Feldbau; nur Kartoffeln bauen ſie; einiges Vieh, das ſie auf die Weide treiben, und das Holz, das ſie zu fällen berechtiget ſind, machen ihre ganze Habe aus. Einer davon hat einen blinden Bruder, der gleichwohl durch lange Uebung die Gegend ſo gut kennt, daß er nicht nur eben ſo geſchickt Bäume fällt, als wenn er ſähe, ſondern auch die Gehenden über gefährliche Steige hinüber führt, vor welchen ihnen ſchwindelt. Hier fand ich den ſchon lange vermißten Thymus Acinos wieder; auch ſieht man von dieſer Pläne auf ein Stück des Wallerſees hin.

Seit Mittag hatte mir immer ein Donnerwetter gedräuet, allein dieß verzog ſich, aber derowegen ſollte ich doch nicht unbenetzet nach Wallerſee kommen. Immer ſchrieb ich bisher *Wallerſee*, weil dieß der gemeine Name iſt, den man ihm heute giebt, und man vielen unverſtändlich wird, wenn man *Walhenſee* oder *Walchenſee* ausſpricht, gleichwohl iſt gerade die letzte Benennung die ächte; ſie iſt in den mittlern Zeiten aus einer ſeltſamen, aber gewöhnlichen Vermiſchung des Deutſchen mit dem Lateiniſchen entſtanden; aus Lacus vallenſis (weil er mitten in einem tiefen Thale zwiſchen hohen Gebirgen liegt, die ihn einſchließen) iſt *Wallenſee*, *Walhenſee*, *Walchenſee*, und itzt *Wallerſee* geworden, vielleicht dieß letzte, weil man ſich dabey die Waller (Welſe) dachte, die aber gerade dieſem See fehlen.

Ein Dorf, das an der Straſſe, die von München über Benedictbeuern nach Tyrol und Italien führt, liegt, und auch *Wallerſee* heißt, iſt der einzige Ort an dieſem See, wenn man ein kleines Gebäude, das Wallerſee gegenüber auf einer entſpringenden Landzunge von zween

Benedicti-

Benedictinern bewohnt wird, einige zerſtreute Fiſcherhütten, und ein Jägerhaus am Urfelde ausnimmt.

Im Wirthshauſe, wo ich mein Nachtlager nahm, fand ich eben einen Fiſcher ſein ſparſames Abendbrod verzehren. Ich machte unverzüglich Bekanntſchaft mit ihm, und ließ mirs angelegen ſeyn, die Fiſcharten zu erfahren, die dieſer See nährt. Sie ſind:

Renken (Salmo Renke. Schrift der berl. Geſellſch. *IV.* B. S. 427). Sie werden hier zu 5 — 6 Pf. ſchwer.

Hechten (Esox Lucius L.)

Ruthen (Quappen. Godus Lota. L.)

Anpaſſe (Flußbarſche. Perca fluviatilis L.)

Lachsforellen (Salmo Trutta *Bloch*). — Sie erreichen manchmal ein Gewicht von 40 Pf.

Forellen (Salmo Fario. *Bloch*).

Häſeln. Ich konnte dieſen Fiſch, den ſie unter die geringen rechnen, und nur als eine Speiſe der edlern betrachten, nicht zu ſehen bekommen, weil kein Stück vorräthig war. Um Ingolſtadt giebt man dieſen Namen dem Ciprinus Leuciſcus.

Lauben. (Cyprinus aber vermuthlich von mehrerley Arten, wie ich ſchon eher unter den Lauben aus der Salza bey Burghauſen dreyerley Arten gefunden hatte, nämlich Cyprinus bipunctatus *Bloch*, Cyprinus Alburnus *Bloch*, und Cyprinus Leuciſcus *Bloch*, welcher hier wohl unter dem Namen der Haſel verſtanden wird, und der Aufmerkſamkeit der Fiſcher weniger entgangen iſt, weil er ſich durch ſeine etwas anſehnlichere Grösse von den beyden andern unterſcheidet. Uebrigens waren auch

gerade bey meinem Daſeyn keine Lauben vorräthig.

Salbinge (in ältern Urkunden Röteln; Salmo Salvelinus *Bloch*). — Von der Beſtändigkeit des Kennzeichens, daß an dieſem Fiſche der erſte Stral in der Bauch- und Afterfloſſe weiß ſey, hatte ich mich zu Berchtesgaden durch Unterſuchung einer großen Anzahl dieſer Fiſche aus allen dortigen Seen überzeugt. Da ich nun hörte, daß dieſer ſchöne Fiſch auch in meinem Vaterlande zu Hauſe ſey, ließ ich mir alſogleich ein paar Stücke zurichten, verlangte aber ſie vorher lebendig zu ſehen. Das Kennzeichen traf richtig ein, ſogar war auch der erſte Stral der Bruſtfloſſe weiß, wie dieß bey den Berchtesgadenſchen war, bey denen oft auch der oberſte Stral der Schwanzfloſſe gleiche Farbe hatte; aber alle übrige Schönheit vermißte ich; die Floſſen waren übrigens ſchattenbraun, der Rücken war ſchwärzlicht, lichter waren die Seiten, auf denen die äuſſerſt blaßrothen Mackeln kaum zu ſehen waren; der Bauch war unrein weiß.

Ich befahl, meine Salbinge im bloſſen Waſſer, das man etwas ſtark geſalzen hatte, zu kochen, wie man dieß in Berchtesgaden thut; allein die Wirthinn lachte über meine ſchlechten Kenntniſſe in der Kochkunſt, und ſott ſie in Biereſſig. Das waren nun freylich Salbinge, aber ſie waren weich, und lange nicht ſo ſchmackhaft, als die Forellen unſerer Waldwäſſer. Des folgenden Tags war ich Gaſt bey den beyden Benedictinern, von denen ich Ihnen ſchon geſagt hatte; hier ward abermal Salbing aufgetragen; aber er war auf berchtesgadenſche Art gekocht worden,

ben; und war ſchmackhafter, aber bey weitem nicht ſo ſchmackhaft als der von Berchtesgaden. Mich nahm dieß gar nicht Wunder, da in Berchtesgaden ſelbſt nicht alle Seen gleich ſchmackhafte Salbinge haben, und die aufbehaltenen allemal weicher ſind als die friſchgefangenen.

Ehe ich Sie von meinen weitern Beobachtungen unterhalte, muß ich Sie mit der Geſchichte dieſes merkwürdigen Sees bekannter machen.

Wüſt war bisher dieſe Gegend, und bis in das 12te Jahrhundert nur allein der Mutter Natur überlaſſen, die ſie mit einem dicken Walde bepflanzte, und mit Thieren bevölkerte; als **Conrad**, Abt von Benedictbeuern, auf den Einfall gerieth, die niedrigere Gegend um den Wallerſee vom Walde zu entblößen, und für Menſchen wohnbar zu machen. Er hatte dazu die Einwilligung **Heinrichs**, Biſchofs von Freyſing, nöthig, die er erhielt. Im Jahr 1291 ward die Kirche zu St. Jakob am Wallerſee, die Abt **Otto** gebaut hatte, von **Wolfhart**, Biſchofe von Augſpurg, eingeweihet; ein deutliches Merkmal, daß die Kultur ſchon müſſe zugenommen haben, weil Leute da waren, die den Gottesdienſt beſuchten. Im Jahr 1440 errichtete Abt **Thomas** eine Mühle, die aber ſchlechten Fortgang hatte. Zwiſchen den Jahren 1441 und 1483 hat Abt **Wilhelm** die Renken aus dem Kochelſee in den Wallerſee verpflanzt, und da bisher nur zween Fiſcher in dieſem See fiſchten, ihre Anzahl auf ſechſe vermehrt. Im Jahr 1492 bemerkte **Heinrich Barth**, ein Patrizier von München, der auf dieſem Gebirge vergeblich nach Metallen geſucht hatte, daß ſich über den Keſſelberg, und längs des Seeufers eine ſehr bequeme Landſtraſſe nach Italien anlegen ließe, beſprach ſich darüber mit Abt **Narciß**, und ward von Herzog **Albert dem Weiſen** mit der nöthigen Vollmacht zu dieſem Untetnehmen ausgerüſtet.

Noch lieſt man eine Urkunde in Marmor gehauen, die von dieſem merkwürdigen Unternehmen ungefähr um die Hälfte des Keſſelberges zum Wandrer ſpricht. Sie ſollen die Abſchrift noch in gegenwärtigem Briefe leſen. Die verbeſſerte Straſſe, die ehedem nur ein Weg für einzelne Laſtthiere (Samerſteig, Sam) war, ſcheint auf die gröſſere Bevölkerung bald Einfluß gehabt zu haben, weil im Jahr 1494 ſchon von einer Taferne (einem Wirthshauſe) am Wallerſee gedacht wird. Im Jahr 1503 erhielt Abt Narciß im December 6 Salbinge aus dem Tegernſee, die er in den Walchenſee verpflanzte, welche Anzahl von ſeinem Nachfolger, Abt Baltaſar, mit 300 andern vermehrt worden. Man hat ſogar den Namen des Fiſchers, der ſie eingeſetzt, und den Tag der Einſetzung aufbehalten: jener hieß Hans Ettl, und dieß war der 28. Dec. Im Jahr 1691 ward zu Wallerſee eine Poſtſtation errichtet, und um dieſe Zeit errichtete auch Abt Eliland am Urfelde ein Jägerhaus, deſſen Bewohner die Obliegenheit hat, die Reiſenden im Winter für ihre Bezahlung über den See zu führen, weil die Reiſe zu Land längs des Seeufers hin wegen der Schneelainen zu dieſer Zeit gefährlich iſt.

Hier haben Sie die Bevölkerungsgeſchichte der Gegend um den Walchenſee, wie ſie in dem Speiſezimmer der beyden Benedictiner aufgezeichnet iſt. Sie hätten ſie auch aus dem Chronicon Benedictoburanum ſelbſt zuſammen ſuchen können; aber hätten ſie ſich wohl dieſe Mühe gegeben?

Der Regen hatte die Nacht hindurch fortgedauert, und noch am Morgen des folgenden Tages hatte ich bey meinem Erwachen das Mißvergnügen, mich in das Wirthshaus, wie in einem Kerker, eingeſchloſſen zu ſehen; nicht einmal ein Anzeigen einer Aufheiterung war zu ſehen.

Endlich

Endlich hörte es doch auf zu regnen, die Wolken trennten ſich etwas, und das Blau des Himmels war an ſparſamen Stellen zu ſehen; alſogleich miethete ich einen Fiſcher, der mich rund um den See herum ſchiffen mußte, damit ich mit eigenen Augen den Ungrund des Mährchens von der Gefährlichkeit des Sees, wenn er ausreiſſen ſollte, einſähe. Schon in Ettal hatte man mich verſichert, daß dieſes ein grundloſes Vorgeben ſey, und mein Fiſcher wiederholte dieſe Verſicherung vielmal; aber ich vermuthete deſſen ungeachtet doch einen ſcheinbaren Grund, und fand — gar keinen.

Mein Fiſcher gab die Länge des Sees von Weſten bis Oſten von $1\frac{1}{2}$ Stunden an, für die größte Breite von Norden nach Süden rechnete er eine Stunde. Der See hat ſchönes helles Waſſer, und ſeinen Boden mit Kalkſand bedeckt, dieſer Boden iſt außerordentlich uneben, und ganze Kalkberge ſtehen unter den Wellen; einer raget über dieſelben nahe an der Jachenau (ein Dorf an der Oſtſeite des Sees, aber etwas zurück) über denſelben empor, und bildet eine Inſel, die aus einem ſoliden Kerne zu beſtehen ſcheint, ob ſie gleich durch abgefallene Bruchſtücke auf der Oberfläche ungleich wird. Tannen, weiße Bergahorne, Vogelbeerbäume, Mehlbeerbäume, und Roſen bekleiden ſie.

Die größte Tiefe des Sees gab mir mein Fiſcher von 150, ja wohl von 200 Klaftern an, eine Angabe, die gewiß falſch iſt; hat doch Herr R. Forſter unter dem Aequator die Tiefe des Weltmeeres mit 250, und an der Oſtſeite der Morizinſel mit 210 Klaftern gemeſſen, ohne Grund zu finden, und giebt dieſe Angaben als etwas Groſſes an. Aber der Fehler läßt ſich erklären: es dürfen nur die Fiſcher dieſe Meſſungen zu einer Zeit gemacht haben, zu der ſie zugleich weiter ruderten, oder doch, was ohne

Anker

Anker nicht möglich iſt, nicht ſtille ſtanden, ſo bekam das Senkbley eine ſchiefe Richtung; weil ſie nun ſtatt des Senkbleyes gemeiniglich ziemlich leichte Körper, z. B. Schlüſſel, Taſchenmeſſer, nehmen, ſo wird die Richtung, wenn der See in einiger Bewegung iſt (der allgemeinſte Fall) um ſo viel ſchiefer.

Allenthalben fand ich den See mit maſſiven, hohen, zum Theile ſehr hohen Kalkbergen eingeſchloſſen; nur nach Süden verflächet ſich das Land in einen ſchmalen Paß, durch den die Obernach hereinkömmt, das einzige Tagwaſſer, das ihm beſtändig zufließt, weil die Gießbäche nur bey ſtarkem Regenwetter fließen; eine andere, viel ſchmälere Oeffnung hat er nach der Jachenau, durch welche er ſeinen Ueberfluß in die Iſar abgiebt, der Kanal, welchen ihm die Natur dazu gegraben hat, heißt die Jachna. Da ich ſonſt keine Oeffnung fand, ſo vermnthete ich, dieſe letzte müßte zu der Furcht vor dieſem See Gelegenheit gegeben haben, und hatte Luſt ſie in Augenſchein zu nehmen; aber der Fiſcher wagte es nicht mich dahin zu führen, weil der Strom des Waſſers durch dieſe enge Oeffnung ſehr reiſſend iſt, und unſer Schiff, wie er behauptete, an den Felſen unfehlbar ſcheitern würde. ein Unglück, das ſelbſt den Holzflößen öfters begegnen ſoll; er verſicherte mich aber, der See könne von dieſer Seite ſo wenig, als von allen übrigen, Ueberſchwemmungen anrichten: denn die Felſen, die ſeinen Grund daſelbſt ausmachen, reichen ſehr hoch herauf, und ſie ſeyen es eigentlich, die unſerm Schiffe gefährlich werden würden; allerdings könne er begreifen, daß ſich dieſe Felſen nach und nach abnutzen müßten, aber dieß würde keine andere Folge haben, als eine allmählige Abnahme des Sees; er könne mich auch verſichern, daß es noch niemanden in den Sinn gekommen ſey, wegen dieſes Ausfluſſes beſorgt zu ſeyn; das, was man fürchte,

ſey

ſey ein anderer, vermuthlicher Ausfluß durch den Keſſelberg, den ich aber erſt ſehen würde, wenn ich von hier nach Schlechtdorf reiſen wollte.

Unter dieſen Geſprächen kamen wir wieder zu Wallerſee an, wo man mir bey noch immer verdächtiger Witterung eine Gebirgreiſe mißrieth, und mich verſicherte, ich würde wohl ſchwerlich jemanden bekommen, der mich dahin begleitete. Zugleich machte mir Herr Franz Steininger, kurfürſtl. Mautgegenſchreiber zu Mittenwald, mit dem ich geſtern bekannt zu werden das Vergnügen hatte, die Hoffnung, das Gebirg um Benedictbeuern beſteigen zu können, wenn ich ihm auf ſeiner Reiſe nach dieſem Kloſter, wo er Geſchäffte hätte, Geſellſchaft leiſten wollte; der Fiſcher verſprach uns bis Schlechtdorf zu begleiten, und mein Gepäcke zu tragen, wenn wir die Reiſe zu Fuß machen würden. Ich ließ mich bereden, und wir traten bey einem zwar trüben Himmel, für den aber der Fiſcher gut ſtand, daß er uns heute keinen Verdruß machen werde, unſre Reiſe nach Schlechtdorf an.

Wir ſchifften von Wallerſee längs des weſtlichen Seeufers hin bis **Urfeld**, das eine ſachte, aufwärts ſteigende, vom Walde entblößte Gegend iſt, wo das Jägerhaus liegt, von dem ich kurz vorher geredet habe. Der Jäger hat eine nicht unbeträchtliche Viehzucht, aber Feldbau hat er nicht, und kann er zwiſchen den Bergen, die ihn einſchließen, nicht haben. Rechts am Urfelde liegt die **vordere Jocheralpe**, ein hoher, von dieſer Seite unbeſteiglicher Berg; hinter dieſer ſoll ein tiefes Thal, und dann die **hintere Jocheralpe** liegen. Von der vordern Jocheralpe ſtürzt ein kleines Waſſer von Felſen zu Felſen herab, das beym Schmelzen des Schnees, und bey lange anhaltendem Regenwetter eine gar herrliche Caſcade bilden ſoll. An der linken Seite des **Urfeldes** zeigte man

mir

mir den Vornberger Riß, welches ein an ſeiner Oſtſeite brüchiger Berg iſt.

Wir ſtiegen am Urfelde aus, und ſetzten num unſere Reiſe zu Fuß über den Keſſelberg auf der Landſtraſſe fort. Die Straſſe zog ſich ungefähr eine Viertelſtunde lang bergauf, dann gieng ſie N. W. bergab. An dieſer Straſſe fanden wir den Marmorſtein, der von des braven Heinrich Barths glücklich ausgeführten Unternehmung zur Nachwelt ſpricht:

Und geht in entferneten Altern
Ein Wandrer am Steine vorüber,
Dann ſtaun' er, und wünſche ſich Bürger, wie Barth war,
Und Herrſcher der Bürger, wie Albert.

Die Inſchrift iſt folgende:

Nach. dem. Maria. Jeſum. gepar.
Anno. Dni. MCCCCLXXXXJJ. Jar.
Albrecht. der. durchleuchtig. erkorn.
Pfalz. graf. bey. Rein. geporn.
In. ober. und. nieder. Payer. landt.
Durch. den. Keſt. perg. alſo. genandt.
Hat. er. den. Beg. und. auch. die. Straſſen.
Um. ſeiner. Koſt. über. machen. laſſen.
Von. München. Hainrich. Part. erdacht.
Den. ſm. dadurch. hard. gemacht.
1 4 9 2.

In dieſer Inſchrift iſt es vermuthlich ein bloßer Schreibfehler des Steinhauers, daß in dem Worte ſm das a ausgelaſſen worden; denn man weiß es aus Urkunden, daß allerdings ſchon vor Barth ein Sam (Samerſteig, ein ſchmaler Weg, auf dem man mit einem Pferde, und einem ſchmalen zweyrädrigen Karren fortkommen konnte) über

über den Keſſelberg nach dem Wallerſee führte, den Barth in eine Straſſe umwandelte.

Weiter unten kam aus dem Keſſelberge ein Waſſer hervor, das aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Ausfluß des Walchenſees iſt; man will ſogar durch die Waſſerwage gefunden haben, daß dieſer Ort mit dem Seegrunde in Einer Fläche liege. Ich hatte keine Waſſerwage bey mir, und ſie würde mir auch zur Sache wenig nütze geweſen ſeyn; aber ich war vom See aufwärts an einem ziemlich ſanften Abhange eine kleine Viertelſtunde lang: und nun vom höchſten Orte der Straſſe eine ſtarke halbe Stunde lang an einem viel ſteilern Abhange gegangen; dieß war mir Beweiſes genug, daß die gegenwärtige Quelle tiefer als die Oberfläche des Sees liege, und, alle übrigen Umſtände zuſammen genommen, ihm ihr Daſeyn zu danken habe.

Und dieß iſt das fürchterliche Waſſer, das Baiern überſchwemmen ſollte. Jeder, der es an Ort und Stelle ſieht, muß über dieſe ungegründete Beſorgniß lachen. Seit Jahrtauſenden fließt es vielleicht ſchon durch die Klüfte dieſes Marmorberges, ohne ſie merklich erweitert zu haben, und wenn es noch Jahrtauſende fließt, ſo mag es vielleicht den Durchgang ein wenig erweitern, und die Loiſach um einen Zoll erhöhen helfen. Aber ein Erdbeben könnte wohl doch einen plötzlichen Durchbruch bewirken, ſagt man. — Nach den bekannten Geſetzen der Schwere gewiß nicht; würde der Berg erſchüttert, ſo möchte wohl weit eher die ganze Quelle verſtopfet, als erweitert werden; nur verſinken müßte der Berg, und dann würde von dem uferloſen See, nicht ganz Baiern, ſondern ein Theil des Ammerthales überſchwemmet, und auch dieſer nicht in einen bleibenden See verwandelt werden. Und fürchtet man dieſen außerordentlichen Fall, ſo zittere

 man

man auf jedem Punkte des Erdbodens: denn es giebt gewiß keinen, wo man ſicherer davor ſeyn könnte, als auf dem Keſſelberge.

Dieſes Waſſer, das ſich in ſeinem Laufe, der am Berge herab einen beträchtlichen Fall hat, wie es ſcheint, mittels neuer Quellen, immer verſtärkt, machte mir vielmehr durch ein paar ſchöne Waſſerfälle, von denen beſonders der höhere herrlich iſt, viel Vergnügen. Lange ſtand ich an der Stelle, wo er ſich am vortheilhafteſten zeigte, in hoher Bewunderung, und wünſchte mir die Geſchicklichkeit Herrn **Winters**, dieſes prächtige Schauſpiel zu zeichnen. Fürwahr, die Gebirge ſind

Ein zaubriſches Gemiſch von Felſen, Waſſerfällen,
Leichtſchattendem Gebüſch, und Thal, und Blumenfeld,

und wo iſt der Mann von Geſchmack für ſchöne Naturſcenen, der einmal ein Gebirg geſehen hat, und ſich dieſes Vergnügen nicht alle Jahre wünſchet?

Es war ſchon ſpät, als wir an den **Kochelſee** kamen, auf welchem wir nach dem regulirten Chorſtifte Schlechdorf überſetzten. Das Waſſer dieſes Sees iſt trüb, und tükiſch, und es geſchieht oft, daß auf dem See ein Sturm plötzlich entſtehe. Die Fiſcher ſchreiben dieß den Grundwellen zu, ein undeutlicher Ausdruck, der aber doch eine unterſuchenswerthe Naturbegebenheit bezeichnet; die Bewegung des Waſſers fängt nämlich, nach ihrer Bemerkung, dann nicht auf der Oberfläche, ſondern im Grunde an, und die Winde ſind nicht die Urſache, ſondern die Folgen davon.

Von den Fiſchen, die dieſer See nährt, hat man mir folgende genannt:

Ruthen. (Quappen. Gadus Lota.)
Lachsforellen.
Brachſen (Braſſeme. Cyprinus Brama).

Karpfen.
Renken.
Bürſtlinge (Flußbarſche).
Huchen (Salmo Hucho).
Barben (Cyprinus Barbus).
Rothaugen (Cyprinus erythrothalmus. *Bloch.*).
Dohlen (Kaulköpfe. Cottus Gobio).
Naſen (Cyprinus Naſus. *Bloch.*).
Hechten.
Aſche (Salmo Thymallus).
Schleyen (Cyprinus Tinca).
Gareiſeln (Karauſchen. Cyprinus Caraſſius).
Goldnervlinge (Orfe. Cyprinus Orfus).

Ein ganz kleiner benachbarter See, der **Karpfenſee** genannt, enthält außer den **Wallern** (Welſen, Silurus Glanis) keine andere Art.

Da ich hier zum erſtenmale Gelegenheit dazu habe, ſo muß ich Sie mit einem Schleichthiere bekannt machen, das man ſehr gewöhnlich an den Kiemen der Huchen, und zwar allzeit in großer Menge findet, und unrichtig mit dem Namen einer Huchenlaus beleget. Es gehört zuverläßig in die Gattung Lernaea, iſt aber ganz gewiß eine neue Art. Beyliegende Zeichnung (Tab. 2. fig. A.—D. ſoll meiner Beſchreibung zu Hülfe kommen. Man könnte ſie in das Syſtem eintragen unter dem Namen:

Lernaea *Huchonis*, corpore nodoſo, tentaculis duobus, ovario duplici poſtice adnato.

Dieſe Lernaea iſt etwas kleiner, als ich ſie Fig. A. abgebildet habe, wo ſie auf der Rückenſeite vorgeſtellet wird. Man unterſcheidet in dieſer Lage nichts, als einen eyförmigen Körper, der aus lauter Buckeln zuſammen geſetzet zu ſeyn ſcheint, an deſſen hinterm Ende ein paar bewegliche Säcke hangen. Unter dieſen Höckern unterſcheidet

 ſich

ſich einer, der gleichſam den Nacken des Kopfes (Fig. d. D. a) vorſtellt, beſonders; er hat aber beyderſeits einen andern, tiefer liegenden (Fig. D. b.) zum Begleiter.

Man erblicket den Kopf nicht leicht anders, als wenn die Unterſeite gegen das Suchglas gekehret iſt; in dieſer Stellung ſcheint er in eine abgeſtumpfte Spitze (Fig. D. c.) auszulaufen, die mit einer Gliedmaſſe unter derſelben (Fig. D. e.) einigermaſſen den aufgeſperrten Rachen eines Saugthieres vorſtellt. Dieſe Gliedmaſſe aber ſcheint mir nicht zum Kopf zu gehören, ſondern ein Saugwerkzeug zu ſeyn; ſie beſteht aus zwey nebeneinander liegenden Stücken. Nicht in jeder Stellung gewahret man dieſen Theil, wenn gleich das Thier auf dem Rücken liegt.

Unter den beyden Höckern, die an den Seiten des Kopfes liegen, befinden ſich die Arme (Fig. B. f. f. — Fig. C. f. f. — Fig. D. f.). Im Leben hielt ſie das Thier gewöhnlich in der Stellung einer Reumüthigen (Fig. B. und C.), indem der eine nachläßig gebogen auf die Mitte des Bauches hingeleget war, unterdeſſen es mit dem andern einen Menſchen vorſtellt, der ſich vor die Bruſt ſchlägt.

Dieſe Arme ſind am Urſprunge dick, werden gegen das Ende hin ziemlich dünne, und haben am Ende ſelbſt einen Wulſt, der in ſeiner Mitte durchbohrt iſt. Nach dem Tode ſtreckten einige dieſer Thiere die beyden Arme gerade vor ſich hin (wie ſie in der Fig. D. abgebildet ſind), ſo, daß ſich die Wülſte berührten, und dann befand ſich allemal an dem einen Arme ein verkehrt kegelförmiger Körper (g), der mit ſeiner Spitze im Loche des Armes ſteckte.

Zu beyden Seiten des Rumpfes ſitzen ein paar Höcker, die inwendig mit einer breyartig durchſcheinenden Materie angefüllt zu ſeyn ſcheinen. Ganz unten aber kömmt dem

Beob-

Beobachter beyderſeits ein viel ſtärker, und in einer ſchie-fen Richtung hervortretender Höcker zu Geſicht (Fig. C. und D. h. h.), an deſſen innern Seite die beyden Eyerſäcke entſpringen, in denen ſich eine ganz ungemein große Anzahl Eyer befindet, die mir in geraden Reihen geordnet zu ſeyn ſchienen. Sie ſind ſehr beweglich, und wahre häutige Säcke, aber ſehr durchſichtig. Das Thier gränzet daher in dieſem Betracht an den Monoculus quadricornis, mittels deſſen es ſich an den Cancer ſtagnalis L., und durch dieſen an die Krebſen, Kraben und den Skorpion anſchließt.

Das Thier iſt gar nicht gallertig anzufühlen; es behält außer dem Waſſer ſeine ganze Geſtalt, und iſt ſogar etwas hart, wie ein weicher Knorpel. Aber ſeine Willkührlichkeit iſt noch unter der, welche die Auſter beſitzet; es ſcheint gar keine willkührliche Bewegung machen zu können; ich erkannte das Leben aus der oſcillirenden Bewegung des Eingeweides (i. Fig. C. D.), die zwar nicht ſehr langſam, aber erſt ungefähr nach halben Minuten von einer Seite zur andern geſchah. Dieſes Eingeweide iſt der Magen, weil es bis zur Afteröffnung (k. Fig. C.) fortgeſetzet wird, und man deutlich ſieht, daß aus der Oeffnung eine gelblichte Materie hervorkomme, von welcher Farbe auch die iſt, welche ſich im Eingeweide befindet.

Verfolgt man dieſes gefärbte Eingeweide bis an ſeinen Urſprung, ſo wird man gewahr, daß das Thier die Nahrung bloß durch den Theil, welchen ich den Kopf nannte, an ſich ſauge. Sie beſteht im Blute, oder vielmehr Blutwaſſer des Fiſches, den es quälet. Außer dieſem iſt das Thier helfenbeinweiß.

Alle diejenigen Würmer dieſer Art, die ich zu ſehen bekam, hatten die beyden Eyerſäcke. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie Zwitter ſeyen, und zwar ſolche, die zur Begattung ſich ſelbſt genug ſind, nicht aber, wie die Schnecken, ei-

nes Gehilfens vonnöthen haben, eine Eigenſchaft, die bey ihrem Unvermögen ſich von der Stelle zu bewegen, allerdings unumgänglich vonnöthen war.

Ich finde zwiſchen dem Thiere, davon ich Ihnen die Zeichnung gegenwärtig beyzulegen die Ehre habe, und der Lachslaus (Lernaea ſalmonea. *Lin. ſyſt. nat. pag.* 1093. 3.), welche **Gisler** im 13ten Bande der ſchwediſchen Abhandlungen S. 191. beſchreibt, und durch eine Zeichnung (Taf. VI.) anſchaulich macht, eine ſo große Aehnlichkeit, daß ich ſie anfänglich mit dem Meinigen für einerley hielt; aber weder **Linne** noch **Gisler** melden etwas von den verſchiedenen Höckern, die man auf der Huchenlaus gewahret; ich glaube daher noch immer ein neues Thier beſchrieben zu haben.

Der Brief iſt mir unter der Hand ſo lang geworden, daß ich befürchten mußte, Sie zu ermüden, wenn ich meine fernere Reiſe erzählen ſollte. Ich verſpare mir dieß auf mein nächſtes Schreiben, und füge gegenwärtig nur noch die Verſicherung bey, daß ich unabänderlich ſey u. ſ. f.

Sie-

Siebenter Brief.

Schlechdorf. Bertholds, Biſchofs von Chiemſee deutſche Theologey. Benedictbeuern; Moraſt daſelbſt; phyſikaliſches Kabinet und Bibliothek daſelbſt. Einige litterariſche und naturhiſtoriſche Merkwürdigkeiten. Meichelbecks kurzgefaßte Lebensgeſchichte. Rückreiſe nach Steingaden. Moraſtpflanzen. Oraniengelber Bocksbart; etwas über die Erhöhung der Farben an Pflanzen und Thieren. Dürrenhauſen. Habach. Sechering. Murnau; Oekonomie der Murnauer. Staffelſee, und ſeine Fiſche. Riegſee und ſeine Fiſche. Fernere Reiſe. Raitenbuch; ſeine Wetterableiter.

Ingolſtadt, den 2. April 1785.

Schlechdorf hat ſeit ſeinem erſten Entſtehen ſehr verſchiedene Schickſale gehabt. Die Stiftung war anfänglich (im achten Jahrhunderte) für Weltprieſter gemacht, die unter ihrem Biſchofe ſtanden, und gemeinſchaftlich lebten; ſo dauerte die Sache bis 1440, in welchen Jahren Otto, Biſchof von Freyſing, das Chorſtift an die regulirten Chorherren aus dem Orden des heiligen Auguſtins übergab. Die Nähe des Kochelſees hatte nothwendig durch eine ſo lange Reihe von Jahren den Grund des Gebäudes gänzlich verderbt, man ſah zugleich ein, wie nachtheilig die Feuchtigkeit, welche im ganzen Stifte herrſchte, den Bewohnern deſſelben ſeyn müſſe, man entſchloß ſich daher im Jahr 1718 in einer gröſſern Entfernung vom See, und auf einem höhern Boden, ein neues zu bauen. Dieſer Bau, die nachfolgenden Kriege, und verſchiedene andere Unfälle, hatten die Einkünfte ſehr tief

herabgeſetzet, die ſich aber itzt wieder zu verbeſſern anfangen; gleichwohl fand ich eine zwar kleine, aber wohl gewählte Bibliothek.

Merkwürdig war mir in derſelben ein altes Buch, das den Titel hatte: **Bertholds, Biſchof zu Chiemſee, teutſche Theologey,** zu München gedruckt, und **Mattäuſen Cardinal und Erzbiſchof von Salzburg** zugeeignet, weil ich ſchon lange gewünſchet hatte, unſere Gottesgelehrten möchten nach dem Beyſpiele der Väter, zwar nicht ihre Schulmeynungen, ſondern die reinen Lehrſätze der Kirche in der Sprache des Volkes vortragen. Das Buch **Bertholds** muß in denſelben Zeiten ſehr wichtig geweſen ſeyn, weil ihn Erzbiſchof **Matthäus** erſuchte, es in das Lateiniſche zu überſetzen, **damit ſein Nutzen deſto ausgebreiteter ſeyn möchte. Berthold** befolgte den Rath des Erzbiſchofs. Weil ihm aber die lateiniſche Sprache nicht geläufig genug war, und ihm die Ueberſetzung mehr Mühe machte, als die erſte Ausarbeitung, ſo dankte er ab, und begab ſich an einen einſamen Ort Pinzgaus, wo er ſeine Theologey nicht ſo viel überſetzte, als neu bearbeitete, und hatte das Vergnügen, ſein Buch, das itzt in der gemeinſchaftlichen Sprache der Gelehrten geſchrieben, und ſehr vermehrt war, noch vor ſeinem Ende in den Händen des Publikums zu ſehen.

Nahe um Schlechdorf baut man bloß Sommerfrucht, aber ſchon in einer noch nicht großen Entfernung auch Winterfrucht. Vorzüglich wohl gefiel mir ein Flachsacker dieſer Gegend, darauf der Flachs gen 3 Fuß hoch war. Man hatte den Saamen aus Tyrol kommen laſſen.

Des folgenden Tages (den 24. Jun.) fuhren wir nach **Benedictbeuern**, ein ſehr prächtiges Kloſter, Benedictinerordens, aber dieſer Pracht herrſcht nur in den Wohnungen für die Gäſte; die Wohnungen der Religioſen, ſelbſt

derer, welche in Würden ſtehen, ſind ſehr weit von aller Pracht entfernet. Mir ſchien die Gegend ungeſund ſeyn zu müſſen: denn ein ſehr groſser Moraſt (Fily, wie man die Moräſte hier nicht unſchicklich nennt) der drey Stunden lang, und zwey breit iſt, liegt nahe am Kloſter. Es ſollte nicht ſchwer fallen, dieſen Moraſt urbar zu machen; er hangt faſt durchaus gegen den Kochelſee ab; würde man ſein Waſſer durch Gräben dahin ableiten, den Boden ebenen, und mit Grusſand und friſcher Erde überführen, ſo würde man ſtatt eines elenden Weideplatzes ſehr gute Aecker bekommen. Wenigſtens hat man das Beyſpiel an dem glücklichen Unternehmen der verwittweten Frau Herzoginn von Baiern Durchl. zu Riedanger, wodurch ſie itzt herrliche Früchte von einem Boden gewinnt, der ehedem unfruchtbarer Moraſt war. Das Kloſter ſieht auch dieſe Vortheile richtig ein, aber der Moraſt iſt eine Gemeinheit, darauf auch die Unterthanen ihr Vieh zu treiben das Recht haben, und dieſs vermehrt die Schwierigkeiten, und macht ſie beynahe unüberwindlich. Gleichwohl hat dieſer Moraſt keinen ſchädlichen Einfluſs auf die Geſundheit der Anwohner; man wird zu Benedictbeuern ſehr alt, und gerade an dem Tage meiner Ankunft hatte ein 84jähriger Mann ſeine Hochzeit.

Das Kloſter beſitzt ein phyſikaliſches Kabinet, das eben im Beginnen iſt, und ganz artig werden wird. Auſser den Konchylien und Mineralien ſind viele phyſiſche und mathematiſche Inſtrumente von **Brander** ſchon da, und ein ganz vortrefflicher Meſstiſch mit ſeiner Zugehör von **P. Taſſilo's** von Weſſobrunn Erfindung, der die Meſſungen ungemein erleichtert.

Aber die Bibliothek, das Werk von einer langen Reihe von Jahren, iſt vorzüglich dasjenige, was dem Kloſter bey jedem Kenner Ehre machen muſs. Man hat dieſen koſtbaren Schatz dadurch, ſo viel möglich, vor Feuersgefahr

gefahr geſichert, daß man das Gebäude, welches ihn enthält, von allen übrigen abgeſondert, vollkommen frey in der Mitte des Gartens aufgeführet hat, das Heiligthum der Muſen im Reiche der Flora. Sie beſitzt eine große Menge koſtbarer Manuſcripte aus den älteſten Zeiten. Man hat mir die Homilias ſancti Gregorii Magni gewieſen, die ſicher tauſend Jahre alt ſeyn ſollen; mir gefiel beſonders wohl eine lateiniſche Bibel von einer Nonne von Weſſobrunn geſchrieben; die Buchſtaben ſind ganz kleine Mönchſchrift, aber äußerſt zierlich, und ſich durchaus gleich, auch haben ſich die nicht ſehr kärglichen Vergoldungen in ihrer ganzen Schönheit erhalten. Vermuthlich war dieſe Nonne die berühmte Diemode, die um das Jahr 1130 im Kloſter zu Weſſobrunn lebte, verſchiedene gottſelige Bücher abſchrieb, und von P. Cöleſtin Leutner (Hiſt. monaſt. weſſofont. p. 166) wegen ihrer ſchönen Schrift angerühmt wird (inclyta haec calligrapha).

Die ſogenannten typographiſchen Incunablen machen eine herrliche Folge aus. Man wieß mir unter andern einen Theuerdank, der mit ganzen Holzplatten abgedruckt war.

Von Vätern, Koncilien, Geſchichtſchreibern, und den übrigen Schriftſtellern aus allen Fächern, die einzige Naturgeſchichte ausgenommen, ſind ſehr vollſtändige Sammlungen vorhanden, und bey den Schriftſtellern iſt eine gute Auswahl getroffen worden. In der Litterargeſchichte kommen viele ſeltene Werke vor, und man kann überhaupt ſagen, daß dieſe Bibliothek einen Schatz von ſeltenen Büchern beſitze. Unter dieſen befindet ſich ein ingolſtädtiſcher Schriftſteller, Peyreut, von dem in dieſer Bibliothek ein Buch in Quartformat vorhanden iſt, das ſo anfängt:

Inci-

Incipiunt exercitata veteris artis, que ſunt yſagoge porphirii. pdicamenta ariſtotelis cum duobus libris piarmenias eiusdem collecta et bene emendata per venerabilem virum Magiſtrum Joannem Peyreut ſacre theologie baccalaureum formatum in alma univerſitate Ingolſtatienſi.

Am Ende heißt es:

Finiunt exercitata (u. ſ. w. wie oben) impreſſaque in famoſa ciuitate Nurmbergenſi impenſis Friderici Kreuſsneſs anno ſalutis milleſimo quadringenteſimo nonageſimo quarto, quarto kal. Jun.

Dieſer **Peyreut**, oder wie er ſonſt genannt wird, **Johannes von Parreut**, hieß mit ſeinem wahren Namen **Johann von der Grün**, ward in der Folge Doktor der Theologie, Prediger zu Braunau, und Beichtvater der Herzoginn. *Mederer annal. ingolſtad. I.* 45.

Als Beyträge zu einer baierſchen Buchdruckergeſchichte habe ich mir in dieſer Bibliothek noch folgende Bücher angemerkt:

1) Eben der **Schobſer**, der Bertholds etwan (ehemals) Biſchofs zu Chiemſee teutſche Theologey 1528 gedruckt hat, hat auch folgende beyde Schriften gedruckt:

I. Das Buch des heiligen römiſchen Reichs Unterhaltung.

Am Ende ſteht:

Hie endet ſich das Buch des heiligen römiſchen Reichs Unterhaltung gedruckt in der fürſtlichen ſtatt München von Hannſen Schobſſer Anno dñi tauſend fünff hundert und eyn Jahr am Tag Blaſii. fol.

II. Gott zu lob dem menſchen zu beſſerung ſind dieſe Figur und Exempel von aygen gericht und ſterbenden menſchen zu munichen gehalten worden 1.5.1.0.

Am

Am Ende:

Hye endet ſich das Büchel von dem aygen gericht des ſterbenden menſchen mit Exempel und Figuren. Gedruckt zu münchen von mayſter hannſen ſchobſſer Anno &c. im zehnten jare am freitag vor marie magdalene. Klein Quart.

2.) Ein ſchöne kronik von Kayſer Ludwigen des vierdten wye durch jn das loblich gotzhauß unſer Frawen zů Etal Erpawet und geſtyfft iſt worden.

Am Ende:

Gedruckt durch Lucas Geyſſenmair zů Weſſoßprunn. Quart.

Das Büchelchen beſteht aus zehen Quartblättern; auf dem Titelblatte iſt das Bildniß der Mutter Gottes zu Ettal, am Ende Kaiſer Ludwig in Kriegsrüſtung mit dem kaiſerlichen Mantel und einer geſchloſſenen Krone; in der Rechten trägt er den Zepter, und ſtützt ſie auf ein Schild mit dem Reichsadler; in der Linken trägt er eine Kirche. — Der Druck ſcheint aus dem ſechszehnten Jahrhunderte zu ſeyn; die Jahrzahl ſelbſt fehlt.

Ich habe in meiner Gelehrtengeſchichte der ſchönen Geiſter Griechenlandes und Roms, die ich zum Gebrauche unſerer Schulen aufgeſetzet, von einer alten Ueberſetzung des Flavius Joſephus Meldung gethan, die einen Würtembergiſchen Pfarrer, Konrad Lautenbach, zum Verfaſſer hat, und Friedrich Grafen von Würtemberg zugeeignet iſt. Aber ich hatte einen ſehr ſpäten Frankfurtiſchen Nachdruck vor mir; ſpäter erhandelte ich eine viel ältere Ausgabe dieſes Buches, aber unvollſtändig, von einem Schneider, der ſich deſſelben zu Kleidermaaßen bediente; und hier fand ich eben dieſes Buch vollſtändig; die Zueignung iſt vom Jahr 1574 datirt, und das Buch ward gedruckt zu Straßburg durch Theodos Rihel. *M.D.XCVJJ.*

Eben=

Ebendaſelbſt kam ſchon im Jahre M.D.XXXJX. eine ältere Ueberſetzung dieſes Schriftſtellers heraus. Der Ueberſetzer nennt ſich in der Vorrede (die von M.D.XXXV. iſt) Caſpar Hedius Doctor in Münſter.

Als ein Probeſtück der Dichtkunſt unſerer Gegenden aus dem fünfzehnten Jahrhunderte muß ich Ihnen folgende Verſe herſetzen, die ich in einem Manuſcripte dieſer Bibliothek gefunden habe. — Sie wiſſen, daß Herzog Albert der Vierte Regenſpurg ſeinen Staaten durch eine freywillige Unterwerfung einverleibet habe. Auf dieſe Begebenheit iſt nun das Carmen gemacht.

Clariſſimum et humaniſſimum bavarie ducem albertum quadratam ſue vendicantem ditioni. celebrat hoc carmine Jo. bekenhaub ats moguntinus.

Armis atque toga radians dux inclite ſalve.
Te fortuna fovet. te fovet ingenium.
Tu felix ille es quem primo quadrata ſalutat
Voce nova. princeps es mihi. vive. vale.
Quanto hoc honore facit. tibi gaudia quanta parantur
Ipſe pia mente jam moderare prior.
Omnis ab infante tibi ſexus et obviat omnis
Conditio. nullus te veniente latet.
En capitolini patres et pulcra juventus
Te procul excipiunt urbis ab arce tue
Luminibus matrona piis. te virgo pudicis
Infert. et taciti dirigit oris ave.
Inde tuum numen populus commixtaque turba
Conſenſu celebri laudis ad aſtra ferunt
Sacrorum preſul clerusque dicatus ad aras
Offert ſe precibus muneribusque tibi
Urbs quoque tota ſimul. turres et menia clamant
Noſtra columna venit. dextera noſtra venit.

Ad

Ad nos jam properat. nos querit noſter Apollo.
Nos regat eterno dux pius imperio.

Und dann noch ein anderes Karmen von eben demſelben und bey eben dieſer Gelegenheit:

principis clariſſimi pietatem erga inſignem quadratam commendat carmine jocundo j. b. a. m.

Laeta dies hodie celebretur in orbe quadrata
Plauſu. voce. joco. carminibus. theatro.
Nam dux albertus bavarorum clarior heros
Supplicibus votis annuit ultro tuis.
Et te complexus pro te vigil ardua tentat
Ut ſtes incolumis. non violata cadas.
Hic tua texta ſalus. majeſtas. gloria ſplendor
Omnia componet. nil erit inde vagum
Religio rite colitur. populusque ſenatus
Curantur tanti principis ingenio
Hic te fulmineo defendet militis enſe
Defenſam placida ſub ditione reget
Hic cum ſit recti cuſtos et cultor honeſti
Auctor erit morum juſtitieque tibi
Hic patrie verus pater eſt. quo preſide civis
Per ſilvas. per agros. per freta. tutus eat
Hinc urbs tota libens optat cum voce ſerena
Grata per eternum ducere fata diem.

Dieſe Quadrata, oder Urbs quadrata iſt Regensburg, entweder von der viereckigen Geſtalt, oder weil ſie meiſtens von Quaderſteinen gebaut worden, wie der Verfaſſer des *Mauſoléum S. Emmerami P. 1. p. 5.* glaubt. Martiniere nennt ſie in ſeinem Wörterbuche Tiberia quadrata.

Johann Beckenhaub war, dem Johann à S. Antonio (*Biblioth. Franciſcana T. II. p.* 135), der ihn fälſchlich

lich *Beckenhaud* ſchreibt, zu Folge, ein Minorit; er machte ſich ſonſt durch die Commentaria S. Bonaventurae ſuper libros ſententiarum, die er herausgab, und die zu Nürnberg im Jahr 1491 gedruckt wurden, in der gelehrten Welt bekannt.

Ueber das oft genug verletzte Sylbenmaaß dürfen Sie ſich nicht ärgern; es war dieß der allgemeine Fehler der Dichter derſelben Zeit; Ulrich von Hutten, der doch ſelbſt eine Ars verſificandi geſchrieben hat, machte es um kein Haar beſſer.

Da die ganze Zeit über, als ich mich zu Benedictbeuern aufhalten konnte, Regenwetter war, ſo fiel mirs unmöglich, etwas von einigem Belang in der Naturgeſchichte zu leiſten. Ich hielt mich dafür durch Nachfragen einigermaſſen ſchadlos; durch dieſe erfuhr ich, daß die Wäſſer der benachbarten Gebirge in einem üblen Rufe ſtehen, einige ſollen ſogar die Krätze verurſachen, wenn man ſie trinkt. Die Gegend hat ſehr ſchöne Marmore, die aber nicht weiter als zu den Kloſterbedürfniſſen verbraucht werden, weil man das Geld lieber aus dem Lande als nach Benedictbeuern ſchickt, ein ſehr unpolitiſcher Mißbrauch.

Unter den vorzüglichern Vögeln, die dieſe Gegend beſuchen, nannte man mir, außer dem Kraniche und dem Storche, einen kleinen reiherartigen Vogel, von der Gröſſe einer Taube, der ganz weiß iſt. einen ſpitzigen langen Schnabel, und drey ſchief aufſtehende ſpitzige Federn auf dem Kopfe hat. — Jonſton beſchreibt (*Hiſtor. natural. de avib. p.* 158.) aus Aldrovand eine Garletta, die mit dieſer Beſchreibung ziemlich übereinkömmt, und dieſelbe iſt Ardea Garzetta Linnaei. Ich glaube den benedictbeuriſchen Vogel auch in Kramers (*Elench. veget. et animal. per auſtr. inf. p.* 346) Ardea tota alba, criſta depen-

dependente, roſtro ſuperius nigro, inferius albido, pedibus nigris, zu finden.

Bey Herrn Pater Küchenmeiſter Sepp beſah ich noch eine ganz artige Sammlung alter Münzen. Herr Sepp hatte auch eine räſonnirte Sammlung neuerer Münzen angefangen, um damit den Münzenkennern der künftigen Jahrhunderte zu dienen; ein glücklicher Einfall, der nirgends beſſer als in einem Kloſter ausgeführet werden kann, weil derley Sammlungen daſelbſt weniger als in den Privatfamilien dem Wechſel der Zeiten ausgeſetzet ſind!

Benedictbeuern hat viele gelehrte Männer in ſeinem Schooße gebildet, unter welchen **Karl Meichelbeck** wohl unſtreitig der berühmteſte iſt.

Er ward im Jahr 1669 den 29. May zu Oberndorf im Algau von bürgerlichen Aeltern erzeuget, und erhielt in der Taufe den Namen Johann Georg. Er kam im Jahr 1677 nach Benedictbeuern, um daſelbſt die Anfangsgründe der Muſik und der lateiniſchen Sprache zu erlernen, auf welche letztere er ſich vier Jahre darnach zu München mit vielem Fleiße verlegte, dabey aber den Hang nach Benedictbeuern, wo er jedesmal die Herbſtferien zubrachte, nicht verlohr. Endlich hielt er daſelbſt um das Ordenskleid an, und erhielt es im Jahr 1687. Sein Noviziat machte er zu Prüfming (Prüffling), wo damals das gemeinſchaftliche Noviziat der baierſchen Benedictiner Kongregation war. Nach abgelegten Ordensgelübden ward er nach Scheyern geſandt, die Philoſophie zu hören, und im Jahr 1691 nach Salzburg die theologiſchen und kanoniſchen Vorleſungen zu beſuchen. Im Jahr 1694 empfieng er zu Augſpurg die Prieſterweihe, und kam bald darauf wieder nach Salzburg, wo er dem Beichtvater des daſigen Frauenkloſters, der blind war, als Kaplan zur Verrichtung des Gottesdienſtes zugeſellet wurde.

Zwey Jahre darnach bekam er den Ruf nach Hauſe, wo ihm die Beſorgung der Bibliothek und der Reliquien der heiligen Anaſtaſia aufgetragen wurde; ward dann im Jahr 1697 nach Freyſing geſchickt, die lateiniſche Syntaxe daſelbſt zu lehren, und, nachdem er vier Jahre in dieſer Beſchäfftigung zugebracht hatte, trug man ihm die philoſophiſchen und theologiſchen Vorleſungen im Kloſter Roth am Inn nacheinander auf. Auf dieſem Lehrſtuhle machte er ſich zuerſt durch ſeine philoſophiſchen, dann auch durch theologiſche Abhandlungen bekannt, welche letztern er jedesmal mit einem Gegenſtande aus der Kirchengeſchichte zu verweben das Geheimniß beſaß.

Die Vorliebe für die Geſchichte, die er in dieſen Abhandlungen ſo deutlich äußerte, und die Geſchicklichkeit, mit welcher er ſeine Materien zu bearbeiten wußte, bewogen ſeine Vorgeſetzten ihn zum Geſchichtſchreiber der baierſchen Benedictiner Kongregation zu wählen. Er verließ daher den theologiſchen Lehrſtuhl, durchſuchte vorzüglich das Archiv ſeines eigenen Kloſters, welches er in einer entſetzlichen Unordnung gefunden hatte, und daher erſt ordnen mußte.

Ein Mann, der durch dieſe Unternehmung ſo ſehr mit mit den Urkunden ſeines Kloſters bekannt werden mußte, als es noch niemand vor ihm war, mußte nothwendig derjenige ſeyn, auf den die Augen ſeiner Vorgeſetzten gerichtet waren, wann es darum zu thun war, ihre Rechte zu vertheidigen. Daher ward auch Meichelbeck vorzüglich erwählt, die Sache des Kloſters durch ſeine Kenntniſſe zu Rom zu unterſtützen, als es daſelbſt in einem verdrüßlichen Handel verwickelt war.

Aber Meichelbeck, welcher derowegen eine Reiſe nach dieſer Hauptſtadt der Chriſtenheit zu thun hatte, war noch lange damit nicht zufrieden, der Meynung, die ſeine Vor-

geſetzten von ihm hegten, vollkommen entſprochen, und dem Handel, deſſentwegen er die Reiſe angetreten hatte, die gewünſchte Wendung gegeben zu haben; er benützte ſorgfältig die geſchäffteleeren Zwiſchenzeiten, ſeine Wißbegierde zu befriedigen, beſuchte die Bibliotheken: und ſammelte ſich eine Menge Kenntniſſe, mit welchen er in der Folge ſeine hiſtoriſchen Schriften bereicherte.

Die Hochachtung, welche ſeine Vorgeſetzten den ſeltenen Verdienſten dieſes Mannes erwieſen, war viel zu groß, daß ſie nicht auch Fremde hätte überzeugen ſollen, wie wichtig er ihnen ſeyn könnte. Er erhielt daher im Jahr 1719 einen Ruf nach Kempten, den er annahm, aber kaum hatte er das Geſchäft, weſſentwegen er gekommen war, glücklich vollendet, als er durch nichts aufgehalten werden konnte, wieder nach Hauſe zu kehren. Einen andern Ruf, den er noch in demſelben Jahre nach Fulda erhielt, die Geſchichte dieſes fürſtlichen Kloſters zu ſchreiben, lehnte er ab; aber es gelang ihm nicht, ſeiner Berufung nach Freyſing auszuweichen. Schon im Jahre 1709 hatte ihm der Fürſtbiſchof aufgetragen, die Geſchichte dieſes biſchöflichen Sitzes zu ſchreiben; er entſchuldigte ſich lange, aber endlich galt keine Entſchuldigung mehr, und Meichelbeck mußte gehorchen. Er kam alſo im Jahr 1722 dahin, ward in das geiſtliche Rathskollegium aufgenommen, und hatte Wohnung und Tafel bey Hofe.

Nachdem er ſich durch ſeine Geſchichte Freyſings, die keinem Geſchichtſchreiber Deutſchlandes unbekannt ſeyn kann, einen unſterblichen Namen erworben hatte, ward er nach Wien eingeladen, die Geſchichte des Erzhauſes Oeſterreich zu ſchreiben. Allein er glaubte Urſachen zu haben, dieſe Ehre zu verbitten, ſchützte daher die Schwächlichkeit ſeiner Geſundheit vor, die ihm nicht mehr erlaubete, ſich in müheſame Arbeiten von ſo weitem Umfange

ein=

einzulaſſen. In der That begann er die Folge ſo vieler Nachtwachen, die er ſeinem Kloſter, ſeiner Kongregation, ſeinen gelehrten Freunden, derer Orackel er war, und dem ganzen gelehrten Publikum zu Liebe unternommen hatte, an ſeinem Körper zu fühlen. Aber ein Mann, dem die Arbeiten zur Natur geworden, findet kein Behagen im Müſſiggange. Meichelbeck ruhte itzt bloß dadurch aus, daß er eine Arbeit unter die Hand nahm, die er ſich durch ſeine vorhergehenden Bemühungen ſchon beträchtlich erleichtert hatte, die Geſchichte ſeines Kloſters. Aber ſeine ſchwache Geſundheit war auch dieſen Arbeiten nicht mehr gewachſen, und er ſtarb im Jahr 1734 den 2. April, im 65ſten ſeines Alters, an einer gänzlichen Entkräftung, dem gewöhnlichen Schickſale arbeitſamer Gelehrten.

Endlich reiſete ich am 27. Junius von Benedictbeuern wieder ab. Als ich den Filz vorbey fuhr, ſammelte ich in der Eile einige Moraſtpflanzen, als

Vaccinium oxycoccos.
Vitis idaea.
uliginoſum.
Andromeda poliifolia.

Schon eher hatte ich einen gemeinen Bocksbart (Tragopogon pratenſe) mit oraniengelber Blüthe bemerket, eine Beobachtung, die mich auf die Frage erinnerte, die ich mir ſelbſt oft gethan habe, woher es doch kommen möge, daß Thiere und Pflanzen in den gebirgigen Gegenden eine geſättigtere Farbe haben. Herr Abt Schiffermüller hat dieſe Bemerkung zuerſt an den ſteyermärkiſchen Schmetterlingen gemacht, und ich habe ſie auf Berchtesgadens Gebirgen beſtättiget gefunden. Aquilegia vulgaris, die bey uns weiß, blau und fleiſchroth vorkömmt, kam mir auf Berchtesgadens Gebirgen, und ſelbſt auf den unſrigen, in einem tiefen Veilenblau vor; Saxifraga

autumnalis hatte auf den Alpen ein viel geſättigteres Oraniengelb an ihren Blumen, als auf dem Loipel. Auch die Hirſchen der Gebirge haben eine tiefere Farbe, als die Landhirſchen; ſelbſt die Menſchen ſind nicht bräuner, aber röther als auf den Flächen. — Soll die Urſache davon nicht im Lichte liegen, das auf Gebirgen von einer längern Dauer iſt, und weniger gebrochen wird, als in den Ebenen, folglich in gröſſerer Menge, und vielleicht wegen des geringern Luftdruckes ungehinderter, mit den thieriſchen und vegetabiliſchen Säften ſich verbinden kann?

Ich ſetzte meine Reiſe fort, kam bey **Dürrenhauſen** vorbey, wo ich Veronica Teucrium, Teucrium montanum, Lithoſpermum officinale an der Straſſe fand: **Habach** vorbey, das ein Kollegiatſtift hat, und Winterfrucht baut. Auf meiner Hinreiſe nach Benedictbeuern hatte hier ein Donnerwetter, das mich unter Wegs traf, und mit einem ſehr heftigen Hagel begleitet war, alle Frucht zu Boden geſchlaen. Dieſe betrübte Begebenheit ſoll ſich hier ſehr oft ereignen, und ſcheint ſich auf einen örtlichen Umſtand zu gründen.

Von Habach nach **Sechering** hatte ich eine Stunde lang zu fahren; die Straſſe gieng durch lauter Triftgrund, keinen Acker, keine Wieſe ſah ich. Der Boden ſchien mir gar nicht von der ſchlechteſten Art zu ſeyn, doch wuchs nur ſchlechtes Gras darauf, eine Folge der Weide. Vor Sechering noch ſah ich eine für die Gröſſe des Dorfes anſehnliche Heerde Schaafe.

Deſto ſchöner ward die Gegend zwiſchen **Sechering** und **Schwarzenhauſen**, und von **Schwarzenhauſen** bis **Wackerſperg**. Sie war faſt ein ununterbrochenes Getreidfeld, mit unter Flachsland, und einige kleine Eichenwäldchen, ein wahrer Garten in einer Ebene, die wellenförmige Erhöhungen und Vertiefungen hat. Weiterhin

terhin wechſeln fruchtbare Aecker, die mit Winterſaat bebauet ſind, mit artigen Wieſen ab; und dann endlich Murnau.

Murnau, ein Marktflecken, der aber in einigen alten Urkunden eine Stadt genannt wird (*Meichelbeck chron. benedictobur. Tom. II. p.* 78. — wie der Rat. Vnd die Burger gemainigklich yberall der Stat ze Murnaw) hat wohlgebaute Häuſer, und ganz vermögliche Einwohner. Man baut da herum Sommer- und Winterroggen, aber keinen Weizen, ſondern Spelt (Veſen). Der Flachs, der ſtark gebaut wird, iſt ſehr ſchön, und nicht theuer. Das Vieh wird, wie überall in dieſem ganzen Strich Landes, auf die Weide getrieben, daher auch nirgends die Aecker mit dem Grasboden im Verhältniſſe ſtehen. Bienen werden ſehr wenige gehalten, weil ihnen der benachbarte, nur eine halbe Stunde entfernte Staffelſee, der in den ältern Schriften Staphalaſtagna heißt, bey Ungewittern und Winden gefährlich ſeyn ſoll. Auf einer alten Mauer fand ich das ſchöne Epilobium anguſtifolium, und auf den Aeckern kömmt das in den untern Gegenden Baierns unbekannte Melampyrum arvenſe vor.

Ich machte noch am Tage meiner Ankunft einen Spaziergang nach dem See, um bey den daſigen Fiſchern Erläuterungen in der Naturgeſchichte einzuholen. Er ernährt folgende Fiſche:

Grundkarpfen (Cyprinus Carpio L.); ſie werden gegen 18 Pf. ſchwer. Der Beyſatz **Grund** oder **Boden** bedeutet allemal nichts weiter als große Fiſche ihrer Art, die nicht leicht mehr an die Oberfläche des Waſſers kommen, um daſelbſt zu ſpielen; ſo ſagt man auch **Grundferchen, Grundrenken** u. ſ. f.

Hechten (Eſox Lucius) ſehr häufig.

Braſſem. (Cyprinus Brama. *Bloch.*)

Schleyen. (Cyprinus Tinca L.)

Renken. (Salmo Renke *Mihi.*); ſie laichen um die Mitte des Novembers. Man ſchätzt ſie hier nicht ſehr, weil das Waſſer zu lau iſt.

Bürſtlinge (Barſche. Perca fluviatilis L.)

Haſeln.

Rothaugen. (Cyprinus latus, iride crocea, pinnis ventralibus, anali, caudaque cinnabarinis L. = Cyprinus erythrophthalmus. *Bloch.*) Sie werden bis zu 1 Pf. ſchwer.

Barben. (Cyprinus Barbus. L.)

Rötheln. (Cyprinus iride rubra, pinnis omnibus pallide rubris. = Cyprinus rutilus. *Bloch.*)

Waller (Welſe); aber ſelten.

Ruthen (Quappen, Gadus Lota L.); ſie ſetzen ihren Laich am Seegrunde um den Anfang des Jänners ab.

Lachsforellen; ſparſam.

Alten. (Cyprinus Dobula. *Bloch.*)

Nerflinge (Cyprinus Jeſes. *Bloch.*); ſie ſetzen ihren Laich auf den verſchiedenen Arten von Saamkraut (Potamogeton) in den Bächen ab, zu welchem Ende ſie im April dahin ziehen. In der Donau, wo dieſer Fiſch auch vorkömmt, heißt er **Schwarznerfling**, zum Unterſchiede vom Orfe (Cyprinus Orfus. *Bloch.*), der ebenfalls, aber ſparſam, in der Donau vorkömmt, und **Goldnerfling** genannt wird, welchen Namen man da, wo der Aland (unſer Schwarznerfling) nicht gefunden wird, z. B. in den herrſchaftlichen Fiſchweihern, gleichfalls in den einfachern, Nerfling, verwandelt.

Der

Der See erhält ſein Waſſer aus dem Sojaſee, den umliegenden Bächen und einigen Quellen, und giet es in die Ammer ab; es iſt trüb, und wie von einem Landſee leicht zu vermuthen iſt, lau. Die Länge ward mir wie die Breite von einer Stunde angegeben. Mitten inne iſt eine Inſel, auf welcher ehedem die Pfarrkirche des anliegenden Dorfes ſtand, welches für die Gemeinde dieſes Dorfes keine geringe Beſchwerde war, die itzt gehoben iſt, ſeit dem die Kirche mitten im Dorfe ſteht. So ſeltſam es übrigens ſcheint, die Pfarrkirche von der Gemeinde durch einen, oft ungeſtümmen und wüthenden See getrennet zu ſehen, ſo wenig darf uns dieſes Wunder nehmen, wenn wir die Geſchichte um die Urſache befragen. Auf der Inſel des Staffelſees ſtand ehedem ein Benedictinerkloſter, das im achten Jahrhunderte errichtet worden; Seehauſen (ſo heißt das Dorf) war erſt eine Folge des Kloſters. Nachdem jenes von den Hunnen zerſtört worden, baute man die Kirche aus ihren Ruinen wieder auf, weil es leichter war ein zerſtörtes Gebäude wieder herzuſtellen, als ein ganz neues aufzuführen, das endlich in der Folge gleichwohl geſchah. Die Pfarrkirche wurde anfanglich vom Kloſter verſehen, nach deſſen Zerſtörung die Biſchöfe von Augſpurg Weltprieſter dahin ſetzten; im fünfzehnten Jahrhunderte kam ſie an das Kloſter Ettal, welches ſie heut zu Tage durch einen Vikarius (*) aus dem weltlichen Klerus verwaltet.

Oeſtlicher von Murnau liegt der **Riegſee**, der um die Hälfte kleiner iſt als der vorige, weder fremdes Waſſer aufnimmt, noch das eigene abgiebt, bloß durch eigene Quellen unterhalten wird, und vielleicht durch einen unterir-

(*) Nicht Diakonus, wie mir in den naturhiſtoriſchen Briefen, da ich vom Vikarius der Gemeinde Ramſau redete, unrichtig unterſchoben ward.

terirdiſchen Kanal in ein anderes Waſſer ausfließt, und eben die Fiſche ernährt, die der Staffelſee hat.

Den 28. Jun. reiſete ich von Murnau wieder ab. Allenthalben kam mir auf dem Wege Arnica montana, Atropa Belladonna, Sambucus racemoſa vor. Die Richtung meiner Reiſe gieng über die Kohlgrube, ein Dorf, bey dem ich eine Heerde Ziegen antraf, die Salzgrube, ein anderes Dorf, Sojen, das nach Ettal gehört, und einem anliegenden See den Namen giebt, der aber gewöhnlich Sojaſee geſprochen wird. Dieſer See wird durch den Hochweg, der mitten durchgeht, in zween Theile getheilt, die weiter nichts anders, als beträchtliche Fiſchweiher ſind, von denen man den einen ſo gar ablaſſen kann. Von hier kam ich über den Eſchersbach (ein Bach, der in den Lech fällt, und dem Berge, an deſſen Fuß er liegt, ſeinen Namen giebt) nach Raitenbuch. Ueberall ſah ich hier auf den höchſten Theilen des Stiftsgebäudes und der Kirche vielſpitzige Blitzleiter. Sie wiſſen aus Herrn von Moll Briefen, was Franklin von dieſer Einrichtung denkt, und nehmen Sie die Bedenklichkeiten mit in Betrachtung, die der Herr geiſtliche Rath Helfenzrieder wider die horizontalen Spitzen im hübnerſchen Tagebuche (erſter Jahrg. S. 721.) geäuſſert hat, ſo ſollten Sie wohl mißtrauiſch gegen dieſe neuere Künſteley werden. Faſt glaube ich, daß die Geſchichte eines Raitenbuchſchen Blitzleiters dieſe Bedenklichkeiten beſtätigen durfte. — Auf einer kleinen, von Raitenbuch nicht weit entlegenen, und dahin gehörigen Kirche ward, wie auf den übrigen, ein Stralleiter mit ſeitwärts ſtehenden Spitzen errichtet; im Jahr 1783 ſchlug der Blitz durch denſelben in die Kirche, zerſchmetterte das Pflaſter, und ſchlug den Leiter ſelbſt von ſeiner Stelle hinweg; er ward wieder aufgeſetzet, aber ein

anderer

anderer Stral ſoll ihn im vorigen Jahre abermal herab-geworfen haben.

Endlich kam ich noch an demſelben Tage nach Steingaden zurück, mit deſſen umliegender Gegend ich Sie im nächſten Briefe bekannt machen werde.

Achter Brief.

Gegend um Steingaden. Pfetzer, ein Berg. Stinkſtein. Inſekten. Etwas über die Raupentödter. Herr Ramis. Der Ilgen. Urbarmachung der Moräſte. Reiſe nach Schongau. Pflanzen.

Ingolſtadt den 17. April 1783.

Ich war nun wieder nach Steingaden zurückgekommen, und holte theils einige Beobachtungen nach, theils erkundigte ich mich um Gegenſtände, die ſich von einem Reiſenden niemals durch Beobachtungen erfahren laſſen.

Die Witterung iſt nicht nur hier, ſondern am ganzen Striche neben dem Gebirge her, meiſtens naß, und unter zehen Jahren hat man kaum ein trockenes. Das vorige Jahr war mir ſelbſt Beweiß dieſer Erzählung: während daß ich von Burghauſen und Germ Briefe bekam, die voll Klagen über die lange anhaltende Trockenheit waren, vereitelte mir der Regen die Gebirgreiſen, oder ließ mich das Vergnügen theuer erkaufen.

Bey dieſer Beſchaffenheit der Witterung läßt ſich leicht auf ſolche Jahre ſchließen, die auch dem Mittellande ſelbſt ihrer Näſſe wegen verderblich werden; in der That ſollen die naſſen Sommer von 1771 und 1772 hier ſehr betrübte Folgen gehabt haben, aber auch die gute, daß itzt der

Kartoffelbau faſt durchgehends eingeführet iſt, der zwar noch nicht ſehr im Großen, aber doch ſo viel getrieben wird, daß er bald ſehr anſehnlich erweitert werden könnte.

In NNO. von Steingaden liegt der Pfetzer, ein Berg, der für einen Landberg eine ziemlich anſehnliche Höhe hat. Man machte mir zu einem beträchtlichen Beytrage für mein Herbarium Hoffnung; und wie konnte ich mirs abſchlagen, dahin zu gehen? Gleichwohl war die Sammlung nicht groß:

Laſerpitium latifolium.	Scorzonera humilis.
Convallaria Polygonatum.	Aſarum europaeum.
Hypochaeris maculata.	Arnica montana.
Galium rotundifolium.	

war faſt alles, was ich in meine Schreibtafel eintrug.

Bey meiner Nachhauſekunft erhielt ich einen Stinkſtein, der von einem Felſen in der Nachbarſchaft der Wallfahrt **Wies** abgeſchlagen worden. Er iſt ein grober Kalkſtein mit Bergöl durchdrungen, und ſtinkt auf das geringſte Reiben abſcheulich; einen aufgetragenen Tropfen Salpetergeiſt ſchlürft er zur Hälfte ein, und braußt mit dem übrigen; zerſtoßen, und mit Salpetergeiſt übergoſſen, braußt er erſt nach einer Weile, aber dann ſehr lang. Ich habe die Auflöſung abgegoſſen, den Bodenſatz mit Waſſer verſüßet, und das Waſſer abdünſten laſſen; es war eine magere, unzuſammenhängende Erde, und ſehr wenig.

Von Inſekten fand ich: Elater pectinicornis L. Nitidula aeſtiva *Fabr.* Ichneumon latrator *Fabr.* und Ichneumon culpator, aber mit ganz ſchwarzen Fühlhörnern, gleichwohl gewiß nicht wahrhaft verſchieden. Mir ſcheint es überhaupt, wir haben zu viele Raupentödter im Syſteme, und aus Erfahrung weiß ich es, daß die Unterabtheilungen: Antennis annulatis, Antennis nigris

totis;

totis; Scutello concolore u. ſ. f. nichts taugen; eben derſelbe Raupentödter kömmt bald mit dem einen, bald mit dem andern dieſer angeblichen Kennzeichen vor. Ueberhaupt iſt es in der Geſchichte dieſer Thiere, bis auf das, was itzt jedermann weiß, und was ſchon der Name ſagt, noch ſtockfinſter; auch die Namen in *ator* und *orius* bedeuten nichts, und ſind nichts beſſer als Nummern, und dennoch vermuthe ich, dieſe Thiere könnten ſehr bedeutende Trivialnamen erhalten. Und nun hören Sie meine Gründe:

Die Raupenarten kommen nicht nur in einer ſtäten Ordnung nacheinander, wie die Pflanzen ſelbſt, von welchen ſie ſich nähren, und zwar alle Jahre in eben derſelben Folge, ſondern ſie haben auch eine ſehr verſchiedene Periode ihres Lebens, und gar nicht einerley Gröſſe. Darf man analogiſch urtheilen, ſo ſind auch den Ichnevmonslarven ihre Tage zugezählt, die ſie in dieſem Zuſtande zubringen ſollten; es muß daher wohl jeder Raupenart (oder doch den wenigen, die Erſcheinungszeit, Anzahl der Lebenstage im Raupenſtande, und Größe ungefähr gleich haben, zuſammen) eine eigene Raupentödterart zugetheilet ſeyn, weil ſonſt die Abſicht der Natur verfehlet würde. Wirklich ſchwärmen gewiſſe Raupentödter nur über gewiſſen Pflanzen, warum ſonſt, als die ihnen angewiſenen Raupen aufzuſuchen? Wüßte man dieſe Raupen, ſo könnte man ihren Würgern von ihnen, wie den Eroberern von den geplünderten Ländern, den Namen geben.

Aber da wüßte man doch noch nicht, welche Raupentödter Art und Spielart, oder nur verſchiedenes Geſchlecht ſeyen. Sowohl dieſen Zweifel zu heben, als die Raupen zu entdecken, die von gewiſſen Ichnevmonen angefallen werden, müßte man eine große Anzahl noch junger Raupen von einerley Art in Käſten, die mit Gläſern bedeckt

deckt ſind, erziehen, Raupentödterweibchen, die vorzüglich auf ſolchen Pflanzen zahlreich herum ſchwärmen, welche die Nahrung der gefangenen Raupen ausmachen, mit ihnen zugleich verſchließen, keine kranke Raupe wegwerfen, ehe ſie entweder fault, oder ganz vertrocknet, und dann ſorgfältig die etwa aus dieſen Raupen erhaltenen Raupentödter vergleichen. Abänderungen des Verſuches laſſen ſich zahlreiche anbringen; aber er fodert Geduld, und man hat ſelten das Glück, ihn mit der gehörigen Bequemlichkeit anſtellen zu können. Mir wenigſtens war es bisher noch nicht möglich, meinen Gedanken auszuführen.

Noch fand ich Ichneumon Cardui *Mihi* (ſchwarz; die Fühlhörner unten bis an die Mitte muſchelbraun; die Füße rothbraun; die hinterſten Fußblätter ſchwarz ♂). Ich gebe ihm dieſen Namen, weil ich ihn ſchon öfters, doch nur Männchen, aus der Pupe des Diſtelfalters erhielt.

Lymexylon dermeſtoides *Fabr.* iſt durchaus gleich breit, von ſeinen Haaren etwas filzig; der Kopf tellerförmig, kann unter den Rückenſchild nicht zurückgezogen werden, abwärts gebogen, wie bey einer Meloe. Der Rückenſchild an den Seiten etwas abwärts gebogen, gerändelt; die Fühlhörner kurz, perlenſchnurähnlich, einwärts etwas ſägezähnig, allmählich etwas dicker. Die Farbe des Käfers zimmetrindenfarben; die Augen, die Bruſt, und ein Fleck über die erſten Bauchringe, ſchwarz; die Fühlhörner ſpitzenwärts ſchwarz.

Als ich eines Tages mit Herrn Prior Gilbert Michel nach dem Ilgen gieng, lernte ich daſelbſt in der Perſon eines Herrn Ramis, einen geſchickten Mechanikus kennen, der durch ſeine Talente für die Mechanik die Meynung der Metaphyſiker von den angebohrnen Ideen recht-

rechtfertigen könnte; er iſt von Profeßion ein Maler, und ob er gleich zu ſeiner Kunſt viele gute Anlage hatte, ſo bearbeitet er ſie doch ſehr wenig; er malt vielmehr für ſeinen Unterhalt, daher ſehr wohlfeil, wie man dieß auf dem Lande thun muß, aber auch ſehr flüchtig, weil er für die Malerey keine Leidenſchaft hat, und ſie nur als ein Erwerbungsmittel anſieht, daß bey mehrerm Zeitaufwand gleichwohl nicht einträglicher ſeyn würde. Seine Leidenſchaft iſt die Mechanik, in welcher er ſich wirklich eine bewundernswürdige Geſchicklichkeit erworben hat; es iſt ihm ſchon genug irgend eine Sache genau betrachtet zu haben, um ſie auch, oft mit Verbeſſerungen, nachmachen zu können. Er iſt niemals bey einem Uhrmacher in die Lehre gegangen; gleichwohl verfertigt er ſehr gute Sackuhren, und hat ſich das ſehr zuſammengeſetzte Werkzeug, mit welchem man die Zähne an den Rädern theilet, und ausarbeitet, ſelbſt gemacht, nachdem er ein anderes nur ſo lange betrachtet hatte, als man Zeit braucht, den Preiß beym Kaufen herabzuſtimmen. In ſeinem Hauſe hat er ſich einen Ofen gebaut, mit welchem er vier Zimmer heizet, zwey nämlich im Erdgeſchoße, die nebeneinander ſind, und zwey im obern Stockwerke. Gleichwohl hat er kein Buch, lieſt nichts, und hat daher auch den Schriftſtellern nichts zu danken. Beweiſet dieſer Mann, deſſen Vater ein Maler war, und der die Kunſt ſeines Vaters, zu der er wenig Luſt hatte, bloß auf deſſen Befehl erlernte, nicht die Unſchicklichkeit des ägyptiſchen Geſetzes, vermöge deſſen es dem Sohne verbothen war, ein anderes Handwerk zu treiben, als das ſeines Vaters? O Aegypten, wie ſehr vermiſſet man in deinen Ueberbleibſeln deine ſo hoch geprieſene Weisheit! Was ſind deine Pyramiden, die man nach Morgen berechnet, gegen eine Säule unſerer Couvillers, die keine zween Fuß im Durchmeſ-

ſer

ſer hat? Und was fehlte Herrn Ramis, um ein Vaucanſon zu werden, als eine beſſere Gelegenheit in der Jugend, ſeine Talente zu bearbeiten?

Der Ilgen iſt eine weitläuftige Gegend, die für eine beträchtliche Dorfgemeinde hinreichend ſeyn würde; gleichwohl iſt itzt faſt kein Haus da, als Herrn Ramis ſeines, Bauernhöfe, und ein Jägerhaus. So große Strecken, derer man um Steingaden, Murnau, Waltenhofen, Schwangau, Benedictbeuern mehrere antrift, ſind allerdings bey der gegenwärtigen Gewohnheit, das Vieh auf die Weide zu treiben, nothwendig; aber in allen genannten Gegenden könnte gar füglich die Stallfütterung eingeführet, und ein Theil dieſer großen Anger in Ackerland verwandelt werden; immer könnte man dabey die Gebirge zur Viehzucht benutzen, und man würde ſich für dieſes Vieh ſowohl, als für das, das man in den Ställen zu Hauſe behält, auch bey vergröſſertem Feldbaue, nach aufgehobener Trift noch Futter genug für die langen Winter verſchaffen. Freylich müßte man das Alpenvieh über Winter in eigene, von dem übrigen abgeſönderte, Ställe bringen; Vieh, das die Weide beſucht hat, iſt immer mehr zu anſteckenden Krankheiten geneigt, als im Stalle gefüttertes. Es ſind noch nicht viele Jahre, daß das Vieh um Steingaden an einer hitzigen Krankheit häufig dahin ſtarb, unterdeſſen die Maſtochſen, die zu Hauſe geblieben waren, davon nicht eher befallen wurden, als bis man krankes Vieh in ihre Ställe brachte, das aber in einem ältern gleichen Falle gar nicht geſchah, weil man behutſamer war.

Aber noch mehr wünſchete ich die vielen Moräſte abgegraben zu ſehen. Die Sache iſt allerdings ſehr möglich, ich berufe mich auf den Augenſchein: alle hangen gegen irgend einen See, großen Teich (die man hier

Seelein

Seelein nennt), Fluß oder Bach ab. Möchten die groſſen begüterten Inhaber dieſer Gegenden dieſe Austrocknung, die für den gemeinen Mann allerdings zu koſtbar iſt, auf eigene Koſten unternehmen, das gebeſſerte Land mit ſogenannten Leerhäuslern, oder auch Fremden beſetzen! Große Begünſtigungen müßten freylich ſowohl dem Landſtande, als dem neuen Unterthan vom Staate zugeſtanden werden; es wäre nicht zu viel, wenn der Unterthan zehn Jahre von Stift, Steuer, und Zehentreichung frey wäre, die folgenden zehn Jahre Steuer und Zehent an den wohlthätigen Landſtand abgäbe, und erſt nach zwanzig oder dreyßig Jahren die Kaſſe des Staates von der neuen Eroberung unmittelbaren Nutzen zöge: mittelbaren zieht ſie ſchon beym erſten Schaufelwurf: das Land vergröſſert ſich, ohne daß ſeine Gränzen vorrücken, und die Bevölkerung nimmt mit jeder Herdſtädte zu.

Während meines Aufenthaltes zu Steingaden that ich in Geſellſchaft des Freyherrn von Füll, kurfürſtl. Hofraths und Hauptpflegers zu Hohenſchwanngau, und Herrn Priors Gilbert Michel, der mir zu meinen Beobachtungen allenthalben Gelegenheit zu verſchaffen ſuchte, eine Reiſe nach Schongau. Schongau iſt eine kleine Landſtadt mit einem kurfürſtlichen Pfleggerichte am weſtlichen Ufer des Lechs. Ich ſah daſelbſt das kleine, aber niedlich gebaute Karmelitenkloſter, und die Bibliothek dieſer Geiſtlichen, die für ihre Einkünfte ſehr anſehnlich iſt. Gerne hätte ich noch die entferntere Pfarrkirche zu Altſtadt, einem Dorfe, das eine kleine Stunde von Schongau entfernet iſt, beſucht; ſie iſt alt, und gehörte den Tempelherren zu, ließ mich daher manches bemerkenswürdige Alterthum hoffen, und überhaupt führt bey mir der Gedanke an die graue Vorzeit allemal einen hohen feyerlichen Nebenbegriff mit ſich, an dem ich Behagen finde;

Ruinen

Ruinen haben zwar nicht mehr Reize für mich, als Paläſte, aber die Betrachtung dieſer melancholiſch ſchönen Gegenſtände hat mehr Groſſes für den denkenden Geiſt; er ſieht hier den langſam, aber unaufhaltſam nagenden Zahn der Zeit, die ewigen Umwechslungen der Begebenheiten, die große Scene vieler Jahrhunderte in einem Augenblicke, die Hinfälligkeit menſchlicher Größe, da ihn Paläſte mit nichts als übertriebenem Prunke unterhalten, bey dem man ſich gar oft der Vermuthung nicht erwehren kann, der Mörtel, den man zu dieſen ſtolzen Gebäuden verwender hat, dürfte wohl mit dem Blute der Unglücklichen geknetet ſeyn. Allein dießmal ſollte ich das Vergnügen mich an den Trümmern der Vorzeit zu weiden nicht genießen; ich hatte mich in der Bibliothek der Karmeliten zu lange verweilt, unterdeſſen ward es Abend, und die Geſellſchaft eilte nach Hauſe.

Gerade am öſtlichen Ufer des Lechs, noch ehe man an die Stadt kömmt, liegt ein hoher Landberg, über welchen die Straſſe hingeht. Wir giengen dieſen Berg auf unſerer Rückreiſe zu Fuß hinan, und ließen den Wagen folgen; dieſer Umſtand bereicherte meine Sammlung baierſcher Pflanzen mit zwo neuen Arten, einem Trifolium rubens, das auf dem magern Boden des Hochwegs ſo herrlich wuchs, daß der rothe Wieſenklee auf dem fetteſten Acker nicht ſchöner ausfallen kann, und einem Theſium, das ich Theſium bavarum nenne, und von Theſium linifolium verſchieden zu ſeyn glaube; aber ich muß meine Meynung rechtfertigen: ich werde daher mit Ihrer Erlaubniß meine Pflanze mit den beyden ſchon bekannten deutſchen Arten des Theſiums vergleichen.

I. Thesium *alpinum.* Die Blätter linienförmig; die Blüthentraube aus einblüthigen kurzen Blüthenſtielen.

* Die

* Die Blüthenſtiele dieſer Art ſind allemal kürzer, als das unter ihnen ſitzende Achſelblatt. Die Blüthen ſind bald viermännig, bald fünfmännig, und das oft auf einerley Stengel.

II. Thesium *linifolium*. Die Blätter linienförmig lanzettähnlich; die Blüthentraube mit mehrblüthigen Blüthenſtielen, die länger ſind, als ihr Achſelblatt.

* Die Blüthen ſind durchaus fünfmännig; ich habe die Blüthentraube und den Stengel der Pflanze allzeit einfach gefunden; ein paar Stücke, die ich aber aus fremden Sammlungen beſitze, haben eine kleine Riſpe, vielleicht ſind ſie Zweige der folgenden Art.

III. Thesium *bavarum*. Die Aeſte ruthenförmig; die Blätter lanzettförmig, dreynerkig; die Blüthen in einer Riſpe.

* Und hieher glaube ich, daß Anonymos Linifolio des Cluſius *Pan.* 313.) gehöre, der a. a. O. einer kleinern Art, die er bey Paris gefunden hat, erwähnet, und welche wohl das gemeine leinblättrige Theſium ſeyn dürfte. Ueberhaupt ſind dieſe drey Arten (oder wohl ſämmtlich blos Abarten von einerley Pflanze?) ſchwer von einander zu unterſcheiden.

* Meine Pflanze wird zween Fuß hoch, und das auf einem ganz magern Boden, treibt unten aus dem Stamme häufige ruthenförmige Aeſte, die an ihrer Spitze die Blüthen in anſehnlichen Riſpen tragen, an welchen jegliches Aeſtchen mehrere Blüthen trägt. Die Blätter haben die Geſtalt der Blätter des ausdauernden Leines (Linum perenne) ſind aber mehr lanzettförmig, als dieſe, und auf ihrem Rücken deutlich dreynervig, eine Eigenſchaft, die man auch beym leinblättrigen Theſium, aber kaum anders, als mit gewaffnetem Auge gewahret. Die Blüthe iſt, wie bey der ganzen Gattung, beſchaffen.

Weniger merkwürdig war mir ein rankender Güldengünſel (Ajuga) mit fleiſchfarbener Blume, und ein gemeines Vergißmeinnicht (Myoſotis), das weiß blühte.

 Am

Am folgenden Tage (den 6. Julius) begleitete ich Freyherrn von Füll, mit dem ich bey ſeiner Durchreiſe zu Steingaden bekannt zu werden die Ehre hatte, nach Hohenſchwanngau, von welchem Orte ich ein paar kleine Nebenreiſen nach dem benachbarten Füſſen that. Ich behalte mirs aber auf den nächſten Brief vor, Sie mit meinen daſelbſt gemachten Bemerkungen zu unterhalten, weil der gegenwärtige dadurch viel zu lang und zu ermüdend ausfallen würde.

Neunter Brief.

Reiſe nach Hohenſchwanngau. Wetzſtein. Marmor; Benutzung deſſelben. Seen um Hohenſchwangau. Rohrach. Weißer Rehbock. Thiere und Pflanzen. Spaziergang nach dem alten Schloſſe. Algauiſche Provinzialwörter. Gebirgreiſe. Geräuſch, eine Viehkrankheit. Naturhiſtoriſche Bemerkungen auf dieſer Reiſe. Füſſen. Lech. Magnushöhle. Magnustritt.

Ingolſtadt, den 14. May 1785.

Am ſechsten Julius (um meinen Brief da anzufangen, wo ich den letzten gelaſſen habe) reiſete ich nach Hohenſchwanngau. Der Hauptort dieſes Pfleggerichtes iſt ein bloßes, iſolirtes, ziemlich hoch gelegenes Bergſchloß, das vor dem baierſchen Succeſſionskriege befeſtiget war. Unten am Berge iſt das kurfürſtliche Brauhaus, das aber nicht viel zu bedeuten hat, die Wohnung eines Mautbedientens, weiterhin in die Ebene hinaus liegt an einem Gebirgbache, dem Pellet, die Hütte eines Wetzſteinſchleifers, und das iſt die ganze Anwohnerſchaft ringsherum eine Stunde weit im Halbmeſſer; es iſt

auch

auch gar keine Hoffnung vorhanden, daß ſie jemals gröſ-ſer werden ſollte: die Lage des Ortes verhindert alle gröſ-ſere Anſiedlung. Unten im Thale geht die ſchöne Straſſe nach Raita vorbey, die aber, wie ich höre, im Tyrol nicht weiter fortgeführet worden; und dann fangen ſich gerade gegenüber die hohen Voralpen des Tyrollergebir-ges an, unter welchen ſich der Säuling

— — — velut inter aſtra
Luna minora

durch ſeine Höhe auszeichnet, ein Bild der Helden des Mittelalters und der Halbgötterzeiten, groß, erhaben, und roh. Man hält ihn auch hier herum für den höchſten Berg in Baiern; aber ich zweifle ſehr an der Richtigkeit dieſer Angabe; ich glaube nicht nur, daß es um Roſenheim und St. Zeno viel höhere Berge geben dürfte, ſondern ich halte auch viele von denen, die ich im Ettaliſchen ge-ſehen hatte, für höher. Freylich läßt ſich in dieſem Falle nicht wohl nach dem Augenmaaße urtheilen, und die Sa-che kann ſchwerlich anders als durch barometriſche Beob-achtungen berichtiget werden; es kömmt ſehr viel darauf an, auf welcher Grundfläche ein Berg liege, und die Flä-che der Straſſe nach Raita, die am Fuße des Säullngs vorbey geht, liegt ſicher hoch genug.

Der Säuling iſt eben ſowohl, als derjenige Berg, auf welchem das Schloß ſteht, ein Marmorberg, und beyde liefern ſehr ſchöne Sorten dieſes Steins; man hat rothen, röthlichtgrauen gefleckten, grauen ungefleckten, weißlichten, und vor dem auch grünen Marmor gefun-den. Der kurz vor Maximilian dem Vielgeliebten ver-ſtorbene Miniſter, Graf von Berchem, hat hier einen Marmorbruch angeleget, der aber noch vor ſeinem Tode wieder eingegangen iſt. Vortheilhaft, ſcheint mirs, ſollte es der Kammer allerdings ſeyn, hier Marmor brechen zu

laſſen; die geringe Entfernung des Lechs, der vom benachbarten Füſſen an mit Flöſſen befahren wird, und ganz unter baierſcher Hochheit fließt, müßte die Verführung dieſes Productes faſt durch ganz Baiern ungemein erleichtern. Die Arbeit ſelbſt würde nicht koſtbar ſeyn, wenn man diejenigen Miſſethäter, die ihr Leben verwirket haben, zu dieſer Arbeit verdammen ſollte: ſie würden dadurch einen Theil des Schadens, den ſie dem Staate durch ihre Laſter zugefüget haben, wieder gut machen. Wir können wahrhaft mit Xenophon ſagen: Nicht bloß ſind wir an Gütern reich, die in einem Jahre vorquellen und verſiegen, ſondern immerwährend iſt auch unſere Erde davon bedeckt; Steine, aus denen die herrlichſten Tempel, die majeſtätiſcheſten Statuen der Götter geſchaffen werden, hat uns die Natur im Ueberfluß gegeben. Aber noch können wir nicht hinzuſetzen: Griechen und Ungriechen begehren ihrer zu Haufen.

Gyps iſt gemeiniglich der Gefährte des Marmors, oder überhaupt des Kalkſteines; auch ihn ließ der verſtorbene Graf von Berchem brechen, aber auch dieſes Unternehmen hatte gleich wieder mit ſeinem Tode ein Ende. — Itzt verarbeitet ein Ammergauer, der ſich hier anſäßig gemacht hat, einen in dieſer Gegend brechenden Schleifſtein (Lapis cotarius. *Waller. S. M. ſpec.* 83.), der mit Salpetergeiſt aufbrauſet, ſeine Kalktheile ſelbſt unter der Glaslinſe zeigt, aber am Stahle nicht Feuer ſchlägt. Ehrwürdig war mir der Mann in ſeiner einfachen Hütte, der einen in der Gegend neuen Zweig des Erwerbes empor zu bringen ſucht.

Unter dem Säuling liegt ein See in Südoſten vom Schloſſe, der Salblingſee genannt, weil er vormals ſehr vortreffliche Salblinge nährte. Aus dieſem See ſintert das Waſſer nordweſtwärts durch den Schloßberg, und bildet

bildet hinter demſelben den Schwannenſee, der gegen Norden keine andere Gränze, als einen Moraſt hat, der ehedem noch viel gröſſer war, aber Simon Rothhut, der erſte baierſche Pfleger von Hohenſchwanngau, leitete im Jahr 1572 aus einem Theile deſſelben das Waſſer ab, und verwandelte ihn in eine herrliche Wieſe, die der Kammer jährlich über 100 fl. abwirft; noch hat dieſe Wieſe von ihrem ehemaligen Zuſtande den Namen Rohrach, aber dankbare Nachkömmlinge ſollten ſie Rothhutsreut nennen. — Der Salblingſee bekömmt bey Regenwetter manchmal viele Flecken, und dieß iſt ein ſicheres Zeichen, wie man mir ſagte, einer längern Dauer des Regens.

Noch ehe man nach Hohenſchwanngau kömmt, fährt man links an einem See vorbey, welcher der Mühlbergerſee heißt. Das Recht, darauf zu fiſchen, hat der Kurfürſt, der zween Fiſcher hält: der jedesmalige Fürſtbiſchof von Augsburg, der gleichfalls zween Fiſcher hält, und das Kloſter Steingaden, das einen Fiſcher hält. Die Fortſetzung dieſes Sees macht, wie faſt allenthalben an Seen gewöhnlich iſt, ein Moraſt aus, der aber derowegen merkwürdig iſt, weil man im Jahr 1783 daſelbſt einen milchweißen Rehbock gefangen hat, der itzt im kurfürſtl. Thiergarten zu Nymphenburg zu ſehen iſt.

Die unter das Pfleggericht Hohenſchwanngau gehörigen Unterthanen haben den Ruhm, daß ſie ſehr geſchickte Maurer und Zimmerleute ſeyen; ein großer Theil von ihnen wandert auch regelmäßig um Joſephi allenthalben nach den Reichsländern, und kömmt auf den Chriſttag mit dem Ueberreſte ſeines erworbenen Gutes wieder nach Hauſe.

Hohenſchwanngau ſcheint ſeinen Namen von den Schwannen zu haben, die hier keine andere Hegung als die der Mutter Natur genießen; außer ihnen ſind der Storch, die Bergamſel (Turdus torquatus), die Wildtaube,

taube, das Haſelhuhn, das Schneehuhn, die Blindſchleiche, der Apollo (Papilio Apollo), Oxyporus flavipes *Fabr.* Dytiſcus bypuſtulatus (von dem es zwo Abänderungen giebt, eine, die keine rothen Punkte auf dem Kopfe hat, und eine andere, die noch auf jeder Flügeldecke mit einem roſtfarbenen bezeichnet iſt), Phalaena Plantaginis, Elater balteatus, Leptura 4maculata, Tenthredo albicornis *Fabr.* Muſca pellucens *En. ins. auſtr.* keine ſeltene Thiere; auch die Bartgeyer (Vultur barbatus), die hier **Jochgeyer** heißen, ſind nicht von der äuſſerſten Seltenheit.

Aber das berühmteſte Thier dieſer Gegend iſt wohl die Viper. Ich gab mir alle Mühe, dieſes Thier ſelbſt zu ſehen, und Fräulein **Anne von Pemler** (itzt Frau **von Rubbach**), und Herr Doktor **Thwingert** von Füſſen führten mich an alle die Orte, die ſie als den Lieblingsaufenthalt derſelben kannten, wir hoben alle Steine, die ſich heben ließen, von ihrer Stelle, durchſuchten alle Winkel des Schloßberges, an welchen ſich die Vipern ſonſt zu ſonnen pflegen; aber vergeblich waren alle unſere Bemühungen, ich bekam keine zu Geſicht. Durch Nachfragen brachte ich kaum ſo viele Angaben zuſammen, daß ich mit Gewißheit ſchließen konnte, die hier gewöhnliche Viper ſey Coluber Cherſea *Laurent.*, wenigſtens ſcheint ſie dieß Thier eher als Vipera illyrica *β.* eben dieſes Schriftſtellers zu ſeyn.

Eine Anmerkung, die mir Frau **von Rubbach**, damals noch Fräulein **von Pemler**, mitgetheilet hat, und die ſie oft zu machen Gelegenheit hatte, darf ich hier nicht übergehen. Die Vipern legen in dieſer Gegend ihre alte Haut im Maymonate ab; da ſie nun auch um dieſe Zeit ihre Jungen ſetzen, ſo kriechen dieſe in die alte Haut ihrer Aeltern oder Anverwandten; daraus mag nun die Meynung

nung entſtanden ſeyn, die Vipern würden von ihren Jungen getödtet.

Außer der gemeinen Viper fand man wohl einige, aber ſeltenemale den Coluber Vipera anglorum *Laurent.*, nämlich eine große kohlſchwarze, ſtumpfköpfige Viper; auch rothe Vipern (die oben rothbraun, unten kupferroth ſind) ſollen keine Seltenheit ſeyn; vielleicht ſind dieß die Männchen von Coluber Berus *Laurent.*

Von merkwürdigern Pflanzen fand ich um das Schloß herum, und in den nahe gelegenen Wieſen

Reſeda Luteola.
Thymus Acinos.
Moehringia muſcoſa, die alle feuchten Felſenritzen bekleidete.
Dryas octopetala.
Aſclepias Vincetoxicum.
Aquilegia vulgaris, dunkel veylenroth.
Globularia vulgaris.
Serapias latifolia.
Teucrium montanum.
Poterium Sanguiſorba.
Cacalia alpina.
Sambucus racemoſa.
Daphne Mezereum.
Athamanta Libanotis.

Agaricus alneus L. wuchs auf den Fäſſern des Brauhauſes, und änderte ſehr an ſeiner Geſtalt ab; beyliegende Abbildungen habe ich von einigen dieſer Abänderungen auf der Stelle gemacht (Tab. 2. Fig. F.), wovon *a* den Pilz in ſeiner natürlichen Geſtalt, alle übrigen aber ſeine mancherley Abänderungen anzeigen; bey *b* bemerket man an der Stelle, die ich mit *h* bezeichnet habe, noch eine Spur ſeiner blättrigen Unterſeite, bey allen übrigen aber iſt nicht

 das

das Geringſte davon vorhanden; es ahmt alſo dieſer Blätterpilz unter gewiſſen Umſtänden ſehr ſtark die Bildung der Keulenpilze nach; übrigens iſt allenthalben das eine der weſentlichen Kennzeichen dieſes Blätterpilzes zugegen, ich meyne die weiße, filzige Bekleidung. Noch muß ich hinzuſetzen, daß alle dieſe Abbildungen die natürlichen Größſen vorſtellen.

Peucedanum Silaus L. = Selinum Silaus nach Cranz (* die Blättchen gefiedert geſpaltet: die Lappen lanzettförmig, an der Spitze mit einer kurzen Stachel; die allgemeine Hülle zweyblättrig, hinfällig; die Stralen der allgemeinen Dolde ſparſam, ungleich lang) wächſt auf den Wieſen häufig, und blüthe eben; ich fand die Pflanze im folgenden September auch zu Gern, ebenfalls in der Blüthe; die unterſten Blättchen der erſten Ordnung ſind gefiedert; die der zweyten Ordnung gefiedert geſpaltet: die Lappen am Rande ſehr fein, aber ſtachlicht ſägezähnig (was man aber nur durch das Suchglas ſieht), daher Linnee's Ausdrucke: quaſi crenata; die Blumen inwendig blaßgelb, auswendig weiß.

Peucedanum alſaticum (* die untere Blätter dreymal: die obern zweymal gefiedert: die letzten Blättchen drey-vierlappig: die Lappen lanzettformig, am Rande ganz, mit einer kurzen Stachel an der Spitze) wächſt ebenfalls auf den Wieſen; in der Folge fand ich es auch auf dem Gebirge. Es iſt dieß Daucus alſaticus. *Haller opuſc.* 318. und *CB. prodr. p.* 77. welcher letztere davon am angeführten Orte eine Abbildung gegeben hat, von welcher Haller ſagt, ſie ſey ziemlich gut (non incommoda); ich würde aber meine Pflanze ohne Hallers und Pollichs vortreffliche Beſchreibungen blos aus dieſer Abbildung wohl niemals kennen gelernet haben. Herr Cranz bringt dieſe Art, wie die vorhergehende unter ſein Selinum,

num, aber wohl beydes ſehr unfüglich; eher könnte ſie noch bey ſeinem Seſeli ſtehen: denn die Charaktere des Seſelinum bey dieſem Schriftſteller ſind:

* Nur Randflügel an der Frucht;
Regelmäßige Blüthen;

nun hat aber unſere Pflanze gerade am Rande der Frucht nichts, das von weitem der Frucht ähnlich wäre; wohl hat ſie einige ziemliche Furchen auf dem Rücken derſelben, dadurch die dazwiſchen liegenden Theile wie Ribben hervorragen, folglich gehört ſie in ſeine zweyte Ordnung, COSTATAE, und hier entweder zum Bupleurum,

* Die Frucht tiefgefurcht, an den Seiten meiſtens eingedrückt,

dazu kommen noch

* Gelbe Blumen,
Ganze Blätter;

oder weil dieſe letztern, ſehr unmethodiſchen, Kennzeichen fehlen, zum Seſeli:

* Die Frucht eyförmig, geſtreift;
Die Blüthen regelmäßig, fruchtbar.

Die letzte Pflanze heißt in dieſer Gegend Inſigel, und es ward ehedeſſen von einigen Leuten, die ein ausſchließendes Recht dazu hatten, ihre Wurzel gegraben, und an die Brauer verkauft, die dadurch dem Biere eine berauſchende Kraft gaben. Itzt iſt aber dieſer ſchlimme Handel ſchon ſeit mehrern Jahren verbothen.

Die kurze Zeit hindurch als ich mich in Hohenſchwanngau aufgehalten hatte, machte ich ein paarmal einen Spaziergang nach den Ruinen des alten Schloſſes, das die ehemaligen Herren des Ortes bewohnet haben. An dem Wege dahin fand ich, außer den ſchon genannten Pflanzen, noch

Serapias longifolia.	Atropa Belladonna.
Pyrola ſecunda.	Cacalia alpina.

mit ihrem Blattkäfer; und in dem alten Gemäuer ſelbſt, Saxifraga Cotyledon.

Die Lage dieſes Schloſſes iſt heute gerade ſo, wie der Verfaſſer der kleinen Gedichte ſeine alte Mauer beſchreibt:

Hinauf an eine Felſenwand
Windt ſich ein Pfad am Felſenrand,
Zu einer alten Mauer;
Und wer ſich dieſer Mauer naht,
Wenn er auch Herz im Leibe hat,
Den rittelt kalter Schauer.

Ich weiß nicht, ob da eine der Seinigen ähnliche Geſchichte möge vorgegangen ſeyn, aber das weiß ich wenigſtens, und das iſt der Unterſchied zwiſchen dieſer und ſeiner Mauer:

Da ächzt nichts am hellichten Tag,
Wie Mitternachts der Eule Klag,
Im eingefallnen Thurme;
Kein wildes Hohngelächter kirrt,
Kein Kettenraſſeln klingt, und klirrt
Durch Buſch und Baum im Sturme;

vielmehr ſchöne Ausſicht lohnt der Mühe, die man am beſchwerlichen Pfade gehabt hat. Die Ausſicht auf einer Seite nach einem großen Theil von Schwaben hin, auf der andern an den Waſſerfall des Pellets, eines Gebirgbaches, der hinter dem Schloſſe in ein tiefes Thal hinabſtürzet, iſt ſehr reizend; überhaupt ſcheinen die Alten bey Anlegung ihrer Bergſchlöſſer außer einer natürlichen Befeſtigung auch mit auf die Ausſicht bedacht genommen zu haben. Vom Schloſſe ſelbſt iſt wenig mehr übrig, und das, was noch übrig iſt, hangt ſo ſchlecht zuſammen, daß man eben nicht Simſons Stärke brauchen würde, es einzureiſſen. Zwey Löcher, die ich in dieſen Reſten des Gemäuers erblickte, waren mir auffallend; man ſieht nämlich in der öſtlichen und weſtlichen Mauer ein Loch, das

in einer auf ihre Dicke ſchiefen, und etwas geſenkten Richtung durch und durch geht, im Durchſchnitte ungefähr 4 — 5 Zoll hält, und eine walzenförmige Röhre bildet. Waren es Schießlöcher, oder hatten ſie ſonſt irgend einen andern Nutzen?

Die Sprache, welche der gemeine Mann in dieſer Gegend redet, iſt ein ſeltſames Gemiſch aus dem ſchwäbiſchen und tyroliſchen Dialekte; werden die Worte ſchnell hintereinander ausgeſprochen, ſo glaubt man manchmal kaum, daß ſie deutſch ſeyen, allemal iſt ſie aber für einen Fremden unverſtändlich; ich fieng an, mir ein Verzeichniß der Wörter dieſer ſonderbaren Provinzialſprüche zuſammen zu ſchreiben; aber die große Einſamkeit, in welcher das pfleggerichtliche Schloß liegt, entfernte mich zu ſehr von den Leuten, die ſie ſprechen, als daß ich es damit weit hätte bringen können; ich erſuchte daher Herrn Reindl, Sekretär des Herrn Baron von Füll, dieſen Abgang zu erſetzen, und er hatte die Güte es zu thun; er ſandte mir vor kurzem ein ſehr vollſtändiges, räſonnirtes Verzeichniß zu, das ich ihnen ganz herſetze.

A.

Abbrenner.	Ein noch nicht drey Jahre alter Ochſe.
Afftermontag.	Dienſtag.

* Affter bedeutet, was der Hauptſache nachfolget; man ſagt Affterlehn, das einen Ausbruch vom Hauptlehn bedeutet; Affterkorn, was nach dem Guten folgt; ſo folgt auch nach dem Montag der Dienſtag.

Ailla.	Ja.
Aiſtern.	Oſtern.
Aiſterwind.	Oſtwind.

* Die

* Die allgauiſche Ausſprache des o wie ai verurſachte dieſe Provinzialwörter.

Aitla magſt denken. Ja.

Alba. Immer.

* Das zuſammengezogene Alleweil der oberdeutſchen Mundart.

Alleweil. Eben dieſen Augenblick.

* Ein ſchwäbiſcher Provinzialismus.

Anmachen (einen). Einen zum beſten haben.

Aufbegehren. Irrereden; auch, räſonniren.

Aufſchrenzen. Aufreiſſen.

* Wird meiſtens nur von Kleidungsſtücken geſagt.

Ausſchlupfen (ſich). Sich entkleiden.

B.

Barzen. Reiſer; Strauchwerk.

Bauſch. Sebaſtian, der männliche Taufname.

Bauerl. Ein kleines Bauerngut.

* Gleichſam ein kleiner Bau.

St. Beſtian. Der heil. Sebaſtian.

* Aus Sebaſtian wird mit Hinweglaſſung der erſten Sylbe Baſtian; da nun die Schwaben den Laut des lateiniſchen *a* in *e* verändern, ſo wird aus Baſtian Beſtian.

Bihang. Der Schnee, welcher an den Aeſten hangen bleibt.

* Man ſagt: der Bihang haltet (hält); der Bihang fallet (fällt); das iſt, der Schnee bleibt an den Aeſten hangen, oder er fällt ab.

Blumen verſtiften. Wiesgründe vermiethen.

* Die Theile ſtatt des Ganzen.

Bolze.

Bolze. Eine Stütze.
Bretzga. Bretzen (ein gewunden Brod).

D.

Daſcha. Ein Backenſtreich.
Daß. Zweige von Nadelbäumen.
Doſen. Hageln; der Schloſſenfall.
Dupfen inn (in den) Hut. Sich zuſammen verſchwören.

* So würde der Allgauer, der Theilnehmer an der feyerlichſten Verſchwörung geweſen wäre, nur ſagen, er habe in den Hut gedupfet.

Dupſicht. Mit Sommerflecken verunſtaltet.
Duß. Außen.
Duttenriem. Schnürriem, das Mieder zu zuſchnüren.

E.

Eber. Offen.

* So heißt es: die Erde iſt eber; der Berg iſt eber; das iſt, die Erde iſt offen und trocken im Frühjahre; der Berg iſt ſchneelos.

Egart. Ein als Wieſe benützter Acker.
Egartheu. Das Heu von ſolchen Wieſen.

* Bekanntlich wird in dieſen Gegenden der Acker einige Jahre nach einander auf Getreide benützt, und bleibt dann mehrere Jahre als Wieſe unbearbeitet.

Einſchlupfen. Sich des Morgens ankleiden.
Einſetzen. Uebergeben (ein Gut); ein Gut abtreten.
Eintruchten. Die glimmende Aſche auf dem Herde zuſammen kehren.

Erſiba.

Erſiba. Die Frucht der Hundsroſe.
Eus; euſer. Uns; unſer.

F.

Fåden. Garn.
* Der Theil ſtatt des Ganzen.
Fåhrige Habe. Fahrniß; bewegliches Gut.
Fallen. Låden; Fenſterlåden.
Fechel. Ein Mådchen über 16 Jahre.
Fein. Schön Wetter.
* Fein Wetter; aber das Hauptwort wird ausgelaſſen.
Feinf. Fünf.
Flacken. Liegen.
Fleſch. Fleiſch.
Förken; die Arbeit förken. Liefern; die Arbeit liefern.
Froidiſch. Geſchwind; freudig.
Froſchen. Fröſche fangen.
Froſcher. Ein Mann, der Fröſche fångt.
Fuſeln. Langſam ſeyn.

G.

Gaden. Das Erdgeſchoß eines Hauſes.
Gåhewinden. Schneetiefen; von Winden in den Hohlwegen zuſammengehåufter Schnee.
Gaimen. Zu Hauſe bleiben; das Haus beſorgen, unterdeſſen die übrige Hausgenoſſenſchaft abweſend iſt.
Gaiderleige reiten, oder fahren. Sehr ſchnell reiten, oder fahren.
Gaun. Gehen.
Gedoxter Flachs. Geſchwungener Flachs.

Gei-

Geiſtern. Es thut geiſtern. — Poltern; es poltert; es laſſen ſich Geiſter ſehen.
Gefuſicht. — Dick, fett.
Golla. Gollerkette. — Halskette, die auch um den Leib herum geführt wird.
Griesbeeren. — Kirſchen.
* Vielleicht daher, weil ſie mit ihrem Kerne (Steine) geſtoßen, und gebrannt, nach den Arzneygrundſätzen dieſer Leute, ein Mittel wider den beginnenden Blaſenſtein (Gries) ſeyn ſollen.
Griſch. — Klein.
Gucken; angucken. — Sehen; anſehen.
Gucker. — Ein kleines Schiebfenſter an einem Fenſterflügel.

H.

Haaren. — Raufen; ſich balgen.
* Alle dieſe Worte beziehen ſich doch immer auf verſchiedene Handlungen, die ſich die Räufer erlauben.
Hagelbutzen. — Hagelbuten (die Frucht der Hundsroſe).
Haidla. — Heidelbeeren.
Hand. — Habet.
* Z. B. Was hand ihr? d. i. was habet ihr?
Harſch. — Der Schnee, wenn er ſo feſt gefroren iſt, daß er trägt.
Haſir reiten. — Den Paß reiten.
Haun. — Haben, beſitzen.
Heilingpfleger. — Kirchenpropſt, Kirchenverwalter.
Heingarten. — Einen beſuchen, ſich mit ihm zu unterreden.
* In der Anwendung heißt es auch: Laſſet mit euch heingarten; d. i. laſſet mit euch reden.

Heß.

Heß. Bettheß.	Kleidung; Nachtkleidung.
Heſcher.	Das Schluchzen.
Heurathen und nicht pfaffen.	Wird von unglücklichen Mädchen geſagt.
Hinnen.	Weinen.
Hingeben.	Verkaufen.
Hocken.	Niederſitzen.
Hocker (einen) thun.	Fallen.

J.

Jeck.	Buchfink.
Jenuweni.	Januarius (der Manns- nicht Monatsname).
Jlgen.	Narciſſen.
Jmbeeren.	Himbeeren.
Joas; Joſel.	Joſeph.
Ita.	Nicht; nein.
Jucken.	Springen.

K.

Käslenzel.	Ein pyramidenartig geformter Käſe.
Kappa.	Eine Haube, Kappe.
Keiſ.	Stark, feſt.
Kein nutz.	Unnütz; nicht zu gebrauchen; nichts werth.
Kerger.	Kehrwiſch.
Kora; Korn.	Wird von jeder Getreidart geſagt.
Koy.	Heiderauch.
Kreismachen.	Den Teufel beſchwören.

* Weil der gemeine Wahn iſt, daß die Zauberer eher, als ſie ihre Beſchwörungen anfangen, einen Kreis machen, in welchem ſie ſtehen.

Kretta. Krette.	Ein Korb.

L.

Laiben von Eſſen u. d. gl.	Ewas von Speiſe oder Trank übrig laſſen.
Laun.	Laſſen. (permittere)
Legen.	Begraben.

* In das Grab legen, aber die erſten Worte werden ausgelaſſen.

Lichen. (das Garn)	Das Garn waſchen.
Lichten; (Flachslichten).	Flachsziehen.

* Ein an ſich ganz gutes Wort; man ſagt doch auch die Anker lichten.

Lizl; ich hab zu lizt.	Wenig; ich habe zu wenig.

* Lilla bedeutet im Schwediſchen klein; und Little im Engliſchen ebendas. Das Wort iſt auch wirklich altdeutſch.

Loſen.	Laufen.

* Weil die Schwaben das au wie o ſprechen.

Luegen; anluegen.	Schauen; anſchauen.

* Herr Reindl glaubt mit Recht, daß dieß eigentlich ein veraltetes Wort ſey. Es hat ſich dieſes Wort auch bey den deutſchen Juden erhalten; wenigſtens geſtattete mir ein Rabbiner, mit dem ich einſtens das erſte Buch Moſis las, keineswegs, daß ich den 16. V. des 6. Kap. überſetzte: Du wirſt ein Fenſter im Kaſten machen; ich mußte mich ſchlechterdings bequemen, zu ſagen: Du wirſt einen Luger im Kaſten machen. Und doch war dieſer Rabbiner niemal in einer Provinz Deutſchlandes, wo dieſes Wort üblich wäre, geweſen.

Lupfen.	In die Höhe heben.

M.

Mälter, Waſſermälter.	Ein Waſſergefäß.

Märchen.	Eine Stutte.

* Vom alten Worte: Eine Märe.

Marilla.	Maria, der weibliche Taufname.
Muſeln; Muſeler.	Hagebuten.
Musmehl.	Habermehl.

* Weil die Bauern dieſer Gegend nur Habermehl zu ihrem Früheſtück, das ein Mus (Brey) iſt, nehmen.

N.

Noirung.	Neuerung.
Noſter.	Der Roſenkranz.
Nuf.	Hinauf.

O.

Oed ſeyn. Er iſt öd.	Mürriſch ſeyn; ſein Umgang iſt unangenehm; er iſt aufbrauſend.
Omma.	Wird nur in Verbindung mit andern Wörtern als Ausdruck gebraucht; z. B. Du biſt kein Omma; d. i. du biſt gar nichts.
Opfer.	Die Seelenmeſſe für den Verſtorbenen.

* So heißt es hier: Dieſem opfert man; dieſem hält man das Opfer. Das iſt, man hält für ihn die Exequien, wobey die Freundſchaft zum Opfer geht.

P.

Palmkatzl.	Die Weidenkätzchen. (Amenta ſalicum)
Pater.	Der Roſenkranz.
Pfaffenſchlappa.	Die Frucht des Spindelbaums.
Preßriem.	Der Schnürriem am Mieder.

Prie-

Prieſtermilch.	Die Milch, welche zum erſtenſtenmale, nachdem die Kuh gekälbert hat, gemolken wird. — In einigen Gegenden Baierns nennt ſie das Landvolk den Pies.

R.

Raut.	Eine Bergwieſe, worauf vor Zeiten Holz geſtanden, was man anderwärtig Reut oder Mais nennt.
Roteln.	Rütteln.

S.

Schaſter.	Ein Küfner; weil er die Schäfel (eine Art Waſſergefäße) macht.
Schaippa.	Eine Jacke, ein Kleidungsſtück.
Schrein.	Eine Kiſte.

* Ein ganz gutes, und alſo kein eigentliches Provinzialwort; aber doch außer dieſem kleinen Bezirke weit herum ungewöhnlich.

Schlotten.	Rohr. (Arundo Phragmitis; oder vielleicht Typha)
Schlotter.	Geſtandene Milch.
Sehr ſeyn.	Mürriſch ſeyn.
Siglander.	Seidelbaſt. (Daphne Mezereum)
Brillen.	Brillen.
Spuchtel.	Ein unfruchtbares Weib.
Soller.	Der Hausraum außer den Zimmern.

* Kömmt wahrſcheinlich von Söler, Solarium.

Staiſſen.	Stoſſen.

Staun.	Stehen.
Stripper.	Streber.
Stett.	Still, leiſe.
Stoſſen.	Sich erbrechen.
Streller.	Kamm. (Pecten)
Stuhlfeſt.	Das Eheverlöbniß. (Sponſalia)

T.

Tappa. Tapper.	Die Hände des Menſchen; auch die Vorderfüße der Thiere.
Taun.	Thun.
Tobackslade.	Tobacksdoſe.
Todtlein.	Blöd.
Trimpslich.	Taumelnd.

V.

Verlaun.	Vermiethen.

* Verlaun ſtatt verlaſſen, weil man den körperlichen, unmittelbaren Beſitz eines vermietheten Dinges verläßt. Das übrige iſt die ſchwäbiſche Abkürzung, wie in Gaun (Gehen), Haun (Haben), Staun (Stehen) u. ſ. f.

Vilche.	Eine 2 — 3 jährige Stutte.
Vily (oder Fily).	Ein Moraſt.
Vorzeichen (das).	Das Portal einer Kirche.

W.

Waidlich.	Schnell.
Weck; wecker Menſch; weck gekleidet.	Schön; ſchöner Menſch; ſchön gekleidet.
Weghaffterer.	Wachholder.
Was wend ihr?	Was wollet ihr?
Wohl.	Ja.
Wunderwitz.	Wunderlich, ſeltſam.

Z. Zi=

Z.

Ziger. Das ſchweizeriſche Wort ſtatt des ſonſt in Oberdeutſchland gewöhnlichen Topfen.
Junder. Kerzenleuchter.
Zunder. ⎤
Zunderer.⎦ Krummholzbaum, Zwergfichte. (Pinaſter Pumilio. *Clus.*)

Ich glaube, daß derley Verzeichniſſe von Provinzialismen in mancherley Betrachte nützlich ſeyn können. Aber jene Schriftſteller, die Wörter, welche ſie ungefähr unter dem Pöbel aufgeleſen haben, für die Sprache einer großen Nation ausgeben, machen zuverläßig ihrer Kritik ein ſehr ſchlechtes Kompliment. Auch das gegenwärtige Regiſter enthält nichts mehr. als die Sprache des Pöbels, aber man hat ſich gehütet es für etwas mehreres auszugeben. Noch fehlerhafter iſt es, wenn man ſich über eine Sprache, die von der heimiſchen des Schriftſtellers abweichet, luſtig macht.

Das Volk iſt gewöhnlich der Depoſitär der alten Sprache, die die Gelehrten und der Adel manchfältig umgewandelt haben; ſo fand ich in Berchtesgaden das holländiſche Wort Genotſchaft, das daſelbſt eine Verbindung einer gewiſſen Anzahl Bauernhäuſer bedeutet, ein Wort, von dem mir niemal in den Sinn gekommen wäre, es ſo, wie es da ſteht, im Oberdeutſchen zu ſuchen.

Den 12. Jul. machte ich mir das Vergnügen, das Gebirg dieſer Gegend zu beſuchen. Ich hatte mir vorzüglich vorgenommen, an Ort und Stelle über eine ſonderbare Krankheit, die das Alpenvieh dieſer Gegend befällt, gehörige Unterſuchungen anzuſtellen. Schon zu Steingaden erzählte man mir von dieſer Krankheit, die auf den daſigen Bergen nicht vorkömmt, daher auch die

Erzählungen ſo ſchwankend waren, daß ſie mir keine Zuverläßigkeit gewähren konnten. Näher ward ich damit durch jene Nachrichten bekannt, die ich in Hohenſchwanngau ſelbſt erhielt, aber noch fehlten mir einige Angaben, die ich nur aus dem Munde der Hirten ſelbſt erfahren konnte.

Dieſe Krankheit, welche man hier das Geräuſch nennt, weil die Haut des damit befallenen Viehes beym Berühren wie Pergament rauſchet, äußert ſich in folgenden Kennzeichen: Das kranke Thier hat Hitze, ſchwitzet, ſchäumt, aber trinkt nicht; es harnet ſtark, und der Urin ſtinkt ſehr übel; bald iſt der Sitz des Uebels an der Auſſen- oder Innenſeite der Gedärme, bald an irgend einem Theile des Leibes unter der Haut; wo es aber immer anfängt, ſo verbreitet es ſich bald über den ganzen Leib, das Fleiſch wird ſchwarz, und an demjenigen Theile, wo die Krankheit ihren vorzüglichen Sitz hat, findet man bey der Oeffnung des todten Thieres ein gallertiges, krümmliges Weſen. Der Tod erfolget ſehr bald, oft in Einer Stunde, oft, wenn nämlich die Krankheit ihren Anfang an minder edlen Theilen genommen hat, in einigen dreyſſig Stunden. Man hat kein Mittel wider dieſes Uebel, aber den Schaden, der daraus erfolgt, kann man, wenn es nicht zu ſchnell um ſich greift, noch einigermaſſen vermindern; man ſchlägt nämlich das kranke Thier vor den Kopf, und genießt das Fleiſch, nachdem man es von den angegriffenen Theilen gereiniget hat. Man kann dieß ſicher thun: denn das Uebel iſt nicht anſteckend, nicht einmal für das Vieh ſelbſt; man hat ſogar Kälber von dem Waſſer, in welchem man ſolches Fleiſch gewäſſert hat, ohne Nachtheil trinken laſſen. Uebrigens iſt dieſe Krankheit nicht auf den hohenſchwanngauiſchen Gebirgweiden allein zu Hauſe; auch auf den benachbarten Tyroler-

roleralpen, und dem Füßnergebirge wird das Vieh damit befallen; man hat ſogar Beyſpiele, daß die Ställe in den Ebenen davor nicht ſicherten, aber freylich konnten ſie es nicht, weil ſie das Vieh nur des Nachts beherbergen, das den ganzen Tag hindurch allem, oft plötzlichen Wechſel der Witterung ausgeſetzet iſt. Wirklich ſuchten die Tyroler die Urſache derſelben ſonſt nirgends als in der böſen Luft, wie ſie ſich ausdrücken, und man hat überall wahrgenommen, daß ſie vorzüglich in heißen und trocknen Sommern zu befürchten ſey. Ein zehnjähriger Auszug aus den hohenſchwanngauiſchen Regiſtern, den ich Ihnen herſetze, erhärtet dieſe Beobachtung.

Jahr.	Geltealpe.		Ochſenalpe.	
	Kühe.	Rinder.	Ochſen.	Rinder.
1772.	—	—	—	—.
1773.	—	—	—	—.
1774.	—	—	—	—.
1775.	—	1.	—	1.
1776.	—	—	—	1.
1777.	—	2.	—	4.
1778.	—	—	—	6.
1779.	—	—	1.	4.
1780.	Davon iſt die Rechnung nicht vorhanden.			
1781.	—	—	—	3.
1782.	—	—	1.	7.
1783.	—	1.	—	—.
Summe.	— Kühe.	4. Rind.	2 Ochſ.	26 R.

Aus dieſer Tabelle ſehen Sie ſelbſt ein, daß das Uebel vorzüglich die nämlichen Thiere, und bey beyden Geſchlechtern vorzüglich das junge Vieh treffe. Halten Sie die Tabelle mit den Witterungstabellen zuſammen, ſo ſehen

hen Sie, daß in dem naſſen Jahre 1772 kein einziges Stück auf beyden Alpen gefallen ſey, da hingegen im trocknen Sommer 1779 5 Stücke, und in dem noch trocknern 1782 gar 8 Stücke umkamen. Der Sommer 1783, der zwar im flachen Lande auch trocken war, war es in dieſen Gegenden viel weniger, und es fiel nur ein Stück. Unterdeſſen iſt das Uebel gleichwohl nicht ſehr fürchterlich; denn es befinden ſich auf beyden Alpen zuſammen gewöhnlich 500 — 600 Stücke, die Pferde mit eingerechnet, die niemals davon befallen werden.

Der Umſtand, daß das männliche Vieh mehr als das weibliche dieſer Krankheit unterliege, kann nur dem auffallend ſeyn, der die Gegend ſelbſt nicht geſehen hat, und das Geſchlecht darf eigentlich gar nicht in Betrachtung kommen. Die Geltealpe, oder wie ſie auch ſonſt heißt, Kuhalpe liegt auf einem hohen, freyen Berge, der nordweſtwärts von dem noch höhern Säuling einige Bedeckung hat, und aus mehrern kleinern Bergen, wie alle Alpengegenden, zuſammengeſetzet iſt, die aber nirgends ein fortlaufendes Thal, das zwiſchen ihnen läge, bilden. Die Luft iſt daher auf dieſer Alpe allenthalben von einerley Temperatur, und nirgends ein beträchtlicher Luftzug. Auf der Ochſenalpe hingegen hat man im Südoſten einen etwas hohen Berg, über welchen man nach einer Stunde Wegs auf die nächſte tyrolliſche Alpe kömmt; die Ochſenalpe ſelbſt liegt auf einer ſanft weſtwärts abhangenden Ebene, zwiſchen zween ſehr beträchtlichen Bergrücken; ſüdweſtwärts kömmt man, den Altenberg vorbey, durch eine Art von Schlucht auf dieſe Alpe, und unten neben dieſer Schlucht ſenkt ſich das Thal, die Gegend Legern vorbey, in einer Linie, die nur wenig geſchlängelt iſt, weſtwärts zwiſchen zween Bergen, die immer höher werden, je tiefer man kömmt. Muß ein ſo

gebau=

gebautes, ziemlich enges Thal nicht beſtändig, vorzüglich aber an heißen Tagen, von einem kalten Luftzuge durchſtrömet werden, der für die Thiere nicht anders als nachtheilig ſeyn kann?

Meine Gebirgreiſe gieng das alte Schloß vorbey, eine Zeit lang an dem Gießbache Pellet fort, an deſſen Ufern ich den großen Eiſenhut (Aconitum Napellus), die rundblättrige Pyrola, den Steinbaldrian, und den rundblättrigen Steinbrech ſehr häufig fand. Weiter oben kam ich an den Fuß des **Straußberges**, an dem ich noch die Bergflockenblume (Centaurea montana), die geährte Phyteuma, und das gekelchte Antherikum in einem ſchönen Wuchſe antraf, Pflanzen, die eben keine beträchtliche Höhe anzeigen, aber der berußte Papilio Napi, und noch mehr die artige Phalaena alpinata des Herrn Abtes **Schiffermüller**, deren Namen Herr **Fabricius** in den viel weniger bedeutenden equeſtrata umgeändert hat, zeigten mir deutlich genug an, daß ich mich ſchon ziemlich hoch befinden mußte. Von Papilio Napi habe ich im Fueßlinſchen neuen Magazine 2. B. 4. St. S. 331. etwas mehr geſagt, und Phalaena alpinata hat **Sulzer** in ſeiner abgekürzten Geſchichte der Inſekten Taf. 23. Fig. 4. unter dem Namen Phal. g. quadrifaria abgebildet. Herr **Götze** führt in ſeinen Beyträgen 3. Th. 3. B. alle drey Namen, als Namen verſchiedener Inſekten an; als Ph. g. quadrifaria kömmt dieſer Spanner p. 387. n. 91: als Phal. g. alpinata p. 408. n. 201: und als Ph. g. equeſtrata p. 421. n. 313 vor; und vielleicht iſt Herrn **Scopoli's** (Entom. carn. n. 581.) Phalaena aethiopiata weiter nichts als eine Spielart.

Die nächſt an die erwähnte ſtoſſende Gegend nennt man **Windlöcher**, durch welche man in die Alpe Bleckemau kömmt, auf welcher mir noch die mehlige Primula

mula, das Heidniſchwundkraut, der große Eiſenhut, und der rundblättrige Steinbrech; aber auch der Alpenſinau, das bellisblättrige Doronicum, und der neſſelblättrige Ehrenpreis vorkamen.

Von hier aus wendeten wir uns, mein Führer und ich, ſüdwärts nach dem **Vorgeſäß**; der Weg dahin iſt ziemlich ſchmal, etwas ſteil, aber gar nicht gefährlich;

Ein Thal voll Gras daneben
War mit geſtützten Bäumen bedeckt,
Von mitternächtlichen Stürmen
Der Geiſter niedergeſtreckt.

Wir hatten dieſes enge Thal rechts, und ich kann ſeinen Anblick nicht beſſer malen, als mit den Zügen, die ich eben aus **Ringulph Kretſchmanns** Gedichten entlehnet habe. Mitten zwiſchen dieſen niedergeſtürzten Bäumen wuchs eine Pflanze, deren blaue Blumen, weil ſie in ihrer heimiſchen Klaſſe ſelten ſind, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen; ſie war Sonchus alpinus, der auf dem tiefen Grunde der Modererde, die aus den von Windsbrauten geſtreckten Bäumen entſtanden war, ſo reichliche Nahrung fand, daß er eine Höhe von 4 — 5 Fuß erreichte. So baut die Natur da für das weidende Vieh Gewächſe hin, wo die Menſchen die Holzungen unbenutzt laſſen müſſen, die ſie eher dahin gepflanzet hatte. Sonſt fand ich noch an meinem Wege Aconitum Lycoctonum, Lonicera nigra und alpigena, Spiraea Aruncus, Actaea ſpicata, und auf den nackten Marmortrümmern Lichen rubellus; auf dem **Vorgeſäße** ſelbſt, wo eine Hirtenhütte ſteht, fand ich Leontodon aureum.

Die Hirten waren nicht mehr hier, und mit ihrem Viehe ſchon weiter nach den **Kofeln** gezogen. Weil ich bey ihnen wegen des Geräuſches nähere Nachrichten zu erhalten hoffte; ſo giengen wir dahin. Die Gegend liegt

ſüd=

ſüdwärts vom Säuling, an deſſen Fuße wir vorbeygiengen. Auf den Rofeln machten wir Mittag, und ich theilte den Hirten von dem herrlichen Rheinwein mit, den mir Herr Baron von Füll mitzugeben die Güte hatte. Dafür waren ſie bereitwillig genug, mir alles das zu ſagen, was ſie durch eine lange Reihe von Jahren erfahren hatten; und, weil ſie ſich nicht einbilden konnten, daß ein Mann von meinem Gliederbaue bloß um Pflanzen zu ſuchen, und Nachrichten von einer Viehkrankheit zu erhalten, eine ſo müheſame Reiſe unternehmen ſollte, ſo wollten ſie mich zum Theile für meine Bemühung dadurch ſchadlos halten, daß ſie mich auf den Kürrenberg hinüber führten, um mir die ſchöne Ausſicht auf die angenehme Gegend von Raita zu zeigen.

Allerdings iſt der Anblick des ſchönen Thales, in welchem Raita liegt, romantiſch genug, um ein Aug, das ſeit einigen Stunden nur rauhe Scenen, und, außer einem Paare elender Hirtenhütten, keine menſchlichen Wohnungen geſehen hat, bezaubernd; auch der Ort liegt, von dieſem Berge geſehen, in einem ganz vortheilhaften Lichte; aber er hatte für mich eine ganz andere Art von Anzüglichkeit. Herr von Laicharting, k. k. Kreishauptmann, hatte vor einem Jahre noch hier gewohnt, und ſein Herr Bruder, der berühmte Verfaſſer des ſchönen Verzeichniſſes der Tyroller Inſekten hatte ihn hier öfters beſuchet. Wie wünſchte ich itzt, ſie beyde hier zu wiſſen, und die Reiſe in Geſellſchaft dieſes vortrefflichen Gelehrten fortſetzen zu können! Ich konnte den Hirten, meinen Begleitern, den Wunſch nicht bergen, ſo laut ſprach er zu meinem Herzen. Voll Schwermuth riß ich mich endlich von der Gegend los, und wunderte mich ſehr über dieſes lebhafte Gefühl, da ich niemal die Ehre gehabt hatte, Herrn Laicharting perſönlich zu kennen; aber ein einſamer

Vogel,

Vogel, ſagt Büffon, empſindet mehr und inniger als ein anderer, und das war gerade mein Fall.

Wir kehrten nach den Kofeln zurück, wo ich Sedum rubens auf allen Felſen häufig antraf. Linne hat dieſe Pflanze, ich weiß nicht warum, in ſeinen ſpätern Schriften unter die Gattung Craſſula geſetzt. Es mag wohl ſeyn, daß ſie manchmal bloß fünfmännig ſey, aber ich habe ſie beſtändig mit zehn Staubgefäßen gefunden; zudem ſpricht ihr ganzer Bau ſo ſtark für ihren ehemaligen Platz, daß ſie ihn behalten müßte, geſetzt auch, die Anzahl von 5 Staubgefäßen wäre beſtändig. Dryas octopetala war ebenfalls häufig da, und die lebendig gebährende Abart von Poa bulboſa bildete ganze Raſen. Die Alproſe (Rhododendron hirſutum) deckte allenthalben mit ihren Zweigen die eßbare isländiſche Flechte (Lichen islandicus), deren Anwendung zur Speiſe ich meine Begleiter für den Fall einer abermaligen Hungersnoth lehrte. Weiter unten kam mir das von der Gänſeblume (Chryſanthemum Leucanthemum) wenig verſchiedene Chryſanthemum atratum vor.

Weiter unten am Sauerecke mochten wir wohl wieder bis zur Höhe des Vorgeſäßes hinabgekommen ſeyn, wenigſtens fand ich daſelbſt wieder eben dieſelben Pflanzen.

Vom Sauerecke kamen wir in eine Gegend, die man in der Pech nennt. In einem, wie es ſcheint, zum Beſten des Rothwildprätes mit Fleiße ausgegrabenen kleinen Teiche fand ich hier Triton alpeſtris *Laur.* und Triton Salamandroides *Laur.* Das erſtere Thier unterſcheidet ſich von dem andern ſehr deutlich durch eine Reihe kleiner oraniengelber Mackeln, die gerade über den Rücken nach der Länge hinzieht. Triton ſalamandroides hat eine kielförmige Schneide auf dem Rücken, die an beyden Seiten

ten mit einer Furche begleitet wird; er iſt oben ganz ſchwarz, und ohne alle weiße Punkte. Beyde ſind auf dem Bauche oraniengelb. Sie können eben ſo gut außer dem Waſſer als in demſelben leben, und entwiſchten mir öfters aus dem Gefäße, in welchem ich ihnen eine Art von kleinem Teiche bereitet hatte. Gleichwohl ſcheint es nicht, daß ſie gar zu lang außer dieſem Elemente leben können. Ich hatte ſie in Hohenſchwanngau, und in der Folge zu Steingaden ganz gut erhalten; aber da ich Steingaden verließ, nahm ich ſie aus dem Waſſer, und ſchloß ſie in meine blecherne Kräuterbüchſe, die ich doch, um die Luft zu erneuern, von Zeit zu Zeit öffnete; aber noch waren nicht zween Tage verfloſſen, und meine Tritonen waren todt, und giengen ſchnell in Verweſung über

Von der Pech kam ich nach dem Altenberg, dem Schlagſteine gegenüber, wo ich Aconitum Commarum, und Phellandrium Mutellina aufzeichnete, und von da nach der Ochſenalpe, immer noch in Begleitung des Leontodon aureum.

Meinen Rückweg nahm ich durch das Thal Legern, wo ich noch Saxifraga autumnalis, Viola biflora, Ranunculus acris β, und R. alpeſtris, und den Steinbaldrian ſammelte; aber damit hatte auch mein Botaniſiren für den heutigen Tag ein Ende; ein Donnerwetter hatte uns ſchon den ganzen Nachmittag gedrohet, und nun ſollten wir mitten in einer waldigen Gegend von demſelben überfallen werden, ohne eher als zu Hohenſchwanngau ſelbſt ein wirthliches Dach finden zu können. Wir verdoppelten daher unſere Schritte, und kamen noch mit einem leichten Regen durch, aber kaum waren wir im Schloſſe, als das Ungewitter mit aller Wuth losſtürmte, der von entgegengeſetzten Winden nach allen Seiten getriebene Hagel die Fenſter zerbrach, und der Sturm in

dum-

dumpfem Gebrülle um das Schloß herum tobte. So, nur anhaltender, mag das fürchterliche Ungewitter beſchaffen geweſen ſeyn, das nach Hallers Bericht Scheuchzern auf den Schweizeralpen überfiel, und ihm in einer ſchrecklichen Nacht alle die reinen Freuden des vorigen Tages verbitterte.

Was ich in der ganzen Gegend von Hohenſchwanngau vermißte, war die Bienenzucht. Es iſt wahr, die Gegend iſt kalt, und bey einer Behandlung, die man mit ihnen im flachen Lande vornimmt, würden ſie wenig abwerfen; auch iſt der Boden ganz und gar nicht zum Buchweizenbau geſchickt. Aber in der ſchönen Jahrszeit hätten ſie doch auf den weitläuftigen Wieſen Blüthen die Fülle, und in den ſpätern Monaten trägt der emſige Berchtesgadner ſeine Stöcke in das Gebirge. Aber vielleicht läßt ſich hier der vielen ausländiſchen Wilddiebe wegen nichts thun.

Füſſen iſt in der baierſchen Geſchichte viel zu merkwürdig, und lag mir bey meinem Aufenthalte in Hohenſchwanngau, von dem es nur eine Stunde weit entfernet iſt, viel zu nahe, als daß ich es hätte unterlaſſen dürfen, dieſen Ort zu beſuchen. Die Stadt, die unter die Landeshoheit eines zeitlichen Fürſtbiſchofes von Augſpurg gehört, iſt ein ganz kleiner Ort, den an Größe und Anſehen viele Marktflecken in Baiern übertreffen; die Häuſer ſind niedrig, und die Einwohner treiben faſt alle den Feldbau. Das Poſthaus, in welchem ſich einſt die anſehnlichſten Geſandtſchaften verſammelten, um an dem berühmten Füßner Frieden zu arbeiten, iſt um nichts beſſer, als die übrigen Häuſer der Stadt. Das einzige Benedictinerkloſter zum heiligen Magnus, das Karl der Große geſtiftet hat, iſt ein anſehnliches Gebäude, in deſſen Bibliothek ich einen ſchönen Schatz von typographiſchen

ſchen Incunablen fand. Dafür iſt aber die umliegende Gegend deſto herrlicher; ich glaubte, als ich einen Spaziergang um die Stadt herum machte, in einem wahren Garten zu ſeyn; die ganze Gegend iſt eine ſehr weitläufige Fläche, die mit Aeckern, Wieſen, und kleinen Feldhölzern ſehr angenehm abwechſelt; die entfernteren Gebirge, und der an ihrem Fuße liegende **Weiſſenſee**, der auch Salblinge hält, geben der Lage ein ſehr romantiſches Auſehen.

Natürlich müſſen ſich an einem ſo alten Orte, der von den Zeitläuften ſo wenig gelitten, viele Denkmåler befinden, davon die Zeit das Andenken verunſtaltet hat. So zeigt man noch dieſſeits des Lechs am Ufer des Stromes eine Höhle, die gerade an der Straſſe in dem Fuß eines Berges eingegraben, itzt aber mit Waſſer gefüllt iſt; einer Sage nach ſoll der heilige Magnus einen Drachen, der ſie bewohnet hatte, erleget haben, doch verlegen andere die Scene dieſes Vorganges nach **Roßhaupten**. Die Kenner der Naturgeſchichte wiſſen es gar zu wohl, daß die Drachen des Alterthums mit den Sphinxen und Harpyien der Dichter in einerley Klaſſe gehören. Aber man ſpotte nicht über eine Sage, die dem Philoſophen ehrwürdig ſeyn muß, ſo unrichtig ſie auch dem Buchſtaben nach ſeyn mag. Magnus war der erſte Abt des Kloſters, das von ihm den Namen hat, und es iſt merkwürdig, daß faſt von allen ungefähr gleichzeitigen Aebten Deutſchlandes ähnliche Sagen vorhanden ſind. Was war in Karls des Großen Zeiten Deutſchland, und vorzüglich die Gegend um Füſſen, anders als ein ungeheurer Wald, der erſt von den Mönchen urbar und bewohnbar gemacht worden? ſchädliche Thiere, und noch ſchädlichere Menſchen bewohnten dieſe Wälder; und iſt es zu viel gewagt, wenn wir unter dieſen Drachen das Haupt einer

Räu-

Räuberbande verſtehen, das ſich an dem Paß zwiſchen Schwaben und Tyrol gelagert, um ſeines Raubes deſto ſicherer zu ſeyn. Magnus hat ihn mit dem Kreuzzeichen erleget; vielleicht daß er ihn durch das ſanfte Joch des Chriſtenthums gezähmet, vielleicht, daß er ihn, wenn er ſchon in dieſer Religion gebohren war, durch Zurückführung auf ihre erhabenen und menſchenfreundlichen Grundſätze zu einem beſſern Leben bekehrt hat. Böſe, räuberiſche Menſchen hat man von jeher unter dem Sinnbilde der Drachen vorgeſtellet; vielleicht hatten jene, die den Vorgang nicht für die Nachwelt, ſondern zu ihrer eigenen Erinnerung aufgezeichnet, ihre guten Abſichten ſich des figürlichen Ausdruckes zu bedienen; vielleicht ward der Bekehrte nach der Sitte jener Zeiten Mönch in dem Kloſter ſeines Bekehrers, und ſeine Mitbrüder, die ſich ſeiner Beſſerung freuten, zeichneten die rechtſchaffene That ihres Vorſtehers auf, ohne die Empfindlichkeit ihres neuen Mitbruders zu reizen. Das ſind nun zwar lauter **Vielleicht**, die aber ungleich philoſophiſcher ſind, als die boshaften Exklamationen von Mönchenbetrug und ſchwärmeriſcher Dummheit, mit welchen einige Schriftſteller unſerer Zeiten ihre Feder beſudeln, und ihr Herz entehren.

Eine andere Sage von eben dieſer Höhle, die ganz das Gepräge viel neuerer Zeiten hat, erkennt ſie für nichts weiter, als einen unterirdiſchen Gang, der nach Füſſen führe. Aber zu was ſoll dieſer Gang an der Stelle, wo er ſich befindet, am Fuße eines Berges, an welchem nothwendig die Straſſe nach Tyrol in allen Zeitaltern führen mußte, im Angeſichte der Stadt nützen? Dieſer unterirdiſche Gang müßte unter dem Bette des Lechs fortgeführet worden ſeyn, und ich fürchte ſehr, daß man daſelbſt nicht ſehr trocken geblieben ſeyn dürfte. Ich weiß wohl, daß man von Taraſcon in Provence erzähle, es führe

ein

ein unterirdiſcher Gang von dieſer Stadt unter der Rhone weg bis Beaucaire; aber dieſe Erzählung bey ihrem Werthe und Unwerthe gelaſſen, weiß ich nicht, ob die Rhone daſelbſt, wie der Lech bey Füſſen, auf einem Kalkſteine dahinſtröme, der ſeiner Natur nach klüftig iſt.

Etwas weiter hin nach den tyroliſchen Gränzen zeigt man in einem Kalkfelſen, der den Lech dieſſeits begränzet, eine eingegrabene Spur eines Menſchentrittes. Der Sage nach ſoll hier der heilige Magnus den Lech mit Einem Schritte überſetzet haben; aber man ſtellt die Füße nicht ſo, wenn man über einen Graben ſetzt: die Richtung des Fußes läuft mit der Richtung des Fluſſes parallel. Ich weiß nicht, woher dieſer Fußtritt kommen möge, ſchwerlich hat ihn jemand gefliſſentlich ausgehauen; aber das weiß ich, daß unter den unendlich vielen möglichen Bildungen der Felſenvertiefungen auch die eines Schuhtrittes ſey. Seltſam iſt übrigens der Fall immer, und an das Wunderbare gränzend. Magnus war ohne Zweifel ein großer Mann, den die Gegend, in der er lebte, ſchon bey ſeinen Lebzeiten bewunderte, und die dankbare Nachkommenſchaft lange mit Ehrfurcht nannte. War es ein Wunder, wenn man bey einer Sache, die man nicht erklären konnte, in jenen Zeiten, zu welchen die Phyſik noch nicht einmal in der Wiege lag, zu einem muthmaßlichen Wunderwerke ſeine Zuflucht nahm? Denn einmal liegt es in der Natur des Menſchen, alles erklären zu wollen. Das Wunderwerk nun vorausgeſetzet, wen konnte man für ein geſchickteres Werkzeug deſſelben halten, als eben jenen großen Mann, von deſſen tugendhaften Lebenswandel die Väter frühezeitig ihre Kinder unterrichteten, und der die Bewunderung ſeines und der folgenden Jahrhunderte geweſen?

Andere, die gelehrter ſeyn wollen, laſſen hier den Beſieger des Pompejus zu Pferde in Einem Sprunge über den Lech ſetzen. Aber Cäſar kam wohl niemals in dieſe Gegend. Der Irrthum dieſer Sage liegt darinn, daß man die Alpes Rheticas mit den Alpibus Juliis verwechſelt, die allerdings von dieſem Eroberer den Namen haben. Uebrigens iſt der Ort, von dem ich bisher geredet habe, gerade der, welcher der Stadt Füſſen (Faucena, Fauces alpium) den Namen gab, ein Paß an dem Eingange in die Gebirge, ein Paß ſelbſt für den Lech, der eine lange Strecke vorher in einem angenehmen, faſt ebenen Thale über einem untiefen aber breiten Bette ruhig daher floß, und nun auf einmal von zween gegenüberſtehenden Felſen enge eingeſchloſſen tobend über ihren Buſen hinabſtürzt.

Aber es iſt endlich Zeit, daß ich meinen Brief ſchließe, der ſchon lange das gewöhnliche Maaß überſchritten hat; ich thue es mit der Verſicherung u. ſ. f.

Zehnter Brief.

Reiſe nach dem Auerberg. Lechbruck. Auerberg. Seine Höhe; geographiſche Bemerkungen auf demſelben. Montfort. Stetten. Art die Bremſen abzuhalten. Wetterläuten. Rückreiſe gegen Roßhaupten. Oekonomiſche Beobachtungen. Trauchgau. Moraſt daſelbſt. *Betula nana.* Urſprung der Moräſte. Heuſcheunen.

Ingolſtadt den 26. May 1785.

Außer den Vorgebirgen der tyroliſchen Hochgebirge ſind in der Nachbarſchaft von Steingaden einige geringere Landberge, die aber, gegen andere gewöhnliche Landberge gerechnet, eine anſehnliche Rieſenhöhe haben, merkwürdig, der Pfetzer nämlich, von dem ich Sie zu unterhalten ſchon die Ehre gehabt habe, der Peiſſenberg und der Auerberg, der auf der Seuterſchen Karte von Baiern vom Jahr 1779 der Georgenberg heißt, und ſchon in Schwaben liegt. Nach dieſem Berg machte ich den 19. Julius an einem ſchwülen Morgen in Geſellſchaft des Herrn Priors Gilbert Michel, und des Herrn Kloſterrichters Hohenadel eine kleine Nebenreiſe.

Hohe, aber iſolirtſtehende Sandberge, unter welchen der Auerberg einen anſehnlichen Platz behauptet, ſind für den Geologen ein ſehr merkwürdiger Gegenſtand: „denn die Urſache der Bildung einer iſolirten Hervorragung, ich ſchreibe die Worte des Herrn von Sauſſüre, eines guten Beobachters ab (Reiſen durch die Alpen *I.* Th. S. 278. §. 301.)," iſt ſchwer zu begreifen. Was kann den Sand, woraus ſie beſteht, veranlaſſet haben, ſich an dieſer Stelle aufzuthürmen? Sollten es etwa zwo Strö-

mungen geweſen ſeyn, die in dem Innern ihres Zuſam-
menkunftwinkels eine Stille, dergleichen man in Flüſſen
ſieht, hervorgebracht, und in dieſem Winkel einen Theil
des Sandes, den ſie führten, niedergeleget haben? Oder
iſt etwa dieſer Sandhaufe durch einen Fels veranlaßt wor-
den, welcher hier unter dem Waſſer, das vor alten Zei-
ten dieſen ganzen Theil der Erde bedeckte, den Lauf einer
Strömung unterbrach? Wir ſehen oft, daß ein großer
Stein in dem Bette eines Fluſſes die Geſchwindigkeit des
Waſſers vermindert, und eine Anhäufung von Sand und
Steinen macht; daher entſtehen die Sandhäufen, welche
ſich zuweilen hoch genug erheben, um die Klippe zu be-
decken, welche die Urſache ihrer Entſtehung war."

Der Auerberg ſcheint allerdings in jenen frühen Zei-
ten, zu welchen auf unſern heutigen lachenden Gefilden
ſtatt wirthlicher Eichen Koralleuſträucher wuchſen, aus
der Vereinigung beyder Urſachen entſtanden zu ſeyn. Es
ſcheint in der That ein ungeheurer Fels ſein Eingeweide
auszumachen, der wirklich an verſchiedenen Stellen zu
Tage ausbeißt; an dieſem Felſen nun ſetzten ein paar
Strömungen, davon die eine über Füſſen, die andere über
Steingaden herkam, in deſſen Nachbarſchaft ein anderer
Arm den Peiſſenberg bildete, ihre unter Wegs abgeriſſe-
nen Sandtheile ab. Noch trägt der Boden die deutlich-
ſten Spuren eines ehemaligen Meergrundes; er beſteht
aus einem mergelartigen Thone mit groben Grusſande
gemiſcht, der nur auf ſeiner Oberfläche einen kleinen Theil
Modererde aus den verweſeten Pflanzen zum Beſtandthei-
le erhalten hat.

So bald man über den Lech gekommen iſt, befindet
man ſich in dem weitläuftigen Dorfe Lechbruck, das in
der Ferne ein amphitheatraliſches Anſehen hat. Es liegt
am Abhange des Berges, der bis an das Ufer des Fluſ-
ſes

ſes reicht, und gleichet einer ziemlichen Landſtadt. Dieſe Gröſſe iſt aber nur ſcheinbar; denn die Häuſer, die ziemlich gut, und meiſtens von Steinen gebaut ſind, ſtehen in ſehr beträchtlichen Zwiſchenräumen voneinander ab; dieſe Zwiſchenräume werden von den Häuſern ſelbſt, wenn man den Ort dieſſeits des Lechs betrachtet, bedeckt, und man glaubt aneinander hangende Häuſer zu ſehen. Der Ort ſteht unter der Landeshoheit des Fürſtbiſchofs zu Augſpurg.

Noch in dem Dorfe ſelbſt wuchs Reſeda lutea häufig, ein deutlicher Beweiß, daß der Boden einen ſtarken Antheil von Kalkerde habe; weiterhin auf den Angern waren mir der wohlriechende Dianthus ſuperbus und Laſerpitium latifolium merkwürdige Pflanzen.

Der Auerberg iſt allenthalben mit zerſtreuten Bauerhöfen beſetzet, daher das urſprüngliche Schwarzholz, das ehedem ſeinen Rücken bedeckte, ſehr angenehm mit fruchtbaren Aeckern, Kartoffelpflanzungen, und ganz guten Wieſen abwechſelt; da, wo noch nicht urbargemachte Blöſſen ſind, weiden kleine Hornviehheerden. Weiter hinauf an dieſen Weideplätzen kam mir Theſium linifolium und Arnica montana vor; von Inſekten fand ich Sphex cribraria L. auf allen Doldenpflanzen, Bupreſtis Syngeneſiae *Scop.* auf den Habichtkräutern, Leptura 4maculata L. und Muſca rotundata *Fabr.*, die ſich durch ihre am Grunde gelben Flügel, und den rothen, faſt halbkugelförmigen, mit ſchwarzen Punkten ſeine Länge hin beſetzten Hinterleib von ihren Gattungsgenoſſen ſehr deutlich unterſcheidet.

Auf dem Gipfel dieſes Berges iſt eine Kirche erbauet, die von dem heiligen Georgius den Namen hat. Dieſe Kirche iſt dem Wetterſtrale ſtark ausgeſetzet, der ſehr oft in dieſelbe ſchlägt. An dem Gewölbe erblickte ich das

Wappen der Grafen von Montfort, und zwar derjenigen Linie, die eine weiße Fahne im rothen Felde führte, aber mit der andern, die eine rothe Fahne im weiſſen Felde führt, einen gemeinſchaftlichen Stammvater hat. Es gab noch, wenn ich mich nicht ſehr irre, eine dritte, die eine ſchwarze Fahne im Schilde trug. Dieſes Wappen veranlaßte bey mir ganz natürlich die Frage, ob wohl der Ort einſtens dieſem Hauſe zugehörig geweſen wäre. Man verſicherte mich davon, und wies mir der Kirche gegenüber den Platz, an welchem das Schloß geſtanden hatte; aber da hieß es: nunc Leges eſt, ubi Troja fuit; es war ein ausgehauener Platz, deſſen dürre Stöcke, die noch aus dem Grunde hervorragten, es laut ſagten, daß ſeit der Zerſtörung dieſes Schloſſes ein Nadelholz hier angeflogen, groß gewachſen, und gefället worden ſey. So wurden die großen Ländereyen, die denen von Montfort in Frankreich, und Deutſchland zugehörten, zertrümmert, ihre Schlöſſer verwüſtet, und der Schimmer ihres Geſchlechtes, das Bretagne in der Perſon Johanna der Hinkenden, eine Herzoginn, und Frankreich in Anna, der Gemahlin Ludwigs *XII.* eine Königinn gab, erloſch. In Baiern ſtammten die Grafen von Cloſen zu Gern mütterlicher Seits von dieſem Geſchlechte ab, und auch dieſer ſchwächere Stral verdunkelte ſich bey dem Scheine der Leichenfackel des Grafen Cajetan von Cloſen, der außer ſeinen beyden Frauen Töchtern, der Freyfrau von Dachsberg, und der Freyfrau von Ingenheim keine Nachkommenſchaft unterlaſſen hat.

Herr Hohenadel hatte ſich, unterdeſſen mein Blick an der Grabſtätte der Montfortiſchen Größe melancholiſch verweilte, fertig gemacht, geographiſche Beobachtungen anzuſtellen. Ich ſetze Ihnen das Reſultat derſelben mit ſeinen eigenen Worten her. „Bey

Zu Seite 167.

Tabelle

…m Auerberg nach den Graden ihrer
…Winkel betrachteten Ortſchaften.

…l.					
					$44\frac{1}{8}$
				57	$101\frac{1}{8}$
			$7\frac{1}{2}$	$49\frac{1}{2}$	$93\frac{2}{3}$
		$152\frac{1}{3}$	$144\frac{5}{8}$	$158\frac{1}{8}$	114
	12	.	.	.	.
…$3\frac{5}{8}$	$11\frac{5}{8}$	$120\frac{1}{2}$	113	170	$145\frac{5}{8}$
.	.	$85\frac{2}{3}$	.	$56\frac{1}{8}$	12
…$6\frac{5}{8}$	$98\frac{5}{8}$	$108\frac{5}{8}$	$116\frac{1}{3}$	$59\frac{1}{3}$	$15\frac{1}{8}$
…$0\frac{1}{2}$	$82\frac{1}{2}$	$125\frac{1}{8}$	$132\frac{2}{3}$	$75\frac{2}{3}$	$31\frac{1}{2}$
.	$148\frac{1}{3}$	$59\frac{1}{3}$	$66\frac{5}{8}$	$9\frac{5}{8}$	54
…24	36	$171\frac{2}{3}$	$179\frac{1}{8}$	$122\frac{1}{6}$	78
.	.	$4\frac{1}{3}$	$23\frac{1}{8}$	$33\frac{5}{8}$	78
…48	60	$147\frac{2}{3}$	$155\frac{1}{8}$	$98\frac{1}{8}$	54
.	78	.	$66\frac{5}{8}$	.	.

„Bey ſchwülem Wetterſtande, ehe wir von Steingaden abgiengen, ſtand der Merkur im Barometer 24″ 11‴. Das Wetter blieb ſich gleich. Der Barometer ward auf der Spitze des Auerberges in der Kirche zu St. Georg aufgehangen, und der Merkur ſtand während unſers dreyſtündigen Aufenthaltes auf 23″ 11‴. Die Differenz betrug alſo 12‴ in Rückſicht auf Steingaden, oder 49‴. in Rückſicht auf das mittelländiſche Meer, wenn die Witterung nicht mit in Rechnung genommen wird. Woraus ſich alſo die Höhe des Berges über die des Meeres auf 694¼ Pariſer, oder (mit Weglaſſung der Brüche) auf 793 Münchnerklafter heraus werfen mag.“

„Dieſesmal hatte ich ein von Daniel Heckinger zu Augſpurg verfertigtes, aber nicht ganz zuverläßig befundenes Aſtrolabium, welches von 10 zu 10 Minuten abgetheilte Grade wies, bediente mich deſſelben, ſo gut ich konnte, und was ich fand, habe ich in nachſtehende Tabelle übertragen, worinn ich die den Winkelgraden anhängigen Minuten, des engen Raumes halber, in Brüchen anzeigte.“

„In der vertikalen Richtung des Aſtrolabiums fand ich, daß nach der geraden Horizontallinie der Peiſſenberg um 40 Minuten tiefer, die Bleiche um 1°. 40′ höher ſey, der ſichtbare Horizontalkreis gegen Oſt und Nord 50′, und eben ſo viel das zwiſchen Südoſt dem Gebirge zu liegende Steingaden falle. Woraus, wenn die Entfernung beſtimmt wäre, ſich auch die wahre Höhe etwa näher beſtimmen ließe.“ Siehe Beylage.

Der Berg iſt außerordentlich leicht zu beſteigen; man ſieht ſich ſchon auf ſeinem Gipfel, ehe man noch am Berge zu ſeyn glaubt. Freylich findet ihn ein Städter, der noch keine höhern Berge bereiſet hat, nicht ſo ſanft, als er mir vorkam, aber beſchwerlich kann er ihm doch un-

möglich werden. Eben ſo ſanft, oder noch ſanfter iſt ſein weſtlicher Abhang, an dem ich mich wunderte, Gentiana lutea, eine Alpenpflanze, häufig zu finden; weiter unten kam Gentiana cruciata, und Dianthus ſuperbus häufig vor.

Am Fuße dieſes weſtlichen Abhanges liegt das Dorf Stetten, das zum Pflegamt Oberndorf, und unter die weltliche Hoheit des Fürſtbiſchofs von Augſpurg gehört. Das Dorf, das eine Poſtſtation hat, iſt ganz gut gebaut, und hat vermögliche Einwohner; die Dorfpolizey ſcheint vortrefflich beſtellt zu ſeyn, wenigſtens müſſen die an einem öffentlichen Orte aufbewahrten Feuerhacken und die übrigen guten Anſtalen wider Feuersgefahren, die man hier gewahret, jedem Reiſenden einen ſehr vortheilhaften Begriff davon machen. Nahe am Dorfe liegt ein See, der von ihm den Namen hat, und an dieſem ein Moraſt, der auf Torf benutzet wird, welchen man hier vorzüglich brennt. Die Leute waren eben mit Einführung ihres Heues beſchäftiget; einige führten Torf nach Hauſe; aber die Hitze des Tages war drückend, und die Bremſen ſetzten den ſchwitzenden Pferden ſehr heftig zu; unterdeſſen bedient ſich der Bauer eines ſehr einfachen Mittels ſie abzuhalten; er trägt eine mit angezündetem Torfe verſehene Glutpfanne neben dem Pferde her, und läßt den Rauch längs des Pferderückens hinſtreichen; andere nehmen nur einen brennenden Zundelſchwamm, der ihnen gleiche Dienſte thut.

Wir hatten hier ein ziemlich heftiges Donnerwetter abzuwarten, das aber bald vorüber war. Auch hier, wie in Baiern, iſt die löbliche Gewohnheit eingeführt, nur beym Anfange des Donnerwetters mit der Glocke ein Zeichen zum Gebeth um Abwendung alles Uebels zu geben, und dann nicht weiter zu läuten. Die Einwohner wollen

seit

ſeit dieſem weiſen Befehle ihres verehrungswürdigen Landesherrn, wider welchen zwar, wie bey allen neuen Verordnungen, der Bauer hier und da klagt, die Bemerkung gemacht haben, daß nun die Ungewitter ſchneller vorüber gehen.

Die Sprache des eigentlichen Bauers iſt hier für einen Fremden ganz und gar unverſtändlich. Die Gegend um dieſes Dorf herum, die ich in der Rückreiſe nach Roßhaupten hin noch beſſer kennen lernte, iſt herrlich, ein wahrer Garten, den kleine Unebenheiten nur noch reizender machen, und dem die baierſchen, tyroliſchen und ſchwäbiſchen Gebirge ſehr vortheilhaft zum Hintergrunde dienen. Der Boden iſt allenthalben mit einer beträchtlichen Schicht Modererde bedeckt, und unter derſelben liegt, wie zu Tage ausbeiſſende Felſen anzeigen, grauer Thonſchiefer. Auf einem ſo herrlichen Boden baut man auch hier nur Dünkel, und dennoch ſcheint die Gegend ſchon warm genug zu ſeyn, um Weizen tragen zu können. Auch die Bienenzucht iſt hier nicht vernachläßiget, und es wäre Schade, wenn ſie es wäre; aber man kennt ihre Grundſätze nicht; die Bienen werden regelmäßig alle Jahre getödtet, damit man ſich mit ihrem Wachſe und Honig bereichern könne: ſo haut eine amerikaniſche Nation die Bäume um, um ihre Früchte zu pflücken; laſſet uns über dieſes Verfahren des Amerikaners nicht ſpotten, ſo lange wir ſelbſt mit den Bienen nicht ſäuberlicher umgehen. Ein anderer Fehler der hieſigen Bienenwirthſchaft ſcheinen mir die niedrigen Strohkörbe zu ſeyn. Sie müſſen wohl das Schwärmen befördern, aber auch ganz auſſerordentlich warm ſeyn. Ich bin überhaupt nicht für die Strohkörbe; die Unbequemlichkeit, die bey ihnen mit dem Ausſchneiden des alten Wachſes verbunden iſt, mag wohl vorzüglich die Landwirthe auf die Gedanken gebracht

 haben,

haben, den ganzen Stock zu tödten. Möchte man doch überall die Behandlung der Bienen nach der Methode unſers Herrn Pöſels vornehmen! man würde gewiß den Mann ſegnen, der uneigennützig genug war, ſeine ganze Verfahrungsart durch den Druck bekannt zu machen.

Noch eine Reiſe, die ich kurz vor meiner gänzlichen Abreiſe von Steingaden nach Trauchgau machte, darf ich nicht ganz verſchweigen.

Trauchgau iſt ein Dorf, das unter das Pfleggericht Hohenſchwanngau gehört, und deſſen Gemeinde einen Pfarrer aus dieſem Stifte hat. Es liegt ganz nahe am Gebirge, in einer Art von Keſſel, weil ſich das umherliegende Land allenthalben erhöhet, daher es dann kein Wunder iſt, wenn ſich da, wo der Fleiß der Menſchen der Natur noch nicht hinlänglich zu Hilfe gekommen, ein, zwar eben nicht ſehr beträchtlicher, Moraſt erhält. Begierig, einige Moraſtpflanzen zu finden, gieng ich dahin, fand aber eben nichts neues, nicht einmal diejenigen Pflanzen alle, welche ich ſonſt auf Moräſten gefunden habe; traf aber dafür die kleine Zwergbirke (Betula nana L.) an, die hier keinen Fuß hoch war.

Dieſer kleine Baum hat eine gröſſere Aehnlichkeit mit der Erle, als mit der Birke; ſeine Blätter ſind nicht ſo fein, wie bey der letztern, von der Gröſſe des Nagels am Zeigefinger, faſt tellerförmig, adrig, am Rande gekerbt, aber nicht ſägezähnig; die Blattſtiele kurz; und die Zweige weitſchweiſig. Ich lege Ihnen die Zeichnung eines Zweiges dieſer Birke (Tab. III.), doch etwas verkleinert, und eines Blattes davon in natürlicher Gröſſe bey.

Erlauben Sie, mein Theuerſter! daß ich mich noch einen Augenblick bey dieſem Moraſte aufhalte, der mir die erſte Idee über den Urſprung der Moräſte gab, eine Idee, der man ſich, wie mir ſcheint, nicht erwehren

kann,

Betula nana. L.

kann, wenn man die Lage der Gegend um Trauchgau mit der des Moraſtes um Benedictbeuren und am Schwanſenſee vergleichet, eine Idee, die bey mir täglich einen höhern Grad von Wahrſcheinlichkeit erhält.

Sie haben meine Meynung über die Entſtehung unſers heutigen feſten Landes in den naturhiſtoriſchen Briefen geleſen, wo ich behauptete, es müſſe ſchlechterdings ſchnell aus der See hervorgeſtiegen ſeyn, nicht etwa durch Vulkane erhoben, ſondern weil das ehemalige feſte Land durch den Einſturz der Gewölbe, die es trugen, in die Tiefe geſunken. Ich ſetzte zum Voraus, daß die Berge, beſonders die höhern, die mit zu den Gebirgketten gehören, ſchon vorher unter dem Waſſer, das ſie deckte, gebildet worden. Berge ſetzen Thäler voraus. Setzen Sie nun den Fall, der ſo ſehr möglich iſt, daß ein Thal ringsherum mit Bergen ganz umzingelt ſey, wie dieß wirklich der Fall desjenigen Bergthales iſt, das das Bett des Wallerſees in Baiern, des Manſees in Oeſterreich, in Berchtesgaden des Sees bey den Zellern, wenn Sie die mäßige Anhöhe beym Ausfluſſe des Königſees für einen Berg gelten laſſen wollen, auch dieſes Sees ausmacht. In dieſem Falle mußte das Waſſer, das den übrigen Theil der Erde verließ, in dieſen ungeheuren Keſſeln zurück bleiben, und Seen bilden, die nur allmählig durch das Quellwaſſer verſüßt wurden. Dadurch wird es begreiflich, damit ich dieß im Vorbeygehen ſage, wie man einige Arten von Fiſchen, z. B. den Silberlachs in den öſterreichiſchen Landſeen und in der Oſtſee (Bloch N. G. der Fiſche Deut. 4. *III.* S. 157. Salmo Schiffermulleri), den Lachs (Salmo Salar L.) in den Schweizerſeen, und im Weltmeere (*) zugleich antreffen könne.

Alle

(*) Ihre Rhein- und Illanken halte ich für den gemeinen Lachs, und da ſich dieſer bey Ihnen in ſüßem Waſſer aufhält, ſo

beweiſt

Alle dieſe, und man darf es wohl ohne Einſchränkung ſagen, ſchlechterdings alle heutigen Landſeen, die nicht erſt durch ſpätere Verſinkungen entſtanden ſind, waren in der Vorzeit viel höher. Ihr Abfluß höhlte ſich ſein Flußbett von Zeit zu Zeit immer tiefer aus, und eben dadurch mußten die Seen auch allmählig niedriger werden, und einen Theil ihres Bettes an das feſte Land abtreten.

Die Verflächung der Berge, die das Ufer dieſer Seen ausmachen, mußte nothwendig das Ihrige zur Verminderung des Waſſers beytragen. Es ward den Wirkungen des Lichtes und der Luft mehr und mehr ausgeſetzet, und dadurch ſeine Ausdünſtung vermehrt. Auch mußte durch eben dieſes Verflächen der Berge von den hinuntergeſtürzten Erde- und Felſenſtücken das Bett verſchiedener Seen ſelbſt erhöhet, und dem Waſſer allmählig ein freyerer Ablauf verſchaffet werden. Ich ſehe ſogar die Möglichkeit ein, daß man heut zu Tage da mäßige Berge finden dürfte, wo ehedem Seen geweſen ſind.

Durch dieſe beyden, und vielleicht noch einige andere Urſachen, deren Anführung mich nur zu weit von meinem Gegenſtande abführen würde, konnte es dann geſchehen, daß einige Seen ganz austrockneten, und ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände entweder in Heiden oder Wieſen, oder, wenn die gänzliche Austrocknung noch nicht vor ſich gehen konnte, oder durch Nebenurſachen verhindert ward, in Moräſte verwandelten. So liegt der vom Hinterſee in Berchtesgaden verlaſſene Theil ſeines Bettes ganz trocken, und mit bloſſem Schutte von Kalkſteinen bedeckt da; ſo fand Heſſelius im feſten Grunde einer ſchwediſchen Wieſe Torf,

beweiſt dieſes, daß Ihre Seen vormals mit dem großen Weltmeere zuſammen gehangen haben, ſchreibt Herr Dr. Bloch in einem Briefe vom 21. Oct. 1783 an Herrn Dr. Wartmann nach St. Gallen.

Torf, Gräten, und Rückgrade von Fiſchen und Krebsſchälen (Schwed. Abhandl. für 1750 S. 233.); und ſo treten uns die meiſten großen und kleinen Landſeen alle Jahre in einem trocknen Hochſommer ein Stück ihres Bettes ab, ob ſie es gleich im folgenden Frühlinge wieder unter Waſſer ſetzen.

Ich erkläre mir einen großen Theil der heutigen Moräſte aus dieſen Gründen. Mir ſcheint der Kochelſee ehemals die ganze Gegend um Benedictbeuern, die nach ihn hin abhängig iſt, bedecket zu haben. Nicht Menſchenhände, die würden das unmöglich bewirken können, ſondern die langſamen, aber ununterbrochenen Arbeiten der Natur haben ihm nach und nach engere Gränzen geſetzet. Der verlaſſene Seegrund, den die häufigen Regen, und das den nahen Bergen im Frühlinge entſtürzende Waſſer immer noch naß erhielten, ward Moraſt, davon aber die trockenen Stellen von Menſchenhänden urbar gemacht, das übrige zur Weide gelaſſen wurde. Was bey dem Moraſte von Benedictbeuern Vermuthung iſt, iſt bey dem von Hohenſchwanngau Geſchichte. Sie erinnern ſich wohl noch, mein Wertheſter! was ich Ihnen unterm 14. May vom Schwannenſee ſchrieb, daß er gegen Norden keine andere Gränze habe, als einen Moraſt, von welchem der verdienſtvolle Pfleger **Rothhut** einen Theil urbar gemacht hat. Da dieſer See ſein Waſſer lediglich aus dem Salblingſee erhält, ſo mußte ſein Waſſer in dem Maaße abnehmen, als dieß in dem letztgenannten See geſchieht, deſſen Grund offenbar von dem aus den Bergen, die ihn einſchließen, zugeführten Schutte immer mehr erhöhet, und daher waſſerloſer wird.

Da die Ungleichheiten der Erde in Gegenden, die auf dem Gebirge, und an deſſen Fuße liegen, nothwendig viel beträchtlicher ſeyn müſſen, als in den entferntern, ſo

müſſen

müſſen die Seen und die Moräſte aus eben dem Grunde daſelbſt viel zahlreicher ſeyn, als anderwärtig. Eine Folgerung, die ſich ſo natürlich ergiebt, und die ſo ſehr vom Augenſcheine bekräftiget wird.

Für allgemein, und auf alle Moräſte paſſend gebe ich dieſe Urſache gleichwohl nicht an. Es iſt ein großer Fehler wider die Logik der Naturgeſchichte, wenn man alles aus einem einzigen Grundſatze erklären will. Wie einerley Urſache nach Beſchaffenheit der Umſtände verſchiedene Wirkungen hervorbringen kann, ſo kann eben ſowohl einerley Wirkung von ſehr verſchiedenen Urſachen herkommen: die Sonne bleicht Leinenzeug, und ſchwärzet Mohren, und die Kälte trocknet eben ſowohl als die Hitze.

Wenn auf irgend einem Grunde Quellen hervorbrechen, derer Ausfluß mit der Richtung des Stromes oder irgend eines Baches, in den ſie ſich ergießen ſollten, einen wenig ſpitzigen, oder rechten, oder wohl gar ſtumpfen Winkel macht, ſo wird ihr Waſſer von dem Drucke des Stromwaſſers zurückgeſchwellt, und verwandelt die Gegend, die dazu gemacht iſt, der herrlichſte Wieſengrund zu ſeyn, in einen Moraſt. Dieſer Urſache möchten wohl die Moräſte bey Dachau, bey Freyſing, und in der Nähe von Dingolfing ihr Daſeyn zu danken haben.

Von Trauchgau aus ſieht man an den Bergen weit hinauf verſchiedene gezimmerte Hütten. Es ſind dieß Behältniſſe, dahin man das Heu, welches im Sommer und Herbſte auf dieſen unwegſamen Gegenden gemacht wird, durch Menſchenhände bringt. Im Winter, wann der Schnee die gehörige Feſtigkeit hat, daß er trägt, klettern die Knechte dieſe Berge hinan, binden das Heu in große Haufen zuſammen, und laſſen es über den Abhang herabrollen. Eine ähnliche Art das Heu in die Thäler zu bringen, beſchreibt Sauſſüre im erſten Theile ſeiner Alpenreiſen S. 267.

Aber

Aber nun muß ich Sie bitten, eine Zeit lang Verzicht auf Phyſik und Naturgeſchichte zu thun. So bald ich Muſſe genug haben werde, ſollen Sie einen Brief von einer ganz andern Art von mir erhalten. Bis dahin u. ſ. w.

Eilfter Brief.

Bibliothek zu Steingaden. Reihe Nürnbergiſcher Incunablen.

Ingolſtadt, den 1. Oktob. 1785.

Ich hatte Ihnen in meinem letzten Briefe verſprochen, Sie nächſtens mit Gegenſtänden einer ganz verſchiedenen Art zu unterhalten. Vermuthlich haben Sie wohl nicht darauf gerathen, daß ich mich mitten im Sommer, nachdem ich zween Monate lang beſtändig auf naturhiſtoriſche Ebentheuer ausgegangen war, auf einmal in die Bibliothek zu Steingaden eingeſchloſſen, und darinn gerade die allerälteſten Bücher herauszuſuchen zu meiner Beſchäftigung gemacht habe; jederman verwunderte ſich über dieſe plötzliche Ruhe, in die ich mich nach einer ſo lange angehaltenen Bewegung verſetzte, und befürchtete nachtheilige Folgen für meine Geſundheit; allein ich wußte dieſen durch eine gröſſere Mäßigung im Eſſen vorzubeugen, und war nebenher durch die Erfahrung belehrt, daß mir dergleichen Abwechslungen keinen Schaden bringen.

Ich ſetze Ihnen mein Verzeichniß der hier gefundenen typographiſchen Incunabeln unter eben denen Rubriken her, unter welchen ich ſie mir aufgezeichnet habe; nur bey den nürnbergiſchen Büchern, von denen ich gerne eine ganze Folge geſammelt hätte, muß ich anmerken,

daß ich ſie aus der pollingſchen Bibliothek zu ergänzen geſucht habe; ich werde daher jedesmal das zu Polling beygeſchriebene Buch mit einem Kreuze bezeichnen.

Ich hatte Herrn Prior Michel, der itzt Adminiſtrator ſeines Stiftes iſt, das Verzeichniß meiner angemerkten Bücher zugeſchickt, und er hatte die Güte, daſſelbe durch eine gute Anzahl Bücher, die meiner Aufmerkſamkeit entgangen waren, zu vergänzen. Ich werde dieſe Ergänzungen jedesmal durch den beygeſetzten Buchſtaben M anzeigen.

Nürnbergiſche Incunabeln.

1471.

✝ 1. Opus moralium S. Gregorii M.

Ohne Titel, Aufſchriften, Seitenzahlen, Signaturen, und Namen des Druckers. Am Ende:

Immenſas omnipotenti deo patri: et filio. et ſpiritui ſancto. glorioſeque genitrici dei marie gratiarum referimus actiones. qui ſoc opus moralium beati gregorij pape in xxxv libros diſtinctum. impreſſoria arte feliciter dedit nuremberge conſumari. Anno Dñi M.cccc° lxxi° da gloriam deo.

Regalfolio. Strichelchen auf dem i; runde Mönchsſchrift; Punkt und Doppelpunkt; Fragezeichen; zuſammengegoſſene Buchſtaben.

1473.

2. „Tractatus de Sanguine Chriſti.

„Folioband.

„Schönes weißes Papier; Zeichen: eine Taube, ein „Ochſenkopf, ein halber Mond. Sehr leſerliche ſchwarze „gothiſche Lettern mit mehrern zuſammen gegoſſenen Buch=

„Buchſtaben, als z. B. d und e, c und o, b und o, r „und e, h und o u. ſ. f. Einige Abbreviaturen. Ohne „Kuſtos, Seitenzahl, und Anfangsbuchſtaben, die roth „gemalet ſind. Der Druckort, die Jahrzahl, und der „Drucker (Friedrich Creußner) ſind am Ende deutlich „beygedruckt.

„Folgende vier Bücher ſind dieſem Codex beygebunden.

3. „Liber dictus Pharetia.

„Von eben ſo ſchönem weißen Papiere, das einen Och„ſenkopf mit einem aufſtehenden Sterne, und auf einigen „Bogen eine ziemlich unkenntliche, einer runden Krone „ähnliche Figur zum Zeichen hat. Die Lettern, zuſam„mengegoſſene Buchſtaben, Abbreviaturen u. ſ. f. ſind wie „im Traktat de Sanguine Chriſti. Druckort und Jahr„zahl konnte ich nicht entdecken, am Ende aber ſteht: „Fricz Creußner, der Name des Druckers.

4. „Lectura arboris.

„In 8 Folioblättern.

5. „Expoſitio notabilis ſuper Canonem Miſſae.

„In 14 Folioblättern. Am Ende iſt der Name des „Druckers, Friederich Creußner, beygedruckt.

6. „Sixti IV. Tractatus de Potentia Dei.

„Iſt am Ende unvollſtändig. Weder im Papiere, „noch in deſſen Zeichen, noch in den Lettern u. ſ. f. läßt „ſich zwiſchen dieſem und dem erſten de Sanguine Chriſti „ein Unterſchied angeben. — M.

1476.

✝. 7. **Elucidarius ſcripturarum.**

In Regalfolio. Ohne Titel, Aufſchriften, Seitenzahlen, Signaturen. Eine ziemlich große Mönchſchrift ohne Anfangsbuchſtaben. Voraus eine Vorrede, in wel-

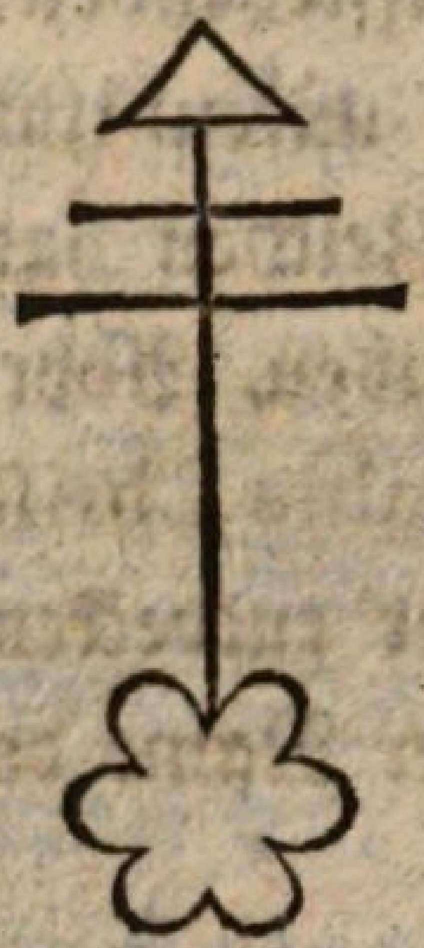
cher Friedrich Creußner als Drucker genannt wird, welches am Ende wiederholet wird.

M. CCCC. LXXVj.

1477.

✝. 8. Raynerii de Piſis Ord. Praed. Pantheologia, cum Jacobi Florentini Ordin. Min. Praefatione, et praemiſſa triplici Tabula.

Zween ſehr dicke Bånde in Regalfolio; das Papier dick, nicht ſehr weiß, etwas uneben: ſein Zeichen



mittelmåßig groſse, ſchwarze Mönchſchrift, mit vielen Verkůrzungen, zuſammen gegoſſenen Buchſtaben, ohne Titel, Blåtterzahl, Aufſchriften, Signaturen, Anfangsbuchſtaben; durchaus Strichelchen auf dem i; Punkte und Doppelpunkte. Am Ende des II. Bandes heißt es:

Collegit ingenio vir diuinus frater Raynerius de piſis ordinis predicatorum: totum ex omnibus ſacre theoſis nucleum. quem in hoc volumen: tanquam in agrum euangelice diſcipline conſeuit. uti apis ſagaciſſima: exquiſitos de variis florum generibus.

und ſo geht das Lob noch weiter fort; endlich

Que et procurante et expendente Anthonio Coburger ciue Nurnbergenſi ſalubti ſine conſum-

ſummata eſt. Anno Dñi Mcccc. lxxvij. pridie idus februarij. Laus deo.

Oudinus macht bey Wolfius in Monumentis typographicis P. II. p. 887. Meldung von einer Auflage dieſes Werkes in zween Bänden bey Peter Schoiffer zu Maynz. Man kann nicht wohl glauben, daß dasjenige Stück, das ich in der Bibliothek zu Polling ſah, von Schoiffer gedruckt worden, und Koburger nur die Auflage beſorgt, und die Koſten hergegeben habe, wie man aus den Worten: procurante et expendente, ſchließen möchte. Wir haben, der Herr Bibliothekar Auguſtin Haitmayr und ich, mit dieſem Buche Schoiffers Decretum Gratiani vom Jahr 1472, und ſeinen Sextus Decretalium vom Jahr 1476 verglichen, und zwiſchen Druck und Druck wenig Aehnlichkeit gefunden. Die Größe der Lettern hält das Mittel zwiſchen denen, welche Schoiffer bey dieſen beyden kanoniſtiſchen Werken zum Text, und denen, die er zu den Noten genommen.

†. 9. Joannis Andreae ſuper arboribus conſanguinitatis.

8 Blätter in klein Folio, ohne Titel, Blätterzahl, Signaturen, und Anfangsbuchſtaben; das Papier glatt, dick, weiß; große Mönchſchrift mit zuſammen gegoſſenen Buchſtaben, Strichelchen auf dem i, und bloſſen Punkten. Am Ende,

Finit tractatus magiſtri Johannis Andree ſuper arboribus conſanguinitatis necnon ſpiritualis cognationis. Anno domini Milleſimoquadringenteſimoſeptuageſimoſeptimo. Impreſſum per Fridericum Creußner de Nurnberga.

†. 10. Bulla aurea Caroli IV.

23 Blätter in klein Folio. Glattes, weißes Papier, mit dem Zeichen

große, ſchöne, ſchwarze Mönchſchrift, ohne Titel, Anfangsbuchſtaben, Aufſchrift, Blätterzahl, Signatur; auf dem i Strichelchen. Am Ende:

> Anno natiuitatis dñi Milleſimoquadringenteſimoſeptuageſimoſeptimo. Nono Kl. Junij. opuſculum Aurea bulla appellatum diligenter regia in ciuitate. Nurmbergeñ. p Anthonium Coburger eiusdem ciuitatis incolam impreſſum. finit feliciter.

1478.

†. 11. Joannis de Turrecremata Epiſcopi Sabinenſis, S. R. E. Cardinalis S. Sixti Quaeſtiones ſuper Evangelia de tempore.

Ohne Titel, Blätterzahl, Anfangsbuchſtaben, Signatur; mit Strichelchen auf dem i, und zuſammen gegoſſenen Lettern. Schönes, glattes, weißes Papier, mit obigem Zeichen. Am Ende:

> Queſtiones ſuper euangelia de tempore Johannis de turrecremata finiunt feliciter. Im-

preſſeque Nurnberge per Fridericum Creuß-
ner eiusdem ciuitatis incolam. Sub anno dñi.
18Λ8. Klein Folio.

✠. 12. Ejusdem quæſtiones Evangeliorum de Sanctis.
Alles wie beym vorigen Buche. Am Ende:

Queſtiones euangeliorum de ſanctis. collecte
per Reuerendum dominum Johannem de tur-
re cremata u. ſ. f. expliciunt feliciter. Impreſ-
ſequeNurmberge per Fridericum Creußner. u.ſ.f.
wie oben. Sub anno u. ſ. f. MCCCC.LXXViij.
Laus deo clementiſſimo.

darauf folgen Auctoritates utriusque veteris et noui
teſtamenti, in 2 Columnen, aber ohne Rubrik.

✠. 13. Ludolphi Carthuſienſis vita Jeſu Chriſti. Par-
tes II. Regalfolio mit einem Regiſtrum in Evan-
gelia totius anni.

Ohne Titel, Seitenzahl, Signatur, aber mit Aufſchrif-
ten. Am Ende des Regiſters über die Evangelien, das
am Ende des zweyten Bandes ſteht, heißt es:

Preſens opus vite xpi ſm. ſeriem euangelij
p Leutolphum de ſaxaina. patrem deuotum
argentīne in carthuſia profeſſum. ob laudem
dei et profectum pximi eſt effectum. et per An-
thonium koburger incliti oppidi Nürnberg
conciuem (beneuiſum) ſic effigiatum. Gras
(et merito) ago deo altiſſimo. quod vitam
jeſu xpi eius unigeniti filij hoc ſacro tempore
perfeci in beati Thome profeſto. Milleſimo-
quadringenteſimoſeptuageſimooctauo. eiusdem
xpi ih'u incarnationis anno.

14. Eine Bibel. Groß Folio. Am Ende:

Anno incarnatiois dnice. Milleſimoquadringenteſimoſeptuageſimooctauo. Mai vo Kl' octauodecimo. O'inſigne veteris noviqz teſtamenti opus. cum canonibus evangeliſtarumqz concordantiis. In laudes ⁊ gloriam Sancte ac indiuidue trinitatis. Intemerate virginisqz marie impſſum. In oppido Nurnbergen. per Antonium Coburger prefati oppidi incolam induſtria cujs q'' diligētiſſime fabrefactum. finit feliciter.

Das Papier ſtark, ſchwärzlicht, mit dem Zeichen einer einfachen Roſe.

Das Buch kam aus der Bibliothek **Ulrich Pez** in die Bibliothek des Stiftes.

1 4 7 9.

✝. 15. Roberti Caraczoli de Litio Ord. Min. Sermones de timore judiciorum Dei.

Klein Folio. Weißes glattes Papier. Am Ende:

— p Fridericum Creußner Anno domini Milleſimoquadringenteſimoſeptuageſimonono. Laus deo clementiſſimo.

✝. 16. Ejusdem Tractatulus de morte.

Eben daſelbſt, bey eben demſelben Buchdrucker, in klein Folio, ohne Titel.

Anno domini. M.CCCC.LXXIX.

✝. 17. De vita et moribus philoſophorum et poëtarum.

Klein Folio; grobes, etwas ſchwarzes Papier. Ebenfalls zu Nürnberg bey Fried. Creußner 1479.

✝. 18.

✝. 18. Collecta magiſtralia per aduentum domini de formatione hominis moralis.

Klein Folio; ziemlich weißes, glattes Papier. Nürnberg bey Friedr. Creußner.

1480.

✝. 19. Wilhelmi Duranti Minatens. Praeſulis divinorum officiorum rationale.

Nürnberg, bey Koburger. Folio.

1481.

✝. 20. Petri Lombardi Libri quatuor ſententiarum. Impenſis Antonii Koburger Nurnberge impreſſus.

✝. 21. Henrici Herp Ord. Min. de Obſerv. Speculum aureum decem praeceptorum Dei. cum tabula alphabet.

Von Anthon Koburger. In Folio.

✝. 22. Guilherini S. Theol. Profeſſ. Poſtilla Sacrorum Evangeliorum dominicalium epiſtolarumque de tempore et ſanctis per anni circulum.

Bey Anton Koburger. 1481. In Folio.

✝. 23. Guilhelmi Duranti divinorum officiorum rationale.

Nürnberg von Koburger. 1481. Folio.

✝. 24. Vocabularius utriusque juris.

Folioformat.

— — — Anthonij koburger Nureinberge impenſis impreſſus et conſummatus. Anno ſalutis. M. cccc. lxxxj.

Aus dem Worte Impenſis ſollte man ſchließen, Koburger habe nur die Koſten zum Drucke vorgeſchoſſen.

Gleichwohl iſt der Druck wie beym Rationale des Durantus, das gewiß Koburger gedruckt hat.

✝. 25. Jacobi Januenſis Ord. Praed. Lombardica hiſtoria.

Folioformat.

per mandata Anthonij koburger Nurenberga impreſſa. Anno ſalutis M. cccc. lxxxj.

Hier gilt ebenfalls, was ich vom vorigen Buche geſagt habe.

✝. 26. Pii Pont. Max. antea Aenaeae Sylvii Epiſtolae familiares.

— — impenſis Antonij koburger Nurenberge impreſſe. — — M. cccc. lxxxj.

Gleicher Druck mit den vorigen.

27. Jo. Bapt. Platinae Vitae ſummorum Pontificum Romanorum.

Ohne Titel, Signatur, Seitenzahl und Anfangsbuchſtaben. Ein Ochſenkopf mit einem Kreuze zwiſchen den Hörnern, und einer geſtürzten Krone am Maule, und ein anderes Zeichen, das eine Scheere, an welcher ein Band befeſtiget iſt, vorzuſtellen ſcheint, ſind die Papierzeichen. Der Druck iſt eine große Mönchſchrift, mit Verkürzungen, Punkt, Doppelpunkt, Parentheſen, und dem Fragezeichen, das aber hier die heutige Bedeutung nicht hat. Den Anfang macht der Brief des Hieron. Squarzaficus, den Herr Denis (Bibl. Garell. 76.) anführt, aber nach den Worten:

fac nos participes: q cupide

folgt

Anthonium koburger in Nurenberga ingenioſum virum conſulemus: ut ſcripta tua accuratiſſime imprimat ſemper felix vale?

Darauf

Darauf folgt:

Probemium platine in vitas pontificum ad Sixtum iiij pontificem maximum.

Das Ende des Buchs, wie bey Herrn Denis, nur daß nach ac impenſis folgt:

Antonij koburger Nurenberge impreſſus. iij. idus auguſti conſummatum. Anno ſalutis xpiane. M. cccclxxxj. Laus deo.

Die Buchſtaben ſind öfters zuſammengegoſſen. Das Format iſt Folio.

Das Buch kam aus der Bibliothek der Grafen von Montfort in die Steingadenſche; wie dieß die vorne angemalte montfortiſche Fahne beweißt, deren Tragholz in eine geſtürzte Krone eingeſenkt iſt.

1 4 8 2.

✠. Alexandri de Ales Summa.

Voll. IV. in groß Folio, bey Koburger. — Aber das Volumen II iſt vom Jahr 1481.

✠. 29. Aſtexani Summa de caſibus.

Folioformat. Am Ende:

Summe confeſſionis operi nobiliſſimo et huic facultati operam dantibus pro neceſſario quam frater Aſtexanus de Aſt ordinis minorum doctor ſolennis edidit maxima cura ac ſollicitudine famoſiſſimi ſacre theologie magri fratris bartholomei de Bellatis de feltro circa juris quotationes. necnon fratris Gomerij hiſpani de vlixbona prouincie portugallie ſacre theologie baccalaurij clariſſimi in conuentu venetiarum circa reſiduum totius voluminis ambo eiusdem religionis minorum emendate ſumptibus et

 juſſu

juſſu Anthonij koburger Nurenberge finis impoſitus eſt. M. cccc. lxxxij. die xj. menſis maij.

1 4 8 3.

✝. 30. Vitae Patrum.

Folio. Ohne Titel, der vielleicht bloß weggeriſſen iſt; ohne Signaturen; aber Aufſchriften, und römiſche Blätterzahlen. Keine Anfangsbuchſtaben. Holzſchnitte.

Nürnberg von Anton Koburger 1483.

✝. 31. Bartholomaei Angelici de Proprietatibus.

In Folio. Ohne Titel, Blätterzahl, Anfangsbuchſtaben, Signaturen.

Bey Koburger 1483.

1 4 8 4.

32. Miſſale ſecundum conſuetudinem romanae curiae. Quart.

Impreſſum eſt hoc miſſale Nurmberge per Georgium ſtuchs de ſulzbach.
Anno M. cccc. lxxxiiij.

✝. 33. Exercitata Joh. Peyreut.

S. oben im 7ten Briefe

✝. 34. Reformation der Statut und geſetze der Stadt Nürnberg; durch Anthonien koberger. Im Jahr 1484. in Folio.

Ohne Titel, Aufſchrift, Blätterzahl, Signatur.

✝. 35. Fortalicium fidei.

Großfolio. Ohne Titel und Signatur; cliiij Blätter, die Tafel, welche nicht numerirt iſt, ungerechnet. Am Ende:

Anno incarnate deitatis. M. cccclxxxiv. vj. idus octobris. Indictione iij. Hic liber (quem fidei fortalicium editor intitulauit) impreſſoria arte Nurembergk Impenſis Anthonij koberger inibi

inibi ciuem eſt completus et in hunc finem uſque perductus.

†. 36. Pauli Leſcher Rhetorica.

In Quart. Ohne Titel, Anfangsbuchſtaben, Aufſchriften, Blätterzahl, Signaturen. Am Ende:

Hec rethorica feliciter finitur diligentiſſime compoſita et correcta a magiſtro paulo leſcher et ideo rethorica leſcherij nuncupatur in almo gimnaſio jngoldtſtat Anno. Lxxxvij.

Es ſcheint doch Ingolſtadt nur der Ort, wo der Verfaſſer das Werk ſchrieb, zu ſeyn. Der Druck iſt dem kleinen Koburger gar zu ähnlich, nur etwas ſehr weniges iſt er gröſſer, und die Buchſtaben M und A ſind ein klein wenig anders gebildet.

37. „Theſaurus ſermonum de ſanctis.

„Folio. In 2 Kolumnen, ohne Titel, Kuſtos, Anfangsbuchſtaben, aber mit Signaturen und Aufſchriften „der Sermonen. Die Papierzeichen ſind: Ochſenkopf mit „einem auf ihm ſtehenden Sterne, und andere unkenntliche Figuren. Das Papier ziemlich rauh, und wenig „weiß. Der Druck eine fette Mönchſchrift, und viele „Abbreviaturen, mit einigen zuſammen gegoſſenen Lettern; Punkte als Unterſcheidungszeichen. Am Ende „lieſt man:

„Opuſculum ſ'monū theſaur' nov' haud imērito intitulatū de ſanctis p totius añi curriculū ſacris dogmatib' pornatū. Expēſ anthonij koberger impial' civitatis Nurembergē. incole perlucide exaratū. Anno ſalutis „Mcccclxxxvij. finem clauſit x. kl. Marcij. M.

1488.

1488.

✝. 38. Paſſional. das iſt der heyligen leben. Groß Folio.

Ohne Titel, Signaturen; aber mit römiſchen Blätterzahlen und Aufſchriften. Der Druck, wie bey N. 26. Holzſchnitte.

— — Jſt gedruckt — — durch Anthonium Koberger. und geendet auf freytag den nachſten vor ſant Nicklastag. in der keyſerlichen ſtat Nüreinberg. Jm jar unſer erlöſung. da man zalt Tauſent vierzehnhundert und im achtundachtzigiſten. nach chriſti unſers lieben herren geburt.

✝. 39. Baptiſtae de Salis Summa caſuum, quae Baptiſtiana nuucupatur.

Jn Folio. Nach den Rubriken Utriusque Juris, und einer kurzen Vorrede hebt das Werk ſelbſt ohne weiterm an:

Incipit Summa caſuum utiliſſima per venerandum patrem fratrem Baptiſtam de ſalis ordinis minorum de obſervantia. Prouincie Janue: nouiter compilata. que Baptiſtiana nuncupatur.

Dann folgt ohne weitere Ueberſchrift unmittelbar der Text des Buches:

jHEſus. i. ſaluator. Jn quo uti ſponſo ſancte matris eccleſie fixa ſint corda.

Von hier fängt die Blätterzahl an, die ſich mit dem CCLXVII Blatte endet.

— — Expletum eſt in Nuremberg imperiali ciuitate partis germanie: per Anthonium Koberger

berger inibi conciuem. Anno currente. M. cccclxxxviij.

Sit laus deo.

Auf der Rückſeite iſt ein Breve von Sixtus IV vom Jahre 1479 zu leſen, und dann ſchließen das Buch folgende Verſe, von denen die Anfangsbuchſtaben den Namen des Verfaſſers ausmachen:

Barbariem refugis ſtrumoſa cacumina lector
Ambagesque omnes hac breuitate quidem.
Parta diu quondam veniunt ſpectanda ſub uno
Tempore: jam priſcis jura notata viris
Iſtaque nunc facili modulantur ut ordine caſus:
Sic refovent animos nobilitate tuos.
Talia nempe tuis poſuit moderamina ſeclis.
Arte deus; temero qui capis ungue roſam:
Denique letus habes poſita formidine totum
Eductumque jugis: arceque juris opus.
Simplicibus gaudent alii: ſublimia grandes
Afficiunt animos: fallit uterque labor.
Linicte ſed ſtudeas gemino pertingere fines:
Ingenium docilis ſervat utrumque ſibi.
Servat utrumque igitur liber hic: quem cudimus ere
Sis docilis: tuque hac carpe uiator iter.
Margine uerſus item nomen patriamque notari
Juſſerat autoris biblyopola meus.

1491.

†. 40. Opera S. Anſelmi.

In Folio. Aufſchriften; Signaturen; kleine Anfangsbuchſtaben; keine Blätterzahl. Voraus eine Tabula operum; dann ein Brief Petri Danhuſer ad Joann. Loffelholz, in welchem er bezeuget, dieſe Werke, die er dem eben

eben genannten Johann Loffelholz zueignet, geſammelt, und auf eigene Koſten unter die Preſſe gegeben zu haben; darauf die Antwort des Johannes; das Leben des heiligen Anſelms; und endlich der Titel:

Opera et tractatulus beati Anſelmi archiepiſcopi cantuarieñ. ordinis ſancti Benedicti.

Am Ende:

Opera ſancti Anſelmi que is ſcripſit hoc libro quam ſalutari ſidere clauduntur. Anno xpi. M. cccc. lxxxxj. die vero viceſimaſeptima martij. Nurenberge pe Caſpar hochfeder opificem mira arte ac diligentia impreſſa.

✠. 41. Gloſſa grammatica primae partis Alexandri grammatici.. Quart.

Impreſſum in famoſa ciuitate Nurenbergenſi Anno ſalutis. M. ccccxcj. tercia die decembris.

42. „St. Bonaventurae ſuper tertium et quartum li-„brum ſententiarum. Folioformat.

„In 2 Kolumnen. Ohne Titel, Kuſtos, Seitenzahl „und Anfangsbuchſtaben, aber mit Signaturen und Auf-„ſchriften der Bücher und Diſtinktionen. Roſe, Krone, „und Ochſenkopf mit Kreuzen ſind die Papierzeichen. Das „Papier ſelbſt nicht ſonderlich weiß, aber ziemlich glatt. „Der Text eine große: die Gloſſen eine kleine Mönch-„ſchrift, mit zuſammen gegoſſenen Buchſtaben, und ſehr „vielen Abkürzungen. Die Unterſcheidungszeichen ſind „Punkte. Keine Meldung des Druckers. M.

43. „St. Antonini O. P. Arch. Florentini Chronica. Vol. II. Folioformat.

„In 2 Kolumnen ohne Titel, Kuſtos, und Anfangs-„buchſtaben, aber mit Signaturen, Aufſchriften, und rö-„miſchen Zahlen der Blätter. Die Roſe und ein Doppel-„kreuz

„Kreuz ſind die Papierzeichen. Das Papier iſt dicht, aber „nicht gleich weiß und glatt. Der Druck, eine ſchwarze „mittelmäßige Mönchſchrift mit vielen Abbreviaturen. „Punkte und Doppelpunkte kommen als Unterſcheidungs„zeichen vor. Am Ende ſteht:

„Perſectū atque finitū eſt opus excellentiſſimū „hiſtorialium ſeu Cronice Domini Antonini ar„chiepiſcopi florentini cum ſuis regiſtris In „Nuremberga nominatiſſima ciuitate germa„nie Anno incarnate deitatis M. ccccxcj die de„cima Januarij per antonium koburger ciuem „Nurembergenſem. ad laudem ſumī opificis „glorioſiſſimeque ſemper virginis Marie ge„rule Iheſu Chriſti deo gratias. M.

✝. 44. Das Buch: der Schatzbehalter oder ſchrein der waren Reichtůmern des heils und ewyger ſeligkeit genannt. Groß Folio.

Ohne Titel, Signaturen, Anfangsbuchſtaben, Blätterzahlen. Die Trennungszeichen bald doppelt, bald fehlend. Die d alle mit rückwärts gekrümmten langen Hacken, eben ſo die b. Zwo Vorreden voraus. Am Ende nennt ſich Koberger als Drucker, die Stadt Nürnberg, und das Jahr 1491.

1492.

✝. 45. Gloſſa grammatica ſecunda partis Alexandri grammatici. Quart.

— — M. cccc. xcij. tredecima die menſis Januarij.

46. Summa angelica de caſibus conſcientie per venerabilem fratrem Angelum de clauaſio compilata: Incipit feliciter.

Ohne

Ohne einen andern Titel, ohne Blattzahl (es ſind aber 310 Blätter), Signaturen, Aufſchriften, aber mit arabiſchen Randnummern, mit Punkt und Doppelpunkt; ſchwarze, mittelmäßige Mönchſchrift; kleine Anfangsbuchſtaben; das Papier glatt, aber ſchwarz. Der Text iſt in zwo Kolumnen abgetheilet, und die Materien folgen in alphabethiſcher Ordnung aufeinander.

Auf der erſten Seite des 302ten Blattes

Explicit ſumma angelica de caſibus conſcientia per fratrem Angelum de clauaſio compilata maxima cum diligentia reuiſa fideliqne ſtudio emendata ſicut ipſum opus per ſe ſatis atteſtabitur Nurenberge impreſſa per Anthonium Koberger inibi conciuem Anno dñi M.cccc.xcij. die x. menſis Februarij.

Die gleiche Idee die Gewiſſensfälle in alphabetiſcher Ordnung abzuhandeln, hat in ſpätern Zeiten Pontas gehabt.

1 4 9 3.

†. 47. Biblia cum Poſtillis Nicolai de Lyra. Folio. Nürnberg. Von Anton Koberger.

Dieſem Buche iſt beygebunden von eben demſelben Lyranus

†. 48. Libellus — — in quo ſunt pulcherrime queſtiones judaicam perfidiam in catholica fide improbantes.

Ganz mit eben denſelben Buchſtaben, wie das vorige, gedruckt, aber ohne Namen des Druckers.

49. Chronica norimbergica de hiſtoricis etatum mundi ac deſcriptione urbium collecta brevi tempore opera et auxilio doctoris hartmanni Schedel.

Dieſer

Dieſer Titel iſt nebſt dem Regiſter bis auf Cyrus rex ſehr ſpät handſchriftlich hinzugekommen, um die verlohrnen Blätter zu erſetzen. Am Ende der Weltalter ſteht:

> Completo in famoſiſſima Nurnbergenſi urbe de hyſtoriis etatum mundi. ac deſcriptione urbium. felix imponitur finis. Collectum brevi tempore auxilio doctoris Hartmañi Schedel. qua fieri potuit diligentia. Anno xp̄i Milleſimo quadringenteſimo nonageſimotercio. die quarto menſis Junij.
>
> Deo igitur optimo ſint laudes infinite.

Die Rubriken der Weltalter oben auf, die Blätter mit römiſchen Zahlen numerirt; keine Signaturen. Mittelmäßige Holzſchnitte ſind ſehr häufig in den Text eingerückt. Punkt und Doppelpunkt. Das Papierzeichen unkenntlich; meiſtens ſcheint es gar zu fehlen.

Bis auf das oben angeführte Ende ſind CCLXVI. Blätter in groß Folio; aber die Geſchichte ſchließt ſich ſchon mit dem CCLVIII. Blatte; der Verfaſſer wollte die folgenden Blätter leer laſſen, damit die ſpätern Geſchichten nachgetragen werden könnten, gerieth aber ſelbſt noch auf den Einfall vom ſiebenten Weltalter, oder dem Ende der Welt, ut perfectum opus relinquatur, wie er ſich ausdrückt, einige Blätter zu ſchreiben; doch iſt zwiſchen dieſem Zuſatze und der Fortſetzung ein Blatt mit fortlaufender Blattzahl leer gelaſſen, auf welchem, wie auf dem nächſt vorhergehenden das Papierzeichen ein Thurm iſt; auf dem Blatte CCLXII. und dem folgenden iſt es eine Figur, die einem deutſchen P ähnlich iſt.

†. 50. Das buch der Cronicken und gedechtnus wirdigern geſchichte von anbegyn der Welt bis auf diſe unſzere zeit von hochgelerten man-

 nen

nen in latein mit groſſem fleiß und rechtferti⸗
gung verſammelt. und durch Georgium alten
deßmals loſungſchreiber zu Nurmberg auß
demſelben latein zu zeiten von maynung zu
maynung. und beyweylen (nit on vrſach)
außzugs weiſe in diß teutſch gebracht. und
darnach durch den erbern und achtpern An⸗
thonien koberger daſelbſt zu Nurmberg ge⸗
druckt. auf anregung und begern der erbern
und weyſen Sebalden ſchreyers und Sebaſtian
kammermaiſters burgere daſelbſt. und auch
mit anhangung Michael wolgemutz und Wil⸗
helm Pleydenwurfs maler daſelbſt auch mit⸗
burger die diſes werck mit figuren wercklich
geziert haben. vollbracht am̃ xxiij tag des mo⸗
nats Decembris Nach der gepurt Criſti vnßers
heylands M. cccc. xciij. jar.

Dieſer lange Titel ſteht am Ende des ganzen Buches, das aus CCLXXXVII ſehr großen Folioblåttern beſteht. Das Buch ſelbſt fångt ohne allen Titel an.

1494.

✝. 51. Homeliarius Doctorum. Quart.

— — factore Anthonio koburberger (*) in inclyta Nurem̃bergenſium vrbe impreſſum. Anno incarnationis dominice Mileſimo qua⸗dringenteſimo nonageſimoquarto. pridie kalen⸗das octobris. finit feliciter.

(*) So ſteht ſein Name in dieſem Kodex.

52. Repertorium in poſtillam famoſi et egregii doctoris fratris Nicolai de lyra ſuper ve. et no. teſta.

Auf

Auf dem folgenden Blatte fängt das Werk ſelbſt an, mit der Aufſchrift:

Repertorium diligenter auſcultatum ac ſummo ſtudio correctum atque non ſine grandi labore literis materie correſpondentibus effigiatum in poſtillam famoſi et eximij doctoris fratris Nicolai de lyra seraphici ordis ſancti Franciſci ſuper vetus et novum teſtamentum incipit feliciter.

Das Papier ſtark, aber wenig weiß, mit einem Ochſenkopfe. Ziemlich gute, ſchwarze Mönchſchrift; viele Abkürzungen. Der Text ſelbſt in zwo Kolumnen; der allererſte Anfangsbuchſtabe klein. Aufſchriften der Blätter; Signaturen; aber keine Blätterzahlen. 114. Quartblätter; am Ende:

Repertorium ſumma diligentia auſcultatum: ac ſolertia et impenſis famoſi necnon induſtrioſi viri Anthonii Roberger Civis Nuermbergen̄. impreſſum. in poſtillam excellentiſſimi ac doctiſſimi fratris Nicolai de lyra: seraphici ordinis ſancti Francisci ſuper ve. et no. teſta. finit feliciter. xviiii Aprilis. Anno dom̄ice incarnationis Milleſimo quadringenteſimo nonageſimoquarto.

53. Pſalterium beati Brunonis epiſcopi herbipolenſis.

Auf dem folgenden Blatte fängt eine Art von Vorrede an, welche in 2 Kolumnen 10½ Blätter einnimmt, und in verſchiedene Rubriken abgetheilt iſt, davon das Nigrum allzeit mit einem kleinen Buchſtaben anfängt. Mit dem 12ten Blatte, vom Titelblatte an gerechnet, fängt die Auslegung der Pſalmen ſelbſt an; der Pſalm nimmt im-

mer ein länglichtes Viereck ein, und die Gloſſen umgeben ihn in zwo Kolumnen allenthalben. Keine Anfangsbuchſtaben der Pſalmen, dafür ein groſser Raum; Punkt, Doppelpunkt, ÷, Sternchen, ein einfaches Trennungszeichen, Parentheſen, kurze Strichelchen auf dem i. Aufſchriften der Blätter und Signaturen, keine Blätterzahl. Schöne Mönchſchrift allenthalben; die der Pſalmen groſs, die der Gloſſen klein; die der Vorrede hält das Mittel zwiſchen beyden. Das Papier glatt, ſtark, nicht ſehr weiſs, mit dem Zeichen der Roſe.

Ich habe 163 Blätter in groſs Quart oder klein Folio gezählt. Am Ende:

> Beati Brunonis pſalterium ex doctorum dictis collectum per Antonium Koberger impreſſum: Anno incarnate deitatis milleſimo quadringenteſimo nonageſimoquarto finit feliciter.

✝. 54. Opera et libri vite fratris Thome de Kempis ordinis canonicorum regularium quorum titulos vide in primo folio.

Klein Folio, oder Medianquart.

> — — Anno xpi. 1494. Nuremberge per Caſpar Hochfeder opificem accuratiſſime impreſſi.

✝. 55. Nicolai Saliceti Art. et Med. Doct. Antidotarium animae.

In 16. Nürnberg. 1494. von Kaſpar Hochfeder.

1495.

✝. 56. Specula omnis ſtatus humane vite venerabilis Dyoniſij domus Carthuſie in ruremund. quorum titulos vide in primo folio. Quart.

Nürnberg bey Peter Wagner.

1496.

1 4 9 6.

57. Tractatus varii cum ſermonibus plurimis contra quatuor errores noviſſime exortos adverſus diviniſſimum Euchariſtiae Sacramentum: collecti a Lectore eccleſiae Saltzburgen. Sacrae paginae profeſſore: ac haereticae pravitatis inquiſitore: fratre Heinrico Jnſtitoris, Ord. Praed. Quart.

Mit dem folgenden Blatte fängt das Werk ſelbſt an, das in 2 Kolumnen getheilt iſt; ein kurzer Prologus geht voraus, dem der Anfangsbuchſtabe nur beygemalt iſt; in der Folge ſind die Anfangsbuchſtaben klein; keine Blätterzahlen, aber Aufſchriften und Signaturen, und Buchſtaben am Rande, welche die §§phen bezeichnen. Eine ganz gute Mönchſchrift, auf gutem aber nicht ſehr weiſſem Papiere, deſſen Zeichen eine Krone iſt. Am Ende:

> Finitum eſt hoc opus per fratrem Heinricum inſtitoris ſacre pagine profeſſorem ac heretice pravitatis inquiſitorem. lectorisque eccleſie Saltzburgeñ. ordi. predicatorum. Anno dni milleſimo quadringenteſimononageſimoquinto. xj. Auguſti. Ac Anno ſequenti per Anthonium koberger in famoſa ciuitate Nurenberg impreſſum xxvi Januarij ad laudem dei conſummatum.

58. Summa que Deſtructorium viciorum appellatur.

Nach dem Titelblatte folgt der alphabetiſche Inder in zwo Kolumnen auf $17\frac{1}{2}$ Blättern, die alle die Blattaufſchrift Tabula alphabetica, auch Signaturen, aber keine Blattzahl haben. Auf Seite 36 folgt Capitulatio hujus libri, und füllt 11 Seiten an; keine Blattzahl; die Signaturen laufen fort. Endlich Incipit ſumma que non incongrue Deſtructorium viciorum appel-

latur. Et primo de peccato in communi et de peccato originali. Die Signaturen laufen fort; die Aufſchriften zeigen die Partes und Capitula, nicht den Inhalt an.

Das Werk ohne Titel, Regiſter, und Capitulatio iſt 245 Folioblätter ſtark; das Papier ziemlich ſchwarz, aber ſtark und glatt; das Papierzeichen ein Ochſenkopf; die Schrift eine nicht groſse, aber ziemlich gute und ſchwarze Mönchſchrift; viele Abkürzungen; auf dem i bald Punkte, bald Strichelchen; kleine Anfangsbuchſtaben; nur Punkte als Unterſcheidungszeichen; das Trennungszeichen ein einfaches Strichelchen; die Kapitel allemal mit römiſchen Zahlen bezeichnet. Am Ende:

> Inſignis notabilisque compilatio haud modicum cuique ſtatui conferens omne genus viciorum ſuis cum ſpeciebus clariſſime euidenterque eradicans. ob id non immerito deſtructorium viciorum nuncupata. a cujusdam fabri lignarii filio. maximam ad ecclesie utilitatem Anno M. cccc. xxix. collecta. de nouo Nurembergе per Anthonium koberger exactiſſime correcta: ac ſummo ſtudio impreſſa. ad laudem ſumme monadis. xij. kalend. octobris. Anno dñi Mileſimo quadringenteſimononageſimoſexto finita.

59. Malleus maleficiarum. Quart.

Auf der Rückſeite Apologia auctoris in malleum maleficarum. Das zweyte, und die beyden folgenden Blätter enthalten die Bulle Innocenz VIII: Summis deſiderantes affectibus, und die Approbatio et ſubſcriptio doctorum alme vniverſitatis Colonieñ. Dann folgt das Regiſter, welches 2 Blätter einnimmt, endlich das

das Werk ſelbſt; und von hier fangen die Blattzahlen mit römiſchen Ziffern an (CLIII Blätter), auch die Aufſchriften, welche den Theil, die Quaeſtio, im zweyten Theile auch das Kapitel, aber nicht den Inhalt anzeigen. Am Ende nennt ſich Anthonius Koberger als Drucker.

Grobe Mönchſchrift. Punkte; kleine Anfangsbuchſtaben; Signaturen; einfache Trennungszeichen; Abkürzungen; ſchwarzes Papier mit einem Ochſenkopf.

✝. 60. Poſtilla Guilermi ſuper Epiſtolas et Evangelia de tempore et de Sanctis.

Quart. Nürnberg. 1496. von C. Hochfeder. In 2 Kolumnen mit kleiner Mönchſchrift.

61. „Guilherini divi Pariſienſis epiſcopi opera de fide. „legibus. de virtutibus. moribus. viciis. peccatis, „temptationibus. reſiſtentiis. meritis. retributioni- „bus et immortalitate anime.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchſtaben, „und Kuſtos, aber mit einem Titel, Signaturen, Auf- „ſchriften, und Blätterzahlen. Das Papier ſo ziemlich „weiß, glatt, und ſtark; das Zeichen hat die (oben in „eben dieſem Briefe N. 10 angegebene) Figur. Der Druck „mittelmäßige Mönchſchrift mit Abkürzungen und Punk- „ten. Weder Drucker, Ort, noch Jahrzahl iſt irgendwo „angegeben. Ich muthmaſſe, daß der Kodex in Nürn- „berg im Jahr 1496 gedruckt ſey, aus der Vorrede des „Theodorichs Ulſenius, nürnbergiſchen (Noricius) „Archiaters, an Peter Danhus, der freyen Künſte Ma- „giſter, nürnbergiſchen Bürger, welche vorgedruckt, und „Nürnberg pridie kalendas Aprilis 1496 unterzeich- „net iſt. M.

„Dieſem Buche ſind beygebunden:

62. „Tractatus Guilhermi Pariſien. de ſacramentis.
„cur deus homo. & de penitentia cum regiſtro.

„Dann auch

63. „Guilhermi Pariſien. Tractatus de univerſo.

„Alle gleich im Formate, im Drucke, im Papiere, und „in den Papierzeichen, und nirgends eine Anzeige des „Jahres, Ortes, oder Druckers. M.

64. „Theſaurus novus ſermonum de tempore.
„Folioformat.

„Dieſe Ausgabe hat in den meiſten Stücken die größte „Aehnlichkeit mit der Ausgabe des Theſaurus de Sanctis „vom Jahr 1487, nur etwas kleinere, nicht ſo ſtarke „Lettern hat hier die Mönchſchrift, wie in jener Ausgabe. „Am Ende iſt ebenfalls die Jahrzahl (1496), der Dru„cker (Anton Koberger), und Druckort (Nürnberg) be„ſtimmt angegeben. M.

✝. 65. Summa S. Thomae. Komplet. Folio.

Nürnberg, von Anthonius koberger — — M. cccc. xcvj. die xv. menſis Januarij. finit feliciter. — 2 Bände.

✝. 66. Vokabularius utriusque juris.

Quart. Ohne Titel, Anfangsbuchſtaben, Seitenzahlen.

— — impreſſus Nurenberge per Anthonium koberger. — — M. cccc. xcvj. — —

✝. 67. Epiſtole Enee ſiluij.

In Quart. Außer dem Titel iſt das übrige mit lateiniſchen Lettern gedruckt.

— — Impenſis Anthonii Koberger Nuremberge impreſſe. finiunt xvi. kals. Junii. Anno ſalutis chriſtianae &c. M. CCCC. XCVI.

†. 68. Directorium horarum canonicarum a cle-
rico dyoceſis Salisburgeñ. perſoluendarum:
ad eundem epigramma.

Clerice diuinas qui tendis pſallere laudes.
Indice jam noſtro tutius ire potes.
Nos caſtigati viciorum labe caremus.
Non habet in nobis cretica lingua locum.
Arte ſua Georgius Stôchs nos preſſit in vrbe.
Nurnberga celebri: quem bene laudat opus.

Quart. Obiger Titel und die Feſte der Rubriken ſind roth gedruckt; wahrſcheinlich im Jahr 1496 oder 1497.

1497.

†. 69. Juvenalis Satyrae cum commentariis Antonii Marcinelli Veliterni, Domicii Calderini Veronenſis, et Georgii Vallae Placentini.

Folio. Der Titel iſt eigentlich

JVVENALJS
Ant. Manci. Domicius. Georg. Val.

Dann folgt in einigen Hexametern der Inhalt der Satyren.

Der Text mit lateiniſchen Lettern, die Anmerkungen mit Mönchſchrift. Am Ende:

Nurnberge impreſſum eſt hoc Juvenalis opus cum tribus commentis per Antonium Koberger. M.CCCCXCVII. die vero VI. Decembris.

70. „B. Brunonis Epiſcopi Herbipolitani Pſalterium. Quart.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchſtaben, „Kuſtoden, und Seitenzahlen, aber mit Signaturen und „Aufſchriften der Pſalmen. Das Papier ſtark, glatt, „nicht beſonders weiß. Das Zeichen ein Ochſenkopf, auf

„deſſen Stirne ein Kreuzchen auf einem emporragen=
„den langen Striche ſteht. Der Druck des Textes eine
„große: der der Gloſſen eine kleine, verkürzte Mönch=
„ſchrift. Punkte und Doppelpunkte ſind die Unterſchei=
„dungszeichen. Im Texte der Pſalmen findet man auch
„÷, ∴, *. Am Ende des Pſalteriums iſt die Jahr=
„zahl (1497), und der Name des Impreſſors (Ant. Ko=
„berger) beygedruckt. M.

1498.

71. Trilogium anime non ſolum religioſis verum=
etiam ſecularibus predicatoribus confeſſoribus
contemplantibus et ſtudentibus lumen intelle=
ctus et ardorem affectus adminiſtrans. Quart.

Unter dem obigen Titel ein gothiſcher Thronhimmel, unter welchem rechter Hand der Papſt mit Biſchöfen und Mönchen, links ein paar Könige nebſt verſchiedenen Laien zu ſehen ſind. An den Seiten herab verſchiedene kleine, viereckichte Täfelchen mit Abbildungen von Päpſten, Biſchöfen und Prieſtern, in mancherley Stellungen. Das erſte Blatt enthält zween Briefe, die Ausgabe des Buches, davon ein Ludovicus de Pruſſia Verfaſſer iſt, betreffend; dann folgt Continentia generalis (ein Hauptregiſter) auf 3 Seiten, darauf kömmt Tabula alphabetica auf $32\frac{1}{2}$ Blättern; auf dieſe kömmt Prologus in Trilogium anime, der $7\frac{1}{2}$ Bl. einnimmt, endlich das Werk ſelbſt, welches anfängt:

Incipit trilogium anime compilatum a venerabili patre et fratre Lodouico de pruſſia ordinis minorum de obſervantia.

Es füllt 308 Blätter. Der Druck iſt durchaus in 2 Kolumnen. Aufſchriften der Blätter, Signaturen, kleine Anfangsbuchſtaben, Bezeichnungen der §§phen mit Rand=
buch=

buchſtaben, öfters der Inhalt des Textes mit Einem Worte am Rande angezeigt; ziemlich nette Mönchſchrift mit Verkürzungen, einfachen Trennungszeichen, Punkten, Doppelpunkten, Parentheſen. Am Ende:

Finit opus inſigne tripartitum De anime videlicet potentiis paſſionibus habitibusve Initiatum: continuatum conſummatum ad Theoſebiam in devotiſſimo ſancti Bernardini loco ſuburbio preclare criſtianiſſime urbis Brunenſis marchionatus Moravie: currente anno 1493.

Poſt hoc in imperiali civitate Nuremberg ad preces fratrum minorum ibidem commorantium per Anthonium Koberger ad laudem dei impreſſum et ad hucusque finem feliciter perductum Anno dñi M. cccc. xcviij. vj. die Marcii.

†. 72. Vocabularius breviloquus triplici cum arte diphthongandi. punctandi et accentuandi. Groß Quart.

— — Nurmberge. per Anthonium Koberger. Anno dni. M. cccc. xcviij. die. xij. menſis Julij.

†. 73. Miſſale Salisburgenſe.

Ohne eigentlichen Titel. Sehr große Mönchſchrift; die Rubriken und Feſttage roth. Folio.

— — Demum vero in officina Georgij Stöchs ex Sulczpach civis Nurenbergeñ. expenſa Joannis Ryman impreſſum. Idibus auguſti anni ab incarnatione meſſye nonageſimioctavi ſupra milleſimumquadringenteſimum: finit.

1499.

1499.

✝. 74. Petri Bercharii Pictav. Ord. S. Benedicti Dictionarius ſeu Repertorium morale. 3 Partes. Folioformat.

Prima Pars dictionarij continet dictiones his litteris incipientibus.

A. B. C. D.

J. Beckenhaub hat das Werk durchgeſehen; daher ſteht voraus ein Brief dieſes Mannes, und ein elegiſches Lobgedicht auf den Verfaſſer, den Drucker, und den J. Beckenhaub, deſſen Brief ex officina impreſſorie Anthonij Koberger ciuis Nurembergenſis: Anno xpi. 1.4.9.9. menſis Februarij. die quarto. dadirt iſt.

1500.

✝. 75. Lilium grammaticae.

Quart. Nürnberg. 1500. Der Drucker Hieronymus Höltzl.

✝. 76. Probatae latinitatis familiares ſententiae.

Quart. Nürnberg. Der Drucker Hieronymus Höltzl.

✝. 77. Revelationes ſancte Birgitte.

Folioformat. In einem Holzſchnitte dieſe Heilige, wie ſie das Buch unter Mönche und Nonnen austheilet. Auf der Rückſeite der Prologus in librum Celeſtium reuelationum; auf dem erſten Blatte Inſignia regie Majeſtatis ligno inſculpta; auf der Rückſeite Arma ſtrenui Militis Floriani waldauf ligno inſculpta; am Ende vor dem Regiſter der Name Anton Koberger mit einer vorausgeſetzten Empfehlung dieſes Buches, die ſich mit folgenden Worten ſchließt:

Inſuper jam alterato per Anthonium Koberger ciuem Nurenbergeñ. impreſſe finiunt. Anno

Anno domini. M. cccc. xxj. menſis Septembris. Laus omnipotenti deo. Amen.

†. 78. S. Bonaventurae diſputata in IV. Libb. Sententiarum.

2 Voll. Folioformat. Nürnberg von Anton Koberger. Nebſt einer Tabula (Regiſter) des Johann Beckenhaub in Scripta divi Bonaventurae.

1501.

79. „Reinhardi de Laudenburg Paſſio Jeſu Chriſti prae-„dicata. Quart.

„In 2 Kolumnen, ohne Anfangsbuchſtaben, Kuſtoden, „und Seitenzahlen, aber mit Signaturen und Aufſchrif-„ten. Das Papier iſt ungleich, Anfangs ſehr weiß, mit „einer in den verlängerten Stiel des Kreuzes ſich winden-„den Schlange; dann etwas ſchwärzer mit einer Roſe. „Der Druck der erklärten Stellen aus den Evangeliſten, „und der Erklärungen ſelbſt iſt verſchieden: gröſſere und „kleinere Mönchſchrift mit einigen Abbreviaturen, Punk-„ten, und Doppelpunkten. Am Ende iſt wohl der Druck-„ort Nürnberg, und die Jahrzahl 1501, aber nicht der „Name des Impreſſors beygedruckt. M.

1502.

80. „Guillerini Poſtilla ſuper epiſtolas et Evangelia do-„minicalia unacum de Sanctis ſecundum ſenſum lit-„teralem collecta. Quart von Ant. Koberger.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchſtaben und „Kuſtoden, mit Signaturen und römiſchen Blätterzahlen. „Das Papierzeichen ein Ochſenkopf mit einem erhobenen „Kreuzchen. Das Papier ſchwarz, rauh. Der Druck „hat viele Abkürzungen. Der Text der Epiſteln und „Evangelien iſt an der Größe der Lettern von dem Texte „der Poſtille ſelbſt unterſchieden; die Punkte, und unſere

„Paren-

„Parentheſen kommen als Unterſcheidungszeichen vor. „Die Jahrzahl 1502, der Druckort, und der Drucker ſind „am Ende vollſtändig angemerkt. M.

81. Confeſſionale continens tractatum decem preceptorum et ſeptem viciorum capitalium. Cum quibusdam introductorijs: et attinentibus. Collectis per Engelhardum Reuhofer protunc predicatorem in ſuabach.

In 16to. Vier Blätter. Am Ende:

Impreſſum eſt opuſculum illud arte: et impenſa ſolertis viri Johannis Meurll. In inclita et imperiali ciuitate Noribergeñ. Sub anno ſalutis. Milleſimo quingenteſimoſecundo. Dijs fauentibus.

1 5 0 3.

82. „Gotſcalci Ord. Erem. S. Auguſtini Receptorium „divinae legis. Quart. Von Ant. Koberger ge„druckt.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchſtaben und „Kuſtoden. Mit Aufſchriften, römiſchen Blätterzahlen „und Signaturen. Starkes, ziemlich rauhes, und ſchwar„zes Papier mit einem Zeichen, das die Figur einer groſ„ſen Krone hat. Die Lettern klein, gothiſch, und abge„kürzt. Die Interpunktionen ſind Punkte und Doppel„punkte. Am Ende lieſt man die Jahrzahl, den Drucker „und den Druckort. M.

1 5 0 7.

83. Informationes et cautele presbyteris obſeruande circa defectus et caſus qui in Miſſa oriri poſſunt. Necnon impedimenta ſuſceptionis ordinum.

9 Quart-

9 Quartblätter, davon aber das Titelblatt außer dem Titel leer iſt, und das letzte Blatt nur eine halbe Seite hat. Grobe Mönchſchrift, ohne Aufſchrift und Blätterzahl, doch nicht ohne Signaturen. Am Ende:

> Impreſſum Nurenberge per Hieronymum Höltzl. Anno domini 1507. xvj. die Menſis Junij.

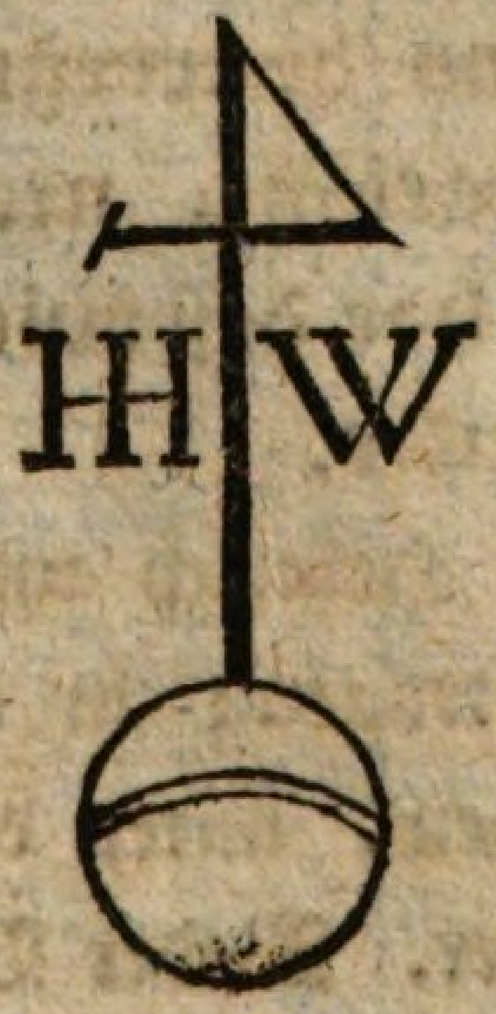
1509.

84. Manuale parochialium ſacerdotum.

13 Quartblätter. Auf dem Titelblatte ein Holzſchnitt, der in der Mitte das Kind Jeſu auf einem Polſter ſitzend vorſtellt, das in der Rechten ein Kreuz, in der Linken eine Lanze, und die Stange mit dem Schwamme hält; in den Ecken die vier Evangeliſten in kreisförmigen Einfaſſungen. Die Rückſeite enthält das Verzeichniß der Kapitel. Die Schrift und das Papier, wie bey folgendem Buche. Weder Aufſchriften noch Blätterzahl; nur ein einfacher Strich als Trennungszeichen. Am Ende:

> Impreſſum Nurmberg. per dom. Joannem Weyſſenburger. Anno. Milleſimo. Quingenteſimo. Nono. die. x. Menſis. Maij. bene reuiſum ac correctum: magna cum diligentia.

Gegenüber ein Blatt mit dem Zeichen des Druckers:



85. Elu-

85. Elucidarius theologicus tripartitus. infinitarum Queſtionum reſolutivus.

Vade mecum.

Quart.

Das übrige des Titelblattes füllt der obige Holzſchnitt. Auf der Rückſeite: Ad lectorem. Mit dem zweyten Blatte fängt das Werk ſelbſt an, das in 3 Bücher abgetheilt iſt. Signaturen, Blätterzahlen, Aufſchriften, die aber nur die Zahlen der Bücher ausdrücken, Randnoten, die mit einem oder zwey Worten auf einige Stellen im Texte deuten, Punkte, Doppelpunkte, doppeltes Strichelchen als Trennungszeichen, Parenthesen, Beyſtriche. Am Ende:

> Elucidariis dialogici theologicarum queſtionum finis. Impreſſum Nurmberge: anno ſalutis chriſtiane Milleſimo quingenteſimo nono. Primo kalendas Maji.

Kein Papierzeichen. Das Papier dünn, ſchwärzlicht, aber glatt, und ſteif genug. Der Buchdrucker, der ſich nicht genannt hat, iſt Joh. Weiſſenburger, wie aus der Vergleichung mit dem Manuale parochialium Sacerdotum, und der Cura paſtoralis, die ich unten anführen werde, erhellt.

1510.

86. Materia elegans de irregularitate incurrenda et excommunicatione. necnon perpulcre varie queſtiones ad hoc deſervientes cuilibet clerico neceſſarie et utiles.

Auf der Rückſeite Heinrich und Kunegunde, die die Kirche von Bamberg tragen; in der Mitte ein Löwe mit dem baierſchen Wappen, unten das Wappen von Bamberg. 52 Quartblätter. Weder Blattzahl noch Aufſchriften,

ten, aber Signaturen. Punkte, Doppelpunkte, doppelte Trennungsſtriche, Marginalnoten, die die im Texte abgehandelten Gegenſtände anzeigen. Der Titel des Buchs wird beym Anfange deſſelben ſo ausgedrückt:

Famoſa repetitio Excellentiſſimi ac eximij utriusque juris monarce domini Mariani de vrbe Senarum. ſuper materia irregularitatis ſuper c. ſententiam ſanguinis. in titulo. ne clari. val. mona. ſecula. nepoti. ſe immiſceant.

Am Ende heißt es:

Finit Repetitio ſolennis. Ca. ſententiam ſanguinis. ne. cle. vel mo. ſecu nego. ſe imiſce. Notata per eximium ac egregium vtriusque Juris monarcham Dominum Marrianum de vrbe Sena.

Impreſſum Nurmberge per venerabilem dñm Joan. Weyſſenburger: Anno domini. 1510. Die 29. Menſis Julij.

Gegenüber das beym Manuale angeführte Druckerzeichen.

87. Proceſſus judiciarius Joannis Andree. Et juris defenſorium. una cum procuratorum manuali. Quart.

Unter dieſem Titel ein Holzſchnitt: einige Männer mit Büchern. Auf der Rückſeite ein Epigramm: Ad Scholares Juris Tetraſtichon Ade Wernheri Themarenſis.

Pegaſeum fontem libabat. Et ecce Poeta Heſiodus: ſimilis (aſpice) ſic exit aqua.
Imbibe: mox cauſas agere et defendere doctus progrediere. Fori gloria. Chare puer.

Sequitur de Judicio.

Et ſpeciebus Judicii. et que perſone in Judicio conſiſtere debent.

Dann kommen Terminorum Clauſule generales auf dem folgenden Blatte, auf deſſen Rückſeite die Tituli proceſſus angemerkt ſind, auf welche noch Sequuntur nunc Tituli defenſorii juris. Endlich zwey Blätter mit einer Tabula alphabetica, die aber die letzte Seite leer läßt, welche dafür vier Verſe und einen halben ad lectorem hat. Endlich kömmt das Werk ſelbſt, und hier ſind Aufſchriften, und Zahlen der Blätter mit Mönchſchrift, wie dann das ganze Werk mit gleicher Schrift gedruckt iſt. Abbreviaturen, Punkte, Doppelpunkte, Beyſtriche, Signaturen, am Rande der Inhalt des Textes. Am Ende des Defenſoriums ſteht die Jahrzahl (1410), der Druckort (Nürnberg), und der Name des Druckers (Joh. Weiſſenburger).

88. De continentia ſacerdotum. Sub hac queſtione noua. Utrum Papa poſſit cum ſacerdote diſpenſare ut nubat.

Unter dieſem Titel ein Holzſchnitt: die Mutter Gottes und heilige Anna ſitzend; zwiſchen ihnen ſteht das Kind Jeſu vor einem Baldachin, der von Engeln getragen wird. Auf der Rückſeite die Vorrede ſehr kurz. Mit dem zweyten Blatte fängt das Werk ſelbſt an, das durchaus keine Zahlen und Aufſchriften der Blätter, aber Signaturen hat. Einigemale wird der Inhalt des Textes am Rande angemerkt. Viele Verkürzungen. Ziemlich gute, ſchwarze Mönchſchrift, aber ſchwarzes, doch feſtes und glattes Papier. Das Papierzeichen war mir unkenntlich. Das Werk fällt nur 16 Quartblätter. Am Ende:

Im-

Impreſſum oppido Nurmbergeñ. per venerabilem virum dominum Joannem Weyſſenburger. preſbyterum. Anno Milleſimoquingenteſimodecimo. Die vero xviij. menſis Junij. Nihil ſine cauſa.

Der Verfaſſer, der am Ende proteſtirt: omnia ſacroſancte romane eccleſie. nec non ſacre facultati theologie Pariſieñ. matri mee humiliter ſubmitto, bejahet die Frage.

1512.

89. Cura paſtoralis pro ordinandorum tentamine collecta.

Eben derſelbe Holzſchnitt, wie bey Elucidarius. 10 Quartblätter. Am Ende:

Impreſſum Nurmberge per venerabilem dñm Joannem Weyſſenburger Presbyterum. Anno domini. 1512. viceſimaſecunda May.

Das Papier dünn, glatt, ziemlich weiß, mit einem Ochſenkopfe. Punkt, Doppelpunkt, lange Beyſtriche, Parentheſen, Signaturen, Abkürzungen. Keine Blattzahl und Aufſchriften.

90. „Meteorologia Ariſtotelis. Eleganti Jacobi Fabri „Stapulenſis paraphraſi explanata. Commentario„que Joannis Coclaei Norici declarata, ad foelices „in philoſophiae ſtudiis ſucceſſus. Calcographiae „jam primum demandata.

„Quart. Nürnberg; von Fried. Peypuß.

„Mit großen Anfangsbuchſtaben, Aufſchriften, Blät„terzahlen, nur keine Kuſtodes. Die Lettern lateiniſch, „mit Punkt und Doppelpunkt, Beyſtrich, und faſt allen „andern itzt gewöhnlichen Unterſcheidungszeichen. „Das

„Pa-

„Papier wenig weiß, doch feſt. Das Jahr, den Ort, „und den Drucker lieſt man vor der Tabelle, welche in „alphabetiſcher Ordnung die in der Meteorologie be„handelten vorzüglichen Gegenſtände anzeigt. M.

91. **Philippi Beroaldi de die dominice paſſionis carmen.**

Vier Quartblätter. Die Verſe ſind Hexameter mit ſaubern lateiniſchen Lettern gedruckt, obgleich der Titel Mönchſchrift iſt. Am Ende

Impreſſum Nuremberge per Fridericum Peypus.

Die Jahrzahl iſt nicht angemerkt; doch ſcheint die Ausgabe des Buches zwiſchen die Jahre 1512 und 1519 zu fallen.

1517.

92. „Libellus de Executione eterne predeſtinationis. „Fratris Joannis de Staupitz. Chriſti et Auguſti„niane obſervantie ſervi. Quart.

„Auf 21 Blättern, derer Zahl nicht ausgedruckt iſt. „Mit großen Anfangsbuchſtaben, Signaturen, ohne Ku„ſtoden. Der Druck mit abgekürzten Mönchslettern. „Punkte ſind die Unterſcheidungszeichen. Das Papier „glatt, wenig ſtark, und weiß, ohne Zeichen.

„Dieſer Traktat iſt dem nürnbergiſchen Rathsherrn „Hieron. Ebner gewiedmet, durch den Doktor Scheuerl „revidirt, und durch Fried. Peypus zu Nürnberg ge„druckt worden 1517, wie am Ende deutlich zu leſen iſt. M.

93. **Thewer Danckh.**

Ich führe dieſes Buch, davon ein Abdruck in der Reichhaltigen Bibliothek zu Benediktbeuern vorhanden iſt, auf das Zeugniß meines ſchätzbarſten Herrn Kollegen, des Herrn geiſtl. Rathes und Profeſſors Aemilian Reif, an, deſſen ſchöne Abhandlung de originibus typographicis

cis mir eben, da ich dieſe Briefe zum Drucke überſah, zu Handen kam. — Ich weiß nicht, ob dieſes Buch eben daſſelbe ſey, das ich zu Benedictbeuern geſehen hatte.

1 5 1 8.

94. „Divis Dionyſio Areopagitae, Hemerano, Dolſ„gango, tutelaribus Boiariae numinibus S. Inlu„ſtriſs. qu principibus boior. Vilelmio Litavico, „Arioniſto. D. D.

„Imp. Henrici Quarti Caeſ. Aug. ducis vero Boio„rum ſeptimi vita.

„Ejusdem Epiſtolae inventae a Joanne Aventino. „Editae vero a ſodalitate litteraria Bojorum.

„Clariſ. atque inluſtriſſimi principis Friderici ducis Saxoniae &c. epiſtole ad Joannem Aventinum.

„Ejusdem principis capita rerum quas ipſi abſol„vit Aventinus.

„Ad eundem principem Aventini carmina.

„Authores quidam, quos Aventinus invenit, & „qui nondum impreſſi ſunt.

„Sodalitatis litterarię Boiorum carmina.

„Cum privilegio imperiali.

„Quart.

„Mit großen Anfangsbuchſtaben, Kuſtoden und Signa„turen, ohne Seiten= oder Blätterzahl. Das Titelblatt „iſt mit gedruckten Zierrathen und Ochſenköpfen eingefaßt; „das Papier wenig weiß, und ſtark, die Figur des Pa„pierzeichens unkenntlich. Der Druck mit lateiniſchen Let„tern, und Beyſtrichen. Aus dem Kuſtos der letzten Sei„te, vivet, erhellet, daß das Werk nicht ganz iſt.

Man muß die Numina tutelaria ſowohl, als die Verunſtaltung der Namen Wilhelmus, Ludovicus, Erneſtus, der ſeltſamen Grille Aventins, alles nach dem Geſchmacke

 der

der Römer zu Cäſars Zeiten auszudrücken, zu Gutem halten. Er hatte ſie mit mehrern Gelehrten ſeiner Zeit gemein, bey denen es, nach der Bemerkung eines gelehrten Papſtes, wenig fehlte, daß ſie nicht Gott den Vater Jovem optimum maximum nannten.

95. DEJPARAE VJRGJNJ OTJNGFNSJ SACRVM CLARJSS. QVF DVCJBVS BOJORVM VJELMJO. LJTAVICO. ARJONJSTO DFDJCATVM.

Das Bildniß der Mutter Gottes zu Oetting in einem länglichten Vierecke; darunter zwey Wappen: das eine ſtellt einen Wolf zwiſchen einem Gebüſche vor, das andere die Kapelle zu Oetting; dann geht die Aufſchrift weiter:

HJSTORJA NON VVLGARJS VETVSTATJS QVE OTJNGAE BOJORVM EX ANTJQVJS LJTERARVM MONVMENTJS EXCERPTAE A JOANNE AVENTJNO.

QVAEDAM VETERA MONVMENTA DF VERBO AD VERBVM EXCRJPTA.

Cum Privilegio.

9. Quartblätter; auf der letzten Seite ſteht:

Anno Salutis noſtrae M.DXVIII.
Die. XIX. Menſis Marcii.

Das Privilegium, welches auf der Rückſeite des Titelblattes abgedruckt iſt, hat ſicher Aventin mit Erlaubniß der beyden Herzoge ſelbſt gemacht. Da es kurz iſt, ſo ſetze ich es ganz her.

VJFLMJVS FT LJTAVICVS: GFRMANJ FRTRFS praefecti pretorio Rhenacio (*): ducesque utriusque Boioariae: magiſtratibus noſtris S.

Joan-

(*) Comites Palatini Rheni, würde es in der gewöhnlichen Schreibart heißen.

Joannes Aventinus Hiſtoriographus noſter templi urbisque noſtrae Utinenſium (*) chronica perſcripſit: excudendaque ſua opera: et impenſis curavit. Proinde ſoli ipſi Aventino: quo operae precium fecerit: perinde ac libitum fuerit: etiam Vtinae circum aedem absque vectigali: venumdandi perpetuum jus eſto. Nec quisquam huiuscemodi annales niſi id fiat Aventini conſenſu: in Boiaria aut excudito aut alicubi excuſa divendito. Quod ſi quispiam homuntio nos floccifecerit et aliter factitare auſit: magiſtratus noſtri ſumma ope nitantur ne impune abeat Decem aureos mulctam dicunto: omnia exemplaria ademunto. pecuniam magiſtratus: libros Aventinus vendicato. Vt autem haec praerogativa absque omni fraude dolove malo obſervetur: eam conſignari juſſimus in urbe noſtra Monachio. Anno a nato Chriſto domino deoque noſtro. M.D.XVIII. pridie Calendas Marcii.

Am Ende dieſer Schrift, die im Steingadenſchen Kodex der vorigen beygebunden iſt, iſt die Jahrzahl (1418), der Druckort (Nürnberg), und der Name des Druckers (Joh. Stuchs) deutlich angemerkt. Es iſt auch gar nicht zu zweifeln, daß die vorhergehende Sammlung ebendaſelbſt die gleiche Preſſe verlaſſen habe. Papier und Druck iſt wenigſtens Bürge dafür.

Noch muß ich anmerken, daß Niceron in Aventins Lebensbeſchreibung die vorige Sammlung gar nicht: die letzte Schrift aber unter dem Titel: Origines Oettingenſes, anführe.

1519.

96. „Henrici Inſtitutoris et Jac. Sprenger, Ord. Praed. „Malleus maleficarum. Quart. Nürnberg. 1519. „von Fried. Peypus.

„Mit

(*) Oetting.

„Mit Titel, großen Anfangsbuchſtaben, Aufſchriften, „Blätterzahlen, Signaturen, ohne Kuſtoden. Ein Och= „ſenkopf mit einem auf demſelben ſtehenden Kreuzchen „das Papierzeichen. Das Papier ſelbſt glatt, nicht be= „ſonders weiß, ziemlich feſt. Der Druck gothiſch, mit „mehrern Abbreviaturen; Interpunktionen ſind die Punkte „und Doppelpunkte. Die Jahrzahl, der Ort, und Im= „preſſor ſind am Ende deutlich angemerkt. M.

Laſſen Sie mich auf dieſes lange, aber gewiß noch nicht vollſtändige Verzeichniß nürnbergiſcher Incunabeln einen allgemeinen Blick zurück thun.

Vermöge der angeführten Ausgaben würde die Folge der erſten nürnbergiſchen Buchdrucker folgende ſeyn:

I. Friedrich Creußner. Die erſte vermuthliche Ausgabe, die er geliefert hat, fällt in das Jahr 1471; die erſte gewiſſe in das Jahr 1473. Die folgenden ſind von den Jahren 1476. 1477. 1478. 1794.

II. Anton Koberger, der ſich auch öfter Koburger nennt. Mir kam er im Jahr 1477 zum erſtenmale, und im Jahr 1503 zum letztenmale vor. Er hat ohne Widerrede unter den angeführten Buchdruckern das gröſte Verdienſt, man mag die Menge der gedruckten Bücher, die Schönheit ſeiner Mönchſchrift, oder die beſſere Auswahl der Bücher, die er unter die Preſſe nahm, betrachten. Es iſt ſehr zu bewundern, wie er es zu einer Zeit, da die Druckkoſten noch ungleich gröſſer ſeyn mußten, als ſie es heutiges Tages ſind, unternehmen durfte, ſo anſehnliche Werke, und in ſo groſſer Menge zu liefern. Er ſcheint auch der erſte geweſen zu ſeyn, der die lateiniſchen Lettern in die nürnbergiſchen Preſſen eingeführt hat. Man darf übrigens nicht verſchweigen, daß er ſeinen Namen durch die Auflage des Pla-

tina beſchimpfet habe. Das Buch Vitae ſummorum Pontificum, das dieſer Schriftſteller einem veneziani- ſchen Buchdrucker im Jahr 1479 in die Preſſe gegeben, machte zu viel Aufſehen, als daß es nicht begierig hätte aufgekauft werden ſollen. Koburger erlaubte ſich da- her im Jahr 1481 einen Nachdruck, und gerieth dabey auf den Einfall überall ſtatt des venezianiſchen Buch- druckers ſeinen Namen, und ſtatt Venedig Nürn- berg zu ſetzen. Selbſt das Datum, das Squarzafi- cus ſeinem Briefe beygeſetzt hatte, und welches von 1479 iſt, veränderte er in 1481, welches das Jahr ſeines Nachdruckers iſt.

III. Georg Stuchs, der ſich zuweilen auch Stöchs nennt. Seine Arbeiten, ſo weit ſie mir bekannt ſind, fallen zwiſchen die Jahre 1484 und 1498.

IV. Kaſpar Hochfeder. Seine Arbeiten fangen ſich mit 1491 an, und hören mit 1496 wieder auf, wenigſtens ſo weit ich ſie aus den beyden unterſuchten Bibliothe- ken kenne.

V. Peter Wagner erſcheint zuerſt im Jahr 1495, um vom typographiſchen Schauplatze gleich wieder abzu- treten.

VI. Hieronymus Höltzl. Seine Arbeiten fallen in die Jahre 1500 — 1507.

VII. Johann Meuerl. Mir kam nur ein einziges ſehr kleines Werk vor, das ſeine Preſſe verlaſſen hat. Es iſt vom Jahre 1502. Vielleicht war er bloß ein Fremd- ling zu Nürnberg.

VIII. Johann Weiſſenburger, ein Weltprieſter. Was ich von Meuerl bloß vermuthen kann, iſt von Weiſſen- burger Gewißheit, daß er nämlich ein herumreiſender Buchdrucker geweſen. Ich werde ein andermal die Ehre

haben, Sie mit Schriften bekannt zu machen, die eben dieſer Weiſſenburger zu Landshut gedruckt hat. Seine nürnbergiſchen Arbeiten fallen in die Jahre 1509 — 1514.

IX. Friedrich Peypus. Seine Arbeiten, die um das Jahr 1512 beginnen, empfehlen ſich durch die Schönheit des Druckes, indem er ſich faſt durchaus lateiniſcher, ſehr ſchwarzer, obgleich etwas fetter Lettern bediente. Ich weiß aber nicht, ob er es jemals gewaget habe, große Werke unter die Preſſe zu nehmen.

X. Johann Stuchs, wahrſcheinlich ein Sohn oder Neffe Georgs. Mir iſt er nur durch die Auflage der beyden obigen Schriften Aventins bekannt.

Nächſtens werde ich mir die Ehre geben, Sie mit einem eben ſo langen Briefe über einige augſpurgiſche und baierſche Incunabeln zu unterhalten. Ich werde auch dieſe Gelegenheit ergreifen, einiger ſeltenen Bücher, die ich in der Bibliothek zu Steingaden fand, zu erwähnen. Und dann, mein Theuerſter! wollen wir den Staub der Bibliotheken abſchütteln, und das große Buch der Natur wieder vor uns nehmen, das ich viel fertiger leſe, als die ſeltſamen Abbreviaturen der typographiſchen Incunabeln. Leben Sie wohl, mein Beßter! ſo wohl, als ich es wünſche u. ſ. f.

Zwölfter Brief.

Baierſche Incunabeln. Nachtrag zu Herrn Hofrath Zapf *Annales typographici*. Seltene Bücher.

Ingolſtadt, den 18. Oktob. 1785.

Ich fahre mit Ihrer Erlaubniß, mein Theuerſter, auf meiner bibliographiſchen Laufbahne fort. Ich fühle es wohl, daß ich mich in ein fremdes Gebiet gewaget habe; aber würde ich nicht noch gerechtere Vorwürfe von Ihnen verdienen, wenn ich mich auf meiner Reiſe um nichts, als um Thiere, Pflanzen, und Steine, bekümmert hätte? Ich habe die Stunden, die ich der Biographie gewiedmet, der Naturgeſchichte nicht geraubet; ich habe bloß diejenigen darauf verwendet, die ich meiner Lieblingskunde ohnedieß nicht weichen konnte. Wenn es Reiſenden erlaubt iſt, von Ländern Nachrichten zu ertheilen, die ſie durchwanderten: ſoll es mir weniger erlaubet ſeyn, das, was ich in einer mir fremden litterariſchen Provinz geſehen zu haben glaube, zu erzählen? Wenigſtens habe ich gewiß den Vortheil auf meiner Seite, daß die Fehler, die ich begehen mag, ohne Folgen ſind, da hingegen die einſeitigen, ſchiefen, liebloſen, oft bösherzigen Berichte der Reiſenden ganz dazu gemacht ſind, Nationen wider Nationen zu empören, oder den Namen rechtſchaffener Männer anzuſchwärzen.

Um Ordnung in meine Aufzählung der von mir gefundenen merkwürdigen Bücher zu bringen, werde ich Ihnen zuerſt diejenigen nennen, die in Baiern gedruckt worden; auf dieſe werde ich die Ergänzungen zu Herrn Hofraths Zapf Annales typographici folgen laſſen; und dann werde

werde ich meinen Brief, der nicht viel kürzer als der letzte gerathen dürfte, damit ſchließen, daß ich Sie mit einigen Büchern, die meiner Meynung nach ſelten ſind, bekannt mache.

Baierſche Bücher.

Ich habe Ihnen ſchon in einem meiner vorigen Briefe einige Bücher genannt, die unter dieſe Rubrik gehören. Außer dieſen habe ich theils zu Steingaden, theils zu Polling noch folgende angemerket: vom Jahr

✠. 1499. Roſarium coeleſtis curiae et patriae triumphantis, a Jacobo Locher. 4. Ingolſtadt. 1499. von Johan Kachelofen, auf 7 Quartblättern mit Mönchſchrift gedruckt.

1505. Die vierundzwinzig gulden Harpffen. Medianquart. Am Ende:

Das loblich und nutzlich Buch hat getruckt Lucas Zeyſſenmayr zu Weſſoprunnen. Und vollendet am Montag in der erſten vaſt wochen Anno fünffczēhundert uñ fünff jar.

Herr Hofrath Zapf hat dieſes Buch nicht gekannt; doch war Zeyſſenmayer Bürger zu Augſpurg, und zog mit ſeiner Druckerey herum.

Das Buch hat weder Seitenzahlen, noch Signaturen, noch Aufſchriften.

— Hyrinn kürtzlich begriffen iſt
Wie unſer heyland Jeſus Chriſt
Lazarum den geſtorben man
Gewaltigklich hieß wider aufſtan.

Quart. Mit einem Holzſchnitte auf dem Titelblatte, der die Geſchichte vorſtellt. Am Ende:

Getruckt zu Landßhut.

Der

Der Druck ſcheint Zeyſſenmayrs zu ſeyn, welches die Urſache iſt, daß ich das Buch in dieſe Zeit ſetze, ob ich gleich für das beſtimmte Jahr, das nicht angemerkt iſt, nicht bürgen kann. Keine Seitenzahlen, aber Signaturen A, B, C, nur 3 Bogen.

Eigentlich iſt das Evangelium, das die Geſchichte des Lazarus erzählt, und derowegen auch voraus im Latein ſteht, in deutſchen Verſen paraphraſirt, in denen das Zeitenmaaß ziemlich gut, aber der Ausdruck höchſt elend iſt.

1500. „Oratio elegantiſſima per Angelum Fundium „clariſſimum oratorem: nomine ſereniſſime ſena„tus apud Julium II. Pontificem habita. per Jo. „Schobſser concivem Monacenſem impreſs. 1500. „Quart. M.

1514. „De efficacia aque benedicte. Magiſtri Joannis „de turrecremata. Quart.

„Impreſſum Landshut. mit Weiſſenburgers Zeichen. M.

✝. 1514. Elucidarius dyalogicus theologie tripertitus infinitarum queſtionum reſolutivus. Vade mecum.

— Elucidarij ꝛc. finis.

Impreſſum Landeßutenß p venerabilem dñm Joannem Weyſſenburger. Anno ſalutis chriſtiane Milleſimoquingenteſimo quartodecimo. 20. die Junii.

Ganz ſo gedruckt, wie er das gleiche Buch zu Nürnberg gedruckt hat.

— „Brevis et Magiſtralis explicatio miſce. & om„nium que in ea fiunt Domini Hugonis Cardinalis. „Joannes Weyſſenburger impreſſit Landshut. M.

Dyalo-

— „Dyalogus Epiſtolaris. Doctoris Joſephi Grue-
„peck et Burckhauſen. Quart.
„Landshut per Joannem Weyſſenburger. M.

Ich ſetze dieſe Bücher bloß derowegen bey Gelegenheit des Jahres 1514 hier an, weil es gewiß iſt, daß Weyſſenburger um dieſe Zeit zu Landshut gearbeitet hat.

— „Ein worhaftigs verantworten der hoch-
„gelerten Doctores und herren, die zu Baden
„uff der Diſputation geweſen ſint vor den 12
„orten einer loblichen eidtgenoſchaft wider das
„ſchentlich, erſtunken und erlogen unklagen
„Ulrich Zwinglyns. das er fiertzig mal verloß
„diebſch böſzwicht uff die frumen Herren ge-
„redt hat und in Druck hat laſſen komen. von
„Doctor Thoma. Murner gemacht. Gedruckt
„zu Landshut durch Johann Weiſſenburger.
Quart. M.

1519. „Von der Chur und Wahl des großmächtigſten
„Königs Karls. Gedruckt in der fürſtlichen Stadt
„München durch Hanſen Schobſer. 1519. Quart. M.

Beyträge
zu den Augſpurgiſchen Annalen.

1491. Miſſale romanum.

Ohne Titelblatt, ſtatt deſſen ein Holzſchnitt, der die Mutter Gottes nebſt den heiligen Ulrich und Afra vorſtellt; unten vier Wappen. Nach dieſem erſten Blatte ein Brief Friedrichs Biſchofs von Augſpurg ex comitibus in Zoller, datirt von 1489. 4. id Jan. in caſtro noſtro Tilingñ. Römiſche Blattzahlen (ſie bezeichnen CCLVJJJ Blätter), Signaturen. Die Rubriken roth gedruckt.

druckt. Das Papierzeichen eine Inſel in eine Krone eingeſetzt, oben auf mit einem langen Kreuze geziert; oder eine montfortiſche Fahne, davon das Tragholz ein Kreuz zum Handgriffe hat; öfter gar keines. Das Papier ziemlich weiß. Der ſchwarze Druck eine ziemlich große Mönchsſchrift, doch etwas verſchiedener Größe, indem der Introitus, das Graduale, die Sequentia, das Offertorium und die Communio kleinere Schrift haben. Ziemlich viele Verkürzungen. Am Ende:

Liber miſſalis ſcdm ritum eccle Auguſteñ. per Erhardum ratdolt mira imprimendi arte: qua nuper venecijs: nunc Auguſte vindelicorum excellit nominatiſſimus. Auguſte impreſſus: finit feliciter. Anno domi. M. cccc. lxxxxj. xvj. kaleñ. Octobris.

1492. Curſus hinc inde collecti cum ſeptem penitentialibus pſalmis et vigilijs mortuorum cum acceſſu altaris et aliquibus orationibus.

Duodezformat. Am Ende:

Finis Opuſculi hujus impreſſum Auguſte per Anthonium Sorg. Anno domini. M. cccc. lxxxxij.

Signaturen; Blattzahl, die aber unten ſteht; mittelmäßig große Mönchſchrift; viele Verkürzungen. — CC. Blätter.

1493. Doctrinale
der gemainen layen.

Hye heben ſich an dreü Bücher des doctrinals für die layen gemacht zů teutſch So das die capittel hye nach auß weiſen Als man in dyſem bůch über yetlichem capitel wie hie noch gemeldet ſtat geſchriben findet.

Das

Das erſte Wort ſcheint ſchlechterdings zuſammen gegoſſen zu ſeyn, wenigſtens fließen die Buchſtaben c, t, r, i, n, a, l, e, ganz ineinander. Die Anfangsbuchſtaben klein; auf dem i ein Strichelchen; der Mitlauter r am Anfange des Wortes, wie heute, doch mit einem Beyſtriche obenauf. Grobe, große, ſchwarze Mönchſchrift; das Papier wenig weiß; das Papierzeichen eine Kanne.

Voraus geht das Regiſter des ganzen Werks, das in 3 Bücher abgetheilet wird, wovon jedes wieder in Kapitel zerfällt.

1497. Secreta ſacerdotum magiſtri Heinrici de Haſſia. Que ſibi placent vel diſplicent in miſſa &c. Per egregium ſacre theologie et juris canonici doctorem Magiſtrum Michaelem Lochmayr correcta. et in hanc formam redacta.

Dieß iſt der Titel, das übrige des Blattes weiß. Auf dem folgenden Blatte fängt der Text an, der in 2 Kolumnen getheilt iſt, und 10 Blätter einnimmt. Am Ende:

Impreſſum Auguſte per Johannem Froſchauer. Anno dñi. M. cccc. xcvij.

Quart.

1503. De nuptiis inuictiſſimi Friderici Imperatoris tercij. ac Leonore uxoris. deque eorundem coronatione ac prolum propagatione A Reverendiſſimo domino Nicolao epo Xponeñ. compilatus libellus feliciter finit. Impenſis providi viri Jacobi Wacker de Salzburga Auguſte impreſſus. Anno dñi. M. cccc. iij. ſexto idus decembris.

Quart.

1505. Inſtitutio vite ſacerdotalis dñi Johannis tritemii abbatis ſpanhemenſis ordinis divi patris benedicti Maguntinenſis dioceſis. ad Nicolaum preſbyterum Mernicenſem treverenſis dioceſis. Oktav.

Ich ſetze dieſe Schrift auf gegenwärtiges oder das vorhergehende Jahr 1504 an, obgleich weder Drucker noch Druckort, noch Jahrzahl angegeben wird. Für die muthmaßliche Jahrzahl der Ausgabe gilt mir zum Beweiſe der Brief eines gewiſſen Thomas Kuſcher de Gomundia ſacrarum litterarum profeſſoris, in eccleſia magucienſi evangelici verbi indigni predicatoris an den Nicolaus Mernicenſis, datirt den 22. Oktober 1504, da die Schrift des Trithemius ſelbſt datirt iſt: Ex Spanheim kalendis Aprilis Anno. M.cccc.lxxxvj. Das Werk iſt in 2 Kolumnen gedruckt, und die Signaturen laufen nicht weiter, als bis c. ij. Der Druck iſt ganz ſo, wie Froſchauer Morgenſterns Sermones diſſertiſſimi contra omnem mundi perverſum ſtatum gedruckt hat.

1509. Ich bin ein Buchlinn der Juden veindt iſt mein namen
Jr ſchalckheit ſag ich und wil mich des nit ſchamen
Die lang zeyt verborgen geweſt als ich thun bedeütenn
Das wil ich yetz offenbarn allen Chriſten Leüten
Dann ich bin mit yren hebraiſchen Schriften wol verwart
Und dem verkerten Geſchlecht die warheit nit geſpart.

Jeſus Nazarenus rex judeorum.
יהושע נזרות ומלך היהודים
yehoſchua nazeros umelech hajehudim

Eilf Quartblätter. Keine Signaturen, Aufſchriften, Seitenzahlen. Die Reſch ſehen durchaus eher einem Daleth gleich; die Figur des Thav's wird durchaus bald durch ein s, wie in Nazeros, bald durch ein ß, bald durch ein ſſ gegeben; Pfefferkorn ſcheint alſo dieſen Buchſtaben, wie die Griechen ihr Θ, und die Engländer ihr Th geſprochen zu haben. Am Ende:

> Diß büchlin iſt gemacht uñ geordinirt durch mich Johannem Pfefferkorr vormals ainem Jud nun ain Chriſt in dem fünften jar meiner wid'geburt Außgangen zu Cöln am Rein Im CCCCC. und ix. auf den dritten tag Januarii. Getruckt zu Augsburg.

Ohne Namen des Buchdruckers, und vielleicht ein ſpäterer Nachdruck.

1511. Speciale Antiphonarii juxta ritum eccleſie Auguſten. nuper accuratiſſime emedatum.

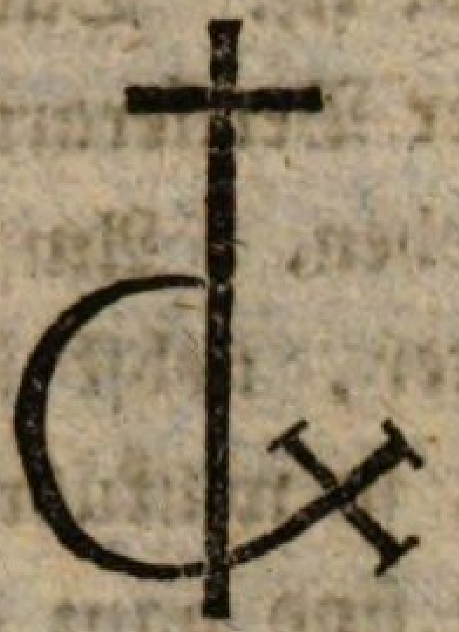
Am Ende:

> Finit Antiphonarii Opuſculum (doch iſt es in Folioformat und 93 Blätter ſtark) ſpeciale notulis faberrime impreſſum Baſilee: arte et induſtria magiſtri Jacobi de Pforzheim: impenſis vero providi viri Chriſtoferi Thum civis Auguſten. Anno dni Milleſſimo quingenteſimo undecimo. Die vero tertio Aprilis.

Alſo, zwar nicht gedruckt, aber doch verlegt zu Augſpurg.

Schöne

Schöne Lettern in Mönchſchrift; Striche ſtatt der Punkte auf dem i; die Blätter mit römiſchen Zahlen bezeichnet; am Ende das Monogramm



1513. „Grammatica.

„Ad calum addita ſunt.

„Praecepta quaedam moralia. Sylvanus Othmar „Calcographus impreſſit Auguſtae abud aedem di„vae Vrſulae ad Lichum 1513.

„Quart. M.

1513. „Jacobi Locher poemata.

„Sylvanus Othmar impreſſit Auguſte. 1513.

„Quart. M.

1516. Introductio quedam utiliſſma, ſiue vocabularius quattuor linguarum latine Italice Gallice et Alamanice per mundum verſari cupientibus ſumme utilis.

Quart. Ohne Aufſchriften und Seitenzahlen. Die Signaturen gehen bis miij. Am Ende:

Getruckt zu Augsburg durch Erhart öglin. M. D. xvj.

Nebſt ſeinem Zeichen: eine franzöſiſche Lilie auf einem Ringe, nebſt E und O, alles in einem ſchwarzen viereckigen Felde.

1516. oder doch um dieſe Zeit von eben demſelben Oeglin zu Augsburg gedruck:

Liber Vagatorum
Der Bettler Orden.

Ohne Jahrzahl. Die Schrift iſt in Quart, und die Signaturen gehen bis b. iij. Das Buch iſt eigentlich ein Verzeichniß verſchiedener Bettlerarten, die unter mancherley Vorwande herumziehen. Am Ende iſt ein Verzeichniß zigeuneriſcher Wörter, nebſt ihrer Bedeutung angehänget; ſie haben alle, ſo willkührlich ſie ſind, eine deutſche Geſtalt, und viele ſind ganz deutſch, obgleich, wenigſtens in dieſer Bedeutung, nicht gebräuchlich. Auffallend waren mir aber doch einige Wörter, die ganz aus fremden Sprachen entlehnt ſind, als **Adone** (Adonai) Gott; **Breger** und **bregen** (vom ital. prego) Bettler, betteln; **Caval** (Cavallo) Pferd; **Lechem** (*Hebr.* Lechem) Brod; **Quien** (Chien) Hund.

1519. Opuſculum de cognitione peccatorum venialium et mortalium. Edidit chriſtianiſſimus doctor dominus Joannes Gerſon.

Am Ende:

Explicit tractatus precedens. Anno dn̄i M. d. xjx. Impreſſus Auguſte per Johannem Froſchauer. Quart.

Durchaus Mönchſchrift, kleine Anfangsbuchſtaben; keine Seitenzahlen, Signaturen und Aufſchriften. Auf dem i bald Punkte, bald Strichelchen; nur Punkte als Unterſcheidungszeichen.

1520. Devotiſſime meditationes de vita: beneficiis: et paſſione ſalvatoris Jeſu chr̄i cū gratiarū actione. Oktav.

Am Ende:

Ex officina excuſoria Sigismundi Grim̄: Medicin. Doctoris: ac Marci wyſung: Auguſte vindelicor. Quinta die Aprilis. Anno ꝛc. D. D. D. XX.

Mit

Mit vielen Holzſchnitten; ohne Seitenzahl und Aufſchriften. Die Signaturen laufen bis L. iij.

1544. Polydorus Vergilius Urbinas von den Erfindern der Ding. Wie und durch wölche alle ding, nämlichen alle Künſten, Handwerker, auch alle andere händel, Gayſtliche und Welltliche ſachen, als Polliceyen, Religiones, Orden, Ceremonien, unnd anders ꝛc. betreffende, von dem mayſten bis auf das mynſte, nichts ausgelaſſen, von Anfang der Wellt her, bis auff diſe unſere zeyt geübt und gebraucht. Durch Polydorum Vergilium, von Urbin, in Acht büchern, aygentlich im Latein beſchriben, unnd yezund Newlich, durch Marcum Tatium Alpinum gründtlich unnd auffs fleyſſigſt ins Teutſch transferirt und gebracht, Mit ſchönen Figuren durchauß gezyeret, yedem Menſchen nuzlich und kurzweylig zů leſen.

Zum andern mal überſehen und gedruckt zů Augsburg, durch Hainrich Stayner.

M.D.XXXXJJJJ.

Folio. Die Holzſchnitte ſind wirklich ſehr gut.

Seltene Bücher.

1. Statuta ſynodalia Reverendi patris domini Friderici xpi Auguſtenß.

Das Uebrige des Blattes iſt leer. Datirt ſind dieſe Statuta:

Datum et actum in oppido noſtro Dilling. Anno a nativitate domini: Milieſimoquadringenteſimo ſexto.

Quartformat. Keine Aufſchriften und Seitenzahlen. Die Signaturen gehen bis c. 3. Der Druck iſt ganz ſo,

wie man ihn in denen Büchern findet, die Albertus Kune de Duderſtat Mogunt. dioc. zu Memmingen um das Jahr 1502 gedruckt hat, findet. Ich habe die Vergleichung vorzüglich mit folgendem Werke, das von dieſem Drucker daſelbſt in eben genannten Jahre verfertiget worden, verglichen:

Venuſtiſſima materia paſſionis Criſti jeſu: a quodam fratre minorum de obſervantia in ciuitate monacenſi: ſuperioris bauarie predicata: vulgata: et ſolerter perſpicata.

2. Mörin. Eyn ſchöne kurtz weilige und liebliche Hiſtori, welch durch weiland Herr Herman von Sachſenheym Ritter (eyns ebentheuerlichen Handels halben, ſo jm in ſeiner jugent begegnet) beſchriben, und hernach die Mörin genannt iſt. Allen denen, ſo ſich der Ritterſchafft gebrauchen: auch zarter fräwlin diener gern ſein wolten: Nit allein zu leſen luſtig, und kurzweilig, ſonder auch zu getrewer warnung nützlich und erſchießlich ꝛc. an tag geben.

Zu Wormbs truckts Sebaſtianus Wagner.

Folio. In der Vorrede iſt das Jahr 1512 angegeben. Das Buch, das mit Polydorus Virgilius zuſammen gebunden, und ziemlich gute Holzſchnitte hat, iſt aus Ulrich Petz's Bibliothek, von welchem Manne ich bald die Ehre haben werde, Ihnen mehr zu ſagen.

3. ΙΧΘΥΟΛΟΓΙΑ
Sev
DJALOGVS
DE PJSCIBVS
Autore Carolo Figulo.
Coloniae, ex officina Eucharii Anno 1540.
Menſe Julio.

Acht

Acht Quartblätter vom ſauberm Papiere, das Titelblatt mit eingerechnet, auf deſſen Rückſeite ein geharniſchter Mann zu Pferde mit einer Standarte, worauf eine franzöſiſche Lilie. Auf der letzten Seite das kölniſche Wappen, von zween nackten Knaben getragen; darunter

Eucharius Cervicornius excudebat.

4. MVSTELLA CAROLJ FJGVLJ COLONJAE.
Ex officina Eucharii Cervicornii,
Anno M. D. XL.

Acht Quartblätter von ſauberm Papiere. Auf der letzten Seite ein Kranz, in welchem eine Lilge zwiſchen den Dornen vorgeſtellt wird. Obenauf die Buchſtaben V. D. M. J. Æ. unten: SJCVT LJLJVM JNTER SPJNAS.

Jch habe dieſe beyden Schriften blos als Beyträge zur Litteratur der Naturgeſchichte angeführet, obgleich ihr Jnhalt für die Naturgeſchichte ſelbſt von der äußerſten Unerheblichkeit iſt.

5. AD SERENJSSJMVM ATQVE JNVJCTJSSJMVM FERDJNANDVM Hungariae, et Bohemiae, Dalmatiae, ac Croatiae &c. Rege, Hiſpaniarum Jnfante, Archiduce Auſtriae et Burgundiae &c. GEORGJJ Sibuti Medici Poetae et Oratoris Panegyricus.

Ferdinands Wappen.

Ejusdem exhortatio in Thurcum.
Ejusdem confutatio in Anabaptiſtas.
Ejusdem illuſtratio in Olomucz.

26 Quartblätter, ſauberes Papier, große ſchöne Lettern. Die Rückſeite des Titelblattes leer; dann die Zuſchrift an Bernhard a Gleß, Biſchof von Trident, welche

$4\frac{1}{2}$ Seiten einnimmt; dann ſteht: *Impreſſum* Viennae Auſtriae per Jo. Singrenium. Anno &c. M. D. XX. VIII. a reconciliata divinitate, Decimaſexta die Martii; das Uebrige der Seite nehmen die Errata ein.

Der Panegyricus, die Exhortatio, und Confutatio machen zuſammen nur ein einziges Gedicht in Hexametern aus; die Illuſtratio folgt beſonders, und nach dieſer ein Epithalamium ad Vuolfgangum Feſtinantium virum doctum et omni virtute praeditum, ebenfalls in heroi-ſchen Verſen.

Herr Denis ſcheint dieſe Schrift nicht gekannt zu haben.

6. Sermones diſcipuli ſuper epiſtolas dominicales elegantiſſimi per totius anni circulum collecti ex ſermonibus wilhel. lugduñ. et ex dictis ſancti Thome. et ex dictis Johañis nider: et ex alio-rum doctorum catholicorum: incipit feliciter.

132 Blätter in Medianquart. Glattes, etwas dickes, nicht ſehr weißes Papier, mit dem Zeichen

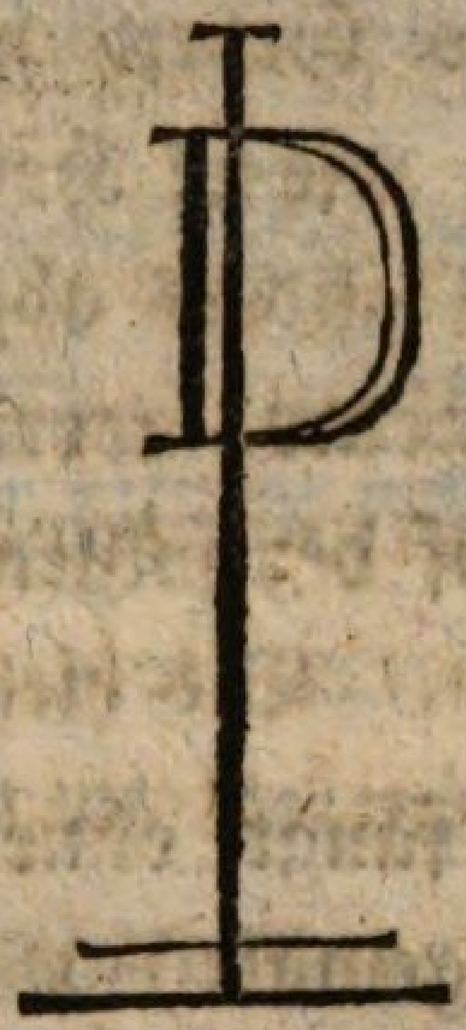
ziemlich große, nicht ſehr ſchwarze Mönchſchrift, mit Punkt, Doppelpunkt, Strichelchen auf dem i, vielen Abkürzungen; ohne Signaturen, Blätterzahlen, Aufſchrif-ten und Anfangsbuchſtaben. Am Ende weiter nichts als

Expli:

Expliciunt ſermones ꝛc. collecti Anno. MCCCxlmi ex ſermonibus ꝛc. — — et ex ſermonibus ſenſati. Allem Anſcheine nach um das Jahr 1470 gedruckt.

7. F. Ludolphi Carthuſienſis Vita Chriſti.

In 2 Kolumnen; Anfangs mit 53, hernach mit 55 Zeilen, ohne Titel, Kuſtos, Signatur, Seitenzahl, Anfangsbuchſtaben (die in dieſem Kodex roth hineingemalt ſind) und Aufſchriften der Blätter. Papierzeichen ſind Roſe, Lilgenkrone, und die Figur



das Papier ſehr dicht, etwas bräunlicht, glatt. Eine mittelmäßige, nicht ſehr feine, doch ſchwarze Mönchsſchrift, mit nicht gar ſchweren Verkürzungen; manche Lettern z. B. d und e, b und o, p und g, h und o, u. ſ. f. ſind, wenn ſie beyſammen ſtehen, zuſammen gegoſſen. Punkt, vielleicht auch Doppelpunkt (einmal gewahrte ich zween Punkte, die aber faſt wagrecht ſtanden |: S. 2. C. 2. in medio :|, ein andermal zween lothrechte |: S. 18. C. 1. :| aber zuſammen gefloſſen), und Trennungszeichen; aber Parentheſen fand ich nicht. Auf dem i iſt bald ein Strichelchen, bald ein kleiner Punkt, bald gar nichts. Den Anfang macht: Incipit prologus in vita Jheſu xpi deſcripta iux ſerie quatuor euangeliorꝫ a quoda magne deuocois ac religioſitatis

patre ſacri ordis carthus. monacho profeſſo domus motis beate marie virginis ppe inclitam ciuitatem argentinenſem. Aber das iſt bloß rubricirt; die gedruckte Aufſchrift des Prologus fehlt. Am Ende des Prologus heißt es: Explicat ꝓlogus; dann Sequitur oracio, die auch in der That folgt; nach welcher das Werk unmittelbar anfängt: De divina et eterna generacoe xpi Ca. primum.

Der erſte Theil enthält 92 Kapitel, die alle ihre Aufſchrift und angehängtes Gebeth haben. Die Aufſchrift des letzten Kapitels iſt, wie ſie Herr Denis angiebt, nur, wie zu erachten, etwas anders abgekürzet. Nach dieſem Kapitel ſteht: Deo gracias, worinn das c und i zuſammen gegoſſen ſind. Auf der folgenden Seite die Kapitelrubriken in 2 Kolumnen. Bis hieher 196 Blätter.

Der zweyte Theil fängt ohne weiterm an: Rima (das P iſt nur hinzu gemalt) pars libri hujus que procedit u. ſ. f. Dieß iſt das erſte Kapitel; die folgenden haben ihre Aufſchriften. Dieſer Theil hat 88 Kapitel; das letzte Kapitel hat die Aufſchrift: De pena infernali et gl'a celeſti. Ca. lxxxviij; darauf folgt De concluſione libri et ſigcoe ipſius. lxxxix. Der Schluß des ganzen Werkes iſt: Et hic eſt finis hujus operis vita criſti nuncupati et a quodam religioſo fratre Ludolpho ordinis Carthuſienß. Montis beate virginis extra civitatem Argeñ. monacho magnoque et precellenti theologo compilati, cui deus in premium preſentis laboris et omnium per eum benefactorum et malorum ſuſtentorum requiem et ſempiternum gaudium miſericorditer impendere dignetur. Impreſſum Anno dni. l.X/\.X. Ohne Namen des Druckortes, und des Druckers. Bis

daher

daher 205 Blätter. Das folgende Blatt enthält die Kapitelrubriken in 2 Kolumnen; und die folgenden zwey Blätter enthalten ein Regiſter ſonntäglicher Evangelien des ganzen Jahres, vom erſten Adventsſonntage angefangen. Mithin enthält das ganze Buch in groß Folioformat 404 Blätter.

Ich war bey dieſem Kodex ſo weitläuftig, weil ich glaube, dadurch den Wunſch Herrn Abtes Denis erfüllet zu haben, den er S. 75 der Garelliſchen Bibliothek äuſſert, eine nähere Nachricht von dieſer Ausgabe zu erhalten.

8. Alcimi Auiti Viennenſis Epiſcopi Ponte chriſtianiſſimi libri vj. ab Joanne Murmellio Ruremundenſi recogniti et emendati.

De origine mundi
De originali peccato
De ſententia dei
De diluuio mundi
De tranſitu maris rubri
De virginitate.
Joannis Murmellij Tetraſtichon.
Inter gentiles epico modulamine vates
Meonides palmam vergiliusque tenent.
Heroico veterum cultorum carmine chriſti,
Judice me nemo preſtat Auite tibi.

Auf der Rückſeite noch ein paar Lobſchriften in Verſen. Das erſte Blatt nimmt die Zuſchrift des Herausgebers, Adelphus Mulingus, ein. Bisher ziemlich ſchlechte Mönchſchrift mit vielen Abkürzungen, und auf dem Titelblatte ſogar mit zuſammengegoſſenen Buchſtaben. Auf dem dritten Blatte fängt das Werk ſelbſt an, mit herrlicher Mönchſchrift, ſparſamen und ſehr leichten Abkürzungen.

gen. Durchaus Signaturen und Aufſchriften, aber keine Blätterzahlen. Die Signaturen gehen bis O. 4.

Auf der letzten Seite abermal in elender Mönſchſchrift und mit zuſammengegoſſenen Buchſtaben:

Impreſſum Colonie per Martinum de werdena prope domum Conſularum in vico Burgenſi: (vel: die Burgerſtraes) commorantem Anno dñi. M. ccccc. ix. feria ſecnnda poſt feſtum ſancti Mathie Apoſtoli.

Darunter ein Holzſchnitt, der einen lehrenden Mönch vorſtellt, um deſſen Kanzel die Schüler herum ſitzen. — Oktav.

9. Clariſſimi viri ac preſtantiſſimi phīe doctoris Auguſtini dachi Senenß de varijs loquendi figuris ſiue de modo dictandi ad Andream ciuem Senenſem yſagogicus libellus Incipit feliciter.

Dieſer Titel ſteht gleich oben am erſten Blatte, nach welchem die Schrift unmittelbar anfängt, deren erſte Zeile iſt: Si quis id operis diligens examinator. Auf dem erſten Blatte ſind 26, auf den folgenden 27 Zeilen. Mangel der Anfangsbuchſtaben, ein Strichelchen auf dem i, fehlende Trennungszeichen, Blätterzahlen und Signaturen, zuſammengegoſſene Buchſtaben, zahlreiche Verkürzungen, nur Punkte ſtatt aller Interpunktionen, ſind deutliche Zeichen, daß das Buch ziemlich in die Mitte der zweyten Hälfte des XVten Jahrhunderts gehöre.

Auf der letzten Seite, die nur 19 Zeilen hat, ſteht am Ende nichts weiter, als:

Explicit tractatulus Clariſſimi ac preſtantiſſimi phīe doctoris Aug. dachi.

Keine

Keine Meldung des Druckortes, des Jahrs, oder des Druckers. Uebrigens ſchöne, große, ſchwarze Mönchſchrift, weißes, ziemlich dichtes, doch glattes Papier mit einem Ochſenkopfe, der einen geſtielten Stern zwiſchen den Hörnern hat.

In beyden angeführten Stellen iſt deutlich Dachi geſchrieben, und die t dieſes Druckes ſind gar zu ſehr von den c verſchieden. Sollte alſo unſer Dachus mit dem **Dathus** oder **Datus** der Herren **Denis** (Garell. Bibl. S. 468), **Nicerons** (Memoir. pour ſervir à l'hiſt. des hom. ill.), **Iſelins** (hiſtoriſchgeogr. Lex. voce Dathus) **de Büre** (Bibliogr. inſtructiv. belles lettr. tom. 2. p. 379.) **Jöcher** (Gelehrtenlex. 2. Th. S. 38.) der Bibliotheca Caſanatenſis (p. 589.), des Catalogue des livres imprimés de la Bibliotheque du Roy, die doch alle von keinem **Dathus** wiſſen, einerley Perſon ſeyn? Vaterland, Taufname, anſcheinende Gleichzeitigkeit des Druckes, Aehnlichkeit des Inhaltes der gegenwärtigen Schrift mit den Elegantiis latini ſermonis, ſcheinen die Sache, wenn nicht zu entſcheiden, doch ſehr glaubwürdig zu machen.

In der Bibliothek zu Polling kömmt ein Buch in Quart vor, das die Aufſchrift hat: **Eloquentiſſimi viri ac precipui oratorie artis doctoris de varijs loquendi regulis ſiue poetarum preceptis**, ohne Namen des Druckortes und des Druckers, und ohne Jahrzahl. Auf dem ſonſt ganz leeren Titelblatte ſtehen die zwey Worte: **Auguſtinus Dacus.** Uebrigens iſt das Buch gewiß jünger als das Steingadenſche des Dachus; es finden ſich Signaturen, wenigere Verkürzungen, und keine zuſammengegoſſenen Buchſtaben; doch Strichelchen auf dem i, bloße Punkte ſtatt aller Interpunktionen, keine Aufſchriften, Blätterzahlen und Trennungszeichen.

Auf-

Auffallend war mirs, in eben dieſer Bibliothek zu Polling ein Buch in Quart zu finden mit dem Titel: Oratoriae artis Epitomae vel quae brevibus ad conſummatum ſpectant oratorem: ex antiquo rhetorum gymnaſio: dicendi ſcribendique breves rationes: nec non et aptus optimo cuique viro titulus: inſuper perquam facilis memoriae artis modus Jacobi Publicii florentini lucubratione in lucem editus: foelici numine inchoat. In dieſem Buche fängt das Prohęmium an: Si quis id operis diligens examinator inſpiciat: hoc mente ſecum facile cogitabit: &c. Nach dem Prohemium fängt das Werk ſelbſt an: Socraticum Eucratum. Die erſte Aufſchrift iſt: De civilium queſtionum generibus: die zweyte: de earundem civilium queſtionum finibus. Das Ende des erſten Traktates, welcher mit dem 36ſten Blatte ſchließt, iſt: Concluſio eſt, que brevi argumentatione ex his quae ante habita ſunt oſtendit quid neceſſario ſequatur. hoc modo habes a me Cyrille caeſar, quae de ratione dicendi copiam dignitatem gravitatem cum laude tibi comparare potuerunt: ſi aſſidua exercitatione majoribus tuis parem in dicendo ſuperioremque te reddi curabis. Darauf folgen die übrigen in der Aufſchrift angezeigten Gegenſtände. Das letzte Blatt fehlt; es iſt aber mit dem Bleyſtifte, vermuthlich nach einem andern Exemplare, angemerkt: impr. Venetiis per Erh. Ratdolt. 1485.

10. Auguſtinus de ciuitate dei.

Großfolio. Ohne Jahrzahl, Namen des Druckortes und Druckers. Die Anfangsbuchſtaben bloß gemalt, aber ſehr ſchön, wechſelsweiſe in rothen und blauen Feldern, die Buchſtaben ſelbſt prächtig vergoldet. Viele Abkürzungen; auf dem i Strichelchen; die Unterſcheidungs-

zeichen

zeichen der Punkt, das (;), das Fragzeichen, doch nicht in der heutigen Bedeutung. Das Papier ſehr ſchön und dick, mit dem Zeichen

keine Seiten- und Blätterzahlen, keine Signaturen. Der Text in zwo Kolumnen, jede von 45 Zeilen. Der Anfang ſchlechtweg: Glorioſiſſimam ciuitatem dei.

Das Buch kam aus der montfortiſchen Bibliothek in die Bibliothek des Stiftes.

11. Thurecenſis phiſiti Tractatus de Cometis incipit.

Groß Quart, oder klein Folio. Kein Titelblatt, Name des Druckortes oder Druckers, keine Jahrzahl, doch ungefähr vom Jahre 1472 oder 1473, wenigſtens gab dem Verfaſſer der Komete vom Jahr 1472 Anlaß, dieſe Abhandlung zu ſchreiben, die ganz im Geſchmacke deſſelben Zeitalters, und 12 Blätter ſtark iſt, auch keine Signaturen hat. Das Papierzeichen ein Ochſenkopf.

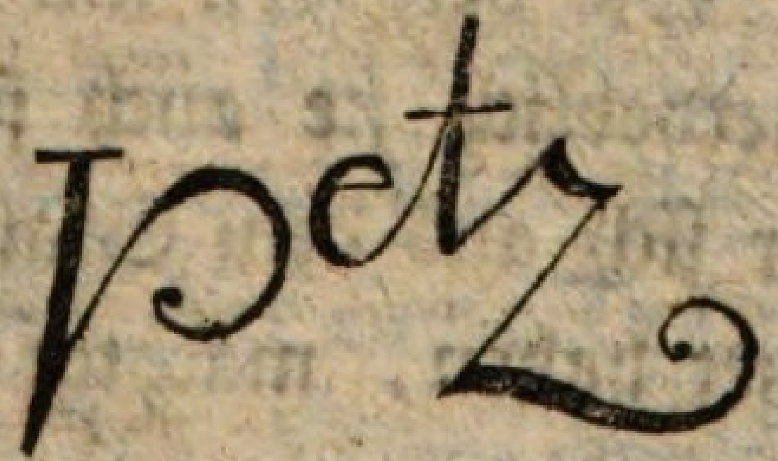
Der Verfaſſer thut ſehr gelehrt; behauptet, die Kometen bekommen ihre Subſtanz von überhimmliſchen (ſuperceleſtibus) Weſen; lehret, wie man die Kometen nach ihrer Abkunft unterſcheiden und benennen müſſe; ſo iſt z. B. der merkurialiſche Komete blau, hat einen langen gekrümmten Schwanz, und heißt daher nach dem Alkin-

dus

dus Cornu; der martialiſche Komete iſt roth (rubea), ſein Schwanz iſt etwas kürzer, er heißt Aurora oder Matutina; der Komete des Jupiters hat ſehr ſchöne ſilberweiſe Stralen, iſt heller als die nächtlichen Sterne, und heißt Argentum u. ſ. f. — Er giebt ferner die Weiſe an, den Durchmeſſer des Kometen zu finden, handelt darauf von den Veränderungen, die durch Kometen in den Körpern und Geiſtern hervorgebracht werden, von den Krankheiten und Sterblichkeiten, vom gähen Tode, von den Geſetzen und Gewohnheiten, die eingeführt oder abgeändert werden, von den Wirkungen der Kometen viele Jahre nach ihrer Erſcheinung (ein ſehr nothwendiges Kapitel für die Propheten aus den Irrſternen!) u. ſ. f. von den Vorbedeutungen; ein Beyſpiel: Cornu de natura Mercurii, in parte qua apparuerit cauda ejus ſignificat mortem regum et guerras. Aurora ſeu matutina de natura martis cum apparuerit in oriente capite depreſſo inferius ſignificat paucitatem aquarum, famem magnam, et ignis combuſtiones in terra babilonica, et arabum et egipti, et extenditur hoc usque ad partem occidentis u. ſ. f.

Endlich kömmt er auf den gegenwärtigen Kometen (vom Jahr 1472). Hier handelt er von den Meynungen anderer von dieſem Kometen; von den Konſtellationen, auf welche ſich die kometiſchen Bedeutungen gründen; von ſeiner Bewegung; von der Bewegung des Schwanzes; von der kometiſchen Erdſere (er ſchätzt ſie auf 8200 Meilen); von der Größe ſeines Körpers (er giebt dem Durchmeſſer 26 Meilen, den Haaren aber |: er war Cometa crinitus :| einen Durchmeſſer von faſt 81 Meilen); von ſeiner Länge; von der Erkenntniß des Kometen a poſteriori aus ſeiner Bewegung, Geſtalt und Farbe; von ſeiner Erkenntniß a priori aus der Konfiguration der Geſtirne;

ſtirne; von ſeinen Bedeutungen; von Sterblichkeit und Krankheit (im gegenwärtigen und folgenden Jahre tödtliche, aber weder langwierige noch gefährliche Krankheiten; viele Menſchen werden ſterben; hitzige und andere den kalten Fiebern ähnliche Krankheiten |: egritudines currentes curſu tertianarum :| werden die herrſchenden ſeyn); von der Sterblichkeit durch das Schwert (er prophezeiht friedfertige Jahre, gleichwohl fehlte es an Kriegen keineswegs, ſelbſt in der Schweiz nicht). So geht es dann weiter noch immer fort; endlich faßt er das Geſagte in zween Paragraphen zuſammen, und ſchließt ſehr weislich: quorum veritatem non verbalis contentio, ſed rerum exitus inerrabili creatoris providentia ab eterno preordinatus arguet vel affirmabit.

Ich habe mich anheiſchig gemacht, Ihnen ein Wort von Ulrich Petz zu ſagen. Dieſer Mann aus deſſen Bibliothek mehrere Bücher in die Bibliothek nach Steingaden gekommen, war ein Müller von Wiedergeltingen, einem Dorfe, das dieſem Stifte zugehört; aber ſeine Kenntniſſe waren ſehr weit über ſeinen Stand erhoben. Er verſtand nebſt ſeiner Mutterſprache, die er ſo rein ſchrieb, als man ſie zu ſeiner Zeit ſchreiben konnte, die Lateiniſche und Griechiſche gleich gut, und las alte und neuere Schriftſteller mit gleicher Fertigkeit. Gelebt hat er um die Hälfte des vorletzten Jahrhundertes. Seine Gottesfürchtigkeit erhellet zur Genüge aus den Denkſprüchen, die er ſich an den Deckel ſeiner Bibel ſchrieb. In dieſe ſchrieb er nebſt ſeinem Namen und Gewerbe, welchen erſtern er durch ein 

öfter wiederholet, unter andern mehrern folgende mit ſehr leſerlichen, aber kleinen Buchſtaben.

Mit glaub und lieb dient man nur gott,
On die iſt als tand, lauter ſpot.

Ergo

Céltis poeta — Sola ſalus ſervire deo, ſunt cętera fraudes,
Omnia pretereunt preter amare deum.

1. 5. 5. 1.

Petz

Si Chriſtum neſcis, nihil eſt, cętera diſcis.
Hochſt gůt und witz an Chriſtum glaub,
Sonſt iſt als thorheit eytel ſtaub.

Chriſtus unicum aſylum.

Cogita mori.

ουλυχ παίτζ (*)

ξρίφος τὶ τρώσχετ σῶμα, τὸν δε νουν λόγος.

Graece.

gladius vulnerat corpus, ſermo vero animum.

Latine.

das ſchwert verwundet den leib, die red aber das gemiet. Deutſch.

Sie vergeben mir doch dieſe Auſchweifung gerne, ſo unerheblich ſie auch ſcheinen mag. Mir iſt der Mann, der ſich aus dem Staube, in den ihn ſeine Umſtände verſetzet haben, mächtig emporreißt, und ſeine höhere Beſtimmung

(*) Für οὐλευχ.

ſtimmung fühlt, eine zu wichtige Erſcheinung, als daß ich mich nicht mit einer Art von Enthuſiasmus dabey verweilen ſollte. Ich gehe unbedeutende Federhüte, derer prunkvolle Grösse in einem Stück Pergament beſteht, mit Verachtung vorüber, unterdeſſen ich dem ſtillen Verdienſte, das der Haufe verkennt, weil es unter einem Strohdache wohnt, meine ganze Ehrerbiethung darbringe. Ich weiß es wohl, Petz war kein Newton, kein Leibnitz; aber wüßten Sie die Umſtände eines Dorfmüllers ſo gut, wie ich ſie weis, Sie würden mit mir übereinſtimmen, daß mehr dazu gehöre, Petz, als Newton oder Leibnitz zu ſeyn. Die Bibliographen mögen denken was ſie wollen, in meinen Augen war das Buch, das mich dieſen Mann kennen lehrte, die wichtigſte Entdeckung, die ich in der Bibliotheck zu Steingaden gemacht habe.

Dreyzehnter Brief.

Rückreiſe nach München. Polling; Bibliothek daſelbſt; Naturalienſammlung daſelbſt; Medaillenſammlung daſelbſt. Reiſe nach Perchting. Pflanzen. Geographiſche Berichtigungen. Andechs. Perchting. Kirchengeſang. Kirche zu Perchting.

Ingolſtadt, den 23. Oktob. 1785.

Den 28. Julius trat ich meine Rückreiſe nach München an; aber Polling, das mir im Wege lag, war mir ſeiner reichen Bibliothek, und ſeines anſehnlichen Naturalienkabinetes wegen ſo ſehr angerühmt worden, daß ich mirs nicht abſchlagen konnte, hier einen Tag Halte zu machen. Gleich beym erſten Empfangskompli-

 mente

mente eröfnete ich dem Herrn Prälaten die Abſicht meines Daſeyns ohne Umſchweif, und hoffte nun bald meine Reiſe fortſetzen zu können. Ich ward auch alſogleich nach der Tafel in die Bibliothek geführt, merkte aber bald, daß ich die Naturalien ſo bald nicht zu ſehen bekommen ſollte. Ich verwendete alſo meine Zeit in der Bibliothek, meine nürnbergiſchen Incunabeln zu ergänzen, und mir den lehrreichen Umgang und die Freundſchaft des Herrn Bibliothekars Auguſtin Heitmayrs zu Nutzen zu machen. Ich that inzwiſchen einige Spaziergänge, theils um meine Pflanzenſammlung zu bereichern, theils kosmographiſche Beobachtungen anzuſtellen, für welche ich ſeit meiner Gebirgreiſe nach Berchtesgaden ſehr viele Neigung habe.

Die Bibliothek des regulirten Chorherrenſtiftes zu Polling iſt in der That ſehr ſehenswürdig, und wirklich ſehr koſtbar, man mag die Menge der vorhandenen Bücher, oder ihren Buchhändleriſchen Werth, oder ihren innern Gehalt betrachten. Die engländiſchen Bücher ausgenommen, die man nicht leicht in den Bibliotheken des ſüdlichen Deutſchlandes antrift, würden Sie ſchwerlich ein koſtbares, ſeltenes Buch in was immer für einer Wiſſenſchaft, am wenigſten aber die Schriften franzöſiſcher Gelehrten, vermiſſen. Aber ſo ſehr für den Eingeweihten geſorget iſt, ſo wenig wird ſich ein Anfänger darinn zu helfen wiſſen, weil gerade dieſe Bücher fehlen, die dazu gemacht ſind, dem Lehrbegierigen die erſten Grundſätze derjenigen Kenntniſſe beyzubringen, um die er ſich bewerben will. Freylich hat man eben ſo unrecht nicht, wenn man aus einer Bibliothek, die eben keine eigentliche Privatbibliothek iſt, derley Bücher wegläßt; ſie ſind theils ſo wohlfeilen Kaufes, daß ſie ſich jeder leicht ſelbſt beyſchaffen kann, theils, gerade, weil ſie die erſten Grundſätze

abhandeln, ſo unentbehrlich, daß man ſie nicht eher, als nachdem man in der gegebenen Wiſſenſchaft ſchon ſehr weit vorgerückt iſt, gar auf die Seite legen darf; und gerade aus dieſer Urſache fodern ſie es ſchlechterdings das Eigenthum des Leſers zu ſeyn.

Daß in einer Bibliothek, zu deren Bereicherung keine Koſten geſparet werden, eine große Menge alter, ſowohl handſchriftlicher, als gedruckter Bücher vorhanden ſeyn müſſe, werden Sie ſich ohne Mühe vorſtellen. Weil ich eilte nach München zu kommen, und doch gerne meinen Beytrag zu den Annalen der nürnbergiſchen Typographie möglichſt vollſtändig machen wollte, ſo hatte ich nicht Muſſe genug, mich um alle die ſeltenen Manuſcripte und typographiſchen Incunabeln anderer Städte zu bekümmern; nur den goldenen Alkoran bath ich mir zu zeigen. Es iſt dieſes ein Alkoran, der durchaus mit goldenen Buchſtaben ſehr ſchön geſchrieben iſt. Die Türken ſcheinen die Kunſt mit Gold zu ſchreiben, die bey uns verlohren gegangen, noch zu beſitzen. Der Großherr macht jedem europäiſchen Geſandten ein Geſchenke mit einem ſolchen Alkoran für den Fürſten, der ihn geſandt hat; der gegenwärtige ward dem P. de la Chaiſe von ſeinem Könige geſchenkt, und dann in der Auktion der Bibliothek des Profeßhauſes zu Paris von dem itzigen Hofbibliothekar, Herrn geiſtlichen Rathe Steigenberger, erſtanden.

Die Naturalienſammlung dieſes Stiftes iſt ſehr anſehnlich, beſonders an Konchylien und Mineralien; es ward eben ein eigener Saal ſehr niedlich zurecht gemacht, wo ſie künftig in ſyſtematiſcher Ordnung ſollen aufgeſtellet werden.

Außer dieſem ſah ich noch eine Sammlung neuerer Medaillen und Thaler, alles ſehr lehrreich angereihet.

Auf meinen Spaziergängen fand ich Anthericum ramoſum und calyculatum, Teucrium montanum, Sambucus Ebulus, und Coronilla varia; auf den Aeckern um Weilheim flog Papilio Daplidice, an den Gräben um Weilheim ſelbſt kam mir Muſca petronella vor.

Den erſten Auguſt ſetzte ich meine Reiſe weiter fort. Ich kam bis an den Hirſchberg, von deſſen Mitte mein Kutſcher links einlenkte, weil ich auch die Pflanzen des Berges Andechs ſehen wollte. Noch vor dem Hirſchberg kam mir Carolina acaulis mit einem faſt fußhohen Stengel vor; wegen dieſes Umſtandes, der ſich bey dieſer Pflanze öfters ereignet, änderte Haller die linnäiſche Beſtimmung dieſer Pflanze, flore caule majore in die caule unifloro ab, die aber lange nicht ſo richtig als die linnäiſche iſt, weil Carlina vulgaris mit einer einzigen Blüthe keine Seltenheit iſt. Auch wuchs Galeopſis Ladanum allenthalben an der Straſſe, die mich durch die Dörfer Pael, Vorderfiſchen, Mitterfiſchen, an den Fuß des Andechs hinführte. Um Vorderfiſchen fieng auch Dipſacus piloſus an, mich allenthalben zu begleiten, der zwiſchen ſeinem Gattungsgenoſſen, der gemeinen Weberkarte, ſehr häufig wuchs.

So bald man das letzte Dorf, Mitterfiſchen, vorbeygekommen iſt, fangen die Aecker an ſehr ſteinig zu werden; die Gegend ſelbſt, die bisher ganz offen war, und eine weite Ausſicht gewährte, verwandelt ſich allgemach in einen Wald, der aus Nadelholz mit ſparſam untermiſchten Eichen beſteht; doch ſtehen die Bäume ſo dicht nicht, daß ſie dem Graswuchſe gar zu ſehr hinderlich wären; auch findet man in dieſer Waldrevier ſehr beträchtliche Wieſenplätze, auf denen ich, wie allenthalben an der Straſſe dieſer Gegend, Athamanta Cervaria, Athamanta Oreoſelinum, Globularia vulgaris, Antheri-

cum ramoſum und calyculatum, an den magern Stellen auch Teucrium montanum in der Blüthe antraf. Wirklich hebt ſich die Gegend allmählig empor, und man kömmt durch einen ſanften Abhang den Berg hinan. Unterwegs fand ich noch an einem Waſſergraben Angelica Archangelica.

Näher am eigentlich ſogenannten **heiligen Berge** (ſo heißt eigentlich die Spitze des Andechs) öfnet ſich die Scene abermal, und man genießt mit Vergnügen der herrlichſten Ausſicht auf den Ammerſee hin, deſſen Ufer rings um mit Dörfern und Ortſchaften bebauet ſind.

Von hier aus ließ ich rechts einlenken, und ließ den heiligen Berg in der Entfernung einer Viertelſtunde links liegen, indem ich meinen Weg durch das Dorf **Erling** nahm. Dieſes Dorf iſt ſeiner Lage nach auf der Seuteriſchen Karte von Oberbaiern ganz fälſchlich auf der Weſtſeite des heiligen Berges vorgeſtellet, indem es wirklich eine Viertelſtunde, wie ich eben zu ſagen die Ehre hatte, öſtlicher liegt. Ueberhaupt iſt dieſe Karte ſehr fehlerhaft, wie ich dieß auf meiner ganzen Reiſe, die ich, die Karte in der Hand, machte, gefunden habe.

Auf der Spitze des Andechs, oder dem eigentlichen heiligen Berge, liegt das Benediktinerkloſter Andechs, welches Albert III. mit dem Beynamen der **Fromme**, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gebaut hat, und in welchem er ſich auch begraben ließ.

Eine halbe Stunde außer Erling fängt ein ſchöner, aber weitläuftiger Büchenwald an, der ſich nach und nach in Nadelholz verliert, zwiſchen welchem doch viele Eichen ſtehen; endlich ſchneidet er ſich ganz aus, und läßt eine große weite Strecke offen, auf welcher noch einzelne Laubbäume zu ſehen ſind, nach welcher man in das Dorf **Landſtetten** kömmt, hinter welchem abermal ein Holz

 anfängt,

anfängt, das aus Buchen, Eichen, Hagebuchen, Weiß-dornen, und ſehr anſehnlichen Haſelſtauden beſteht. Aus dieſem kömmt man endlich zwiſchen den Aeckern, die zum Dorfe Perchting gehören, nach Perchting ſelbſt.

Hier fand ich im Walde auf einem alten Stocke Boletus medulla panis *Jacq.* in ſeiner Reiſe. Dieſer Pilz war itzt ganz weich, gallertig würde ich ſagen, wenn er elaſtiſch geweſen wäre; aber das war er nicht, ſondern behielt die Eindrücke, die man mit dem Finger machte, wie weicher Brey. Er bequemte ſich ganz nach der Figur der Oberfläche, die er bekleidete, und ſeine Röhren waren ſo fein, daß ich ſie ohne mein Suchglas nicht würde geſehen haben; das mir aber zugleich wies, daß dieſe Röhrchen keineswegs von gleicher Gröſſe ſeyen; ſie erweitern ſich aber nach dem Trocknen ſo ſehr, daß man ſie ohne Mühe auch mit dem freyen Auge gewahrt. Die Subſtanz dieſes Pilzes iſt filzig, faſt wie die des Badſchwammes, nur viel dichter. Bey der Berührung flog ein äuſſerſt feiner Staub davon. Außerdem fand ich daſelbſt noch Aſtrantia major in der Blüthe.

In dieſer ganzen Gegend ſind, wie ich auf dieſer Reiſe durchaus bemerket habe, noch immer die Gemeinweiden üblich. Herr Anton Graf, der Pfarrherr des Ortes, ein ſehr würdiger Mann, gab ſich vergeblich alle Mühe, ſeine Pfarruntergebenen zur Stallfütterung, oder, was am Ende eben dahinaus läuft, zur Theilung der Gemeingründe, und Ertheilung des Rechtes die Privatgründe zu befriedigen, aufzumuntern. Wirklich würde die Gegend um Perchting, die bey der itzt üblichen Landwirthſchaft kaum für dieſes Dorf hinreicht, bey der Stallfütterung für 2 oder 3 Dörfer hinreichend ſeyn.

Auch wegen des Glockenläutens bey Donnerwettern, und des Wetterſegens hat er ſchon von ſeiner Gemeinde

Ver-

Verdrieſslichkeiten gehabt, die dieſe zwey Stücke ſchlechterdings foderten, auch nachdem erſteres ſchon durch eine kurfürſtliche Verordnung verbothen war. Aber freylich ward die Gemeinde noch lange genug durch nachbarliche Beyſpiele in ihrem Starrſinne geſtärkt.

Er ſtand ehedem der Pfarre **Pöcking** vor, wo es ihm glückte, den kohlbrenneriſchen Kirchengeſang einzuführen, eine Sache, die er an ſeinem itzigen Orte nicht einmal wagen darf. Ich weiß nicht, was man, das Vorurtheil wider den Kirchengeſang zu rechtfertigen, ſagen könne; gewiß gilt die allgemeine Ausflucht: **unſere Väter thatens nicht**, hier keineswegs. Die erſten Chriſten ſangen zuverſichtlich bey ihrem Gottesdienſte, wie dieß **Plinius** in dem bekannten Berichte an ſeinen Kaiſer erzählt; man hat ſogar Spuren, daß ſich der Kirchengeſang ſo ziemlich bis an die Zeiten Luthers erhalten habe; erſt damals ſcheint er bey uns ganz in Abnahme gekommen zu ſeyn, vermuthlich weil ſich die Katholiken von den Proteſtanten, die ihn beybehielten, unterſcheiden wollten; aber gewiß trug die immer mehr und mehr emporgekommene Inſtrumentalmuſik das meiſte zu ſeiner Beyſeiteſetzung bey. Gleichwohl blieben noch verſchiedene Kirchenlieder in Uebung, wie z. B. das vor der Predigt, das Oſterlied, das Adventlied u. d. gl. Ueberhaupt ſcheint mir der Kirchengeſang dem Zwecke des Gottesdienſtes nicht nur ungleich angemeſſener als die Inſtrumentalmuſik, die, ſie mag gut oder ſchlecht ſeyn, mehr zerſtreut als erbaut, ſondern auch die ſchicklichſte Weiſe das ganze Volk an den gottesdienſtlichen Handlungen des Prieſters werkthätig Theil nehmen zu laſſen. Es iſt auch nicht Nationalvorurtheil, ſondern Gefühl der Wahrheit, wenn ich behaupte, daß von allen mir bekannten Kirchenliedern die, welche der ſelige **Kohlbrenner** veranlaſſet und herausgege-

ben hat, gerade die zweckmäßigſten ſind; wirklich herrſcht in ihnen eine bewundernswürdige Simplicität mit Wahrheit im Ausdrucke, und ſehr vieler Salbung verbunden; auch die Melodie iſt ſehr paſſend, und allemal dem Inhalte angemeſſen, nur wäre zu wünſchen, daß ſie für unmuſikaliſche Sänger faßlicher ſeyn möchte.

Die Kirche zu Perchting hat Johann Baader, von Lechmühl in Baiern gebürtig, im Jahr 1774 ausgemalt, wie er es ſelbſt in einem Chronographicon, das er an die Chordecke geſchrieben, bezeuget:

Ioan. baptIsta baaDer LeChMVLLanVs pInXIt.

Eben dieſer Maler hat auch die neue Bibliothek zu Polling, wo er im Jahr 1779 ſtarb, gemalt.

Von Perchting reiſete ich nach Starrenberg, in dem Vorhaben, die Reiſe um dieſen, wegen ſeiner herrlichen Lage, ſeiner Renken, und Herrn Weſtenrieders Beſchreibung, merkwürdigen See zu Fuße zu machen. Allein das Reſultat dieſer Reiſe verſpare ich mir auf einen eigenen Brief, und bin u. ſ. f.

Vier=

Vierzehnter Brief.

Reiſe um den Starrenbergerſee. Pflanzen. Fiſche. Inſekten. Etwas über die Ufer des Sees, und über ſeine Zunahme. Rückblick auf die bisherige Reiſe.

Ingolſtadt den 28. Oktob. 1785.

Der Würmſee verdient allerdings den Vorzug, den er hat, und rechtfertiget den Ausdruck des Herrn Profeſſor Hübners in der Recenſion der Weſtenriederſchen Beſchreibung davon vollkommen. Man muß dieſe paradieſiſche Gegend Baierns ſelbſt geſehen haben, ſagt er, wenn man ſich einen hinlänglichen B grif davon machen will. Ich habe es geſehen, dieſes Eden, und alle die Wonne genoſſen, die eine ſo reizende Ausſicht gewähren kann. Alles trägt dazu bey, ſeine Schönheit zu erhöhen; das reinſte Waſſer, in welchem ſich das wonnigliche Gewölb des Himmels ſpiegelt, die mannigfaltigſten Abwechslungen des Grüns, das ſeine Ufer bekleidet, die allenthalben an ſeinem Geſtade ausgeſäeten Schlöſſer und Menſchenwohnungen, ſeine eigene vortheilhafte Geſtalt, alles dieß giebt ihm einen weiten Vorzug vor ſeinen Geſpielen, nur der Ammerſee kömmt ihm ſehr nahe. Er iſt nicht der gröſte See in Baiern, doch gehört er mit unter die gröſten; daher hat er das Kleinliche nicht, welches für den Kochelſee, Staffelſee, Salblingſee, Schwannſee, Sojaſee u. ſ. f. ſo wenig Anzügliches verſchaffet; ſeine ſacht ſteigenden Ufer benehmen ihm das rauhe Anſehen, in welches ſich der Walchenſee einhüllet, und ſeine vortheilhafte Geſtalt, die viel länger als breit iſt, giebt ihm einen beträchtlichen Vorzug vor dem viel gröſſern Chiemſee.

Er

Er bildet ein langes, faſt von Süden nach Norden gerichtetes Thal, das ſich weiter nach Süden und Norden verengert. Durch die ſüdliche Verengerung empfängt er einen Theil ſeines Waſſers mittels eines Baches, der von Iſſeldorf herkömmt, und keinen andern Namen, als den des Baches hat. Er hat nichts merkwürdiges, dieſer Bach, als daß er nicht ſehr weit hinter Seeshaupten eine Mühle treibt, in welcher ſich Herr Prof. **Weſtenrieder** und ſeine Geſellſchaft von ihren Schrecken erholten, nachdem ſie nur kümmerlich einer Todesgefahr entgangen waren. Durch die nördliche Verengerung giebt er die Ach ab, die weiter hinab den Namen verändert, und unter dem der **Würm** die herrlichen Fontänen, und den, auf ſeine ehemaligen Freudenfeſte noch ſtolzen Kanal in dem prächtigen Nymphenburg mit Waſſer verſieht.

So bezaubernd aber eine Gegend auch ſeyn mag, wenn man ſie ſo in der Ferne beſchaut, ſo viel fehlt ihr dennoch gewiß, um eben dieſe Wirkung bey dem ruhigern Forſcher hervorzubringen, der ſie theilweiſe unterſucht. Das war gerade mein Fall. Nachdem ich mich an dem feyerlichen Anblick dieſes Sees gleich außer Starrenberg ſatt geweidet hatte, nahm ich meinen Weg weiter, um den ganzen See, ſo viel möglich zu umgehen, und ihn Stück vor Stück zu beobachten.

Noch ehe ich über Starrenberg hinaus war, traf ich auf dem **behaarten Epilobium mit großen Blumen** einen Hemerobius bipunctatus an, ein Inſekt, das **Linne** vormals in ſeiner ſchwediſchen Fauna beſchrieben, aber im Syſtem ganz weggelaſſen hat. Herr Prof. **Fabricius** nahm es neuerdings wieder in ſeine Species Inſectorum auf. Dieſes Inſekt, das die Größe, und die Geſtalt einer großen geſliegelten Blattlaus (Aphis), oder noch beſſer, die eines Chermes hat, iſt eben ſo ſelten nicht;

ich hatte es ſchon einmal bey Gern gefangen, und erinnere mich es vormals öfter in Händen gehabt, aber verkannt zu haben. Der Körper iſt grün und ſchwärzlichtbraun, oder auch gelb, und ſchwärzlichtbraun bunt, doch herrſcht die braune Farbe mehr oben, die grüne oder gelbe mehr unten; die Fühlhörner ſind borſtenförmig haarähnlich, ſo lang, oder noch länger, als der Leib. Den Kopf trägt das Inſekt ſehr überhangend, faſt wie Hemerobius phalaenoides; der Hinterleib iſt nicht wie bey den übrigen Arten, ſchlank, und faſt linienförmig, ſondern eyförmig, und gewiſſermaſſen aufgetrieben. Wenn es den Kopf aufrichtet, ſo mißt es von der Stirne bis an die Spitze der Flügel vier Linien. Das vorzüglichſte Kennzeichen, das Linne und Fabricius außer der Farbe angeben, ſollen zween ſchwarze Punkte ſeyn, davon einer, der kleinere, am Innerrande näher dem Grunde: der andere, gröſſere, am Außenrande näher der Spitze der Oberflügel, ungefähr an dem Orte ſitzt, den der Randpunkt bey den Blattweſpen einnimmt. Allein dieſes Kennzeichen iſt betrüglich; von meinen beyden Stücken hat nur das eine den kleinen Punkt, dem andern fehlet dieß Kennzeichen. Ich wollte lieber den eyförmigen Hinterleib als ein Kennzeichen angeben, und den Charakter folgendermaſſen ausdrücken:

H. corpore fuſco viridi flavore vario; abdomine ovato.

Zwar hat auch Hemerobius pedicularius einen eyförmigen Hinterleib; allein dieß iſt kein Hemerobius, ſondern die gemeine Staublaus (Termes pulſatorium), mit Flügeln, das iſt, in ihrem vollkommenen Zuſtande. Mir iſt dieſes letzte Inſekt, damit ich es gelegenheitlich ſage, nicht nur an Fenſterrahmen und anderm alten Holze geflügelt, ſondern auch in Kräuterſammlungen, mit noch unvollkommenen

menen Flügeln, wie die Cicaden und Wanzenarten in ihrem mittlern Alter gar zu oft vorgekommen, als daß ich nicht überzeugt wäre, Herr Fabricius habe es mit Recht unter den flügelloſen Inſekten ausgeſtrichen.

Gleich außer Starrenberg fand ich Mentha Pulegium ſehr häufig. Sie unterſcheidet ſich von ihren Gattungsgenoſſen, und von der nahe verwandten Mentha verticillata *Reich. franc. n.* 377. vorzüglich durch die Zuſammenkunft folgender Kennzeichen.

* Die Blüthen in Quirlen; die Blätter glatt, eyförmig lanzettähnlich; die Quirlen etwas behaart; die Staubfäden viel länger als die Blume.

Ich fand ſie unweit vom Ausfluſſe des Würmſees auf einer feuchten Wieſe, die erſt unlängſt abgemähet worden. Die Pflanze war ſehr klein, kaum zween Zoll hoch, gleichwohl vollkommen ausgewachſen; eine Folge des vielleicht ſchon öfters wiederholten Abmähens, dadurch die Summe der Triebe vermehrt, aber ihre Stärke vermindert werden muß.

Ich hielt mich immer nahe am Seegeſtade, ließ daher Percha und Kempfenhauſen, die etwa eine kleine Viertelſtunde vom See entfernet liegen mögen, links. Ich fand die ganze Oſtſeite des Sees thonig, aber dieſer Thon wird durch die vielen gerollten Kieſel, die ihn von allen Größen ſehr häufig decken, locker erhalten. Der Boden des Sees ſelbſt iſt ganz mit Geſchieben von gerollten Kieſeln bedeckt, die näher am Ufer klein, weiter hinein aber mit ſehr anſehnlichen Stücken untermiſcht ſind, davon abermal der Thon die Zwiſchenräume füllt. Die ganze Oſtſeite hin hatte ich Antirrhinum minus, Galeopſis Ladanum, und Scutellaria galericulata, aber kaum von Fußhöhe, zu beſtändigen Begleitern.

Ueber

Ueber Berg hinauf, das mir am Wege lag, wird der Boden ſichtbar beſſer; der Thon iſt mehr mit Modererde gemiſcht, und ein Büchenwald zieht ſich den Abhang des Berges hinan. Anthericum ramoſum, und Gentiana Centaurium kamen hier vor. Der Büchenwald verlohr ſich in der Gegend von Aufkirchen allmählig in Nadelholz, das noch ganz jung war.

Von Allmannshauſen, das von ſeinem Beſitzer ſehr wenig bewohnt wird, und deſſen Garten ſo ſchlecht iſt, daß man ihn in der That nur einen Platz zu einem Garten nennen kann, fuhr ich zu Waſſer bis Ammerland. Auf dieſer Waſſerreiſe kamen mir auch die roſtbraunen Steine zu Geſicht, von denen Herr Weſtenrieder S. 86 ſeiner Beſchreibung des Würmſees redet. Aber man würde ſicher übel daran ſeyn, wenn man hier auf Aerze graben wollte. Die Fiſcher ſchreiben die Farbe dieſer Steine den Filzwäſſern nicht mit Unrecht zu. Sie wiſſen es ſchon, daß das baierſche Provinzialwort Filz einen Moraſt bedeute; Moraſtwäſſer alſo, die in dieſer Gegend dem See in ſehr kleinen Bächelchen zufließen, befördern durch ihr, zwar langſames, aber ununterbrochenes Fortätzen, die Verwitterung der Kieſel in einen eiſenocherigen Thon, eine Erſcheinung, die wir auch hier zu Ingolſtadt am rothen Gries haben, und die man unter gleichen Umſtänden überall haben kann, und, wenn man genau reden will, wenigſtens im Kleinen überall hat. Ich behalte mirs für den nächſten Brief vor, über dieſe Verwitterung weitläuftiger zu ſeyn.

Der Wald von Ammerland beſteht noch immer aus Nadelbäumen, die noch lange nicht ſchlagbar ſind; mit unter kommen auch ſparſame Büchen, Reſte des ehemaligen Büchenwaldes, in einem ehrwürdigen Wuchſe vor.

Von

Von Ammerland kam ich über Holzhauſen, und Ambach nach St. Heinrich, wo mich ein heftiges Donnerwetter nöthigte, nach einem ſehr ſchwühlen Tage ein paar Stunden auszuruhen. Der Tag war unterdeſſen ſchon ziemlich fortgerückt; gleichwohl gieng ich noch über Seeshaupten, auf deſſen Moraſte ich Triglochin paluſtre fand, und Seeſeiten bis Bernried.

Ich muß hier noch anmerken, daß die Berge, die auf der vortrefflichen Riedelſchen Karte, die der Weſtenriederſchen Beſchreibung des Würmſees angehängt iſt, unter den Namen Tuzingerberg, Mühlberg, Stockaberg, Rettaberg, Blankenberg, verzeichnet finden, keine Inſeln, das iſt, keine ſolchen Berge oder Hügel ſeyen, die mit ihren Häuptern über das Waſſer des Sees emporragen. Sie ſind blos beträchtliche Erhöhungen des Seegrundes, die den Fiſchern zu ihrem Fiſchfange vortrefflich dienen, weil ſie über dieſen untiefern Gegenden des Sees den Fiſchen viel leichter beykommen können, daher ſie ſie auch mit dem allgemeinen Namen der Lachsferchenberge belegen.

So bald man den Moraſt von Seeshaupten vorübergekommen iſt, hat das Seeufer, und der See ſelbſt, eine andere Geſtalt. Auf der ganzen Oſtſeite konnte ich keine einzige Waſſerpflanze im See entdecken: da hingegen an der Weſtſeite allenthalben, und zuweilen ziemlich tief in den See hinein, häufig Schilf wächſt, mitunter auch die verſchiedenen Saamenkräuter (Potamogeton), und die gelbe Nyphäe gar nicht ſparſam vorkömmt; auch den Flußſchwamm (Spongia fluviatilis) entdeckte ich an mehrern Stellen, dieſen Schwamm, der ſo vielgeſtaltig iſt, daß ich ihn einſtens zu Gern in einer wahren Korallengeſtalt fand, ohne daß ich einen Zweig, auch bey der genaueſten Unterſuchung, entdecken konnte, nach welchem er ſich gebil-

gebildet hätte. Ueberhaupt iſt dieſer See ungleich ſchlammiger als an der entgegengeſetzten; das Land hat ungleich beſſern, aber auch oft ſumpfigen Boden. So auffallend dieſe Verſchiedenheit iſt, ſo leicht iſt ſie zu erklären, wenn man die Natur darum an Ort und Stelle befragt. Das Ufer an dieſer Seite iſt meiſtens nicht ſehr beträchtlich über die Wäſſerfläche erhoben: denn die Landberge treten auf dieſer Seite viel weiter landeinwärts zurück. Setzen Sie nun, der See ſey ehedem nur um ſehr wenige Klaftern höher geweſen (eine Vorausſetzung, die gar nichts unwahrſcheinliches hat, und die ich weiter unten einigermaſſen erweiſen werde), ſo war dann das ganze heutige Ufer der Weſtſeite ganz unter Waſſer. Der von Regengüſſen allenthalben von den Bergen herab: und von dem Bache bey Seeshaupten herbey geführte Schlamm ſtürzte in dem ruhigen See nothwendig zu Boden, und machte die erſte Anlage zu der heutigen fruchtbaren Erde, die beſonders auf der Weſtſeite ſo beträchtlich iſt. Nun ſchränkte ſich der See allmählig, oder auf einmal, in engere Ufer ein. Nothwendig mußte der Schlamm auf den Plänen der Weſtſeite liegen bleiben, unterdeſſen er an den ziemlich ſteilen Abhängen der Berge, die öſtliche Ufer bilden, von den anfallenden Regengüſſen ſehr ſtark wieder abgewaſchen wurde.

Die Anwohner des Sees haben die Bemerkung gemacht, daß der See, im ganzen genommen, immer anwachſe. Der Augenſchein lehrte michs, daß dieſe Bemerkung guten Grund haben möge. Ich ſah Gebäude ſo nahe am Waſſer, daß ich mir unmöglich vorſtellen konnte, man habe ſie gefliſſentlich dem See ſelber ſo nahe gerückt. Ich glaube dieſe Zunahme des Sees rühre von zwo Urſachen her, davon nur die eine, und vielleicht gerade die vorzüglichſte, aus dem Wege zu raumen wäre.

Ich habe eben geſagt, daß das ganze weſtliche Ufer aus dem Bodenſatze des ehemals viel höhern Sees entſtanden ſey. Nun ruht nichts in der Natur; die übereinander gehäuften Schlammtheilchen rücken theils durch ihre eigene Anziehungskraft, theils durch ihr Gewicht, einander immer näher, und verhärten allmählig. Dadurch muß dann das Ufer allmählig ſinken, und dem Waſſer Stellen bloß geben, die eher von demſelben entfernet waren. Die Erſcheinung muß da, wo die Schwere der Erde noch durch darüber aufgeführte Gebäude vermehret wird, nothwendig deſto auffallender werden.

Die andere Urſache ſcheint mir in der Anfüllung des Abzuges zu liegen. Der See hat bey ſeinem Ausfluſſe keinen ſehr beträchtlichen Fall; er ſchleicht ruhig zwiſchen Schilf fort, und ſetzt daſelbſt an ſeiner niedern Seite, gegen Starrenberg hin, beſtändig Schlamm ab, ohne ihn wieder mit ſich fort zu reiſſen. Dadurch geſchieht es, daß er immer weniger Waſſer abgiebt, als er empfängt, indem er ſich ſelbſt an der unſchicklichſten Stelle, am Abzuge einen Damm baut.

Man könnte noch eine dritte Urſache angeben, die aber mit der eben angegebenen beynahe auf Eins hinaus läuft. Weil der See keinen ſtarken Abfall hat, ſo ſchafft er den Schlamm nicht genug weg, der ihm allenthalben durch die gewöhnlichen und durch die Gießbäche zugeführt wird; ſein Bett erhöht ſich alſo, und er iſt gezwungen, ſein Waſſer auf die Ufer auszugießen, die er ſchon vorlängſt verlaſſen hat. Eine ſorgfältige Räumung ſeines Abzuges würde übrigens ganz gewiß den See in ſeine Ufer zurückbringen.

Zwiſchen Seeſeiten und Bernried hätte ich die vielen, aber kleinen Magazinſcheunen nicht vermuthet, die ich da auf den ungemein langen Wieſen antraf. Faſt ſcheinen

mir

mir die Wieſen in keinem Verhältniſſe mit den Aeckern zu ſtehen, und ich vermuthe ſehr, die verderbliche Gewohnheit der Gemeinweiden, die in der ganzen übrigen Gegend herrſcht, habe dieſe großen Strecken von Wieſen nöthig gemacht. Ich fand auf ihnen ziemlich nahe bey Bernried die ſchöne Nelkenart, der unſre Voraͤltern den Namen **Muthwille** gegeben haben (Dianthus ſuperbus).

Den folgenden Tag ſetzte ich meine Reiſe ſehr frühzeitig bis **Tutzing** fort. Die Gegend zwiſchen dieſen beyden Orten hat verſchiedene Sümpfe, die, meines Erachtens, leicht auszutrocknen wären, da man das Waſſer nur mittels ſchiefer Gräben in den See, oder in den Bach, der im **Karpfenwinkel** in den See fällt, ableiten dürfte.

Da ich mich ſchlechterdings am Ufer des Sees halten wollte, und dieß der vielen Sümpfe wegen nicht wohl mehr möglich war, ſo ließ ich mich in einem Nachen längs des Ufers bis **Poſſenhofen** hinfahren. Allein ich fand nichts merkwürdiges, als die Abwechslungen des Holzes, das bey **Garatzhauſen** Nadelholz iſt, darunter ſich einige Lerchenbäume auszeichneten, die Herr Graf **von la Roſee** hieher verpflanzen ließ; von der äußern **Wörth** bis **Poſſenhofen** findet man Laubholz, das dann weiter hinab abermal mit Nadelholz abwechſelt.

Zu Poſſenhofen war mein vorzüglichſtes Geſchäft, daß ich mich beym dortigen Hoffiſcher um die Arten der im See vorhandenen Fiſche erkundigte. Er theilte mir folgendes Verzeichniß mit:

1. Renken.
2. Salblinge; ſehr ſparſam.
3. Lachsforellen; ſparſam. (Der noch junge Fiſch wird **Lächſel** genannt.
4. Hechten.
5. Dolpen (Kaulköpfe. Cottus Gobio).

6. Ruthen (Gadus Lota).
7. Haſeln.
8. Brachſem, ſparſam.
9. Bürſtlinge (Barſche); ſparſam.
10. Waller (Welſe).
11. Karpfen; ſparſam.
12. Alten.
13. Laugen (Lauben).
14. Rießlinge. — Dieſer Name war mir neu, und ich wünſchte einen Fiſch dieſer Art zu ſehen. Das ſind ſchlechte Backfiſche, die man bey mir nicht ſuchen ſollte, gab mir der Hoffiſcher nicht ohne Verdruß zur Antwort. Und gleichwohl ſind es gerade dieſe, die ich am meiſten zu ſehen wünſche, erwiederte ich, ſie ſind eine von den Abſichten der Reiſe, auf welcher ich mich befinde, und ich bezahle ſie nach dem Werthe der Renken. Sollten Sie mir auch für das Pfund hundert Dukaten geben, gab mir der Hoffiſcher zurück, ſo könnte ich Ihnen bey dieſer Jahrszeit keinen verſchaffen; denn ſie kommen nur im Frühlinge. Aus dieſer letzten Antwort ſcheint es, daß dieſe Fiſche unter die Zugfiſche gehören, aber das iſt auch alles, was ich von ihnen weiß.

Zu Poſſenhofen verließ ich den See, und gieng Pöcking zu. Gleich außer Poſſenhofen fand ich Tenthredo ciliaris ſehr häufig auf Schirmpflanzen; gleichwohl iſt dieß nicht ihr eigentlicher Wohnort; als Larve lebt ſie auf Roſen, derer Blätter ſie, wie eine Schmetterlingslarve, anfrißt. Auch Leptura rubra, Ichneumon profligator *Fabr.* und ein paar andere Raupentödter kamen mir daſelbſt vor; ich habe den einen Ichneumon haematopus genannt; ſeine Kennzeichen ſind:

* Ganz ſchwarz; der Hinterleib etwas zuſammen gedrückt, allmählig erweitert; der Legeſtachel ſehr kurz; nur die Füße roth, ungeringelt; ♀;

den

den andern nannte ich Ichneumon umbellatarum; ſeine Kennzeichen ſind:

* Ganz ſchwarz; die Füße, der 2. und 3te Ring des zuſammengedrückten Hinterleibes ganz: der 4te nur oben rothbraun; die Fühlhörner unten bläſſer; die Schenkel alle regelmäßig. ♂

Sollte es wohl das Männchen des vorigen ſeyn?

Auf den Aeckern um Pöcking fand ich Filago germanica ſehr häufig, und auf einer etwas entferntern feuchten Wieſe eine große Menge von aſchgrauen Mewen (Larus cinerarius *Lin.*) auf eben dieſer Wieſe wuchs die mehlige Primel (Primula farinoſa).

Noch ehe man vom letzten Orte nach Meiſing kömmt, hat man einen Büchenwald zur Seite, in deſſen Vorholze ich Chryſanthemum corymbiferum fand; an einem Bache bey Meiſing wuchs Bromus giganteus *Lin.* und Bromus grandiflorus *Weigel.* Merkwürdig war mirs auch, daß ich auf einem zerſchlagenen Conops irritans das rothe Ey von der Fliegenmilbe geſtielt antraf.

Endlich kam ich wieder nach Perchting zurück, von welchem Orte ich wieder nach München fuhr, womit ich meine Reiſe beſchloß. Und nun noch einen Rückblick auf das Geſehene. So wendet ſich der müde Wanderer, nachdem er einen hohen Berg erſtiegen hat, noch einmal um, und überſchaut die Strecke, die er zurückgeleget hat.

Die ganze Gegend, die in der Volksſprache unter dem Namen des Pfaffenwinkels bekannt iſt, und wovon ich den größten Theil durchgewandert bin, bis über München hinaus, ſcheint ehedem von Waſſern überſchwemmt worden zu ſeyn, die ihren Weg von den Tyrolergebirgen her nach Norden hin nahmen. Der Peiſſenberg hielt ſie zuerſt auf, weiter hin der Hirſchberg, und noch weiter hin der Andechs und die Berge um Starrenberg. Wirklich findet man

man um Steingaden und im Ammerthale die abgerundeten Kieſel ſehr zahlreich und groß; über den Peiſſenberg und ſeinen Fortſetzungen ſind ſie ſchon kleiner, und bilden um Polling eine Art Nagelſteine oder grobkörnige Sandſteine (Saxum petroſum *Waller*). Sie werden freylich um Starrenberg und Andechs wieder größer, aber dieſe ſcheinen Trümmer eben dieſer Berge, die wahrſcheinlich ehemals viel höher waren, zu ſeyn, oder wurden durch die Oeffnungen der Thäler herbey geführt. In die Gegenden von München konnte der durch ſo viele Hinderniſſe geſchwächte Strom nur noch den mit vielem Thone vermiſchten Quarzſand führen. Dieſe Verwüſtungen ſcheint die heute ſo unbeträchtliche Ammer vorzüglich angerichtet zu haben. Aber auch die Iſar führte ſehr beträchtliche Stücke bis München und Freyſing, die ſich allenthalben an ihren, itzt ziemlich weit vom Waſſer entfernten Ufern in beträchtliche Steinbänke anhäuften, davon die bey Sendling wohl eine der anſehnlichſten iſt; auch findet man noch häufige ſehr anſehnliche Granitſtücke an dieſem Fluſſe. Auf einer andern Seite mag der Lech dieſen beyden zerſtörenden Strömen Geſellſchaft geleiſtet haben.

Ich könnte nun meine Reiſebeſchreibung ſchließen. Allein ich hatte ſo lange zu Burghauſen gewohnet, hatte ſo viele Reiſen nach Oern gethan, um Ihnen auch über dieſe beyden Orte noch manches ſchreiben zu können, das Ihre Aufmerkſamkeit verdienet, eine Sache, die den Gegenſtand meines nächſten Briefes ausmachen ſoll. Nicht die Gebirge allein, auch das flache Land hat ſeine Merkwürdigkeiten, und es kömmt bloß darauf an, daß man aufmerkſam genug iſt, ſie zu ſehen.

Sechszehnter Brief.

Burghauſen. Oekonomie daſelbſt. Gern; Oekonomie daſelbſt; einige Pflanzen und Vögel. Reiſe über den Marktlerberg. Beobachtung der gerollten Steine.

Ingolſtadt, den 6. Dec. 1785.

Die Gegend um Burghauſen iſt für den Naturforſcher nichts weniger, als unbedeutend. Die Salza fließt in einem tiefen aber ſchmalen Thale, das ihr Bett ausmacht, vorbey; das öſtliche Ufer iſt hier und da, beſonders gerade der Stadt gegenüber, vorzüglich ſteil, und wird etwas weiter unten beynahe lothrecht. Auf der weſtlichen Seite liegt ein ſchmaler Strich Landes, nicht ſehr über die Fläche des Stromes erhoben, indem hier die Berge etwas weiter zurücktreten; an den nördlichſten Theil dieſes niedrigen Ufers haben die erſten Anbauer die Stadt hingeſetzt, die ſich an einem Felſen ſchließt, der bis in den Strom reicht, und hinter welchem das Ufer auch hier auf einmal hoch, und beynahe lothrecht wird. Das Waſſer untergräbt hier ſein Ufer allmählig, indem der an dem öſtlichen Ufer beſtändig abrollende Schutt daſelbſt einen Damm bildet, der der Waſſermaſſe eine Richtung nach der entgegengeſetzten Seite giebt. Eine weite Strecke unter der Stadt, in der Gegend von Peiſſing werden beyde Ufer ſo flach, daß ſie faſt dem Waſſer gleich ſind, weil beyderſeits die Berge weiter ins Land zurücktreten, die aber nach dem Eintritte des Inns in die Salza immer wieder hier und da Vorſprünge machen.

Ich weiß nicht, was für ein Anſehen dieſes Flußbett mit ſeinen Ufern über der baierſchen Gränze gegen Salz-

burg hinauf habe; aus dem, was ich zu Laufen und Salzburg geſehen habe, ſcheint es, daß es im Ganzen bis Salzburg hinauf einerley Bildung habe.

Das Geſtein, welches die beyden hohen Ufer gebildet hat, iſt ein langes und tiefes Flötz abgerundeter Kieſel, die nicht die Hälfte ſo groß ſind, daß ſie zu Pflaſterſteinen taugten. Dieſe Steine ſind aber nicht los, ſondern mit einem mergelartigen Kütte in eine grobe unartige Breccia verbunden. Dieſer Kütt iſt auf der Weſtſeite, die nur auf eine kurze Zeit von der Morgenſonne beleuchtet wird, ſchwärzlicht und feſt. Ich habe nicht unterſuchen können, ob die ſchwarze Farbe dieſes Küttes von einem Eiſengehalte, oder von einer Staubflechte (Byſſus antiquitatis) herrühre; doch das weiß ich, daß dieſer Kütt auf der Oſtſeite grau iſt, und bald mehr bald weniger in das Gelbe fällt; aber gerade auf dieſer Seite, die den größten Theil des Tages die Sonne hat, verwittert der Berg ganz erſtaunlich, und man ſieht unabläßig kleine Geſchiebe herabrollen, welches beſonders im Frühlinge ſo ſtark geſchieht, daß der Weg, der daſelbſt für die Treibepferde der aufwärts gehenden Schiffe angeleget iſt, alle Jahre ausgebeſſert werden muß, und es vor dem Sommer nicht ſicher iſt ihn zu gehen.

Auf eben dieſer Oſtſeite befindet ſich eine ſchmale Schlucht, die ihrer Enge und Richtung wegen (ſie ſtreichet von SO. nach NW.) ſehr ſelten von einem erwärmenden Sonnenſtrale gerade getroffen wird, daher es auch kam, daß ich hier noch gegen den Anfang des Junius das riechende Märzenveilchen, und das wechſelblättrige Milzkraut (Chryſoſplenium alternifolium) antraf. Hier iſt der Kütt des Geſteins abermal ſchwärzlicht und feſt, und hier konnte ich mich überzeugen, daß ihm dieſe Schwärze eigenthümlich ſey.

Unter-

Unterdeſſen giebt es auf der Weſtſeite um die Gegend der Wurre (ein großer Fiſchteich, der zum Theile das Thal zwiſchen dem Schloßberge, der eigentlich nur ein ſüdöſtlicher Vorſprung der weſtlichen Bergſeite ausfüllt) eine Strecke, wo das Geſtein, faſt aller Erde und alles Kuttes beraubt, los da liegt, aber aus ſo großen Stücken beſteht, daß man es ganz gut zum Gaſſenpflaſter anwenden kann. Allerdings ſcheinen hier die Menſchen gewühlet zu haben; aber dieſe zerſtörten doch nicht mehr, als ihre Bedürfniſſe foderten; das Uebrige hat alſo die Sonne, die den größten Theil des Tages über dieſe Strecke beleuchtet, gethan.

Bey St. Johannes, einem nahen Dorfe, am ſüdlichen Ende der Stadt, deſſen Einwohner aber alle in die Stadt herein verbürgert ſind, gräbt man ſogenannte Tuffts oder Nagelſteine (eben den Trümmerſtein, von dem ich gleich Anfangs redete), und hier findet man in den gemachten Höhlen ſehr artige Sorten von ſchiefergelber Farbe, die mit Scheidewaſſer brauſen (Stalactites calcareus, ſtillatitius, ſub ſtillicidio concretus, pendulus. *Waller ſyſt. min. II. p.* 386. *ſp.* 416. = Tropfſtein. Stalactites ſtiria foſſilis. Waller. mineralſyſt. *II.* S. 395. 416. art. = Stalactites ſtillatitius. Linne naturſ. d. mineralr. *IV.* th. ſ. 234).

Alle dieſe gerundeten Kieſel, ſo viel ich deren zerſchlug, waren ſehr feſte Quarzkieſel, oder auch ſowohl baierſche (Linne naturſ. d. mineralr. I. ſ. 639), als ächte Granitſtücke, wie ſich dann auch unter dem Gaſſenpflaſter der Stadt ſehr artige Granite befinden. Unterſucht man aber den Kütt ſelbſt genauer, ſo ſcheint er nichts weiter, als gemeiner Quarzſand zu ſeyn, der zum Theile in einen etwas eiſenhaltigen Thon verwittert, und von einem aufgelöſeten, und mit den Tagewäſſern eingedrun-

genen Kalke verbunden iſt; oder gieng vielleicht der Thon ſelbſt durch eine fortgeſetzte Verwitterung großentheils in Kalk über? Es iſt alſo dieſer Tuff= oder Nagelſtein, wie man ihn zu Burghauſen nennt, Saxum petrosum arenario ſiliceum, ab arena vel ſabulo cum ſilicibus concretum. Breccia silicea. *Waller. ſyſt. miner. I. p.* 443. *ſp.* 218. = Kieſelſandbreccia. Waller mineralſ. *I.* ſ. 392. 218 art. = Wurſtſtein. Saxum ſilicinum. Linne naturſ. d. mineralr. *I.* ſ. 631.

Ich weiß wohl, daß berühmte Mineralogen die Verwitterung des Quarzes in Thon gewaltig beſtreiten; aber die Erfahrungen des Herrn Dokt. **Brunnwieſers** ſind zu überzeugend, als daß ſie die Sache nicht darthun ſollten. Es iſt der Mühe werth, daß Sie die ſchöne Abhandlung, die Frucht vieljähriger und genauer Beobachtungen dieſes verehrungswürdigen Gelehrten mit Aufmerkſamkeit nachleſen; ſie befindet ſich im neunten Bande der alten Abhandlungen der Akademie zu München, und fängt mit Seite 155 an; nur Schade, daß ſie durch eine unverzeihliche Nachläßigkeit des Druckers hier und da ſo ſehr verſtümmelt worden!

Ich ſelbſt, durch dieſe Abhandlung aufmerkſam gemacht, fand allenthalben überzeugende Beweiſe in der Natur, daß nicht nur Quarz, ſondern auch Kalkſtein in Thon verwittere. Ich ſchlug einſtens zu Gern einen Quarzkieſel entzwey, der in ſeinem Innern verſchiedene Glimmertheile einſchloß, und hatte ſehr oft Gelegenheit, gemeine Straſſenſteine, die entweder ganz Quarz, oder Sandſteine mit Quarzadern waren, auf ihrer Oberfläche, und zwar letztere gerade auf den Adern, wie angefreſſen, und in dieſen Höhlungen mit einem roſtfärbigen Ocker überzogen zu ſehen. Aus den horizontalen Klüften der ungeheuren Wände des Kalkgebirges in Berchtesgaden, und

vor=

vorzüglich des Watzmannes, ſah ich von dem durchſinternden Tagewaſſer lange Streifen entſtehen, die ganz ockeriger Thon waren. Eben dieß ſah ich an der Decke der Bärenhöhle zwiſchen Ammergau und Ettal, und doch iſt dieſe Decke in ihrem Innern ſehr guter Marmor. In der berchtesgadenſchen Gegend Laroſee iſt die weſtliche Seite ſehr tief mit Mergelerde bedeckt, in welcher Geſchiebe von Erdkohlen mit untermiſchten wahren Holzkohlen, die es durch die Vitriolſäure geworden ſind, und Neſter von Gyps brechen. Man ſieht es der Gegend ſehr wohl an, daß dieſe Seite bloß durch den Abſturz der hinter ihr liegenden Berge, und namentlich des hohen Göls gebildet worden, die ſich da eine Böſchung machten; gleichwohl ſind dieſe Berge nichts anders als ungeheure Kalkfelſen, und zum Theile dichter Marmor, davon die Trümmern durch den Beytritt einer ſchwachen Säure aus dem Pflanzenreiche, wo ſie am meiſten wirken konnte, in Thon: bey minderer, oder vielmehr ungleicher Wirkung aber in Mergel verwitterten; die Marmortrümmern hielten ſich vielleicht am längſten, bis ſie endlich durch eben die Vitriolſäure, die den Thon in Erdkohlen verwandelte, in Gyps hinüber giengen. Daß ich aber eine vegetabiliſche Säure als das Auflöſungs- und Umwandlungsmittel der anfänglichen Kalkerde annehme, dazu ſcheine ich mir dadurch hinlänglich berechtiget zu ſeyn, weil man gerade da den Kalk in einen eiſenſchüſſigen Thon, oder in Mergel verwittern ſieht, wo Tagewäſſer, die über Pflanzen geſtanden, und die vegetabiliſche Dammerde durchdrungen haben, durchſintern. Freylich kann die Kunſt dieſe Umwandlung nicht nachmachen; aber die Kunſt arbeitet zu ſchnell, und will das in Monathen erzwingen, wozu die Natur Jahrhunderte angewendet hat.

Wenn

Wenn man zu Burghauſen vom Schloßberge aus, nach der Richtung des Stromes ſpazieren geht, ſo hat man das öſtliche Ufer des Stromes rechts im Angeſichte. Da glaubt man dann hoch auf dem Berge, der einen Theil dieſes Ufers ausmacht, in dem Stande (dafür hält man in dieſer Entfernung den oben beſchriebenen Trümmerſtein) wellenförmige Züge, Spuren eines ehemaligen Flußbettes, zu ſehen. Aber das iſt bloß ein optiſcher Betrug; wenn man näher iſt, verſchwinden dieſe Wellenſpuren, und an ihre Stelle treten Ungleichheiten, denen mans ſehr deutlich anſieht, daß ſie durch die Ablöſung der Grusgeſchiebe, von denen ich Ihnen ebenfalls geſagt habe, entſtanden ſeyen. Linne hat auf Oeland, und Sauſſüre um Genf, und auf den Bergen von Piemont, auf wahren Gebirgen, Wellenſpuren gefunden; ich weiß aber nicht, ob ſie etwas anders als dieſe waren, von denen ich eben geredet habe.

In einiger Entfernung von dem ſüdlichen Ende der Stadt, unweit des Kloſters Raitenhaslach hat man Steinkohlengeſchiebe entdecket, die durch das Flußbett durchzuſetzen ſcheinen, weil man ſie auf den beyden gegenüberſtehenden Seiten gefunden hat. Friſch aus der Erde gegraben ſind ſie weich, und ſehen einem verfaulten Holze ſehr ähnlich, erhalten aber an der Luft eine ziemliche Schwärze, die mit Ockerflecken vermiſcht iſt, und verlieren zwar ihre Weichheit, aber bleiben ſo mürbe, daß man ſie ſehr leicht zerbröckeln kann. Ich hatte vor zwey Jahren ähnliche Kohlen in Berchtesgaden gefunden, und damit ich an ihrem Urſprunge nicht zweifeln ſollte, waren ſogar deutliche Trümmern von Baumäſten, ebenfalls verkohlt, mit darunter. Lächerlich iſt es, wenn ſich einige Leute einbilden, dieſe wahren Holzkohlen dürften wohl auf einem andern Wege, als die eigentlichen Steinkohlen, entſtanden ſeyn, gerade, als wenn nicht eben dieſelbe

ſelbe Materie, welche Thonſchichten in Steinkohlen verwandelt, eine Schichte Holzes in Holzkohlen, ohne Dazwiſchenkunft eines Feuers verwandeln könnte. Aber ich habe nicht Urſache, über dieſen Gegenſtand weitläuftiger zu ſeyn, da wir Hoffnung haben, vom Herrn Doktor **Brunnwieſer**, der dieſe Kohlen dieſen Winter unterſuchen wird, lehrreiche Aufſchlüſſe darüber zu erhalten.

Der Boden um Burghauſen iſt ſeiner innern Güte nach, wie leicht zu erachten, höchſt verſchieden. Auf den dieſſeitigen Anhöhen iſt er eine Stunde weit allenthalben ſehr trocken, und man hat für die Tränkung des Viehes nicht Waſſer genug; dennoch wird nicht nur Buchweizen, Sommergetreide, und Roggen, ſondern auch Weizen mit Vortheil gebaut; auf den Anhöhen jenſeits der Salza iſt er ungleich beſſer und waſſerreicher, aber am vortrefflichſten iſt er in den Vertiefungen, wo einige Landwirthe ſich ſogar der Brache nicht bedienen. Eine Stunde über Burghauſen dieſſeits der Salza verändert ſich der Boden abermal ſehr vortheilhaft, indem er nicht nur tiefere Dammerde, ſondern auch reichliche Quellen hat. Allenthalben iſt um Burghauſen, ſo wie beynahe im ganzen Diſtrikte, der ehedem in dieſes Rentamt gehört hat, die Stallfütterung eingeführt, höchſtens treibt der Bauer ſein Gelteviech aus, oder läßt ſeine Kühe die Stoppeln abweiden; Gemeinweiden ſind nirgends: aber dafür ſind auch alle jene Uebel, die das Vieh, wo Gemeinweiden üblich ſind, befallen, ganz unerhörte Dinge; und würden wohl diejenigen, derer Eigenthum die der Stadt nächſten Aecker ſind, ihren Vortheil dabey finden, wenn ſie nicht durch die Menge des Düngers, welchen ſie durch die Stallfütterung gewinnen, den ſteinigen Boden nicht nur auf Aeckern, ſondern auch auf Wieſen, ganz ungemein verbeſſerten?

Gern iſt ein Rittergut, das der Freyfrau von Ingenheim zugehört, und ungefähr ſechs Stunden weit von Burghauſen entfernet iſt, von dem ich das ſagen kann, was Linne von ſeinem Hammarby ſagt: beati quondam mihi paradiſi. Seine Lage iſt angenehm, und das itzige Schloß, das nicht mehr auf dem Platze des alten, nun ganz verfallenen, ſteht, überaus niedlich, obgleich nur für den Sommer gebaut. Der Boden iſt in den tiefern Revieren eine gute graue Dammerde, die mit ſehr wenigem Thon vermiſcht iſt; auf den Anhöhen iſt er mehr thonig, bäckt aber dennoch nicht zuſammen, weil er mit vielem gelben Sande vermiſcht iſt. Wo es die Lage zuläßt, werden die Wieſen gewäſſert, meiſtens haben ſie das Wäſſern nicht vonnöthen. Lein wird wenig gebaut, dafür deſto mehr Hanf. Im ſchönen Schloßgarten wurden auf mein Anrathen Kaſtanien (Fogus caſtanea) gepflanzt, die nun die zween ſtrengſten Winter, die man ſeit ſehr vielen Jahren kennt, im Freyen vortrefflich ausgehalten haben.

Von Pflanzen, die ich daſelbſt gefunden habe, nenne ich Ihnen gegenwärtig nur ein Paar, beyde gehören in die 24ſte Klaſſe nach der Methode des Ritters von Linne.

Die eine iſt:

Stemionitis carnea *Mihi.* Braunroth; in Haufen wachſend; geſtielt: der Strunk ſo lang als der Kolben.

Dieſe Pflanze iſt Stemionitis petiolata, gregaria, volva fugaci excepta, corpore elongato. *Gleditſch meth. fung. p.* 141, und kommt an feuchten Stellen des Meyerhofes, beſonders an den hölzernen Röhren, durch die das Waſſer hereingelaſſen wird, nicht ſparſam vor.

Die

Die andere iſt Lycoperdon *luteum* gregarium ſubrotundum, ore perforato fuſco *Jacquin miſc. auſt. tom. I. p.* 138. Die ich ſchon eher im Walde in ihrer ganzen Jugend, aber im Herbſte des vorigen Jahres im Garten des Schloſſes, wo ich ihr Wachsthum mit Muſſe beobachten konnte, angetroffen habe. Den erſten Tag, als ich dieſe Pilzart ſah (es war dieß der zehnte September) war ſie ein limoniengelber Brey, der dem Anſehen nach brocklicht auf der Erde und einigen abgefallenen Blättern da lag, bey der leichteſten Berührung aber floß über die verletzten Stellen eine limoniengelbe Milch. Den eilften ward die Maſſe etwas feſter, und es zeigte ſich unter der limoniengelben, noch immer brocklichten Oberfläche ein ſchwarzes Weſen, das wie mit verworrenen Haaren filzig durchwebt war. Den zwölften war die Oberfläche vertrocknet, und lag in Geſtalt eines ſchuppichten, ſtrohfarbenen Häutchens über der ſchwarzen Subſtanz. Dieſe Subſtanz war ein braunſchwarzes Pulver, das auf einem Boden auflag, der aus einem limoniengelben, unordentlich mit kleinen Höhlungen durchzogenen, einer Brodkrume ähnlichen, ſehr zerbrechlichen, und in kleine Schüppchen zerfallenden Weſen beſtand. Dieſe Unterſeite ward den dreyzehnten, nach erfolgter gänzlichen Vertrocknung, glänzend, cremefarben, und glimmerähnlich.

Daß man in dieſer Gegend vor einigen Jahren den Bergraben (Corvus Caryocatactes), und den Bienenwolf (Merops Apiaſter) geſchoſſen habe, wiſſen Sie aus dem Naturforſcher; etwas mehrere Jahre ſind es, daß der hungariſche Reiger (Ardea Nycticorax) hieher, und noch weiter, nach Arnſtorf kam; ſein Schnabel iſt ſchwarz: am Grunde gelb, der Wirbel des Kopfes mit dem herabhangenden Federbuſche bläulicht ſchwarz; die Schläfe,

die Gurgel, und der Bauch weiß, der Hals bräunlicht roſtfarben, etwas lichter die Bruſt, der Rücken ſammt den Flügeln ſchattenbraun.

Unter die merkwürdigen Thiere gehört wohl mit vielem Rechte ein Haushahn, den ich auf dem hieſigen Hühnerhofe ſah, und den Büffon unter den zahlreichen Spielarten, die er von dieſer nützlichen Vögelart beſchreibt, nicht hat. Er hatte ungefähr den Bau und die Gröſſe des Hahns von der gehaubten Abart, davon die Sie gröſſere Eyer, und gar oft mit doppelten Dottern legt; aber er unterſchied ſich davon, daß ſein ganzer Hals nackt, und mit einer rothen; runzlichten Haut, wie die Stirne und ein Theil des Halſes am kalekutiſchen Hahne, bekleidet war. Der Kopf war mit Federn bedeckt, davon die am Nacken ſo lang waren, daß ſie über den ganzen Hals hinabreichten, und ihn auf ſeinem Rücken deckten. Ein Baſtard war dieſer Hahn wohl nicht, denn er bediente ſeine Hennen ſehr wohl, aber die Nachkommenſchaft hatte nichts von dem auffallenden Kennzeichen des Vaters.

Der Marktlerberg mit ſeinen Fortſetzungen macht eine zu wichtige Erdmaſſe aus, als daß ich ihn nicht vor meiner Abreiſe nach Ingolſtadt noch einmal hätte beſuchen ſollen. Ich fuhr alſo den 20. Septemb. des vorigen Jahres von Gern bis nach Zeilhorn, gieng von da zu Fuß über dieſen Berg nach Burghauſen, und kehrte des folgenden Tages wieder zurück nach Gern; unterwegs hatte ich genau auf die gerollten Kieſel Acht, die allenthalben an den Seiten der Straſſe zum Straſſenbau gefördert werden. Sie wiſſen es aus de Lüc, wie lehrreich für den Kosmographen die heutige Einrichtung der Straſſen ſey.

Um Gern und Eggenfelden ſind dieſe Steine Gaſſenſteine, das iſt, ſolche, die allerdings zum Gaſſenpflaſter

groß

groß genug ſind. Kaum kömmt man über die Gränzen des Hofmarksgerichtes, hinaus, ſo befindet man ſich am Fuße eines ziemlich hohen Landberges. Die Kieſel behalten bis ungefähr $\frac{1}{4}$ ſeiner Höhe ihre vorige Gröſſe, nehmen dann, zwar allmählig, doch ſichtlich ab, je nachdem man höher kömmt, und ſind ſchon, ehe man ihn ganz überſtiegen hat, ſehr klein. So bleiben ſie bis Wurmannsquick, bis wohin man noch über einige kleine Anhöhen zu fahren hat. Von Wurmannsquick bis Zeilhorn werden ſie abermal etwas gröſſer.

Der Marktlerberg iſt ein Thonberg bis an ſeinen Fuß, wie man dieß hin und wieder an ſeinen pralligen Wänden ſieht, die von ungeheuren Klüften in ſchaudervolle Tiefen lothrecht gebildet werden. Auf ſeinem Rücken findet man ganz kleine Kieſel, mit ſeltenen großen vermiſcht, ſogar kann man mit Zuverſicht ſagen, dieſe kleinen Kieſel mit vielem Thone gemiſcht, machen größtentheils ſein Dach aus. Nach dem Jnn hin ſind ſeine Seiten mit groſſen und ſehr häufigen Kieſeln bis auf beträchtliche Höhen bekleidet; beſonders gilt dieß von dem kleinen Vorſprunge, den er bey Marktl macht: denn gerade vor demſelben liegen die größten Steine, die hinter demſelben viel kleiner, ſogar bald darauf wirklich klein werden; doch giebt es Gegenden, wo dieſer Berg, von der Seite geſehen, ganz aus kleinen Kieſeln bis an ſeine Decke zu beſtehen ſcheint. Endlich verläßt der Berg allmählig das Ufer des Jnns, und zieht ſich nordweſtwärts fort; dann öffnet ſich bey Stammham ein kleines Thal, und hier werden die Kieſel wieder beträchtlich größer, verlieren aber bald darauf ihre Gröſſe wieder, und ſind um Untertürken ganz klein.

Geht man vom Marktflecken Marktl an der Straſſe nach Burghauſen fort, ſo hat man gleich Anfangs ungeheure Geſchiebe der größten Kieſel vor ſich, die allmäh-

 lig

lig an der Zahl und Gröſſe abnehmen; beym Scheidewege nach Oetting hat man wieder Geſchiebe von großen Steinen, die aber näher dem Schloſſe von Burghauſen abermal nur klein ſind.

Der Marktlerberg führt nur bey Marktl dieſen Namen; in der That iſt es ein Bergrücken, der ſich an der Südſeite unter verſchiedenen Namen und Wendungen an das Gebirg anſchließt, nordwärts aber, nachdem er bey Stammham das Thal eröfnet hat, ſich abermal unter verſchiedenen Namen bis St. Nikolas bey Paſſau fortzieht, und alſo das Innthal bis an das Donauthal hin begleitet.

Wenn man dieſe Erſcheinung der Ab- und Zunahme der Kieſelgröſſen an Ort und Stelle betrachtet, ſo kann man ſich des Gedankens, daß über dieſe Gegenden ſehr große Strömungen hingegangen ſeyn müſſen, nicht erwehren. Man findet noch heute da kleine Wäſſer, wo man ungefähr die Mittellinie der Strömung hinſetzen möchte. Zwiſchen Gern und Eggenfelden fließt die Roth vorbey, und wird beyderſeits, obgleich in einiger Entfernung, von einer Kette mittelmäßiger Landberge begleitet. Sie iſt heute nur ein ganz kleiner Fluß, und ſcheint, da ſie nicht weit herkömmt, in ihrer größten Höhe vielleicht nicht ſehr über dem erſten Berge, den man auf dem Wege von Gern nach Wurmannsquick hat, erhaben geweſen zu ſeyn. Aber der Inn und die Salza, zween Flüſſe, die aus dem Gebirge kommen, konnten nicht nur durch die vielen auf ihrem langen Wege hinzuſtoſſenden Wäſſer ungleich höher und reiſſender werden, ſondern mußten auch nothwendig eine ungleich gröſſere Menge Kieſel in ihrem Ungeſtümme mit fortreiſſen. Sie mußten da, wo aufgethürmte Erdmaſſen weiter in ihrem Rinnſale hervortraten, und ihre Gewalt brachen, einen Theil der gröſſern

ſern Steine an dieſen Hervorragungen abſetzen, wie wir dieß am Marktlerberge geſehen haben, unterdeſſen der andere von der Gewalt des Waſſers auf das entgegengeſetzte Ufer geworfen ward. Oeffnete ſich irgendwo ein Thal, ſo drang der Strom wüthend in daſſelbe ein, führte abermal eine Menge Steine mit, von denen die ſchwerern zuerſt zu Boden ſanken, wie dieß der Fall bey Stammham iſt. Da, wo zween Ströme ſich einander begegneten, mußten ſie ihre Wuth aneinander brechen; je weiter entfernt aber von dieſer Zuſammenkunft ein Theil dieſes Waſſers war, deſto weniger empfand er dieſe Brechung, vielmehr ſtrömte er wegen des Widerſtandes an den Seiten deſto wüthender fort; die größten Steine mußten alſo am Orte der größten Brechung zu Boden fallen, da andere, weiter davon entfernte noch immer mit fortgetrieben werden konnten. Läßt man den Inn über die Höhe des Marktlerberges fortbrauſen, ſo mußte er ſich nothwendig in der Gegend von Burghauſen, die ſich ſacht über das heutige Geſtade dieſes Fluſſes, aber lange nicht bis zur Höhe dieſes Berges erhebt, mit der Salza zuſammenſtoſſen, und dieſer Zuſammenſtoß ſcheint ſich ungefähr an dem Scheidewege, von dem ich oben redete, ereignet zu haben, wenigſtens wird man ſehr verſucht, dieſes zu glauben, wenn man die Lage des Ortes auf der Stelle betrachtet. Die kleinſten Trümmern der abgeriſſenen Felſenſtücke konnten und mußten vom reiſſenden Strome am weiteſten empor getrieben werden, und ſich noch eine Zeit in dieſer Höhe halten, nachdem das gröbere Geſtein ſchon gänzlich gefället war; ſo entſtanden die kleinern Grusſteine, die das Dach hoher Landberge ausmachen.

Dieſe Idee iſt ſo natürlich, daß ihre Auseinanderſetzung überflüßig zu ſeyn ſcheinen dürfte, wenn nicht die

Meynung, daß die gerollten Steine an Ort und Stelle erzeuget werden, anſehnliche und ſehr verdienſtvolle Naturforſcher zu Vertheidigern hätte. Ich wage es eben nicht, dieſe Meynung ganz zu beſtreiten; aber von dem größten Theile dieſer Rollſteine ſcheint ſie mir gewiß unrichtig zu ſeyn. Wären ſie nicht durch Strömungen herbey geführet worden, warum ſind ſie ſo ſehr nach den hydroſtatiſchen Geſetzen vertheilet, die gröſſern zu unterſt, die kleinern über dieſen, und die kleinſten in der Höhe? Warum haben die Anfänge der Landthäler, die nicht ſehr weit von den Strömen entfernet ſind, bey ihrem Eingange gröſſere Rollſteine, als in ihrem Fortgange? Gebirgſtröme, ſo lange ſie noch in ihrem Vaterlande fortſtrömen, haben gewöhnlich die größten Rollſteine, oft ſo groß, daß ſie kein Menſch durch die Kräfte ſeiner Arme von der Stelle bewegen kann; je weiter man aber in das flache Land hinaus kömmt, deſto kleiner werden dieſe Steine. Kömmt dieß nicht daher, theils, weil ſie während dem Fortwälzen immer abgenutzet werden, und an ihrem Inhalte verlieren: theils, weil die ſchwerſten nothwendig am erſten zu Boden fallen? Ich ſehe wenigſtens nicht ein, was die Natur hindern ſollte, da, wo ſie nach der Meynung dieſer Gelehrten viertelspfund ſchwere Rollſteine an Ort und Stelle bildet, auch zentnerſchwere Maſſen zu bilden.

Aber genug hievon, mein Theuerſter! Wir haben noch lange an den phyſikaliſchen Urkunden der Vorzeit zu entziffern, und die Zeit iſt noch ſehr weit, zu der wir es wagen dürften, eine Geſchichte oder Theorie der Erde zu ſchreiben. Man muß, wie Fontenelle ſagt, eine Menge Irrthümer durchgehen, ehe man der Wahrheit begegnet, und in dieſem Betrachte muß man auch den Männern, die vor uns unrichtige Meynungen geheget haben, Dank wiſſen: ſie haben uns dadurch einen Schritt zur Wahrheit näher gebracht, und es iſt nur unſere Schuld, wenn ſie uns durch ihr Anſehen vermocht haben, ihnen auf ihr Wort zu glauben.

Errata.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
4	8	Verſuche	Urſache
12	zwiſchen 1 — 2.		Die Haarkrone einfach.
14	9	Tentodon	Leontodon
17	16	Heime	Halme
22	10	Punctreche	Punctreihe
29	14	Reizbarkeit	Empfindlichkeit
33	17	Tenmiers	Tenniers
38	28	her zu	her er zu
44	1	$3\frac{1}{2}''$	$3\frac{1}{2}''$ lang
48	12	Büchern	Büchen
53	7	Anhegen	Anhetzen
61	29	Hegen=	Gegen=
63	26	Port	Voet
66	13	iſt nicht	iſt, nicht
68	26	Aleſperis	Heſperis
71	27	zu wenig fett	zu fett
75	26	Zindter	Gindter
81	27	Wardenfels	Werdenfels
82	23	zur	durch
88	33	entſpringenden	einſpringenden
90	3 u. f.	Salbinge	Salblinge
95	3 u. f.	Schlechtdorf	Schlehdorf
99	18	Schleichthiere	Schleimthiere
105	3	Fily	Filz
112	24	Prüfming	Prüfening
124	20	ſeinen	feinen
126	7	muß das Wort Bauernhöfe ganz wegbleiben.	
131	31	noch vor	nach
143	19	Hagelbuten	Hagebuten
147	28	Brillen	Spiegel
148	21	Vily, Fily	Vilz, Filz
151	30	nämlichen	männlichen
155	12	Nürenberg	Dürrenberg
206	7	Keuhofer	Kunhofer
219	11	Biographie	Bibliographie
—	14	weichen	weihen
229	6	calum	calcem
235	11	Ponte	Poete
240	27	Erdfere	Erdferne
242	12	eſt, cetera	eſt, ſi cetera
—	17	ξειφος	ξιφος
244	9	Heitmayrs	Haltmayrs
246	10	Carolina	Carlina
252	5	Iſſeldorf	Iffeldorf
256	28	Nyphäe	Nymphäe
257	1	dieſer See	der See an dieſer Seite
263	23	Peiſſing	Pieſing
265	4	Bergſeite	Bergſeite iſt, und das Thal dieſer Bergſeite
—	18	Sorten	Sinter
268	5	Stande	Sande

Schrank, Franz von Paula,

Franz von Paula Schrank der Philosophie und Theologie Doktor, kurfürstl. pfalzbaierschem wirkl. geistlichen Rathe, Oekonomie und ökonomischen Botanik an der Hohenschule zu Ingolstadt Professor, verschiedener Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied. Baiersche Reise Mit

München 1786

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.532
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11083568-8
VD18 14799472